

## **Aussiedler und Medien**

Problemanalyse bestehender Integrationsdefizite und  
Ansätze ihrer Entgegnung

Pilotprojekt des Ministeriums für Arbeit und Soziales Baden-Württemberg  
gefördert aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds

"Unterhaltungsfernsehen als Instrument der Bildungsvermittlung"  
(Titel des ESF-Projekts)

Bericht  
ZKM | Institut für Medien und Wirtschaft

Olga Artes, Vanessa Diemand, Eduard Schäfers  
Projektleitung: Michael Mangold

Karlsruhe, Februar 2005

Gefördert durch:



**Baden-Württemberg**  
MINISTERIUM FÜR ARBEIT UND SOZIALES



EUROPÄISCHE UNION  
Europäischer Sozialfonds

## **Inhaltsverzeichnis**

Vorwort	6
Einleitung	7
<b>1.</b>	<b>11</b>
Die Migrationssituation in Deutschland	
1.1 Die Gruppe der Aussiedler	13
1.2 Gesetzeslage der Aussiedler	17
1.3 Die soziale Lage der Aussiedler in Deutschland	19
1.4 Bildungssituation	25
1.5 Bildungssituation an beruflichen Schulen	30
1.6 Sprache	33
<b>2.</b>	<b>37</b>
<b>Aussiedler und Kriminalität</b>	
<b>2.1 Erfassungsmethoden</b>	<b>38</b>
2.1.1 Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS)	42
2.1.2 Sonderauswertungen der bayerischen PKS	43
2.1.3 Dunkelfelduntersuchungen	44

<b>2.2</b>	<b>Forschungsstand und Erklärungsansätze</b>	44
2.2.1	Forschungsstand	44
2.2.2	Erklärungsansatz: Anomie-Theorie	47
2.2.3	Erklärungsansatz: Sieben Thesen zur Jugendgewalt nach Pfeiffer	52
<b>2.3</b>	<b>Kriminalitätsbelastung von Aussiedlern</b>	54
2.3.1	Pfeiffer/Brettfeld/Delzer (1996)	54
2.3.2	Luff (2000)	56
2.3.3	Walter/Grübl (2003)	60
2.3.4	Pfeiffer/Dworschak (1999) und Pfeiffer/Wetzels (2000)	61
2.3.5	Bannenberg (2003)	61
<b>2.4</b>	<b>Zusammenfassung der Ergebnisse</b>	62
2.4.1	Anstieg der Aussiedlerkriminalität	63
2.4.2	Entwicklung der Jugendkriminalität in Baden-Württemberg	58
2.4.3	Entwicklung der Aussiedlerkriminalität in Bayern	66
2.4.4	Entwicklung der Aussiedlerkriminalität in Niedersachsen	70
<b>2.5</b>	<b>Erkenntnisse bezüglich des Deliktprofils</b>	73
2.5.1	Altersstruktur	79
2.5.2	Differenzierung der Tatverdächtigen nach Geschlecht	81
2.5.3	Einfach- und Mehrfachauffälligkeit	84
2.5.4	Gewaltpotential	85
2.5.5	Wiederkehrertendenz	87
2.5.6	Bildungs- und Berufssituation	87
2.5.7	Ergänzung	91
2.5.8	Zusammenfassung	91
<b>2.6</b>	<b>Spezifische Charakteristika tatverdächtiger Aussiedler</b>	95

<b>2.7</b>	<b>Die besondere Gruppenstruktur inhaftierter Aussiedler</b>	98
2.7.1	Gruppenbildung im Strafvollzug	100
2.7.2	Unterbringung, Freizeit, Verhalten gegenüber Mitgefangenen und Bediensteten, Disziplinarmaßnahmen	101
<b>2.8</b>	<b>Zur Integrationssituation der polizeilich registrierten Spätaussiedler</b>	102
2.8.1	Sprachkompetenz	103
2.8.2	Soziale Lage	104
2.8.3	Freizeitverhalten	106
2.8.4	Einstellungen, Wünsche, Erwartungen und Ziele	107
2.8.5	Befindlichkeit in Deutschland	108
<b>3.</b>	<b>Integration und Mediennutzung von Aussiedlern</b>	110
<b>3.1</b>	<b>Integration und die Rolle der Medien</b>	115
<b>3.2</b>	<b>Mediennutzung</b>	116
3.2.1	Fernsehen	118
3.2.2	Radio	122
3.2.3	Bücher und Zeitungen	123
3.2.4	Distinktion durch Medien	125
<b>3.3</b>	<b>TV-Serien in Russland</b>	126
3.3.1	Einleitung	126
3.3.2	Definition – Versuch einer begrifflichen Abgrenzung – Forschungsstand	128
3.3.3	Historischer Hintergrund und aktuelle Tendenzen	129
3.3.4	Thematik und Besonderheiten russischer Serien	136
3.3.4.1	Kriminalserien	137
3.3.4.2	Abenteuer-, Familienserien etc.	141

3.3.4.3	Literaturverfilmungen	144
3.3.4.4	Kriegsserien	145
3.3.5	Zusammenfassung	146
<b>4.</b>	<b>Skizze: Das Integrations- und Identifikationspotenzial des Fernsehens</b>	<b>148</b>
4.1	Kriminalität: Positive Generalprävention	151
4.2	Kriminalprävention und Medien	152
4.3	Lerntheoretische Aspekte und ihre Bedeutung für die Kriminalprävention	153
4.4	Unterhaltung trotz Prävention	155
4.5	Entertainment Education in den USA	157
4.6	Entertainment Education in Deutschland	161
	<b>Schluss</b>	<b>163</b>
	<b>Perspektiven einer weiteren Projektarbeit</b>	<b>167</b>
	<b>Ausgewählte eigene Vorarbeiten</b>	<b>169</b>
	<b>Literaturverzeichnis</b>	<b>173</b>
	<b>Tabellenverzeichnis</b>	<b>188</b>
	<b>Abbildungsverzeichnis</b>	<b>189</b>

## **Vorwort**

Die Erarbeitung neuer Lösungen für drängende Fragen der Gegenwart wird im politischen Raum vielfach eingefordert. Dies gilt insbesondere für die Themenbereiche Arbeitsmarkt, Soziales und Bildung. Indes liegen neue Lösungen oftmals quer zu den etablierten Förderbereichen und stoßen daher vielfach auf erhebliche Finanzierungsschwierigkeiten. Problem- bzw. aufgabenorientierten und hinsichtlich der Mittelwahl flexibel zu handhabenden Förderinstrumenten kommt daher eine hohe Bedeutung bei der Entwicklung neuer Instrumente im Bereich Bildung und Soziales, aber auch in anderen Politikfeldern zu.

Der Europäische Sozialfonds bietet die Möglichkeit, neue Lösungen zu entwickeln, die sich nicht umstandslos in das Prokrustesbett traditioneller Förderstrukturen fügen lassen. Ohne diese Flexibilität hätte der vorliegende Bericht zur Integration von Aussiedlern über das Fernsehen, wie auch die zugrundeliegende Forschungslinie des ZKM | Instituts für Medien und Wirtschaft, nicht erarbeitet werden können.

Vorhandenen Handlungsspielraum zu erkennen, zu nutzen und die Entwicklung neuer Lösungen zu unterstützen, erfordert jedoch immer ein Quäntchen Mut und Entschlossenheit, wie alle Neuerungen – im Gegensatz zum Standard und der Routine, die lediglich fortgesetzt werden wollen. In diesem Sinn danken wir insbesondere der Leiterin des Referats 22 des Sozialministeriums Baden-Württemberg, Frau Ursula Jäger sowie Herrn Dr. Frank Wiehe, vormals Mitarbeiter des Referats, für ihr großes Engagement zugunsten der Projektarbeit und die erfolgreiche Zusammenarbeit sehr herzlich!

Michael Mangold

Projektleiter

## Einleitung

Im Verlauf der vorangegangenen Arbeitsschritte des Projekts<sup>1</sup> wurden Integrationsdefizite von türkischen Migranten näher untersucht und darauf aufbauend neue Instrumente zur Integration der Immigranten durch mediale Bildungsvermittlung resp. der Bildungsmotivation durch das Unterhaltungfernsehen erarbeitet. Vor dem Hintergrund der Analyse der sozialstrukturellen Situation dieser Bevölkerungsgruppe ist deutlich geworden, dass die mangelnde Bildungsbeteiligung der türkischen Immigranten der zweiten und dritten Generation ein virulentes Problem darstellt und sich voraussichtlich in den kommenden Jahren weiter zuspitzen wird.

Als Krux der traditionellen arbeitsmarkt- und beschäftigungspolitischen Maßnahmen zeigte sich, dass sie in der Regel von einer bereits vorhandenen Disposition zur Bildung ausgehen. Die nähere Untersuchung im Rahmen des Projekts bzw. die Berücksichtigung der wirtschaftswissenschaftlich orientierten Vorarbeiten im Kontext von ESF-Evaluierungen, die bis in die Mitte der 1990er Jahre zurückreichen,<sup>2</sup> zeigten jedoch vielmehr, dass diese Dispositionen vielfach nicht vorhanden sind. Konsequenterweise müssen daher Maßnahmen zur Förderung der Integration generell auf einer vorgelagerten Ebene ansetzen. Dies bedeutet, dass jene Dispositionen, die für die Aufnahme von Bildungsaktivitäten erforderlich sind und die in der nationalen und europäischen Beschäftigungspolitik im Sinne des *Life-Long-Learning* bzw. der *Employability* eine starke Betonung erfahren, gestärkt und – sofern erforderlich – erst generiert werden müssen.

Aus dieser Perspektive zeigen sich zentrale sozial- und auch wirtschaftspolitische Ziele in einem anderen Licht resp. es öffnen sich neue Wege, diese Ziele zu realisieren. So vermag sich staatliches Handeln auf die Förderung von Fähigkeiten zur Erlangung von Teilhabe durch die Individuen zu konzentrieren. Es sind in der Folge weniger Eingriffe in den Markt

---

<sup>1</sup> Mangold, Michael/ Schneider, Christoph/ Soutanian, Robert (2004): Werte- und Bildungsvermittlung durch die Daily Soap: Unterhaltungfernsehen als Instrument zur gesellschaftlichen Integration türkischer Jugendlicher (Titel des ESF-Projekts: Einsatz neuer Medien zur Verbesserung der Bildungs- und Ausbildungsfähigkeit für türkische Jugendliche in Baden-Württemberg), Forschungsbericht. Karlsruhe sowie Mangold, Michael (2004): Werte- und Bildungsvermittlung durch die Daily Soap: Unterhaltungfernsehen als Instrument zur gesellschaftlichen Integration türkischer Jugendlicher, Prozessbericht. Karlsruhe

<sup>2</sup> Die Evaluierung wurde in den Jahren 1996 und 2001 durchgeführt. Siehe auch die im Anhang aufgeführte Auswahl eigener Vorarbeiten.

erforderlich, es kann effizienter mit den knappen Ressourcen operiert werden und nicht zuletzt kann dem Individuum ein Zuwachs an Autonomie zufallen.<sup>3</sup>

Aus diesem Blickwinkel wird zudem deutlich, dass motivationale Voraussetzungen in einem umfassenden Sinne, biografische Orientierungen und auf den Alltag bezogene Handlungsmuster bei jenen Personengruppen verankert werden müssen, die nicht oder nicht in ausreichendem Maße durch die (Primär-)Sozialisation die Voraussetzungen zur Wahrnehmung der (Aus-)Bildungsoptionen in der deutschen Gesellschaft erfahren.

Bezogen auf Migranten bedeutet dies, dass generell erst über die Internalisierung von bildungsbezogenen Handlungsorientierungen und -mustern eine umfassende Integration in die Aufnahmegesellschaft gelingen kann. Diese am Beispiel der türkischen Jugendlichen näher analysierten Zusammenhänge zwischen Dispositionen, Bildungsaktivität und Integration führten zu einem Konzept, welches über das Medium des Unterhaltungsfernsehens jene Dispositionen zu generieren bestrebt ist, die im Bildungssystem bzw. bei traditionellen Arbeitsmarkt- und Beschäftigungsmaßnahmen vorausgesetzt werden.

Die vorliegende Arbeit prüft nun, inwiefern dieser Ansatz auch für andere Zielgruppen genutzt werden kann. Während die Integrationssituation türkischer Migranten in den letzten Jahren sukzessive eine differenzierte Wahrnehmung in der Öffentlichkeit erfahren hat, so trifft dies auf die Gruppe der in Deutschland lebenden Aussiedler nicht zu. Der Aussiedlerzuzug wurde lange Zeit aufgrund deren Nähe zur deutschen Kultur als unproblematisch eingestuft. Diese Situation hat sich insofern verändert, dass sich die nachfolgenden Generationen bzw. die zugewanderten Spätaussiedler ab 1992 inzwischen weit mehr mit ihrer russischen Herkunft identifizieren als mit ihren deutschen Wurzeln.

---

<sup>3</sup> Mit dieser Argumentation wird u.a. an einen Beitrag angeknüpft, der bereits im Rahmen eines Gutachtens im Auftrag des Sozialministeriums Baden-Württemberg im Jahr 1996 erstellt worden ist und die Perspektiven sozialpolitischen Handelns unter den Bedingungen der drastisch reduzierten öffentlichen Mittel reflektiert: Mangold, Michael/ Wieland, Clemens; unter Mitarbeit v. Apel, Stefanie/ Blank, Thomas/ Rübenacker, Gereon (1996): Zwischenbewertung der durch den Europäischen Sozialfonds kofinanzierten Projekte in Baden-Württemberg - Ziel Nr. 3 - für den Zeitraum 1994 bis 1995. Gutachten im Auftrag des Sozialministeriums Baden-Württemberg. Tübingen

Im Rahmen des vorliegenden Berichts soll deshalb zunächst die Integrationssituation der (Spät-)Aussiedler (Kapitel 1) analysiert werden. Neben einer differenzierten Betrachtung ihrer sozialen Lage bildet die Analyse der Kriminalität von Aussiedlern den Schwerpunkt der Untersuchung (Kapitel 2). Mit dieser Konzentration soll die in der Öffentlichkeit verbreitete Ansicht überprüft werden, dass Kriminalität unter den in Deutschland lebenden Aussiedlern eine besondere Problematik darstellt.

Um einige wesentliche Resultate der Recherche vorwegzunehmen: Als problematisch erweist sich nicht ein alarmierendes Kriminalitätsausmaß unter den Aussiedlern allgemein, sondern die steigende Kriminalität von Aussiedlerjugendlichen vor allem in Bezug auf Betäubungsmitteldelikte und einfachen Diebstahl. Die Vehemenz der kriminellen Delikte in den genannten Bereichen bestätigt die Integrationsdefizite der Jugendlichen. Diese Defizite gründen auf der größeren kulturellen Distanz der Aussiedlerjugendlichen zum Aufnahmeland und der mangelnden Wahrnehmung der Bildungs- und Ausbildungsmöglichkeiten. Besonders berücksichtigt werden muss, dass durch den politischen Umbruch im ehemaligen Russland nicht nur die Aussiedlung nach Deutschland zugenommen hat, sondern auch die Verunsicherung und Orientierungslosigkeit der Zuwanderer. Am stärksten belastet von diesen Zusammenhängen sind auch hier die Kinder und Jugendlichen unter den Aussiedlern. Ihr Sozialisationsprozess verläuft zunächst im Herkunftsland durch die politischen Umwälzungen problematisch und wird im Anschluss an die Zuwanderung nach Deutschland neuen Belastungen des Um- und Eingewöhnens unterworfen.

Diesem mehrfachen Orientierungsverlust und der darauf folgenden Unsicherheit und Isolationsbestrebungen unter den Aussiedlerjugendlichen muss u.E. auf neuen Wegen entgegengewirkt werden. Eine Integration in die deutsche Gesellschaft kann weder allein über eine formale Identifikation als „Deutsche“ noch über eine Betreuung im Rahmen von lediglich traditionellen Arbeitsmarkt- und Beschäftigungsmaßnahmen im Aufnahmeland gelingen. Vielmehr müssen, wie dies auch bei der Zielgruppe der türkischen Migranten deutlich wurde, zudem dispositionale Voraussetzungen geschaffen werden, damit Aussiedlern letztlich über (Aus-)Bildungsmaßnahmen ermöglicht wird, an der Aufnahmegesellschaft in einem umfassenden Sinne teilzuhaben und dadurch integriert zu werden. Jene dispositionalen Voraussetzungen umfassen dabei ein komplexes Bündel an

Motiven, Wertvorstellungen und Orientierungen, die jeweils eingebunden sind in praktisches und alltagsverbundenes Handeln.

Es zeigt sich, dass die erarbeitete Vorgehensweise der Generierung von Dispositionen über die Massenmedien, insbesondere über das Unterhaltungsfernsehen, im Kern auch bei dieser Personengruppe erfolgsversprechend ist. Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den in Deutschland lebenden Aussiedlern wurde dadurch erschwert, dass die Datenlage bezüglich dieser Zielgruppe allgemein unzureichend und gerade im Themenbereich der Mediennutzung (Kapitel 3.2) ausgesprochen rar ist. Deshalb musste auf eine kleine Zahl von Einzeluntersuchungen zurückgegriffen werden. Für den hier gegebenen Zusammenhang ist nicht nur der Medienkonsum der Zielgruppe im Anschluss an ihren Zuzug von Bedeutung, sondern auch die Fernsehgewohnheiten im Herkunftsland. Aufgrund dessen werden in Kapitel 3.3 Form, Inhalt und Stellenwert von Fernsehserien in Russland dargestellt. Es handelt sich hierbei um ein in der Bundesrepublik Deutschland bislang weitgehend ignoriertes Feld, das interessante Besonderheiten und Ansatzpunkte für weitere, praktisch orientierte Projektarbeit lieferte.

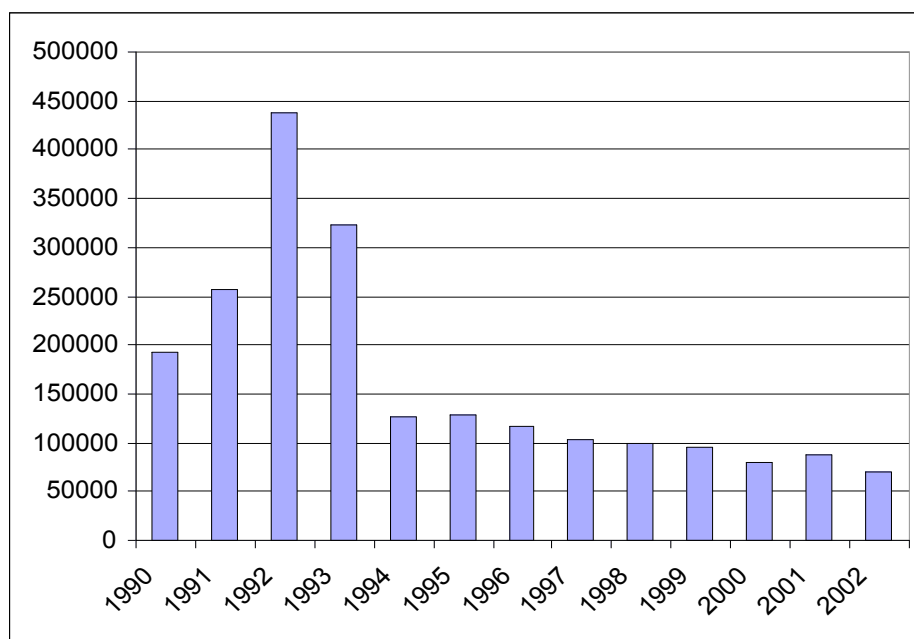
Die drei Hauptstränge des vorliegenden Berichts – Integrationssituation, Kriminalitätsbelastung und Mediennutzung von Aussiedlern – werden in Kapitel 4 zusammengeführt. Grundlegend ist hier zunächst eine Skizze des Integrations- und Identifikationspotenzials des Fernsehens, das als meist genutztes Medium insbesondere für „Fremde“ in einer Gesellschaft von großer Bedeutung ist. Ausgehend von dieser Erkenntnis wird ein erster Schritt unternommen, das Fernsehen aufgrund dieses Potenzials für die Reduktion von Integrations- und Identifikationsdefiziten zu erschließen. Für die Gruppe der Aussiedler erweist sich die Kriminalität als drängendstes Problem, deshalb fokussiert die Überlegung den Bereich der Kriminalprävention durch das genannte Medium. Da diese Präventionsstrategie im Bereich der Unterhaltungsformate in Deutschland bislang kaum verfolgt wird, erfolgt in Kapitel 3.3.5 eine Auswertung der bestehenden Praxis der *Entertainment Education* in den USA.

Der Bericht endet mit einer zusammenfassenden Darstellung der wesentlichen Ergebnisse und daraus ableitbaren Perspektiven für weitere Forschung und praktische Projektarbeit.

## 1. Die Migrationssituation in Deutschland

Unter dem Begriff „Migranten“<sup>4</sup> werden folgende Personengruppen zusammengefasst: (Spät-) Aussiedler; EU-Binnenmigranten von EU-Staatsangehörigen; Gastarbeiter; Asylbewerber (nicht Asylberechtigte); Kriegs- und Bürgerkriegsflüchtlinge; Werkvertragsarbeitnehmer aus Nicht-EU-Staaten sowie die Zuwanderung ausländischer Studierender.<sup>5</sup> In den Jahren zwischen 1960 und 2002 erfolgte ein Zuzug von 25,7 Mio. Menschen ausländischer Staatsangehörigkeit in das frühere Bundesgebiet bzw. Deutschland, während im gleichen Zeitraum 19,2 Mio. das Land wieder verlassen haben. Die Zahl der Ausländer und Ausländerinnen erhöhte sich von 690.000 im Jahr 1960 auf 7,3 Mio. im Jahr 2002. Politisches Asyl haben in der Zeit von 1990 bis 2002 in Deutschland über 2,1 Millionen Menschen gesucht.<sup>6</sup>

Abb.1 Anzahl der Asylsuchenden in Deutschland (Wert für 1990 früheres Bundesgebiet, ab 1991 für Deutschland)



Quelle: Datenreport 2004: 51

<sup>4</sup> Aus Gründen der besseren Lesbarkeit und Vereinfachung, wird im Folgenden auf die explizite Nennung der weiblichen Form verzichtet. Dennoch beziehen sich die Ausführungen im Rahmen dieser Arbeit selbstverständlich sowohl auf Frauen als auch auf Männer.

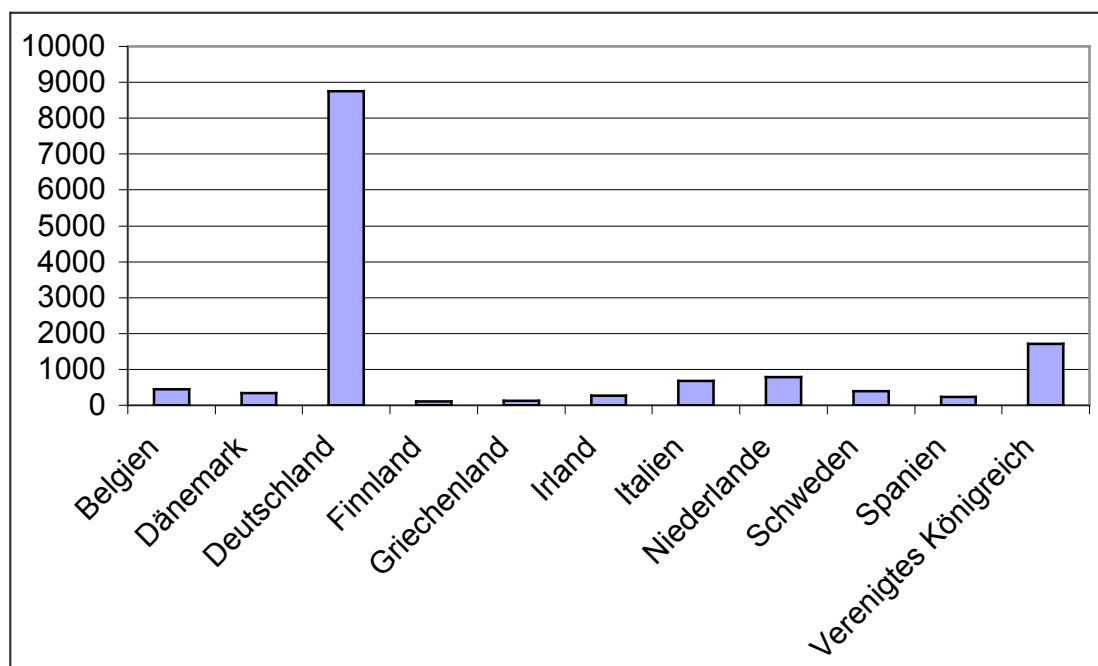
<sup>5</sup> Migrationsbericht 2003: 5 und 19

<sup>6</sup> Ebenda: 39

Im Zeitraum von 1990 bis 1998 stellten in Deutschland etwa 1,8 Mio. Personen einen Antrag auf Asyl mit seit 1992 zunächst drastischen, dann geringeren Abnahmetendenzen. Italien, Spanien, Dänemark und Australien hatten unter 100.000 Asylantragsteller. Frankreich, die Niederlande, Schweden und Kanada hatten unter 300.000 Asylantragsteller. Im Vereinigten Königreich stellten in dieser Zeit etwa 400.000 und in den USA ca. 600.000 einen Asylantrag.<sup>7</sup>

In den Jahren 1990 bis 1996 verzeichnete Deutschland fast 8,8 Mio. Zuzüge. Zum Vergleich: Die Mehrzahl der Länder in Westeuropa – wie Italien, Niederlande und Spanien – liegen deutlich unter 1 Mio. Einwanderer; das Vereinigte Königreich hingegen weist in diesem Zeitraum einen Zuzug von etwas mehr als 1,7 Mio. Zuzügen auf.<sup>8</sup>

Abb.2 Zuzüge in Staaten der Europäischen Union von 1990 bis 1996 in tausend (kumuliert)



Quelle: Herwig Birg 2003: 7 Da die Daten für Frankreich, Österreich und Portugal nur für ein Jahr bzw. gar nicht vorliegen, wurden diese Länder nicht berücksichtigt. Für Italien und Griechenland fehlen die Daten für jeweils ein Jahr.

<sup>7</sup> Migrationsbericht 2003: 8

<sup>8</sup> Birg 2003: 7

Die Anzahl der Ausländer in Deutschland hat im Zeitraum von Ende 1989 bis Ende 2001 um 2,3 Mio. zugenommen und stieg von 5,0 Mio. auf 7,3 Mio. an.<sup>9</sup> Die Ausländerzahl der ehemaligen DDR war 1989 mit 190.000 recht gering.<sup>10</sup> Auch im Jahr 2002 betrug die Anzahl an Ausländern in den neuen Bundesländern nur 315.000.<sup>11</sup> Ein Jahr später leben 7,3 Mio. Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland, dies entspricht 8,9% der Gesamtbevölkerung.<sup>12</sup> In Nordrhein-Westfalen, Baden-Württemberg, Bayern und Hessen lebt die Mehrzahl der Ausländer. Sie stellen dort etwa jeweils 10 bis 12% der Landesbevölkerung dar (vgl. Statistisches Bundesamt 2002) und konzentrieren sich vor allem auf die größeren Städte, wie z.B. Stuttgart und Frankfurt am Main.

### **1.1 Die Gruppe der Aussiedler**

Die Anwerbung von ausländischen Arbeitskräften und ihre Folgen für die Integration dieser Gruppen in die deutsche Gesellschaft wurde und wird in der Öffentlichkeit stark diskutiert. Nahezu „unbemerkt“ hingegen verlief der Zuzug von Aussiedlern bis zum Ende der 1980er Jahre. Dies ist u.a. darauf zurückzuführen, dass den sog. Statusdeutschen aus den Ostgebieten des ehemaligen deutschen Reiches sowie aus Ost- und Südosteuropa das deutsche Staatsangehörigkeitsrecht nach Art. 116 Abs.1 des Grundgesetzes zukommt. Aufgrund dessen wird Aussiedlern die Einbürgerung gewährleistet, wenn sie als Flüchtlinge oder Vertriebene anerkannt werden. Zugezogene aus den Staaten des real existierenden Sozialismus gelten mithin als Rückkehrer in die „Heimat“. Im Hinblick auf die gesamte Gruppe der Migranten unterscheiden sich die Aussiedler insofern maßgeblich, als dass sie in ihren Herkunftsländern einer Minderheit angehören und Deutschland als ihre eigentliche kulturelle Heimat ansehen. Die Migranten aus dem ost- und südosteuropäischen Raum werden begrifflich in folgende Gruppen unterteilt:<sup>13</sup> Vertriebene (BVFG §1 Abs. 1), Heimatvertriebene (BVFG §2 Abs. 1), Sowjetzonenflüchtlinge (BVFG §3), Übersiedler

---

<sup>9</sup> Datenreport 2002: 45

<sup>10</sup> Ebenda: 47

<sup>11</sup> Datenreport 2004: 49

<sup>12</sup> Ebenda: 47

<sup>13</sup> Luff 2000: 8ff

(werden nur Zahlenmäßig erfasst), Aussiedler (BVFG §6 Abs. 1)<sup>14</sup> und Spätaussiedler (BVFG §4)<sup>15</sup>.

Die beiden zuletzt erwähnten Gruppen sind von besonderem Interesse, denn Aussiedler und insbesondere Spätaussiedler, die seit Mitte der 1990er Jahre nach Deutschland eingewandert sind, bilden – nach bisherigen Forschungsergebnissen und Erfahrungen – die eigentliche „Problemgruppe“. Können Einwanderer ihre Volkszugehörigkeit nachweisen, so erhalten sie den „Aussiedler“-Status.

Im Rahmen dieser Arbeit muss häufig aufgrund der unspezifischen Datenlage vereinfachend von Aussiedlern gesprochen werden, in Fällen, die speziell die Gruppe der Spätaussiedler betreffen, wird gesondert darauf hingewiesen. Da im Verlauf des Berichtes des Öfteren zwischen Aussiedlern und anderen in Deutschland lebenden Bevölkerungsgruppen verglichen wird, wird für Ausländer auch der Begriff „Nichtdeutsche“ gebraucht. Für die in der BRD geborene Personen deutscher Nationalität werden die Bezeichnungen „Deutsche“, „Einheimische“, bzw. „einheimische Deutsche“ verwendet.

Nach dem Zweiten Weltkrieg waren etwa 12 Millionen Vertriebene aus den ehemaligen deutschen Staatsgebieten nach Deutschland gekommen.<sup>16</sup> Die Integration dieser Personengruppe stellte die Gesellschaft vor erhebliche Herausforderungen (vgl. Edding 1963) der Zeit von 1950 bis 1987 sind etwa 1,4 Millionen Aussiedler in die Bundesrepublik Deutschland zugezogen.<sup>17</sup> Die meisten kamen zu dieser Zeit aus Polen und Rumänien, wenige hingegen aus der ehemaligen Sowjetunion. Von 1988 bis 2003 stieg der Zuzug sprunghaft an, innerhalb dieses Zeitraums waren es etwa 3,0 Millionen, darunter nun der Großteil (2,2 Mio.) aus der ehemaligen Sowjetunion.<sup>18</sup> Mit den unterschiedlichen Zuwanderungsströmen sind jeweils Personengruppen mit spezifischen Merkmalen verknüpft. Sie weisen verschiedene Profile hinsichtlich Alter, Ausbildung und letztlich auch ihrer Dispositionen auf.

---

<sup>14</sup> Laut §6 Abs. 1 des BVFG werden Personen deutscher Volkszugehörigkeit wie folgt definiert: „Wer sich in seiner Heimat zum deutschen Volkstum bekannt hat, sofern dieses Bekenntnis durch bestimmte Merkmale wie Abstammung, Sprache, Erziehung, Kultur bestätigt wird“. Zit. Nach Luff 2000: 11

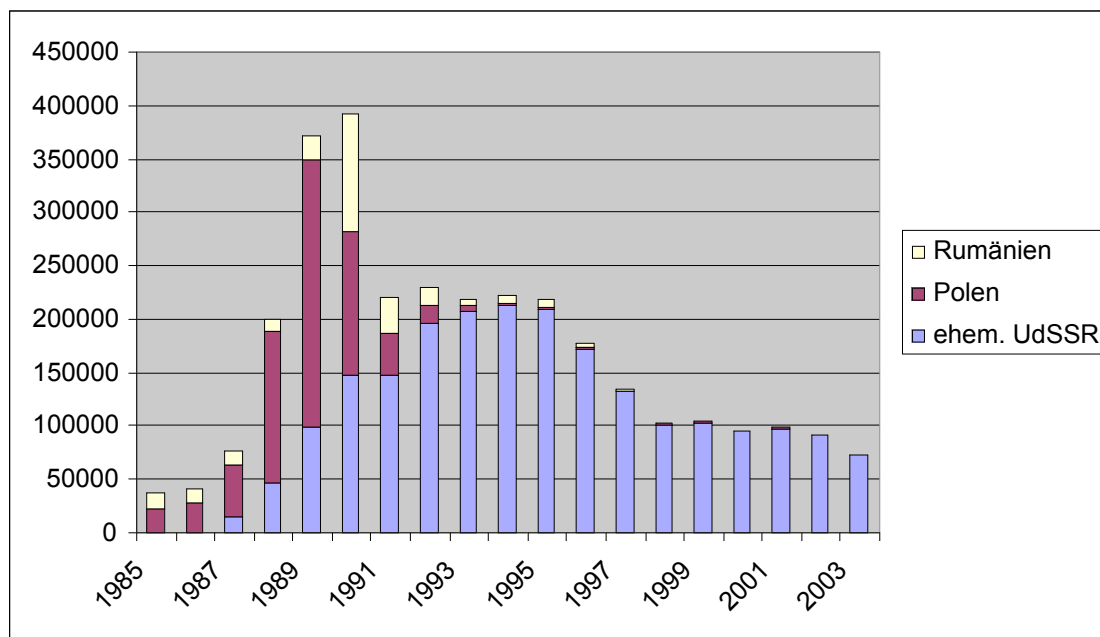
<sup>15</sup> Dieser Status würde mit dem § 4 BVFG in der Fassung der Bekanntmachung vom 02.06.1993 geschaffen. Siehe: Luff 2000: 12 Anm. 12

<sup>16</sup> Geißler 2002: 69ff

<sup>17</sup> Bundesverwaltungsamt 2004: Aussiedlerstatistik seit 1950

<sup>18</sup> Ebenda

Abb.3 Aussiedler aus der ehemaligen UdSSR, Polen und Rumänien von 1985 bis 2003



Quelle: Bundesverwaltungsamt 2004: Aussiedlerstatistik seit 1950

Tab.1 Aufnahme von Aussiedlern in Baden-Württemberg von 1988 bis 2002

Jahr	Polen	ehem.UdSSR	Rumänien	Sonstige	Gesamt
1988	11.695	11.385	4.843	512	28.435
1989	22.851	24.124	9.430	1.446	57.851
1990	14.897	36.029	38.743	3.072	92.741
1991	3.973	22.510	9.260	874	36.617
1992	1.212	23.024	4.446	192	28.874
1993	424	24.381	1.418	54	26.277
1994	214	21.864	1.313	51	23.442
1995	140	18.940	1.091	41	20.212
1996	126	19.278	1.101	33	20.538
1997	71	16.299	352	18	16.740
1998	55	12.359	203	1	12.618
1999	37	12.644	210	8	12.899
2000	52	11.588	152	2	11.794
2001	58	11.920	107	8	12.093
2002	77	11.075	90	3	11.245
Gesamt	55.882	277.420	72.759	6.315	412.376

Quelle: Rau 2003: 110

Von 1988 bis 2002 hat Baden-Württemberg etwa 410.000 Aussiedler aufgenommen.<sup>19</sup> Nahezu alle kamen ab 1993 aus der ehemaligen Sowjetunion. Auch in Baden-Württemberg stieg der Aussiedleranteil Anfang der 1990er Jahre sprunghaft an, um anschließend kontinuierlich zurückzugehen.<sup>20</sup> Siedelten von 1988 bis 2002 etwa 2,9 Mio. nach Deutschland um, so hat Baden-Württemberg etwa 14% von ihnen aufgenommen. Mit etwa 10,6 Mio. Einwohnern im Jahr 2002 hat Baden-Württemberg einen Anteil von knapp 13% an der Gesamtbevölkerung.<sup>21</sup> Der Aussiedleranteil in Baden-Württemberg entspricht demzufolge in etwa jenem Baden-Württembergs an der Gesamtbevölkerung.

Die Anzahl der (Spät-)Aussiedler hat im Zeitraum von 1988 bis 2003 um 3,0 Mio. zugenommen.<sup>22</sup> Der enorme Zuwachs an Russlanddeutschen seit 1988 ist zurückzuführen auf die politischen Veränderungen in Osteuropa und den Zusammenbruch der damaligen Sowjetunion. Ab 1993 tritt der nahezu vollständige Abbruch des Zuzugs aus Rumänien und Polen hinzu, so dass der Großteil der Zugewanderten von diesem Jahr an aus der ehemaligen Sowjetunion stammt.

Der rasante Anstieg des Zuzugs führte zu vermehrten Integrationsproblemen: Während die Aussiedler, die in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg zugezogen sind noch die deutsche Sprache beherrschten und eine enge Bindung an die deutsche Kultur aufwiesen, hat sich das kulturelle Zugehörigkeitsgefühl im Laufe der Jahre gewandelt. Viele der übersiedelnden Personen sind nun von dem Normen- und Wertesystem ihrer Herkunftsländer stärker geprägt und haben weitaus schlechtere deutsche Sprachkenntnisse. Diese Integrationshemmnisse stoßen zudem auf eine veränderte Situation in Deutschland. Nach Ende der Sonderkonjunktur 1993 nehmen Probleme in der deutschen Wirtschaft mit dramatisch steigenden Arbeitslosenzahlen und einer verschärften Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt kontinuierlich zu.

Zugleich hat sich die Wahrnehmung in der Öffentlichkeit gewandelt: Lange Zeit stieß die Aussiedlerzuwanderung aufgrund des erlebten Verfolgungsschicksals in den osteuropäischen Ländern auf eine breite Akzeptanz. Mit dem politischen Wandel und den wirtschaftlichen und sozialen Folgen der deutschen Wiedervereinigung, wurden die

---

<sup>19</sup> Rau 2003: 110

<sup>20</sup> Ebenda: 109f

<sup>21</sup> Statistisches Bundesamt 2004: 27

<sup>22</sup> Bundesverwaltungsamt 2004: Aussiedlerstatistik seit 1950

Aussiedler zunehmend als zusätzliche Bedrohung und nicht länger als heimkehrende Deutsche wahrgenommen. Wie sich diese Umstände auch auf die gesetzliche Lage der Aussiedler in Deutschland auswirkte, soll im folgenden Kapitel erläutert werden.

## **1.2 Gesetzeslage der Aussiedler**

Das Bundesvertriebenen- und Flüchtlingsgesetz (BVFG) von 1953 (erweitert 1957) bildete die rechtliche Grundlage für die Aussiedlerintegration. Damals wurden, ausgehend von einem „Vertreibungsdruck“, die Aussiedler den Flüchtlingen und Vertriebenen der Nachkriegszeit gleichgestellt und es standen ihnen großzügige staatliche Eingliederungshilfen zur Verfügung.<sup>23</sup>

„Maßnahmen zur Sprachförderung; Hilfen zur beruflichen Eingliederung, wie z.B. die Förderung einer selbständigen Erwerbstätigkeit oder Hilfen bei der Zulassung zur Ausübung von Gewerben; Hilfen im Rahmen des Arbeitsförderungsgesetzes, wie z.B. Umschulungs- und Weiterbildungsmöglichkeiten; die Förderung der Wohnungsversorgung über Wohnungsbauprogramme oder günstige Darlehen für den Wohnungs- und Hausbau; die Gewährung von Unterstützungs- und Entschädigungsleistungen im Rahmen des Lastenausgleichs, wie z.B. Aufbaudarlehen oder Hausratsentschädigungen; die Förderung der Kinder und Jugendlichen im Schul- und Bildungsbereich über den Garantiefonds und den Aufbau sozialer Beratungs- und Betreuungsangebote (...).“<sup>24</sup>

1976 gab es ein erstes Sonderprogramm der Bundesregierung zur Eingliederung von Aussiedlern. 1988 folgte ein zweites Sonderprogramm, das sich folgendermaßen für die Eingliederung von Aussiedlern einsetzte: „Sprachförderung, schulische und berufliche Eingliederung sowie die Ausweitung der individuellen Beratung und Betreuung durch die Vertriebenen- und Wohlfahrtsverbände, verbunden mit der Gewährung von Zuschüssen an diese Träger. Die Eingliederung von Aussiedlerfamilien wurde zur gesellschaftlichen und nationalen Aufgabe erklärt (...).“<sup>25</sup>

---

<sup>23</sup> BMFSFJ 2000: 57

<sup>24</sup> Ebenda: 58f

<sup>25</sup> Ebenda: 58

1990 wurde ein deutsch-sowjetischer Vertrag über gute Nachbarschaft, Partnerschaft und Zusammenarbeit geschlossen, es gab Siedlungsinitiativen und deutsche Hilfe für die Russlanddeutschen in den Aussiedlungsgebieten. Ein weiteres Gesetz trat 1990 in Form des Aussiedleraufnahmegesetzes in Kraft. Der so genannte „Asylkompromiss“ von 1992/1993 reagiert auf die veränderte politische Lage: Der Zuzug wurde mittels einer Kontingentregelung auf maximal 225.000 Aussiedler jährlich begrenzt. Das Kriegsfolgenbereinigungsgesetz von 1993 brachte eine Veränderung bezüglich der Aussiedlerströme mit sich, da Aussiedler aus Polen und Rumänien jetzt selbständig den „Vertreibungsdruck“ – ein so genanntes „Kriegsfolgenschicksal“ – nachweisen mussten, wohingegen dieser „Vertreibungsdruck“ bei Aussiedlern aus der ehemaligen Sowjetunion angenommen wurde. 1996 kam die Regelung der nicht wiederholbaren Sprachprüfung in den Ausgangsgebieten als Hürde auf dem Weg zum Aufnahmebescheid hinzu.<sup>26</sup>

Seit 1999 gibt es eine Änderung des BVFG, so dass das Bundesverwaltungsamt nicht mehr als 103.080 Spätaussiedler und deren Ehegatten oder Abkömmlinge aufnehmen darf. Diese Zahl entspricht jener der 1998 Aufgenommenen.<sup>27</sup> Bis dahin galt die Kontingentierung von 1993. Die deutsche Volkszugehörigkeit muss in einer weiteren Änderung des BVFG von 2001 in der Fassung des so genannten Spätaussiedlerstatusgesetzes (SpStatG) durch bereits in der Familie vermittelte ausreichende deutsche Sprachkenntnisse bestätigt werden. Allein das Bekenntnis zum deutschen Volkstum, zur deutschen Abstammung, deutschen Sprache sowie zur Erziehung und Kultur war von nun an nicht länger ausreichend. Eine Generationenbegrenzung kennt das BVFG allerdings nicht, so dass „etwa auch Enkel in den Aufnahmebescheid einbezogen werden können“.<sup>28</sup> Dies führte zu einer Verschlechterung der Deutschkenntnisse vor allem der jugendlichen Aussiedler.

Mit dem neuen Zuwanderungsgesetz tritt am 01. Januar 2005 auch eine Änderung des Bundesvertriebenengesetzes in Kraft. So sieht §27 des Bundesvertriebenengesetzes in Zukunft vor, dass auch nichtdeutsche Ehegatten und minderjährige Kinder „über Grundkenntnisse der deutschen Sprache verfügen müssen.“

---

<sup>26</sup> BMFSJ 2000: 57

<sup>27</sup> Migrationsbericht 2003: 27

<sup>28</sup> Ebenda: 28

Dass die Integration der Aussiedler lange Zeit weder in der Politik, noch in der Wissenschaft problematisiert wurde, lässt sich u.a. auf die aufgeführten staatlichen Hilfen zurückführen. Die finanzielle Unterstützung ebenso wie die Sprachkurse galten lange Zeit als ausreichende Integrationsmaßnahmen. Darüber hinaus diente auch der Umstand, dass sich die Aussiedler zum Teil ihr Deutschtum bewahrt hatten, sich selbst als Deutsche ansahen und über deutsche Sprachkenntnisse verfügten als „Ruhekissen“ für die geringe Thematisierung der Aussiedlerintegration bis in die neunziger Jahre.

### 1.3 Die soziale Lage der Aussiedler in Deutschland

Im Hinblick auf die Altersstruktur der Aussiedler bei der Einreise fällt auf, dass die zuziehenden Aussiedler im Durchschnitt jünger sind, als die Gesamtbevölkerung.

Tab.2 Altersstruktur der Aussiedler nach Einreisejahr (in Prozent und absolut)

Von ... bis unter	1968 bis 1980	1985	1990	1995	1999	2001
Unter 6 Jahren	7,4	6,7	9,7	8,3	6,8	7,0
6 bis 18	21,9	16,2	16,8	26,1	23,9	22,1
18 bis 25	11,2	11,2	11,9	10,8	13,4	14,2
25 bis 45	31,9	34,3	31,3	33,9	32,6	32,4
45 bis 65	18,8	21,8	18,1	13,9	16,5	18,0
65 und mehr	8,9	6,9	5,6	7,1	6,8	6,3
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
Absolut	460.888	38.968	397.073	217.898	104.916	98.484

Quelle: Hernold/Loeffelholz (2002): Berufliche Integration von Zuwanderern. Untersuchung im Auftrag der Unabhängigen Kommission „Zuwanderung“ beim Bundesminister des Innern. Rheinisch-Westfälisches Institut für Wirtschaftsforschung (RWI). RWI-Papiere 81. Essen: 17

Bundesverwaltungsamt (2002): Jahresstatistik Aussiedler 2001. Köln. Sowie eigene Berechnungen

Im Jahr 2001 betrug der Anteil der unter 25Jährigen in Deutschland knapp 27% der Gesamtbevölkerung. Unter den Aussiedlern betrug dieser Anteil knapp 43%, dieser auffällig junge Altersdurchschnitt ist seit 1995 in etwa gleich geblieben.

Tab.3 Altersstruktur der Bevölkerung der Bundesrepublik Deutschland 2001 (ohne Berlin)

Von ... bis unter	2001
unter 6 Jahren	4,7
6 bis 18	14,0
18 bis 25	8,1
25 bis 45	30,2
45 bis 65	25,8
65 und mehr	17,2
Insgesamt	100,0
Absolut	79.051.900

Quelle: Statistisches Bundesamt 2003: 60, sowie eigene Berechnungen

Zusammenfassend lässt sich bezüglich der in Deutschland lebenden Aussiedler Folgendes feststellen: Ihr Zuzug konzentriert sich auf den Zeitraum von 1988 bis 2003, seit 1993 kommen fast ausschließlich Spätaussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion nach Deutschland und das Durchschnittsalter jener Gruppe ist auffallend jung.

Im Anschluss an den Zuzug nach Deutschland sind zwei Kriterien für die soziale bzw. wirtschaftliche Lage der Aussiedler besonders auffällig: Dequalifizierung und Arbeitslosigkeit. Während sie in ihrem Herkunftsland zumeist einen sicheren Arbeitsplatz hatten, schließt sich an die Übersiedelung in der Mehrzahl der Fälle ein Zeitraum der Erwerbslosigkeit an. Im Anschluss daran müssen viele einen beruflichen Abstieg in Kauf nehmen. Allein Facharbeiter und Facharbeiterinnen haben eine vergleichsweise gute Chance, eine ihrer Qualifikation entsprechende Beschäftigung zu finden. Am stärksten vom beruflichen Abstieg betroffen sind die akademisch qualifizierten weiblichen Aussiedler. Im Rahmen der Längsschnittuntersuchung von Greif/Gediga/Janikowski, die im Jahr 1992 beginnt und in vier Erhebungswellen etwa 240 Männer und 240 Frauen befragte, sind nach 2,3 Jahren nur ca. 3% der Akademikerinnen qualifikationsadäquat beschäftigt.<sup>29</sup> Von jenen Frauen, die in ihrem Herkunftsland als Technikerinnen und Facharbeiterinnen beschäftigt waren, fanden nur ca. 15% eine Beschäftigung in ihrem Arbeitsfeld.

---

<sup>29</sup> Greif/Gediga/Janikowski 2003: 99

Tab.4 Qualifikationsgruppe der Frauen nach der dritten Welle (ca. 2,3 Jahre nach der Übersiedlung)

Erwerbstätigkeit in Deutschland	Erwerbstätigkeit im Herkunftsland			
	1. Uni/FH	2. Technikerinnen/ Facharbeiterinnen	3. Ungelernte	4. Erwerbslose
1. Uni/FH	1	-	-	-
2. Techniker-/Facharbeiterinnen	4	16	-	-
3. Ungelernte	7	26	39	7
4. Erwerbslose	20	63	47	11
Gesamtzahl	32	105	86	18

Quelle: Greif/Gediga/Janikowski 2003: 99

Für Männer zeichnet sich eine etwas günstigere Entwicklung ab. Unter den Befragten waren nach ca. 2,3 Jahren Aufenthalt in Deutschland etwa 20% erneut als Akademiker und knapp 50% wieder als Techniker und Facharbeiter tätig.<sup>30</sup> Denn noch gilt: „Ursprünglich Hochqualifizierte müssen Arbeitsplätze annehmen, die zu einem beruflichen und sozialen Abstieg in niedrigere soziale Schichten führen.“<sup>31</sup>

Tab.5 Qualifikationsgruppe der Männer nach der dritten Welle (ca. 2,3 Jahre nach der Übersiedlung)

Erwerbstätigkeit in Deutschland	Erwerbstätigkeit im Herkunftsland			
	1. Uni/FH	2. Techniker/ Facharbeiter	3. Ungelernte	4. Erwerbslose
1. Uni/FH	7	-	-	-
2. Techniker/Facharbeiter	3	63	-	-
3. Ungelernte	4	50	46	2
4. Erwerbslose	16	23	36	5
Gesamtzahl	30	136	82	7

Quelle: Greif/Gediga/Janikowski 2003: 101

Die weiblichen Aussiedler weisen einen überdurchschnittlich hohen Akademisierungsgrad auf. Laut Datenreport 2004 besitzen im Jahr 2001 16% der Aussiedler (in Westdeutschland) insgesamt einen akademischen Abschluss. Unter den Aussiedlerfrauen sind es sogar 19%.

<sup>30</sup> Greif/Gediga/Janikowski 2003: 101

<sup>31</sup> Ebenda: 83

Im Vergleich dazu haben 13% der deutschen Bevölkerung einen akademischen Abschluss, unter den Frauen sind es nur 9%.<sup>32</sup>

„Eine Chance auf einen Arbeitsplatz bietet sich Männern wie Frauen meist nur bei der Inkaufnahme einer beruflichen Dequalifizierung (...). Eine in Deutschland abgeschlossene Fortbildungs- und Umschulungsmaßnahme zeigt nur selten die erhoffte Wirkung auf einen adäquaten beruflichen Einstieg.“<sup>33</sup>

Wirft man einen Blick auf die Beschäftigungsstruktur insgesamt, so verdeutlicht sich das Bild der Dequalifizierung weiter. So waren im Jahr 2001 etwa zwei Drittel der Aussiedler als Un- und Angelernte und als Facharbeiter tätig, in der deutschen Bevölkerung hingegen nur ein Viertel. Über 60% der Beschäftigten waren als mittlere und höhere Angestellte, als Selbstständige und als Beamte tätig. In diesem Sektor waren nur 23% der Aussiedler beschäftigt. In der Gruppe der mittleren und höheren Angestellten übten 42% der Deutschen und nur 18% der Aussiedler eine Beschäftigung aus.

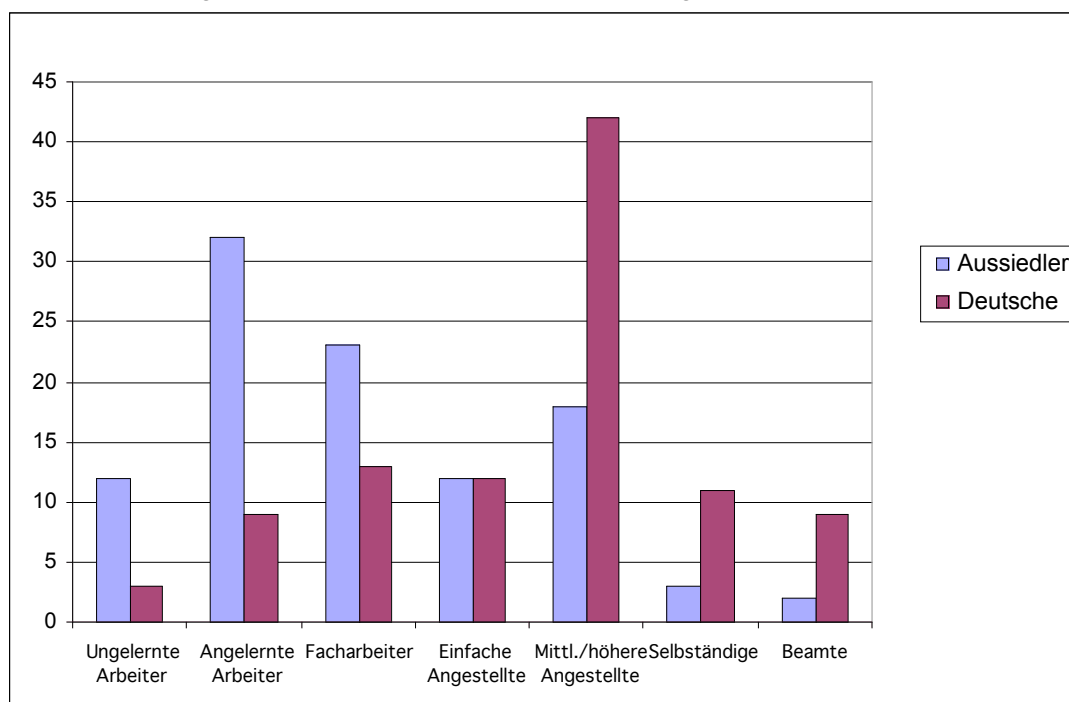
Die Zugewanderten konnten demnach ihre beruflichen Qualifikationen vielfach nicht auf dem bundesdeutschen Arbeitsmarkt einsetzen. Es ist anzunehmen, dass dieser Umstand eine wichtige Quelle von Unzufriedenheit und mangelnder Integration dieser Bevölkerungsgruppe darstellt.

---

<sup>32</sup> Datenreport 2004: 578

<sup>33</sup> Westphal 2003: 138

Abb.4 Beschäftigungsstruktur von Deutschen und Aussiedlern in Westdeutschland im Jahr 2001. Angaben in Prozent. (Daten nach Berechnungen des SOEP 2001)



Quelle: nach Statistischem Bundesamt 2004: 581; Tab. basierend auf Daten des SOEP 2001

Die Einkommenslage der Aussiedler weist folgende Verteilung auf: Im Jahr 2001 waren im oberen Einkommensquartil 28% der in Deutschland Geborenen, aber nur 8% der Aussiedler vertreten. 30% der Aussiedler waren im unteren Einkommensquartil verankert, jedoch nur 23% der Vergleichsgruppe.<sup>34</sup>

Auch die Arbeitslosenzahlen verdeutlichen, dass viele Aussiedler Schwierigkeiten haben, eine Anstellung zu finden. Im Datenreport 2004 liegt die Arbeitslosigkeit der Aussiedler im Jahr 2001 bei 18%, die der deutschen Bevölkerung bei 11% und die der türkischen Bevölkerung bei 20%.<sup>35</sup> Die offizielle Statistik des Arbeitsamtes weist 1993 etwa 170.000 arbeitslose Aussiedler aus und im Jahr 2003 nur noch etwa 60.000.<sup>36</sup> Die Arbeitslosigkeit in der Bundesrepublik Deutschland stieg in diesem Zeitraum von 3,4<sup>37</sup> auf 4,3 Mio.<sup>38</sup> Die Arbeitslosenzahlen der Aussiedlerbevölkerung werden jedoch beim Arbeitsamt nach fünf

<sup>34</sup> Datenreport 2004: 581

<sup>35</sup> Ebenda: 580

<sup>36</sup> Arbeitsmarkt in Zahlen 2004: 29

<sup>37</sup> Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 1993: 445

<sup>38</sup> Statistisches Bundesamt: Registrierte Arbeitslose 2004

Jahren Aufenthalt in Deutschland nicht mehr getrennt erfasst, denn von diesem Zeitpunkt an werden sie als Deutsche in der Statistik geführt.<sup>39</sup>

Fällt die Statistik des Datenreports und des Arbeitsamtes noch gemäßigt aus, so sind die Ergebnisse von sozialwissenschaftlichen Einzelstudien zur Arbeitslosigkeit von Aussiedlern ernüchternd. So z.B. in der empirischen Untersuchung zum Thema Arbeitslosigkeit von Aussiedlern von Silbereisen/Lantermann/Schmitt-Rodermund aus dem Jahr 1992/1993. Von insgesamt 232 Aussiedlerfamilien waren 21% der Männer und 47% der Frauen erwerbslos.<sup>40</sup> Diese Werte sind wesentlich höher, als jene der amtlichen Statistik. Laut den Autoren sind insbesondere Frauen, Ältere, später eingereiste Personen und höher qualifizierte Arbeitnehmer von Arbeitslosigkeit betroffen.<sup>41</sup>

Der Zuwanderungsrat widmet in seinem Jahresgutachten 2004 ein ganzes Kapitel (Kap. 9) der mangelnden Datenlage bzgl. des Migrationsgeschehens. Insbesondere die Datenlage bzgl. der Spätaussiedler sei unzureichend, weil diese als Deutsche geführt werden und die amtliche Statistik aufgrund dieses Verfahrens davon ausgehen kann, es gäbe keine Integrationsprobleme. „Auch fehlen qualitativ wichtige Angaben wie etwa zu Bildung und Beruf bzw. Qualifikation der Migranten, so insbesondere der Spätaussiedler. ... Außerdem werden beim Zuzug von Deutschen die Spätaussiedler (und andere deutsche Rückwanderer) nicht gesondert ausgewiesen und – als Deutsche – nach ihrem Eintreffen nicht mehr gesondert statistisch erfasst, so dass amtsstatistische Aussagen über den Verlauf des Integrationsprozesses von Spätaussiedlern nicht möglich sind.“<sup>42</sup>

Die Ursachen für die hohe Arbeitslosenquote bzw. den beruflichen Abstieg der Aussiedler sind u.a. im Bereich der Sprachkenntnisse, aber auch in der Bildungssituation der betroffenen Bevölkerungsgruppe zu finden. Im Folgenden soll deshalb das Augenmerk auf diese beiden Bereiche gelegt werden, die für unseren Zusammenhang insbesondere im Hinblick auf die Aussiedlerjugendlichen von Interesse sind.

---

<sup>39</sup> BMFSFJ 2000: 57

<sup>40</sup> Silbereisen/Lantermann/Schmitt-Rodermund 1999: 283 und 288

<sup>41</sup> Ebenda: 288

<sup>42</sup> Zuwanderungsrat 2004: 418

#### **1.4 Bildungssituation**

Die genannte Erfassungspraxis bezüglich der Aussiedler bedeutet auch, dass es keine separate Statistik über schulentlassene Aussiedler gibt, wie sie für ausländische Jugendliche vorliegt.<sup>43</sup>

Die Bildungssituation der jugendlichen Aussiedler lässt sich aufgrund dessen nur annähernd erfassen, qualitative Stichproben können hier eine gewisse Abhilfe schaffen. In der empirischen Untersuchung von Dietz/Roll aus dem Jahr 1998 wurden ca. 250 jugendliche Aussiedler und ebenso viele einheimische Jugendliche als Vergleichsgruppe in einem standardisierten, mündlichen Interview befragt; sie waren zwischen 15 und 25 Jahren alt. Der Erhebung lag ein Quotenplan nach Alter, Geschlecht, Erwerbsstatus, Region, Einreisejahr und Religionszugehörigkeit zugrunde, wobei die Verteilung nach den Daten des Bundesverwaltungsamtes erfolgte. Die Untersuchung, welche in sieben Bundesländern (mit zwei neuen Bundesländer) stattfand, erfasste Aussiedlerjugendliche aus der ehemaligen Sowjetunion, die zwischen 1990 und 1994 in die Bundesrepublik Deutschland gekommen sind.<sup>44</sup> Dietz/Roll betonen die Bedeutung von schulischer Bildung für die Integration der Aussiedlerjugendlichen: „Die schulische und berufliche Integration jugendlicher Aussiedler gehört zu den wichtigsten Voraussetzungen dafür, dass sie am wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben in Deutschland teilnehmen und sich hier eine Zukunft aufbauen können. Auch aus gesamtgesellschaftlicher Sicht ist die Integration der jugendlichen Aussiedler in Schule und Beruf von weitreichender Bedeutung.“<sup>45</sup>

40% der befragten Aussiedlerjugendlichen gehen auf eine Hauptschule, 27% auf eine Realschule und 15% besuchen ein Gymnasium; etwa 11% nehmen an einem Förderlehrgang teil und 6% besuchen eine Gesamtschule. Nach Dietz/Roll liegen keine Informationen darüber vor, wie viele dieser Jugendlichen die Schule mit einem Abschluss verlassen: „Von Aussiedlerbetreuern wird jedoch immer häufiger die Vermutung geäußert, dass jugendliche Aussiedler immer häufiger die Hauptschule ohne einen Abschluss verlassen. Dies hat für ihre Chancen auf dem Lehrstellen- und Arbeitsmarkt äußerst negative Auswirkungen und macht sie mit jungen Ausländern vergleichbar, die häufiger als junge Einheimische ohne Abschluss von Hauptschulen abgehen.“<sup>46</sup>

---

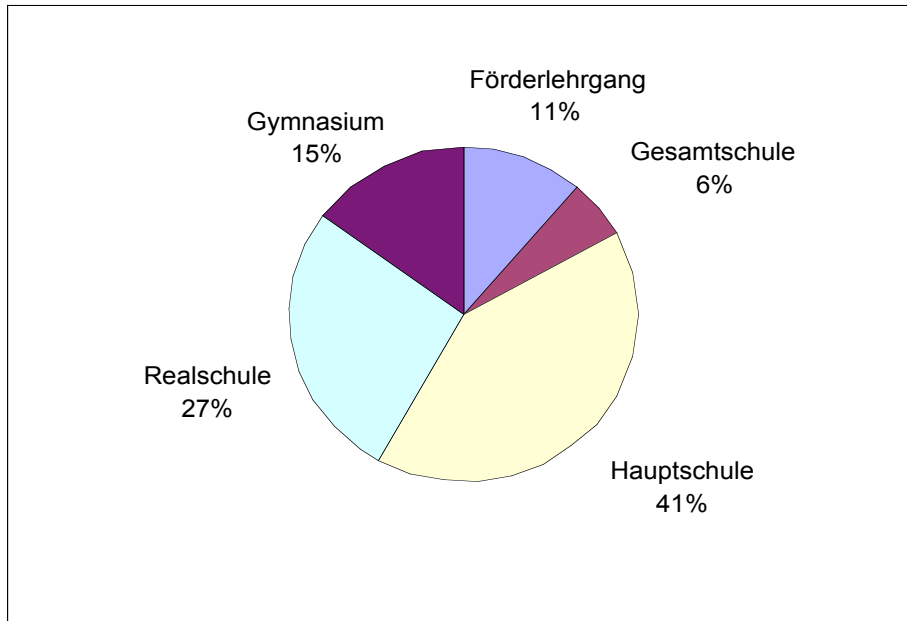
<sup>43</sup> Siehe hierzu S. 19 in dieser Arbeit

<sup>44</sup> Dietz/Roll 1998: 148ff

<sup>45</sup> Ebenda: 53

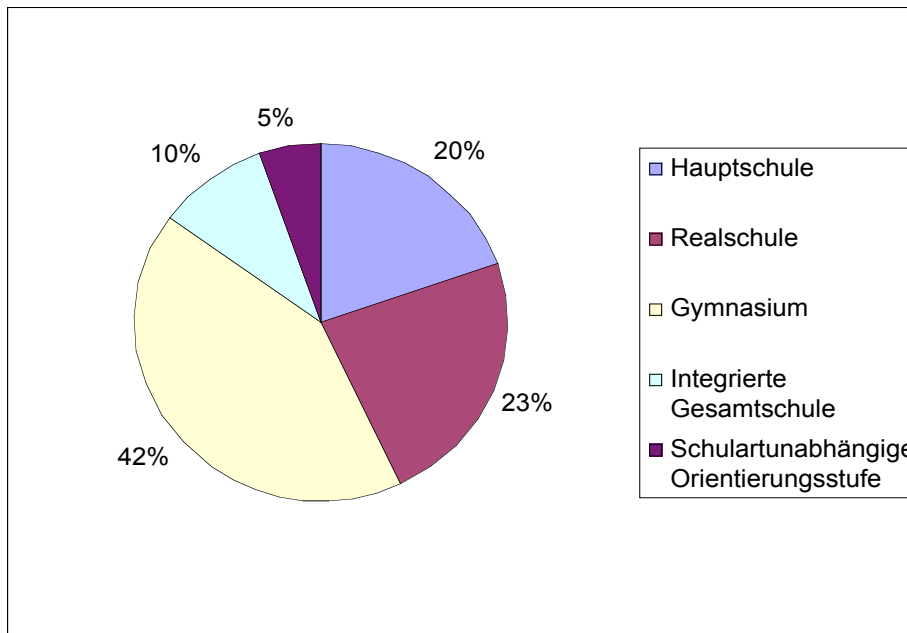
<sup>46</sup> Ebenda: 68f

Abb.5 Jugendliche Aussiedler an allgemeinbildenden Schulen in Deutschland



Quelle: Dietz/Roll 1998: 67, n=79

Abb.6 Allgemeinbildende Schulen; Schüler/Schülerinnen nach Schularten



Quelle: Statistisches Bundesamt 2004: Ohne Schularten mit mehreren Bildungsgängen, Freie Waldorfschulen, Abendhauptschulen, Abendrealschulen und Abendgymnasium. [www.destatis.de/basis/d/biwiki/schultab5.php](http://www.destatis.de/basis/d/biwiki/schultab5.php)

Nach Daten des Statistischen Bundesamtes waren im Schuljahr 2003/2004 etwa 42% der Schüler auf einem Gymnasium, 2% auf Realschulen und 20% auf einer Hauptschule. Zählt man so genannte „Schularten mit mehreren Bildungsgängen“ (Bildungsziel Haupt- oder Realschulabschluss)<sup>47</sup> hinzu, so verringert sich der Anteil der Schüler am Gymnasium – jener von Haupt- und Realschüler steigt hingegen leicht an.

Andere empirische Untersuchungen, beispielsweise jene von Aussiedlern aus der ehemaligen Sowjetunion und jüdischer Kontingentflüchtlingen im Raum Hannover aus dem Jahr 2002 (mit 209 standardisierten Fragebögen in deutscher und russischer Sprache) liefern weniger aussagekräftige Ergebnisse zur Schulbildung der Aussiedler.<sup>48</sup> Ähnlich verhält es sich mit der empirischen Untersuchung von Selensky, der dreißig männliche Aussiedlerjugendliche im Alter von 14 bis 18 Jahren in mündlichen, standardisierten Interviews erfasst hat. Diese Untersuchung fand in der näheren und weiteren Umgebung von Regensburg statt.<sup>49</sup>

Auch die Statistik des Bundeslandes Nordrhein-Westfalen über den Aussiedleranteil an allgemeinbildenden Schulen in Nordrhein-Westfalen, stellt einen relativ hohen Anteil dieser Jugendlichen an den Hauptschulen fest. Nordrhein-Westfalen ist das einzige Bundesland, welches die Aussiedler an allgemeinbildenden Schulen gesondert erfasst. Vergleicht man die Prozentzahl der deutschen Schüler im Schuljahr 2003/2004, die die Hauptschule besuchen, mit der Prozentzahl der Aussiedlerjugendlichen, die eine Hauptschule besuchen, so ergibt sich ein Verhältnis von 2,8 zu 1. An den Gymnasien schließlich verhält es sich nahezu umgekehrt: Hier besuchen die deutschen Jugendlichen, bezogen auf die angegebenen Prozentzahlen, etwa 2,8 Mal häufiger das Gymnasium als die jugendlichen Aussiedler.

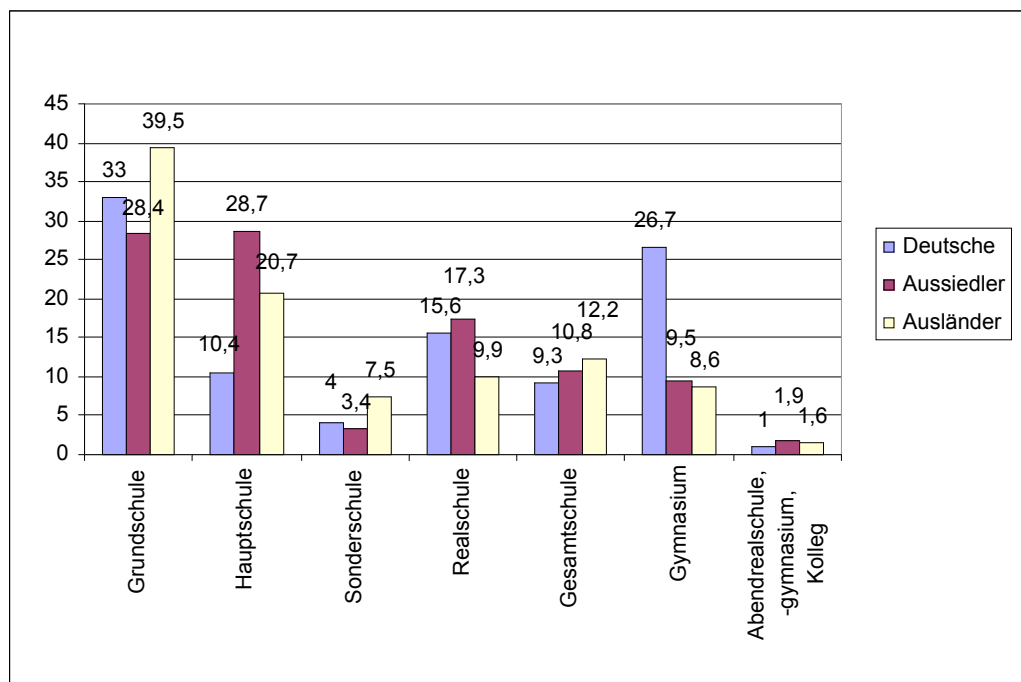
---

<sup>47</sup> Datenreport 2004: 65

<sup>48</sup> IJK-Studie 2002: 4

<sup>49</sup> Selensky 2004: 53ff

Abb.7 Deutsche Schüler, Aussiedler- und Ausländerschüler an allgemeinbildenden Schulen in Nordrhein-Westfalen im Schuljahr 2003/04 in Prozent

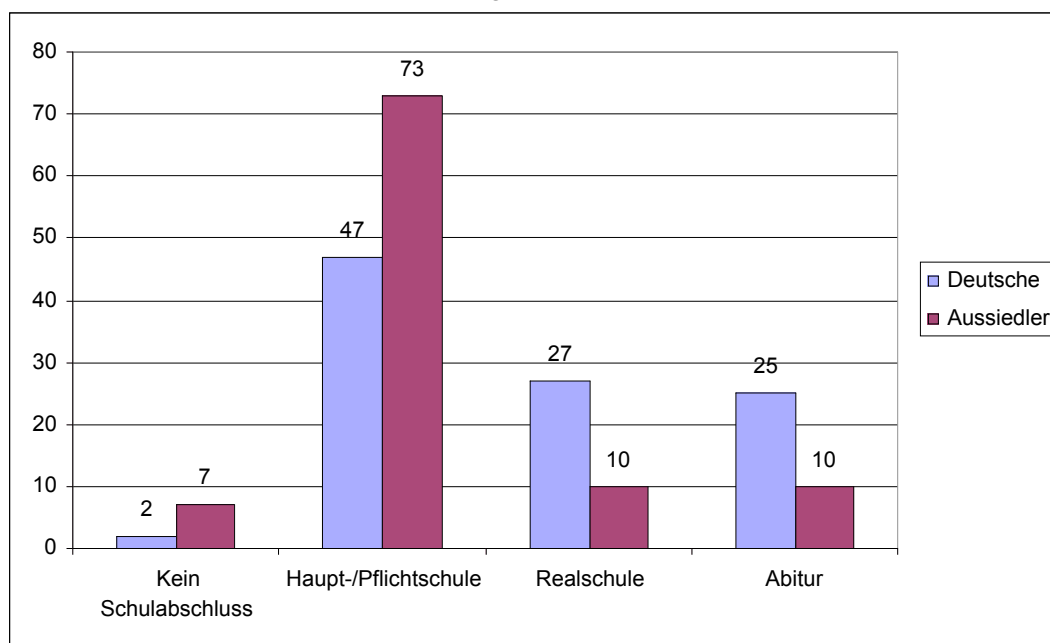


Quelle: Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik Nordrhein-Westfalen 2004 und eigene Berechnungen

Deutlich wird, dass die jugendlichen Aussiedler in Nordrhein-Westfalen im Schuljahr 2003/2004 sowohl im Vergleich zu den deutschen Schülern, als auch zu den ausländischen Schülern, verstärkt die Hauptschule besuchen.

Die Statistik des Datenreports 2004 weist darauf hin, dass sich die Schulabschlüsse im Jahr 2001 von Aussiedlern und Deutschen insgesamt so verteilen, dass die Aussiedler an weiterführenden Schulen unterdurchschnittlich vertreten sind: 7% erreichten keinen Schulabschluss, 73% nur den Hauptschulabschluss und nur 10% haben die Hochschulreife erworben. Unter den einheimischen deutschen Schülern haben 47% einen Hauptschulabschluss und 25% das Abitur erlangt. Nur 2% verlassen hingegen die Schule ohne Abschluss. Aus dieser Statistik kann geschlossen werden, dass Aussiedlerjugendliche eine insgesamt niedrigere Schulbildung aufweisen als deutsche Jugendliche.

Abb.8 Schulabschlüsse von Deutschen und Aussiedlern insgesamt im Jahr 2001. Angaben in Prozent (Daten nach Berechnungen des SOEP 2001)



Quelle: Datenreport 2004: 578

Die bisherigen Ausführungen zeigen, dass die Datenlage zu den Spätaussiedlern äußerst unbefriedigend ist, dies wird sowohl vom Zuwanderungsrat als auch im Sechsten Familienbericht des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) hervorgehoben: „Die statistischen Informationen zur schulischen Integration von Aussiedlern sind sehr bruchstückhaft, da Aussiedler in den Schulstatistiken fast aller Bundesländer (mit Ausnahme von Nordrhein-Westfalen) als Deutsche geführt werden (...).“<sup>50</sup>

Von besonderem Interesse ist in diesem Zusammenhang, dass sich infolge des politischen Umbruchs in der vormaligen UdSSR die Schul- und Berufsausbildung einen Imageverlust erlitten hat.<sup>51</sup> Die Jugendlichen streben einen möglichst frühzeitigen Einstieg ins Berufsleben einer weiterführenden Ausbildung vor, da letztere im ehemaligen Russland nicht notwendigerweise eine höhere Gehaltsklasse versprach. Möglich ist, dass diese mangelnde Bildungsmotivation unter den Jugendlichen, die in den Jahren nach der Wende nach Deutschland ausgesiedelt sind, beibehalten wurde.

<sup>50</sup> BMFSFJ 2000: 183

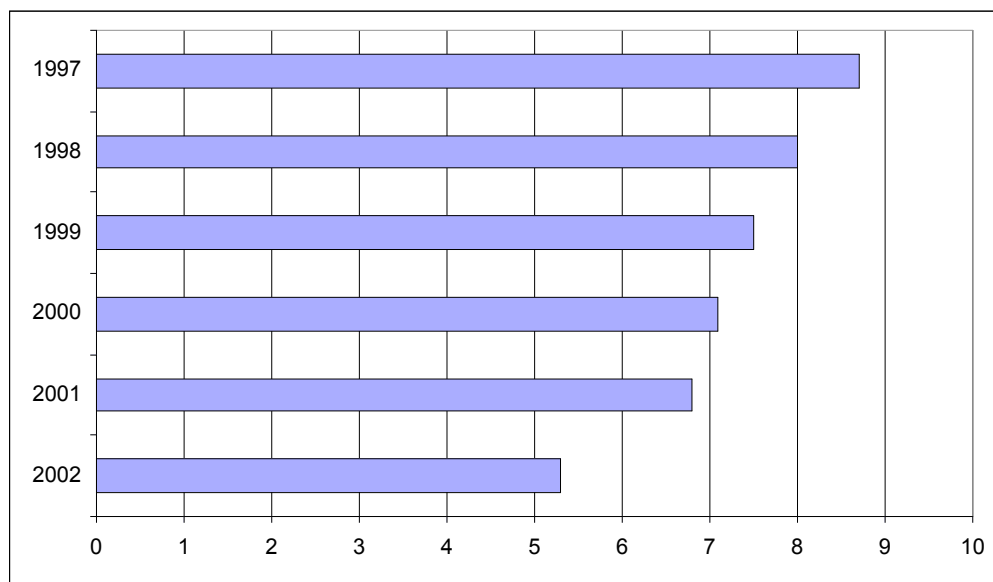
<sup>51</sup> Dietz/Roll 1998: 25

## 1.5 Bildungssituation an beruflichen Schulen

Es existieren keine aktuellen amtlichen Statistiken über jugendliche Aussiedler an beruflichen Schulen in Deutschland. Der „Berufsbildungsbericht 2003“ und der „Berufsbildungsbericht 2004“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung nennen keine Zahlen zur Berufsbildungssituation von jugendlichen Aussiedlern.

Ausländische Jugendliche in Deutschland hatten einen Anteil von 5,3% an den Ausbildungsplätzen im Jahr 2002. Die Anzahl der Ausbildungsplätze für Ausländer ist von 8,7% im Jahr 1997 kontinuierlich zurückgegangen. Ihr Anteil an den Schülern an allgemeinbildenden Schulen im Jahr 2002/2003 betrug knapp 10%.<sup>52</sup>

Abb.9 Anteil ausländischer Auszubildender an allen Auszubildenden in Prozent



Quelle: Bundesministerium für Bildung und Forschung BMBF: Berufsbildungsbericht 2003. Referat für Öffentlichkeitsarbeit. Bonn 2003: 89  
Statistisches Bundesamt (2003): Junge Ausländer in Deutschland. Pressemitteilung vom 8. September 2003. [www.destatis.de/presse](http://www.destatis.de/presse). Wiesbaden

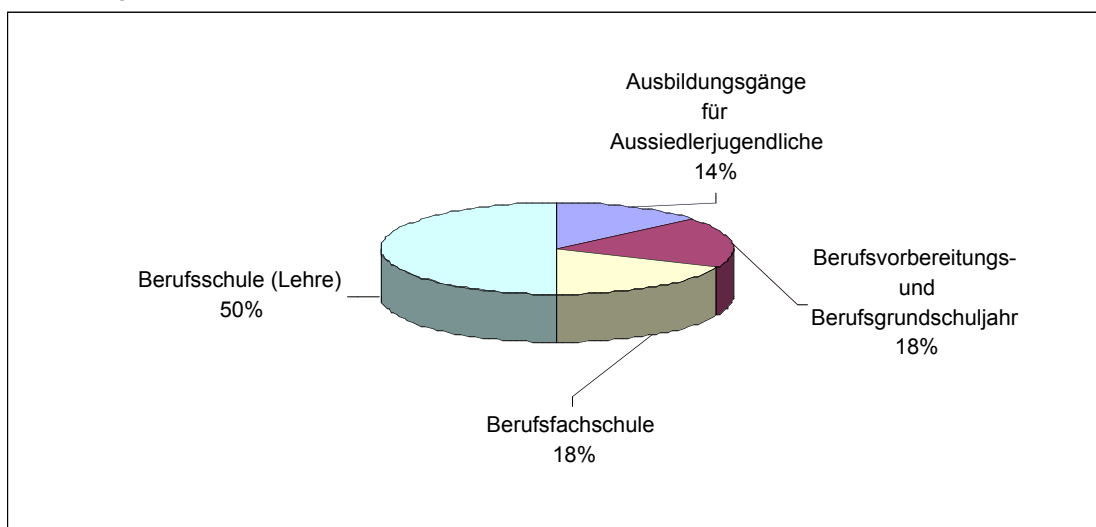
Dietz/Roll hatten in ihrer Untersuchung von (Spät-)Aussiedlerjugendlichen, die in den Jahren von 1990 bis 1994 zugezogen waren, festgestellt, dass diese nur zu 50% die Berufsschule besuchen. Sie beschreiben, dass es für jugendliche Aussiedler auf Grund von Sprachproblemen, sozialen Anpassungsproblemen sowie einem anderen Ausbildungsstand

<sup>52</sup> Statistisches Bundesamt 2004: Allgemeinbildende Schulen, Ausländische Schüler/innen nach Schularten. [www.destatis.de/basis/d/biwiku/schultab9.htm](http://www.destatis.de/basis/d/biwiku/schultab9.htm). Wiesbaden 15.01.2004

schwierig ist, einen Ausbildungsplatz in Deutschland zu finden. Vielen dieser Jugendlichen gelingt es nicht, an den im Herkunftsland angestrebten Ausbildungsgang anzuknüpfen.

Vielfach haben diejenigen, die eine Berufsausbildung, eine Berufsvorbereitung oder eine berufliche Schule besuchen, in ihrem Herkunftsland die „vollständige Mittelschule“ besucht bzw. abgeschlossen, einige haben sogar eine Hochschule besucht. Von den befragten Jugendlichen an den berufsbildenden Schulen in Deutschland gingen nur etwa 50% in die Berufsschule, absolvierten demnach eine Ausbildung. Der Großteil der übrigen Aussiedlerjugendlichen besucht entweder das Berufsvorbereitungsjahr, das Berufsgrundbildungsjahr, spezielle Ausbildungsgänge für Aussiedlerjugendliche oder die Berufsfachschule. Von den einheimischen deutschen Jugendlichen sind im Vergleich etwa zwei Drittel der Schüler an berufsbildenden Schulen.

Abb.10 Jugendliche Aussiedler an berufsbildenden Schulen



Quelle: Dietz/Roll 1998: 71, n=71

Es fällt auf, dass die jugendlichen Aussiedler überwiegend in Zweigen der beruflichen Schulen zu finden sind, die „ein geringeres Prestige besitzen und die geringeren beruflichen Startchancen signalisieren.“<sup>53</sup> Auch unter den ausländischen Jugendlichen haben nur etwa 50% eine Lehrstelle gefunden. Dietz/Roll vermuten, dass das vergleichbare Abschneiden von ausländischen Jugendlichen und Aussiedlerjugendlichen ähnliche Gründe haben könnte.

<sup>53</sup> Dietz/Roll 1998: 71

Folgende Ursachen werden für die relativ geringe Beteiligung an der beruflichen Lehre genannt: „fehlender oder schlechter Hauptschulabschluss, Sprachprobleme, Vorbehalte von Lehrstellenanbietern sowie der Wunsch der Jugendlichen, schnell als ungelernte Arbeiter Geld zu verdienen.“<sup>54</sup> Hinzu kommen weitere Gründe: „Auch nach Sprachkursen reichen die Deutschkenntnisse der jugendlichen Aussiedler in vielen Fällen für eine qualifizierte Ausbildung oder Arbeit nicht aus, und die meisten jungen Aussiedler können an ihre bisherige Berufsausbildung oder -erfahrung nicht mehr anknüpfen.“<sup>55</sup>

Das Beherrschen der deutschen Sprache ist für Aussiedlerjugendliche von großer Bedeutung, da von ihr der schulische Erfolg und der erfolgreiche Abschluss einer Berufsausbildung abhängig sind. Das BMFSFJ führt hierzu aus: „Selbst wenn die im Herkunftsland erworbenen Schulabschlüsse oder die begonnene Berufsausbildung formell anerkannt werden, genügen sie oft den in der Bundesrepublik gestellten Anforderungen nicht bzw. können aufgrund sprachlicher Defizite nicht umgesetzt werden. Daher sind berufsvorbereitende Bildungsmaßnahmen und ausbildungsbegleitende sprachliche Förderung der Aussiedlerjugendlichen für die berufliche Integration von entscheidender Bedeutung.“<sup>56</sup> Und an anderer Stelle: „Was die mitgebrachte berufliche Bildung der jugendlichen Aussiedler angeht, lassen sich die Qualifikationen des Herkunftslandes bei der Platzierung auf dem bundesdeutschen Arbeitsmarkt ohne weitere Qualifizierung nicht deckungsgleich verwerten.“<sup>57</sup>

Das BMFSFJ kritisiert im Sechsten Familienbericht die Mittelkürzungen für die Aussiedlerjugendlichen in berufsfördernden Maßnahmen: „Mittlerweile haben Mittelkürzungen im Bereich der Integrationsförderung die Möglichkeiten der jugendlichen Aussiedler beschnitten, an berufsfördernden Maßnahmen teilzunehmen. Es gibt weniger Angebote und gleichzeitig werden berufsbildende Maßnahmen nach den Garantiefondsrichtlinien oder nach dem Arbeitsförderungsgesetz weniger in Anspruch genommen. Die Jugendlichen bzw. ihre Familien können sich den Einkommensverzicht während der Ausbildungszeit nicht leisten. Die Jugendlichen ziehen deshalb häufig eine unmittelbare Arbeitsaufnahme – auch in einer Hilfsarbeiter- oder Anlernposition – vor.“<sup>58</sup>

---

<sup>54</sup> Dietz/Roll 1998: 72

<sup>55</sup> Dietz 2003: 165

<sup>56</sup> BMFSFJ 2000: 183

<sup>57</sup> Ebenda: 184

<sup>58</sup> Ebenda: 165

## 1.6 Sprache

Auch die sprachliche Situation der Aussiedler ist unzureichend erfasst. Allerdings kann konstatiert werden, dass die später zuziehenden jugendlichen Aussiedler weniger deutsche Sprachkenntnisse vorweisen können als jene, die früher nach Deutschland gekommen sind. Die bereits genannte Untersuchung von Dietz/Roll beschränkt sich auf Aussiedlerjugendliche, die in den Jahren von 1990 bis 1994 nach Deutschland gekommen sind: 85% der erhobenen Jugendlichen stufen ihre Sprachkenntnisse als „sehr gut“ bis „mittelmäßig“ ein.<sup>59</sup> Allerdings sprechen lediglich 8% dieser Jugendlichen in ihren Familien deutsch, ca. 45% sprechen zu Hause ausschließlich russisch und ca. 46% deutsch und russisch.<sup>60</sup> „Auf die am Ende des Interviews gestellte offene Frage, womit sie in Deutschland die meisten Probleme hätten, antworteten nahezu die Hälfte (49%) der befragten Aussiedlerjugendlichen: „mit der deutschen Sprache“.<sup>61</sup>

Zur sprachlichen Situation der jugendlichen Aussiedler lässt sich des Weiteren ausführen, dass sie zumeist auf Grund von Sprachproblemen und schulischen Defiziten nicht in eine ihrem Alter entsprechende Klassenstufe eingeschult werden können. An vielen Grund- oder Hauptschulen werden sprachliche bzw. allgemein schulische Förderprogramme angeboten, die jedoch bundesweit nicht einheitlich strukturiert sind. Häufig gibt es gesonderte Klassen, die auf den Besuch der regulären Klassen vorbereiten, so z.B. in Bayern. In Nordrhein-Westfalen wurden Schwerpunktschulen eingerichtet, an denen in erster Linie Aussiedlerkinder und -jugendliche unterrichtet werden. Diese Zusatzangebote existieren nahezu ausschließlich an Grund- und Hauptschulen.<sup>62</sup> Hinzu kommt, dass die Dauer der Sprachkurse stetig verringert wurde (von zwölf auf zehn und schließlich auf acht Monate). Das Kriegsfolgenbereinigungsgesetz (1993) beschränkte die Förderdauer zuletzt auf lediglich sechs Monate.<sup>63</sup>

In der Hannoveraner Untersuchung, die sich insbesondere auf Spätaussiedler bezieht, die erst im Jahr 2001 nach Deutschland gekommen sind, fielen die deutschen Sprachkenntnisse insgesamt geringer aus als in der Studie von Dietz/Roll. Hier werden die eigenen Sprachkenntnisse nur noch von 66% der Befragten als „sehr gut“ bis „mittelmäßig“

---

<sup>59</sup> Dietz/Roll 1998: 178; Tab. 52

<sup>60</sup> Ebenda: 180

<sup>61</sup> Ebenda: 65

<sup>62</sup> Ebenda: 65f

<sup>63</sup> Ebenda: 63

bezeichnet. „Im privaten Bereich wird aber überwiegend die Sprache aus dem Aussiedlungsland gesprochen.“<sup>64</sup>

In einer weiteren empirischen Untersuchung zur Sprachsituation von Aussiedlern aus der ehemaligen Sowjetunion, aus Polen und Rumänien, die 1991 begonnen wurde, wurden 242 Aussiedlerfamilien befragt.<sup>65</sup> Im Verlauf von vier Erhebungswellen zeigt sich, dass sich die Sprachkenntnisse der unterschiedlichen Aussiedlergruppen nach vier Jahren Aufenthalt angeglichen haben. Die Rumänen weisen über alle vier Befragungswellen hinweg die besten Sprachkenntnisse auf.<sup>66</sup>

Die Aussiedler der späten neunziger Jahre bringen in den meisten Fällen nur geringe Kenntnisse der deutschen Sprache mit. Im Sechsten Familienbericht aus dem Jahr 2000 heißt es zur sprachlichen Situation der jugendlichen Aussiedler: „Für die schulische und berufliche Integration der Aussiedler ist die Beherrschung der deutschen Sprache eine wichtige Voraussetzung, ohne die ein erfolgreicher Abschluss von Schul- und Berufsausbildung nicht möglich ist. Insbesondere bei der jüngeren Aussiedlergeneration bestehen jedoch heute zum Teil erhebliche Defizite in diesem Bereich. (...) Selbst wenn die im Herkunftsland erworbenen Schulabschlüsse oder die begonnene Berufsausbildung formell anerkannt werden, genügen sie oft den in der Bundesrepublik gestellten Anforderungen nicht bzw. können aufgrund sprachlicher Defizite nicht umgesetzt werden. (...) Die schulische Vorbildung in den Herkunftsländern ist in vielen Fällen nicht adäquat auf das deutsche Bildungssystem übertragbar. Der Anteil von Aussiedlerkindern an Grund- und Hauptschulen dürfte daher höher liegen als es dem Aspirationsniveau der Familien entspricht. (...) Aussiedlerkinder und -jugendliche haben aufgrund der Ausbildungs- und sprachlichen Defizite oft geringere Chancen als Einheimische, weiterführende Schulen zu besuchen (...).“<sup>67</sup>

Einen Rückgang der deutschen Sprachkenntnisse der Aussiedler stellen auch Cortina u.a. in ihrer Untersuchung über das Bildungswesen in Deutschland fest: „Parallel zum Anstieg der Aussiedlerzuwanderung wurden unter steigendem Haushaltsdruck die Eingliederungshilfen verringert – zu einem Zeitpunkt, zu dem sich die soziale und kulturelle Herkunft der

---

<sup>64</sup> IJK-Studie 2002: 17

<sup>65</sup> Fuchs/Schwietring/Weiß 1999: 206ff

<sup>66</sup> Dietz/Roll 1998: 213

<sup>67</sup> Siehe hierzu: 6. Familienbericht 2000: 183f

Aussiedler qualitativ in einer Weise verändert hatte, die stützende Maßnahmen notwendiger erscheinen ließ als zuvor. Im Unterschied zu den Aussiedlern früherer Jahre verfügen die in den 1990er Jahren Zugewanderten kaum noch über Deutschkenntnisse – was ihren Anfang in Deutschland erheblich erschwert. Die drastischen Kürzungen sowohl bei den Sprachkursen als auch bei den beruflichen Umschulungs- und Eingliederungsmaßnahmen führten faktisch dazu, dass vielen Aussiedlern der Einstieg in einen ausbildungsadäquaten Arbeitsmarkt verwehrt bleibt – wobei Frauen hiervon weit mehr betroffen sind als Männer. Jugendliche, die ihre Berufsausbildung im Herkunftsland unterbrechen mussten, haben besonders große Schwierigkeiten, in Deutschland Fuß zu fassen.“<sup>68</sup>

Der damalige Landesbeauftragte für Vertriebene, Flüchtlinge und Aussiedler des Landes Baden-Württemberg, Heribert Rech, sprach im Jahr 2003 davon, dass die „Integration der heute zu uns kommenden Spätaussiedler – und da besonders der Jugendlichen – wegen mangelnder oder kaum vorhandener Kenntnis der deutschen Sprache ungleich schwieriger ist als früher.“<sup>69</sup>

An dieser Stelle lässt sich zusammenfassen, dass die Integrationsdefizite der Aussiedler sich v.a. auf die Gruppe der Jugendlichen konzentriert, die im Laufe der 1990er Jahre nach Deutschland zugezogen sind. Grundlegend erscheint hier zunächst die veränderte Selbstwahrnehmung im Vergleich zu der vorigen Aussiedlergeneration: Diejenigen, die nach den politischen Umbrüchen ausgesiedelt sind, identifizieren sich weit mehr mit ihrer russischen Herkunft als mit den deutschen Wurzeln ihrer Eltern. Aufbauend auf diesem veränderten kulturellen Zugehörigkeitsgefühl entwickeln sich massive Anpassungsprobleme für die Aussiedlerjugendlichen. Verstärkt werden jene Schwierigkeiten durch die mangelnde Sprachkenntnis, welche nicht nur die erfolgreiche Teilnahme am bundesdeutschen Bildungs- und Ausbildungssystem, sondern auch die weitergehende gesellschaftliche Integration behindert (siehe auch Kap. 3).

Die Untersuchung der sozialen Lage der in Deutschland lebenden Aussiedler hat sich vor dem Hintergrund ihres Status als deutsche Staatsangehörige als schwierig erwiesen. Die vorliegende Analyse ist auf differenzierte Erhebungen angewiesen, die jene Bevölkerungsgruppe separat erfassen. Die unbefriedigende Datenlage spielt auch in der

---

<sup>68</sup> Cortina u.a. 2003: 670

<sup>69</sup> Paulsen/Kampen 2003: 3

folgenden Auseinandersetzung mit dem Thema der Aussiedlerkriminalität eine Rolle. In den Medien werden Eingliederungsdefizite v.a. von Russlanddeutschen zumeist im Hinblick auf deren kriminelle Aktivität thematisiert. Im Folgenden soll jenem medialen Eindruck anhand der Aufarbeitung der tatsächlichen Verhältnisse nachgegangen werden.

## **2. Aussiedler und Kriminalität**

Im Folgenden wird auf die Problematik der Aussiedler- bzw. Spätaussiedlerkriminalität eingegangen. Medienberichte setzen zumeist einen starken Akzent auf Anzeichen misslungener Integration, wodurch das bedrohliche Bild einer enorm angestiegenen kriminellen Aktivität von Aussiedlern vermittelt wird: „Hier wird medial konstruierte Anomie durch Konzentration und kumulierende Darstellung von spezifischen, singulären Gewalttaten erzeugt. Diese Häufung tritt insbesondere dann auf, wenn es einen Sachverhalt betrifft, bei dem sich die Journalisten an dem Interesse orientieren können, das die Berichterstattung vergangener ähnlicher Ereignisse hervorgerufen hat, und bei dem sie auf stereotype Darstellungsweisen zurückgreifen können.“<sup>70</sup> Zahlreiche Berichte in den Printmedien und im Fernsehen erwecken deshalb den Eindruck, die Entwicklung im Bereich der Aussiedlerkriminalität sei unkontrollierbar und verweisen ausgehend hiervon auf die verschärften Integrationsschwierigkeiten von jungen Aussiedlern.

Die Aussiedler-Berichterstattung konvergiert mit jenen Forschungsbefunden, die sich seit Mitte der 1990er Jahre verstärkt der Aussiedlerkriminalität widmen. Die bisherigen wissenschaftlichen Studien zur Kriminalitätsentwicklung dieser Gruppe veranschaulichen teils weniger alarmierende Befunde als die Medienberichte suggerieren, belegen aber dennoch die dringende Notwendigkeit, wirkungsvolle präventive Maßnahmen für spezifische Teilgruppen zu entwickeln.

Die Aufarbeitung der Aussiedlerkriminalität in Deutschland orientiert sich an folgenden aufeinander aufbauenden Schritten: Zunächst werden die unterschiedlichen Erfassungsmethoden dargestellt, anschließend sollen exemplarisch zwei Erklärungsansätze für die Kriminalität jener Bevölkerungsgruppe erläutert werden. In einem nächsten Schritt wird die Delinquenzbelastung der Aussiedler anhand von fünf ausgewählten Studien geschildert. Im Anschluss daran konzentriert sich die Untersuchung auf das Deliktprofil der Täter, um so auf mögliche Zusammenhänge zwischen Integrationssituation und Kriminalität hinweisen zu können.

Im Rahmen des folgenden Kapitels wird – nach einer kurzen Einführung – auf die Schwierigkeiten bei der quantitativen Erfassung der Aussiedlerkriminalität eingegangen. Es wird auf methodische Besonderheiten und Vorgehensweisen verwiesen und es soll auf

---

<sup>70</sup> Sander/Meister 1997: 206

einzelne Ergebnisse der ausgewählten Erhebungen eingegangen werden. Anschließend wird ein knapper Überblick über bereits bestehende und zukünftig mögliche präventive Maßnahmen gegeben.

## **2.1 Erfassungsmethoden**

In der Forschungsliteratur<sup>71</sup> zur Kriminalität der Aussiedler wird vermehrt auf die Schwierigkeiten hingewiesen, die im Zusammenhang mit den Erfassungsmethoden von Kriminalität und Tatverdächtigen-Belastungszahlen<sup>72</sup> dieser Bevölkerungsgruppe stehen. Zunächst muss jedoch auf die relativ unzureichende oder gar gänzlich fehlende statistische Datenlage für die Aussiedlergruppe hingewiesen werden. Bis zum heutigen Tage gibt es keine verlässlichen Quellen, welche das Ausmaß der Hellfeld-Aussiedlerkriminalität – also polizeilich erfasste Straftaten – für das gesamte Bundesgebiet darstellen. Der Anteil der Aussiedler an allen deutschen Tatverdächtigen sowie an der gesamten Bevölkerung kann aufgrund der fehlenden bundesweiten Statistik nicht ermittelt werden. Es wird deshalb im weiteren Verlauf auf vorhandene Untersuchungen zurückgegriffen, die jedoch lediglich Informationen über einen bestimmten Ausschnitt aus der Bevölkerung liefern, welche jeweils mit verschiedenen Verfahren erhoben wurden: So z.B. die Erhebung von Luff (2000) in Bayern und von Pfeiffer/Brettfeld/Delzer (1996) in Niedersachsen sowie weitere kleinere Untersuchungen in Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz. Die hieraus gewonnenen Ergebnisse ermöglichen demzufolge Schlussfolgerungen, welche für die jeweilige Situation und Kriminalitätsentwicklung in den betroffenen Bundesländern, Landkreisen oder Regionen zutreffen – u.U. aber auch auf die anderen Bundesgebiete übertragen werden können.

Die Problematik der statistischen Erfassung der Aussiedlerkriminalität hängt mit der bereits besprochenen Rechtsstellung der Aussiedler zusammen, die als deutsche Staatsbürger im Sinne des Artikels 116 Abs. 1 des Grundgesetzes gelten und insofern in den Statistiken nicht gesondert aufgeführt werden. Sowohl in der Praxis der Strafvollzugsanstalten, in der Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS), als auch auf kommunaler Ebene werden Aussiedler

---

<sup>71</sup> Siehe hierzu insbesondere: Sasse 1999, Luff 2000, Grundies 2000, Bannenberg 2003, Innenministerium Rheinland-Pfalz 2004

<sup>72</sup> Die Tatverdächtigenbelastungszahl gibt an, wie viele polizeilich ermittelte Tatverdächtige einer bestimmten Altersgruppe auf 100000 Einwohner entfallen (ohne Kinder unter acht Jahren).

als deutsche Staatsbürger erfasst und als solche nicht gesondert ausgewiesen. Dieser Umstand erschwert die Berechnung der Tatverdächtigen-Belastungszahlen, denn es sind weder verlässliche Zahlen der polizeilich registrierten Aussiedler, noch Zahlen der polizeilich unauffälligen Personen, die den Aussiedlerstatus besitzen, vorhanden.

Pfeiffer/Wetzels (2000) verweisen auf die fehlende Möglichkeit, die Befunde der Polizeipraxis mit bundesweiten statistischen Daten abzugleichen.<sup>73</sup> So legen Informationen aus dem Strafvollzug, aus der polizeilichen Praxis und aus den Staatsanwaltschaften bzw. Gerichten relativ hohe Anteile an jungen tatverdächtigen Aussiedlern nahe – zugleich besteht hingegen kaum die Möglichkeit, verlässliche Aussagen zur bundesweiten Entwicklung der Aussiedlerkriminalität anhand der aggregierten Statistiken dieser einzelnen Stellen zu treffen.

Bezüglich der bestehenden Erhebungsmethoden lassen sich drei zentrale Möglichkeiten der Kriminalitätserfassung hervorheben: Hierbei handelt es sich um die Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS), Sonderauswertungen der PKS (beispielsweise die von Luff vorgenommene Sonderauswertung der bayerischen PKS) und Dunkelfelduntersuchungen. An späterer Stelle erfolgt eine eingehende Erläuterung der oben genannten Methoden, vorab ist jedoch darauf hinzuweisen, dass die jeweilige Methode nur einen Teil der Problematik beleuchten kann und es deshalb notwendig ist, die möglichen Verzerrungsfaktoren zu berücksichtigen.

Seit langem besteht Bedarf an einer verlässlichen bundesweiten Statistik; virulent wurde dieser Bedarf ab Mitte der 1990er Jahre, da von diesem Zeitpunkt an der Aussiedlerzuzug – wie bereits angesprochen – drastisch zugenommen hat und die kriminologische Forschung sich verstärkt der Aussiedlerthematik widmet. Wie oben dargestellt, wurde eine differenzierte Erfassung bis vor kurzem lediglich in einzelnen Regionen praktiziert. Ende der 1990er Jahre wurde in einzelnen Bundesländern ein differenzierteres Erfassungsverfahren in die polizeiliche Praxis eingeführt. Im Rahmen dessen werden für straffällig gewordene Aussiedler zusätzliche Schlüsselzahlen bzw. Vermerke zum Geburtsland vergeben.<sup>74</sup> In Bayern wird beispielsweise seit dem 01. Januar 1997 zusätzlich zu den bundeseinheitlichen Tatverdächtigenmerkmalen das Merkmal „Geburtsland“

---

<sup>73</sup> Pfeiffer/Wetzels 2000: 2

<sup>74</sup> Siehe hierzu bspw.: Sasse 1999, Luff 2000, Bannenberg 2003

hinzugefügt. Somit lassen sich anhand von kombinierten Angaben aus Staatsangehörigkeit und Geburtsland, Rückschlüsse auf die Problematik der Aussiedlerkriminalität ziehen.

Seit dem 1. Januar 1998 wurde in der PKS des Bundeslandes Niedersachsen das Datenerfassungsverfahren dahingehend modernisiert, dass Schlüsselzahlen für Spätaussiedler eingeführt wurden, welche für die Staatsangehörigkeit des jeweiligen Tatverdächtigen einzutragen sind. Hierdurch lässt sich die Kriminalität der Spätaussiedler im Hellfeld darstellen. Ähnliche Verfahren werden seit 2001 in den Bundesländern Hessen und Rheinland-Pfalz eingesetzt. In Rheinland-Pfalz wurde im Jahr 2003 durch den Innenminister Walter Zuber beim dortigen LKA eine Sonderauswertung der PKS veranlasst.<sup>75</sup> Hierfür werden seit Januar 2003 tatverdächtige Aussiedler bis zu einschließlich 30 Jahren von der Polizei mit einer Kennung in der PKS versehen. Auch hier wird auf erschwerende Umstände bei der Ermittlung der Tatverdächtigen-Belastungszahlen hingewiesen: Unter anderem werden erneut die fehlenden statistischen Daten zur gesamten Wohnbevölkerung angesprochen. Informationen zur Anzahl der Aussiedler könnten lediglich den Verteilungen des Bundesverwaltungsamtes und den erfassten ersten Wohnsitzen der Aussiedler in den Kommunen entnommen werden.

Zusammenfassend lassen die aufgeführten Problemlagen folgende Schlussfolgerung zu, welche die quantitative Erfassung und deren Auswertung bzw. die kriminologische Forschung im Bereich der Aussiedlerkriminalität erschweren. Hierbei handelt es sich um:

- Fehlende statistische Daten in Bezug auf tatverdächtige Aussiedler. Der Grund hierfür ist die Rechtsstellung von Aussiedlern, die aufgrund ihrer deutschen Staatsangehörigkeit in den Statistiken des Bundes sowie in der PKS nicht als gesonderte Bevölkerungsgruppe aufgeführt werden.
- Fehlende bundesweite statistische Daten zur gesamten Wohnbevölkerung der Aussiedler in BRD.

---

<sup>75</sup> Siehe hierzu: Innenministerium Rheinland-Pfalz 2004

Hinzuzufügen bleibt in diesem Zusammenhang die im Sommer 2004 in den Medien ausgetragene Diskussion bezüglich der Erfassungsmethode der Aussiedlergruppe in der PKS.<sup>76</sup> Als Diskussionsauslöser fungierten die in diversen Tageszeitungen in Rheinland-Pfalz veröffentlichten Beiträge, denen zufolge jugendliche Aussiedler von 21 bis 30 Jahren überproportional häufig an Drogen-, Rohheits- und Eigentumsdelikten beteiligt seien. Die Kritik ging von dem Landtagsabgeordneten Dr. Peter Enders, dem Aussiedlerbeauftragten der Fraktion und der polizeipolitischen Sprecherin Marlies Kohnle-Gros aus und richtete sich auf die undifferenzierte Erfassungsmethode, die ihrer Meinung nach der Aussiedlerintegration schaden könnte.

Den Kern dieser Kritik bildet die schon erwähnte, seit dem Jahr 2003 praktizierte Registrierung der Aussiedler in der PKS, der zufolge die Zugehörigkeit zu dieser Bevölkerungsgruppe und somit die Identifizierung der Täter als Aussiedler anhand des Geburtsortes bestimmt wird, wobei verschiedene Geburtsorte in der Statistik mit einer bestimmten Schlüsselzahl versehen sind. Dieses Verfahren wurde von dem Landtagsabgeordneten als „unseriös“ bezeichnet.

Die Identifizierung einer Person als Aussiedler allein anhand ihres Geburtsortes und der darauf folgende Abgleich mit den klassischen Herkunftsgebieten der Spätaussiedler, ohne Berücksichtigung der Einwanderungsgründe nach Deutschland sowie anderer Faktoren, sei nach Meinung beider Kritiker nicht angebracht. Da die gesonderte Erfassung erst seit 01. Januar 2003 Anwendung findet, könnte die Frage nach Veränderungen der Kriminalitätsentwicklung infolge der neuen Erfassungsmethode vorerst nicht beantwortet werden; ein Vergleich mit den Vorjahren sei erst im Jahr 2004 möglich. Zum Abschluss des methodischen Themenbereichs erscheint es angebracht, auf die praktizierten Erhebungsmethoden und ihre qualitative Wertung einzugehen.<sup>77</sup>

---

<sup>76</sup> Näheres hierzu unter: <http://www.cdu-fraktion-rlp.de>, Enders/Kohnle-Gros 2004

<sup>77</sup> Die im Folgenden dargestellten Informationen basieren auf der ausführlichen Darstellung der Erfassungsmethoden von Bannenberg 2003: 22-55

### **2.1.1 Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS)**

Die umfassendste Informationsquelle zu Kriminalitätsbelastungen und -entwicklungen enthält die PKS, die jährlich vom Bundeskriminalamt herausgegeben wird. Die PKS dient der Beobachtung der Kriminalität und einzelner Deliktarten. Sie enthält Informationen über den Umfang und die Zusammensetzung des Kreises der Tatverdächtigen, die Veränderung der Kriminalität und die im jeweiligen Berichtsjahr polizeilich bekannt gewordenen Straftaten, Aufklärungsquoten, Tatverdächtigen, Opfer und Kriminalitätsentwicklungen.

Der bekannte Nachteil der PKS ist, dass das Dunkelfeld – das Ausmaß der nicht aufgedeckten Straftaten – nicht berücksichtigt werden kann. Außerdem beeinflussen zahlreiche Faktoren, wie z.B. das Anzeigeverhalten der Opfer, die polizeiliche Kontrolle, die statistische Erfassung, die Änderung des Strafrechts und reale Kriminalitätsveränderungen im laufenden Berichtsjahr die Befunde der PKS. Zudem vermittelt die PKS keine Informationen über anschließende rechtskräftige Verurteilungen und bietet keine Vergleichsmöglichkeiten mit der Strafverfolgungsstatistik.

Eine weitere Problematik, die sich aus den genannten Faktoren ergibt, ist die Zuwanderererfassung in der PKS, so werden Tatverdächtige in die Gruppen der Deutschen und Nichtdeutschen je nach Staatsangehörigkeit eingeteilt. Diese Differenzierung erweist sich jedoch als unzulänglich, da die erfassten Merkmale sowohl bei den Deutschen als auch bei den Nichtdeutschen keine erschöpfende Differenzierung der Zuwanderergruppen erlaubt. Nichtdeutsche Tatverdächtige werden als „Personen ausländischer Staatsangehörigkeit, Staatenlose und Personen, bei denen die Staatsangehörigkeit ungeklärt ist“ bezeichnet. Für diesen Personenkreis werden Herkunftsländer, Aufenthaltsdauer und Aufenthaltsgründe erfasst. Die Personen, die im Besitz von zwei Staatsangehörigkeiten (deutsche und eine weitere) stehen, werden als Deutsche betrachtet. Des Weiteren wird in der PKS lediglich das aktuelle Merkmal berücksichtigt, beispielsweise im Falle der Ermittlung gegen eine Person mit doppelter Staatsangehörigkeit innerhalb eines Berichtszeitraumes. Alle Nichtdeutschen, die in Deutschland eine Schule, Fach- bzw. Hochschule besuchen, werden unter der Kategorie „Schüler/Student“ erfasst usw. Letztendlich werden Aussiedler und Eingebürgerte in der PKS nicht gesondert ausgewiesen und unter den deutschen Tatverdächtigen geführt.

Die hierbei bestehende Verzerrung lässt sich in eine allgemeine und spezielle unterteilen. Zu den allgemeinen zählen die schon erwähnten Faktoren: Dunkelfeld, Anzeigeverhalten, Verfolgungsintensität, Aufklärungsquoten. Spezielle Verzerrungsfaktoren umfassen vier weitere Bereiche: Hierzu zählt die unbekannte Bezugsgröße des Bevölkerungsanteils. Die Berechnung der Kriminalitätsbelastung erfolgt auf Basis der Bevölkerungsstatistik, somit können die Tatverdächtigenzahlen in Relation zu den sich verändernden Größen von Bevölkerungsgruppen gesetzt werden. Kriminalitätsbelastungen der nichtdeutschen Tatverdächtigen erweisen sich zwangsläufig „statistisch stark überhöht“, denn zu der Gruppe der Nichtdeutschen werden auch Touristen, Durchreisende, Stationierungskräfte, Illegale usw. gezählt.

Darüber hinaus treten Alter und Geschlecht als verzerrende Faktoren auf. Der Anteil der nichtdeutschen Jugendlichen in Deutschland ist besonders hoch und zugleich am Stärksten mit Kriminalität belastet. Des Weiteren kommen ausländerspezifische Straftaten (hierbei handelt es sich um Straftaten gegen das Ausländergesetz und das Asylverfahrensgesetz) hinzu. Berücksichtigt man dies, so reduziert sich der Anteil der Kriminalität der Nichtdeutschen an der Gesamtkriminalität.

Zuletzt muss auf die abweichende Sozialstruktur der Aussiedlergruppe verwiesen werden, so konzentriert sich ihr Leben z.B. auf die Großstädte, darüber hinaus sind sie überproportional in den unteren Einkommens- und Bildungsschichten vertreten und stark von der bereits erwähnte Arbeitslosigkeit betroffen. Die angesprochenen problematischen Aspekte der PKS sind nach Bannenberg keine spezifisch bundesdeutsche Erscheinung, sondern spiegeln sich auch in der internationalen Praxis wider.<sup>78</sup>

### **2.1.2 Sonderauswertungen der bayerischen PKS**

Die Sonderauswertungen der bayerischen PKS werden seit Anfang der 1990er Jahre praktiziert. Diese Maßnahme wurde gezielt ins Leben gerufen, um die bestehenden Verzerrungsfaktoren der PKS kontrollieren und prüfen zu können: Die Berechnung der Kriminalitätsbelastung erfolgt hier differenziert nach den Merkmalen Geschlecht, Alter, Nationalität und Wohnortgröße (bei den auf München begrenzten Analysen). Bezogen auf die Gruppe der Nichtdeutschen wird eine eng gefasste relevante Gruppe ermittelt, welche

---

<sup>78</sup> Bannenberg 2003: 28

nur die in der Bevölkerungsstatistik aufgeführten Personen umfasst (keine Touristen, Illegalen, Personen ohne festen Wohnsitz usw.), darüber hinaus werden die wegen der Verstöße gegen das Ausländer- und Asylverfahrensgesetz polizeilich registrierte Personen ausgeklammert.

### **2.1.3 Dunkelfelduntersuchungen**

Zunehmende Bedeutung gewannen in den letzten Jahren Dunkelfelduntersuchungen. Hierbei wird versucht, nähere Informationen über das tatsächliche Ausmaß, die Entwicklung und die möglichen Ursachen für Gewalt von Jugendlichen sowie die Kriminalitätsbelastungen der jungen Zuwanderer zu gewinnen. Zu diesem Zweck werden Schülerbefragungen als Täter- und Opferbefragungen mit der Intention durchgeführt, die Kriminalitätsbelastung junger Menschen zu messen. In diesen Untersuchungen werden in der Regel kombinierte Maßnahmen eingesetzt. Kritisch zu betrachten wäre jedoch die Tatsache, dass Dunkelfelduntersuchungen meistens auf den Schülerbefragungen beruhen, wodurch die Aussagekraft der gewonnenen Ergebnisse in Bezug auf die Gesamtbevölkerung eingeschränkt wird.

## **2.2 Forschungsstand und Erklärungsansätze**

### **2.2.1 Forschungsstand**

Der Zuwanderer-Kriminalität im Allgemeinen sowie speziell die Aussiedlerkriminalität wird in der gegenwärtigen kriminologischen und soziologischen Forschung eine wichtige Stellung eingeräumt. In diversen Ansätzen wird oftmals das Auftreten abweichenden Verhaltens bei den Zuwanderern, insbesondere in Bezug auf die Aussiedlergruppe, mit einem ungünstigen Verlauf des Integrationsprozesses in Verbindung gebracht.<sup>79</sup> Zeichneten sich im Laufe der ersten Migrationswelle keine besonderen Probleme mit der Eingliederung dieser Gruppe ab, findet man seit Anfang der 1990er Jahre in der Forschungsliteratur und in der Praxis des öfteren Verweise auf bestehende Eingliederungsschwierigkeiten von Aussiedlern, hiervon sind insbesondere Heranwachsende betroffen.<sup>80</sup> In den

---

<sup>79</sup> Siehe bspw.: Sasse 1999, Luff 2000, Pfeiffer 2000, Walter/Grübl 2003

<sup>80</sup> Dietz 1996, Giest-Warsewa 1996, Hugo 1997

Veröffentlichungen diverser Einrichtungen wurden unterschiedlichste Problembereiche, die im Zusammenhang mit der Integration von Aussiedlern stehen, bereits eingehend belichtet.<sup>81</sup>

Ihr Hauptaugenmerk richtet sich auf folgende Themenbereiche: historische Grundlagen, Motive der Ausreise, soziodemografische Faktoren, sprachliche Kompetenz der Aussiedler, Probleme bei der Integration von Personen unterschiedlichen Alters (Schule, Arbeitswelt), Aufnahmeverfahren, Verteilung innerhalb Deutschlands, Hervorhebung der besonderen Schwierigkeiten von Kindern und Jugendlichen, die in Verbindung mit der Ausreise entstehen.

Betrachtet man die einschlägige Literatur zum Thema Aussiedlerintegration so lässt sich feststellen, dass der Verlauf ihres Integrationsprozesses und die dabei entstehenden Probleme häufig im Fokus der Diskussionen stehen, dennoch wird gleichzeitig auf einen Mangel an empirischen Studien hingewiesen.

Bei Aussiedlern, insbesondere Jugendlichen, werden einige Aspekte hervorgehoben, welche die Integration in der Anfangsphase beeinträchtigen. Als ein wichtiger, die Integration in starkem Maße negativ beeinflussender bzw. hemmender Faktor präsentieren sich die Wohnbedingungen, unter denen Aussiedler in den ersten Monaten bzw. Jahren des Aufenthalts in Deutschland leben. Hierbei handelt es sich um die Wohnsituation zunächst in einem Übergangwohnheim unmittelbar nach der Wohnzuweisung, erteilt durch die erste Aufnahmeestelle, und anschließend um die weitere Unterkunft, in der Regel nach sechs bis zwölf Monaten und länger, in Wohngebieten mit einer erhöhten Konzentration von Migranten.

Seit Ende der 1980er Jahre ist folgende Tendenz zu verzeichnen: Aussiedlerfamilien beziehen des Öfteren die freistehenden Wohnräume in einzelnen Stadtbezirken, die beispielsweise nach dem Abzug von Stationierungstreitkräften entstanden sind. Diese wurden im Lauf der Zeit zu Ballungsgebieten der Aussiedlerbevölkerung, da diese Stadtviertel zugleich von der einheimischen deutschen Bevölkerung verlassen bzw. der Zuzug in diese Gegenden vermieden wird. In diesen Gebieten kann man stark ausgeprägte Differenzierungsprozesse beobachten, die sich als Folge der Subkulturenbildung und aufgrund der bestehenden persönlichen Kontakte entwickeln.

---

<sup>81</sup> Siehe hierzu beispielsweise die Arbeiten des Osteuropa Instituts

Für jugendliche Aussiedler stellt die Auswanderung aus der ehemaligen Heimat und der Integrationsprozess eine Belastung in doppelter Hinsicht dar. Zu nennen sind in diesem Zusammenhang allgemeine, „jugendtypische“ Probleme, die für Jugendliche unabhängig von der nationalen Zugehörigkeit Geltung haben sowie diverse kritische Situationen, die mit dem Migrations- und Integrationsprozess verbunden sind. Hier ist die doppelte Anpassungsleistung der jugendlichen Aussiedler hervorzuheben: Einerseits müssen Jugendliche in der Übergangsphase zum Erwachsenenleben psychische und physische Entwicklungskrisen bewältigen. Andererseits werden jugendliche Aussiedler mit neuen Lebensumständen konfrontiert, auf die sie mit den im Herkunftsland internalisierten Normen- und Wertvorstellungen reagieren müssen. Somit wird zusätzlich eine soziokulturelle Integrationsleistung eingefordert.

Zu berücksichtigen sind außerdem die wirtschaftliche und soziale Situation in Russland, von der die ausreisenden Jugendlichen geprägt wurden. Dazu zählen das dortige allgemein sinkende Lebensniveau, Massenarbeitslosigkeit, eine pessimistische Grundhaltung, die psychische Überlastung, welche sich u.a. auch in steigenden Suizidzahlen niederschlägt. Ein großes Problem stellt zudem der Alkohol und Drogenmissbrauch dar. Giest-Warsewa deuten auf einen enorm hohen Alkohol- und Drogenkonsum von jungen Aussiedlern hin. Danach hätten 40% aller 9 bis 10jährigen Kinder bereits Erfahrungen mit Alkohol gemacht, bei 50 bis 60% aller Schüler würde Alkohol regelmäßig konsumiert. Insbesondere in transkaukasischen und mittelasiatischen Regionen der ehemaligen UdSSR ist ein hoher Drogenmissbrauch unter den Jugendlichen festzustellen, in den ländlichen Regionen beträgt der prozentuale Anteil der Drogenabhängigen 20 bis 30% der Jugendlichen, in Großstädten dagegen 5 bis 8%.<sup>82</sup>

Nicht zuletzt sollen die Auswirkungen der politischen Entwicklungen Ende der 1980er, Anfang der 1990er Jahre berücksichtigt werden. Perestrojka und Glasnost verursachten massive Veränderungen im Bewusstsein der Bürger. Die strukturelle Folge der Umwälzungen war die Etablierung unabhängiger Republiken mit eigenständigen Verwaltungsinstanzen und unabhängigen, dezentrierten Regierungen. In diesem Zuge ist einerseits eine zunehmende nationale Unabhängigkeit der Einzelstaaten und ein stark ausgeprägtes Gefühl des Nationalstolzes innerhalb der neu entstandenen Staaten zu

---

<sup>82</sup> Giest-Warsewa 1998: 358f

verzeichnen. Andererseits geraten die ethnischen Minderheiten im gleichen Zuge in Bedrängnis, wodurch der Auswanderungsprozess beschleunigt wurde.

Nach Giest-Warzewa können Jugendliche als Reaktion auf politische, wirtschaftliche und soziale Deprivation bestimmte Formen sozialabweichenden Verhaltens entwickeln. Sie weist darauf hin, dass gerade junge Menschen mit dem Verstoß gegen staatliche Gesetze ein fehlendes Rechtsbewusstsein offenbaren, wodurch sich nach Meinung der Autorin zugleich die Bereitschaft zur Gewaltanwendung erhöht.

Eine weitere Schwierigkeit bei der Integration jugendlicher Aussiedler besteht in der unzureichenden Kenntnis der deutschen Sprache, wodurch die Intensität und Qualität der Kontakte zu den einheimischen deutschen und nichtdeutschen Mitschülern beeinträchtigt wird. Sprachliche Probleme und Anpassungsschwierigkeiten an das fremde Schulsystem tragen wesentlich zur Entwicklung bei, dass Aussiedlerjugendliche in Deutschland häufig trotz des Besuchs von Förderkursen hinter den schulischen Leistungen im Herkunftsland zurückbleiben und deshalb zurückgesetzt werden müssen (siehe bereits Kapitel 1.6.).

Der Orientierungsverlust, mit dem sowohl Kinder und Jugendliche als auch Erwachsene während und nach der Auswanderung konfrontiert werden, ruft Verunsicherung bei den Betroffenen hervor. Die zunehmende Verunsicherung sei wiederum in Anlehnung an die „Verunsicherungs-Gewalt-Hypothese“ zumindest teilweise eine wichtige Ursache für eine potenzielle Aggressionsbereitschaft bzw. eine plakative Gewaltausübung.<sup>83</sup>

### **2.2.2 Erklärungsansatz: Anomie-Theorie**

Johannes Luff zieht im Rahmen seiner theoretischen Auseinandersetzung mit dem Zusammenhang zwischen Integrationsschwierigkeiten der Aussiedler und deren Kriminalität die Anomie-Theorie als möglichen Erklärungsansatz für das Auftreten devianter Verhaltensweisen heran. Luff zufolge, lässt sich die Umbruchsstimmung bzw. der Regimewechsel von einer durch sozialistische Werte geprägten Gesellschaft zu einer an Marktwirtschaft orientierten Gesellschaft, als ein „klassischer Zustand von Anomie“<sup>84</sup> bezeichnen.

---

<sup>83</sup> Siehe hierzu auch Heitmeyer u.a. 1995, zit. nach Luff 2000

<sup>84</sup> Luff 2000: 21f

Der Begriff der Anomie wurde ursprünglich von Emile Durkheim geprägt, um das Auftreten von sozialer Desintegration in arbeitsteiligen Gesellschaften erklären zu können. Diese Desintegration verhindert die Entstehung eines gemeinsamen Regelsystems innerhalb differenzierter Gesellschaften, wodurch schließlich das Zusammenleben durch die fehlenden gemeinsamen Verbindlichkeiten, Erwartungen und Normorientierungen erschwert wird.

Um den Anomie-Begriff im Zusammenhang mit der Situation in der ehemaligen Sowjetunion und der anschließenden Situation der aussiedelnden Bevölkerung verwenden zu können, ist zunächst ein Blick auf die veränderte soziale und politische Situation in den Herkunftsländern der Aussiedler notwendig. Der Wechsel des politischen Regimes in Russland führte innerhalb kurzer Zeit dazu, dass: „Die gesamte Bevölkerung (...) sich plötzlich unter dem Einfluss zweier außerordentlich starker geistiger und politischer Strömungen befindet: der Ideologie des abtretenden Sozialismus und der des kommenden Kapitalismus. Während die ältere Generation (50 bis 60-Jährige) mehrheitlich noch am Sozialismus festhält, bekennt sich die jüngere mit absoluter Mehrheit zur Marktwirtschaft (...).“<sup>85</sup>

Diese Situation führt zu einer Kluft der gemeinsamen Verbindlichkeiten und Normorientierungen zwischen der älteren Generation (mehrheitlich Anhänger des Sozialismus) und der jüngeren Generation (Anhänger der Marktwirtschaft). Für letztere eröffnen sich mit dem Zusammenbruch des alten Systems neue Perspektiven, dennoch verfügt die Jugend in der kritisch-instabilen gesamtpolitischen Lage noch nicht über das nötige Potenzial, um sich im neuen gesellschaftspolitischen Leben zurechtzufinden.

Individuelle Anpassungsformen und Handlungsstrategien, die sich Aussiedler unter den oben skizzierten sozioökonomischen Bedingungen im Herkunftsland angeeignet haben, erweisen sich im kulturellen Kontext der Aufnahmegesellschaft als weniger bzw. kaum praktikabel, denn: „Traditionelle männliche Bewältigungsmuster, die auf Gemeinschaft, Stärke, Dominanz und Gewalt orientiert sind, erfahren in einer individualisierten und pluralistischen Gesellschaft eine starke Erschütterung“.<sup>86</sup>

---

<sup>85</sup> Zur gesamtpolitischen Lage in Russland siehe z.B.: Slepzow/Rewenko 1993. Hier zit. nach Luff 2000: 21

<sup>86</sup> Kühnel 1998: 8

Die im Herkunftsland internalisierten Handlungsmuster führen deshalb in der Aufnahmegesellschaft zu Problemen. Ein Vertrautwerden mit den alternativen Handlungsmustern sowie das Verständnis für Normen und Werte der Aufnahmegesellschaft werden u.a. durch die fehlenden Deutschkenntnisse und mangelnden Kontakte behindert. Das Normen- und Wertesystem der westlichen Gesellschaft erscheint einem großen Teil dieser Bevölkerungsgruppe fremd und neu. Nach Dietz/Hilkes habe insbesondere die fortschreitende Individualisierung moderner westlicher Gesellschaften auf Aussiedler unterschiedlichen Alters eine irritierende Wirkung. Zudem verweisen die Autoren auf eine zwiespältige Wahrnehmung der pluralistischen Grundstruktur der bundesdeutschen Gesellschaft seitens Aussiedler auf eine sowie bestehende Orientierungslosigkeit und Angst vor dem Verlust von Autorität und traditionellen Werten im Aufnahmeland.<sup>87</sup>

Robert K. Merton führt Durkheims Anomietheorie fort und erweitert sie folgendermaßen: Er unterscheidet zwischen Anomie, die sich auf Individuen bezieht und gesellschaftlicher Anomie, die dann auftritt, wenn allgemein verbindliche, kulturelle Ziele und die sozialstrukturell determinierte Verteilung der legitimen Mittel, um diese Ziele erreichen zu können, auseinanderklaffen. Sind Ziele und Mittel nicht länger für einzelne Gesellschaftsmitglieder miteinander vereinbar, so stehen diese Personen vor dem Problem, jene Desorientierung lösen zu müssen. Auf der Basis der individuellen Einstellung gegenüber den kulturellen Zielen und Werten ergeben sich Konfliktlösungstypen, die Merton mit Innovation, Rebellion, Ritualismus und Rückzug beschreibt. Auf diese Weise gelangen Individuen von einer anomischen Situation zu durch diese bedingten Handlungsweisen.<sup>88</sup>

Der Anomietheorie von Merton zufolge lassen sich vier spezifische Anpassungsformen unterscheiden, mit denen Individuen auf anomische Situationen reagieren können. Luff ist der Auffassung, dass auch die Migrationssituation anomisch ist, da die Aussiedler im Aufnahmeland mit kulturell-verbindlichen Zielen konfrontiert werden, die sie aufgrund des sozialstrukturell bedingten Mangels an Mitteln, um diese Ziele legitim zu erreichen, benachteiligt sind. Das Auftreten anomischer Reaktionen ist nicht ausschließlich bei jugendlichen Aussiedlern zu registrieren, wobei diese insbesondere davon betroffen sein können. Unter der Bezeichnung anomische Reaktion sind spezifische Anpassungsformen zu

---

<sup>87</sup> Dietz/Hilkes 1994, zit. nach Luff 2000: 22

<sup>88</sup> Siehe hierzu Merton 1969

verstehen, die sich in sozialabweichenden Verhaltensweisen manifestieren können. Als Auslöser dieser Verhaltensreaktionen können gerade Lebenssituationen gelten, in denen vorwiegend junge Menschen als Folge individueller biografischer Erschütterungen nicht in das soziale Norm- und Wertesystem einer Gesellschaft eingebunden sind.

Anomische Verhaltensreaktionen sind demnach gesellschaftlich bedingt und können sich in individuell abweichendem Anpassungsverhalten äußern, hierzu zählen: Rückzugsverhalten, Rebellion, innovatives und rituelles Verhalten. Diese Anpassungstypen werden im Folgenden kurz definiert und in Anlehnung an Luff an konkreten Beispielen verdeutlicht:

- Der „soziale Rückzug“ stellt eine private, passive Form der Reaktion auf anomische Situationen dar. Hierbei werden sowohl die kulturellen Ziele als auch die institutionalisierten Mittel aufgegeben. Resignation bzw. Rückzug kann sich z.B. in Form von übermäßigem Alkohol- und Drogenkonsum äußern. Zum sozialen Rückzug kann es kommen, wenn zwar die Ziele und Mittel in einer Gesellschaft akzeptiert wurden, sich letztere aber als ineffektiv herausgestellt haben und als Ausweg bzw. Anpassung an diese Situation allein das „Außenseiter-Dasein“ angesehen wird. Luff zählt hierzu auch die frühen Eheschließungen und infolgedessen mögliches Abschottung von der Umwelt der Aussiedlerfamilien. Diese Auffassung sollte insofern eingeschränkt werden, da Merton unter dem Rückzugsverhalten das Extrem des Außenseiters versteht, der sich von den anerkannten Zielen und Mitteln einer Gesellschaft abgrenzt (z.B. Drogensüchtige, „Vagabunden“, Aussteiger). Diese Typen sind jedoch mit den isoliert lebenden Aussiedler Familien nur schwer in Einklang zu bringen.
- „Rebellion“ als Anpassungstypus entsteht, wenn das Individuum aus der bestehenden Sozialstruktur ausgeklammert ist und eigene Alternativen den kulturellen Zielen und legalen Mitteln einer Gesellschaft gegenüberstellt. Im Gegensatz zum vorigen Typus des Rückzugs werden hier die herrschenden Ziele und Mittel nicht akzeptiert, sondern eine Umwälzung der gesellschaftlichen Verhältnisse angestrebt. Der „Rebell“ will demzufolge aktiv die Sozialstruktur der Gesellschaft verändern. Als ein auf die Gruppe der Aussiedler bezogenes Beispiel nennt Luff in diesem Zusammenhang eine erhöhte Gewaltbereitschaft während Auseinandersetzungen junger Aussiedler mit anderen Gruppen, insbesondere in

Konflikten mit Nichtdeutschen.<sup>89</sup> Dieses Beispiel soll dahingehend mit Vorsicht behandelt werden, da Gewaltbereitschaft alleine zwar die Anpassung an illegitime Mittel vor Augen führt, jedoch noch nicht in Verbindung mit einer umfassenden Ablehnung der allgemeingültigen gesellschaftlichen Ziele gebracht werden darf.

- „Innovatives Verhalten“ beschreibt eine Anpassungsleistung, die zum Tragen kommt, wenn die kulturellen Ziele (hier v.a. materielle Ziele wie Erfolg und Wohlstand) zwar akzeptiert und angestrebt werden – das Erreichen dieser Ziele aber durch die ungleiche Verteilung von Bildung, Arbeit, etc. behindert wird und schließlich legale Mittel abgelehnt werden und durch illegale Mittel ersetzt werden. Mit der starken Betonung von Erfolgszielen in modernen Gesellschaften während jedoch die Mittel, um diese Erfolge erreichen zu können begrenzt sind, wird diese Anpassung besonders herausgefordert. Typische Verhaltensweisen des „Innovators“ stellen demnach Raub und Diebstahl dar. In Anbetracht der hohen Rate an von jugendlichen Aussiedlern verübten Ladendiebstählen, stellt diese Anpassungsform wohl die wichtigste dar.<sup>90</sup>
- „Ritualismus“ bzw. rituelles Verhalten als Reaktion auf anomische Verhältnisse äußert sich so, dass der Betroffene seine Ziele sehr niedrig steckt, damit er diese auch in seiner aktuellen Position erreichen kann. Im Zuge einer absichtlichen Distanzierung von den unerreichbaren Zielen besteht im Rahmen dieses Verhaltensmusters eine gewissenhafte Orientierung und erhöhte Akzeptanz der institutionalisierten Normen der Gesellschaft.

Kritisch anzumerken bleibt, dass die Anpassungstypen nicht erklären, warum manche Personen zu illegitimen Mitteln greifen, sondern Verhaltensweisen beschreiben, die im Anschluss an sozialstrukturell bedingte Probleme in einer Gesellschaft auftauchen können. Für den gegebenen Zusammenhang ist der wichtigste Typus jener der „Innovation“, doch auch er beschreibt ein bestimmtes Verhalten, erklärt aber nicht, warum nicht alle Betroffenen, denen die Mittel zur Zielerreichung fehlen auf kriminelle Handlungsweisen zurückgreifen. Die Anpassungstypen von Merton liefern also vielmehr Anhaltspunkte für

---

<sup>89</sup> Dietz 1997: 86 und Luff 2000: 24

<sup>90</sup> Luff 2000: 24

mögliche weitere Erklärungsansätze (siehe hierzu Kapitel 3).<sup>91</sup> Als ein Beispiel kann hier unter Rückgriff auf Luff z.B. die frühzeitige Orientierung der jugendlichen Aussiedler an westlichen Lebensstandards bzw. eine schnelle Annahme der materiell-kulturellen Zielvorstellungen der Aufnahmegesellschaft hinzugefügt werden. Diese „westliche“ Einstellung kollidiert jedoch mit den traditionellen Zielen der älteren Generation, wodurch es zu erhöhtem Konfliktpotenzial zwischen Eltern und Kindern kommen kann.

### **2.2.3 Erklärungsansatz: Sieben Thesen zur Jugendgewalt nach Pfeiffer**

Christian Pfeiffer, Direktor des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen, hat zusammen mit Peter Wetzels die Ergebnisse aus drei Studien zur Jugendgewalt in sieben Thesen zusammengefasst. Aspekte, welche die Migrantenkriminalität betreffen, sind auch für den hier gegebenen Zusammenhang von Interesse. Sieben Thesen zur Jugendgewalt nach Pfeiffer:<sup>92</sup>

1. „Die polizeilich registrierten Gewalttaten junger Menschen sind in den letzten Jahren nicht brutaler geworden. Die durchschnittliche Deliktschwere hat vielmehr abgenommen.“ Während die Tatschwere der untersuchten Fälle von Jugendgewalt seit 1990 stark zurückgegangen ist, hat die Verübung von leichten Delikten stark zugenommen, ebenso wie die Anteile der Ersttäter.
2. „Der Anstieg der Jugendgewalt fällt in Wirklichkeit schwächer aus, als die polizeilichen Daten es signalisieren.“ Die polizeilichen Daten bilden nach Pfeiffer/Wetzels nicht das Gesamtvolumen von Gewalt ab, sondern verändern sich je nach der Anzeigebereitschaft der Bevölkerung. Diese ist insbesondere dann hoch, wenn Angehörige verschiedener ethnischer Gruppen in gewalttätige Auseinandersetzungen verwickelt sind. Aber: „Der starke Anstieg der polizeilich registrierten Gewaltkriminalität junger Menschen geht weit über das hinaus, was durch die beschriebene Erhöhung der Anzeigebereitschaft erklärt werden kann.“<sup>93</sup>
3. „Die Zunahme der Jugendgewalt steht in engem Zusammenhang damit, dass unsere Gesellschaft immer mehr zu einer Winner-Loser-Kultur wird. Vor allem junge Migranten geraten dabei in ein soziales Abseits.“ Diese These halten Pfeiffer/Wetzels für gerechtfertigt, da in Hannover etwa vier Fünftel der Jugendgewalt von sozialen Randgruppen (Arbeitslosen, Jugendliche mit niedrigem Bildungsniveau) verübt wird.
4. „Der Anstieg der Jugendgewalt ist überwiegend jenen jungen Menschen zuzurechnen, die sozial nicht integriert werden konnten. Eine besondere Problemgruppe sind solche jungen Zuwanderer, die seit längerem in Deutschland unter Bedingungen sozialer

---

<sup>91</sup> Für eine ausführliche Beurteilung von Mertons Anomietheorie siehe Lamnek 1988: 262ff

<sup>92</sup> Pfeiffer/Wetzels: Zur Struktur und Entwicklung der Jugendgewalt in Deutschland. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 26/1999: 3-22

<sup>93</sup> [www.mfas.niedersachsen.de/master/0,,C759936\\_N907659\\_L20\\_D0\\_I674,00.html](http://www.mfas.niedersachsen.de/master/0,,C759936_N907659_L20_D0_I674,00.html)

Benachteiligungen aufwachsen.“ Diese vierte These bezieht sich demzufolge hauptsächlich auf junge Aussiedler und Ausländer, die „deutsche Ansprüche“ entwickelt hätten, mit welchen jedoch keine „deutschen Chancen“ einhergehen.<sup>94</sup>

5. „Jugendliche, die in ihrer Kindheit oder aber auch als Jugendliche von ihren Eltern massiv geschlagen oder misshandelt wurden, werden erheblich häufiger selber gewalttätig als nicht geschlagene junge Menschen.“ Zu diesem Schluss kommen die Autoren, da fast jeder sechste der Befragten Schülerinnen und Schüler Opfer massiver elterlicher Gewalt geworden war – Eltern, die von Arbeitslosigkeit oder Sozialhilfe betroffen waren, haben ihre Kinder laut der Untersuchung doppelt so oft misshandelt.
6. „Jugendgewalt ist männlich; das Übergewicht junger männlicher Täter hat sich seit Mitte der 1980er Jahre sehr verstärkt.“ Hingewiesen wird ferner darauf, dass die geschlechtsspezifischen Unterschiede auch im Hinblick auf die Erziehung zustande kommen: „Gewalthandlungen von Mädchen werden von den Eltern erheblich deutlicher abgelehnt als solche von Jungen.“<sup>95</sup>
7. Das Risiko der Entstehung von Jugendgewalt erhöht sich drastisch, wenn mindestens zwei der folgenden drei Faktoren zusammentreffen:
  - a) die Erfahrung innerfamiliärer Gewalt,
  - b) gravierende soziale Benachteiligung der Familie und
  - c) schlechte Zukunftschancen des Jugendlichen aufgrund eines niedrigen Bildungsniveaus.

Pfeiffers Thesen werden jedoch nicht von allen Autoren geteilt. So weisen Schmitt-Rodermund und Silbereisen darauf hin, dass Verhaltensweisen wie Depressionen oder schlechtes Abschneiden in der Schule, als Vorläufer von Drogenkonsum und Kriminalität, nur bei solchen jugendlichen Aussiedlern auftreten, die Probleme in der Übergangsphase haben. Als Ursachen nennen sie in diesen Fällen Sprachprobleme, mangelnden sozialen Kontakt zu gleichaltrigen Deutschen, fehlenden Rückhalt in den Familien oder Vorbehalte gegen die Einwanderung nach Deutschland. "Diese Risikogruppen machen aber nur geringe Prozentsätze aus", erläutert Schmitt-Rodermund, "von einer grundsätzlichen Delinquenzneigung zu sprechen, halten wir für irreführend."<sup>96</sup>

---

<sup>94</sup> [www.mfas.niedersachsen.de/master/0,,C759936\\_N907659\\_L20\\_D0\\_I674,00.html](http://www.mfas.niedersachsen.de/master/0,,C759936_N907659_L20_D0_I674,00.html)

<sup>95</sup> Ebenda

<sup>96</sup> [www2.uni-jena.de/journal/unijun00/siedler.htm](http://www2.uni-jena.de/journal/unijun00/siedler.htm)

## **2.3 Kriminalitätsbelastung von Aussiedlern**

Es gibt wenige Ansätze, welche die Kriminalitätsentwicklung mit dem Problem des Integrationsprozesses verbinden und so die Auswirkungen einer mangelnden Integration auf das Kriminalitätsniveau der Aussiedlergruppe erforschen. Im Weiteren soll anhand der vorliegenden Untersuchungen ein Überblick über die Kriminalitätslage der Aussiedler erfolgen. Die Auseinandersetzung mit der Kriminalitätsproblematik im Rahmen dieses Kapitels erfolgt in Anlehnung an die aktuellen kriminologischen empirischen Studien, die in verschiedenen Regionen Deutschlands durchgeführt wurden. Die Darstellung ist insbesondere auf folgende Forschungsarbeiten eingeschränkt:

- Pfeiffer/Brettfeld/Delzer (1996), Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen e.V.
- Luff (2000), eine quantitative und qualitative kriminologische Analyse, Bayern, Bayerisches Kriminalamt, initiiert vom Bayerischen Staatsministerium des Inneren
- Walter/Grübl (2003): Analyse der Kriminalitätsentwicklung jugendlicher Aussiedler in der Jugendstrafvollzugsanstalt Adelsheim, Baden-Württemberg.
- Pfeiffer/Dworschak (1999), Pfeiffer/Wetzels (2000), bundesweite Befragung der Jugendstrafvollzugsanstalten bezüglich der Anteile von Aussiedlern und Nichtdeutschen bei den Zugängen 1998
- Bannenberg (2003), Durchführung einer zentralen Befragung zur Situation von Ausländern und Aussiedlern in den Jugendstrafjustizanstalten der Bundesländer.

Da den ausgewählten Forschungsarbeiten unterschiedliche Methoden zugrunde liegen, werden die Studien zunächst unter dem methodischen Aspekt vorgestellt, abschließend wird auf die jeweiligen Ergebnisse eingegangen.

### **2.3.1 Pfeiffer/Brettfeld/Delzer (1996)**

In den 1990er Jahren wurden für das Land Niedersachsen die Kriminalitätsbelastung von Aussiedlern für Landkreise mit einem hohen und einem niedrigen Aussiedleranteil ermittelt. Im Rahmen der Untersuchung des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen e.V. (KFN), wurde die Kriminalitätssituation basierend auf Aggregationsdaten im Zeitraum von 1990 bis 1995 in vier niedersächsischen Landkreisen mit der höchsten Aussiedlerzuwanderung (Cloppenburg, Emsland, Gifhorn, Osnabrück) mit der

Kriminalitätsbelastung von fünf Landkreisen mit der niedrigsten Zuwandererrate (Friesland, Goslar, Hildesheim, Peine, Wolfenbüttel) verglichen. Diese Untersuchung wurde 1997 von den Autoren wiederholt durchgeführt. Als Basis für den Vergleich wurden für jede kreisfreie Stadt Niedersachsens Aussiedlerzuwanderungszahlen ermittelt, um so in einem weiteren Schritt die Landkreisgruppen mit den höchsten und niedrigsten Zuwanderungsraten festlegen zu können.

Es wurde festgestellt, dass in den genannten Regionen das Kriminalitätsausmaß im Zusammenhang mit den Zuwanderungszahlen und der Dichte der Aussiedlerbevölkerung stand. Die Häufigkeitsziffern, also die Anzahl der registrierten Delikte in Relation zur Bevölkerungszahl, stiegen in der Landkreisgruppe mit hohem Aussiedlerzuzug stark an, während in der Landkreisgruppe mit geringem Aussiedlerzuzug sowie in Gesamt-Niedersachsen keine markante Zunahme bzw. ein Rückgang der Kriminalitätsbelastung zu verzeichnen war.<sup>97</sup> Die vergleichende Analyse wurde durch eine Dunkelfeldstudie in neun Städten erweitert. Diese erfolgte durch eine vergleichende Auswertung der Kriminalitätsentwicklung in A-Landkreisgruppen mit hohem und B-Landkreisgruppen mit geringem Aussiedlerzuzug und für Gesamt-Niedersachsen (ohne Differenzierung innerhalb der Gruppen nach Nationalität) und ermittelte so die Häufigkeitsziffern.

Zudem wurden Tatverdächtigenziffern (Anzahl der Tatverdächtigen je 100.000 der Bevölkerung) unter den Jugendlichen und Heranwachsenden im Alter von 14 bis unter 21 Jahren analysiert. Diese Vorgehensweise ermöglichte es, die Aussiedlergruppe genauer zu definieren und gleichzeitig die Tatverdächtigenziffern der Ausländer auszuklammern.

Die Ergebnisse der Analyse geben Aufschluss über die Entwicklung der Tatverdächtigenziffern (ohne Ausländeranteile) unter Berücksichtigung verschiedener Delikte. Auffällig sind insbesondere erhebliche Unterschiede im Bereich des Ladendiebstahls im betrachteten Zeitraum: So ist ein Anstieg der Quoten in der Landeskreisgruppe A (mit hohem Aussiedlerzuzug) um 151,2 Prozentpunkte zu verzeichnen und um 17 Prozentpunkte in der Landeskreisgruppe B. Die Gegenüberstellung macht deutlich, dass auch bezogen auf andere Deliktgruppen, insbesondere bei Gewalttaten (beispielsweise Raub, Körperverletzung und Gewaltdelikten) die A-Landeskreisgruppe insgesamt einen wesentlichen Anstieg an

---

<sup>97</sup> Pfeiffer/Wetzels 2000: 3

Tatverdächtigenziffern aufweist und die Tatverdächtigenziffern etwa doppelt so hoch sind als jene in den B-Landkreisen.

Für die Interpretation der Ergebnisse müssen etwaige Verzerrungsfaktoren berücksichtigt werden, beispielsweise die Anzeigebereitschaft (zu überprüfen wäre, ob diese gegenüber verschiedenen Nationalitäten bzw. ethnischen Gruppen oder auch bezüglich verschiedener Deliktarten systematische Unterschiede aufweist); die Dunkelfeldkriminalität und inwiefern sich die Aufklärungsquoten der Polizei zwischen verschiedenen Gruppen unterscheiden. Außerdem verweisen die Autoren auf die Gefahr, einen voreiligen kausalen Zusammenhang zwischen Zuwanderung und Kriminalitätsanstieg herzustellen. So müssen andere Einflussfaktoren miteinbezogen werden, z.B. die soziale Lage von Jugendlichen und ihren Familien.

Die gewonnenen Ergebnisse des kriminologischen Instituts Niedersachsens e.V. lassen darauf schließen, dass die Unterschiede in der Kriminalitätsentwicklung aufs Engste mit der Lebenssituation der jungen Aussiedler verbunden sind. Nach Meinung der Autoren nach kann man davon ausgehen, „dass es die von relativer Armut und sozialer Ausgrenzung geprägte Lebenssituation der jungen Aussiedler ist, die bei ihnen das Risiko abweichenden Verhaltens stark erhöht und wesentlich zu den hier untersuchten Unterschieden der Kriminalitätsentwicklung beigetragen hat. (...) Offenkundig hat es auch für einen Teil der einheimischen Deutschen einen Wandel der Lebenslagen gegeben, der Jugendkriminalität fördert.“<sup>98</sup> Zusammenfassend schließen Pfeiffer/Wetzels auf bestehende Integrationsprobleme junger Aussiedler, wofür die gewonnenen Ergebnisse ein deutliches Indiz bieten.

### **2.3.2 Luff (2000)**

Im Mai 1998 startete die Kriminologische Forschungsgruppe der Bayerischen Polizei (KFG) des Bayerischen Landeskriminalamtes im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums des Inneren eine empirische Untersuchung, deren Ziel es war, die polizeilich registrierte Kriminalität von (jungen) Spätaussiedlern zu analysieren. Die kriminologischen Fragestellungen und Probleme der Kriminalitätsentwicklung in Bayern werden primär mit dem Verlauf der Integration von Aussiedlern verknüpft.

---

<sup>98</sup> Pfeiffer/Brettfeld/Delzer 1996: 89

Die Untersuchung von Luff umfasst sowohl die rein quantitative Erfassung der polizeilich registrierten Aussiedlerkriminalität in Bayern anhand von PKS-Daten, als auch eine qualitative Analyse, die sich auf bestimmte Verhaltenseigenschaften bei der Straftatenbegehung bezieht (z.B. Alkohol- oder Drogeneinfluss in Verbindung mit diversen Delikten, das vorhandene Gewaltpotenzial usw.). Von entscheidender Bedeutung für die Wahl der Untersuchungsmethode war einerseits die These, dass mögliche Integrationsprobleme (unabhängig von ihrem Intensitätsgrad) nicht zwingend kriminelle Handlungsweisen bei Individuen hervorrufen (hiervon gehen auch die Annahmen der Anomie-Theorie aus), andererseits die gegenläufige These, der zu Folge kriminelles Verhalten einen möglichen Indikator für Integrationsmängel darstellt.

Die spezifische Kriminalitätsstruktur der Aussiedler wird in dieser Studie in einer Gegenüberstellung zu derjenigen der Deutschen und Nichtdeutschen analysiert, wodurch sich ein breiterer Einblick in die Kriminalitätsproblematik allgemein eröffnet. Schwerpunktmäßig setzt sich der Autor mit der Kriminalität junger Aussiedler auseinander, wobei parallel auch andere Altersgruppen vergleichend herangezogen werden.<sup>99</sup>

Bei der Durchführung der Untersuchung stützt sich der Autor auf vier Datenquellen, die die Grundlage der empirischen Studie bilden: die PKS-Analyse der Jahre 1997 und 1998 (mit einem Ausblick auf die Entwicklungen im Jahr 1999); eine Längsschnittuntersuchung zur Auffälligkeit von Kriminalität bei Spätaussiedlern von 1994 bis 1999; eine Aktenauswertung zu polizeilich registrierten Spätaussiedlern sowie eine Fragebogenerhebung zum Verlauf der Integration von Spätaussiedlern.

Als erstes wurde das Ausmaß der polizeilich registrierten Kriminalität von Nichtdeutschen und Deutschen auf der Datengrundlage der PKS von 1997 und 1998 ermittelt und dem Straftatenanteil der Aussiedler gegenübergestellt.<sup>100</sup> Entscheidende Bedeutung kam dabei

---

<sup>99</sup> Zum methodischen Vorgehen soll erstens angemerkt werden, dass in dieser Studie, der vorwiegend die Zahlen der polizeilichen Kriminalistik (PKS) zugrunde liegen, keine Unterscheidung nach der Rechtsstellung der Aussiedler („Vertriebener“, „Heimatvertriebener“, „Sowjetunionflüchtling“, „Aussiedler“, „Spätaussiedler“) bzw. keine Filterung vorgenommen wurde. Zweitens wurden bei Vergleichen von Tatverdächtigen und Tatverdächtigen-Belastungszahlen der drei zu betrachtenden Gruppen der Aussiedler, Deutschen und Nichtdeutschen die Verstöße gegen das Ausländergesetz und Asylverfahrensgesetz (AuslG/AsylVfG) – nämlich der Hauptverzerrungsfaktor zu Ungunsten der Nichtdeutschen) – ausgeblendet.

<sup>100</sup> Im Zusammenhang mit der Erfassung der Straftaten der Aussiedlergruppe soll eingeräumt werden, dass aus technischen Gründen (bspw. sind in der PKS keine Angaben zur Aufenthaltsdauer

den Daten für das Jahr 1998 zu, die Daten aus dem Jahr 1997 wurden zudem zur Kontrolle herangezogen.

Des Weiteren wurde die Aussiedlerkriminalität in jenen fünf bayerischen Städten untersucht, welche die höchsten Prozentanteile der Aussiedler an allen deutschen Tatverdächtigen in Bayern aufweisen: Ingolstadt (Regierungsbezirk Oberbayern), Schweinfurt (Unterfranken), Fürth (Mittelfranken) und Landkreis Mühlendorf (Oberbayern). Außerdem wurde die Stadt Nürnberg (Mittelfranken) wegen des größten Absolutwertes an tatverdächtigen Aussiedlern aller 96 bayerischen Landkreise und kreisfreien Städte hinzugezogen.

Durch die vorgenommene Längsschnittuntersuchung wurde es möglich, die Gruppe der Spätaussiedler einer näheren Betrachtung zu unterziehen. Im Verlauf dieser viereinhalbjährigen Untersuchung wurde die Gesamtzahl der seit 1994 bis zum Stichtag des 15. Juni 1999 in fünf bayerische Städte zugezogenen Spätaussiedler (2671 Personen), auf offizielle polizeiliche Registrierungen in dieser Zeitspanne überprüft. Innerhalb von diesem Zeitraum wurden 6,9% (185 von 2671) der seit 1994 eingereisten Spätaussiedler polizeilich auffällig. Der Untersuchungsbeginn ist insofern von Bedeutung, da seit Januar 1994 starke Kürzungen der Eingliederungshilfen vorgenommen wurden.

Die Überprüfung der polizeilichen Auffälligkeit erfolgte durch einen Datenabgleich der zugezogenen Aussiedler mit dem Kriminalakten-Nachweis (KAN).<sup>101</sup> Diese Vorgehensweise erwies sich als ausgesprochen effektiv, denn sie gewährt Informationen bezüglich der Häufigkeit evtl. strafrechtlicher Verstöße von Spätaussiedlern nach Alter und Geschlecht der Tatverdächtigen und gibt Aufschluss über den Zeitraum der Auffälligkeit (unmittelbar nach dem Zuzug, während der Unterbringung im Übergangwohnheim bzw. nach dem Bezug einer eigenen Wohnung und dem Erhalt einer Arbeitsstelle).

---

vorhanden) bei den Straftaten nicht ausschließlich die von (Spät)-Aussiedlern begangenen Straftaten erfasst werden, sondern auch die von anderen Personengruppen (z.B. „Vertriebene“ usw. ), da hierzu keine Filterung im Rahmen der Studie vorgenommen wurde. Es wird einerseits nach Straftatengruppen, Altersgruppen und Geschlecht sowie Einfach- und Mehrfachauffälligkeit der Tatverdächtigen differenziert.

<sup>101</sup> Der KAN ist eine Datensammlung, die dem Nachweis und der Erschließung der Kriminalakten dient. Im KAN sind personenbezogene Daten des Tatverdächtigen, die von ihm begangenen Straftaten und der Hinweis auf die aktenführende Polizeidienststelle gespeichert. Die Regelfristen für die Aussonderung betragen für Erwachsene zehn Jahre, für Jugendliche fünf Jahre und für über 10jährige Kinder zwei Jahre. Siehe: Luff 2000: 34, Anm. 70

In Bezug auf die 185 polizeilich registrierten Spätaussiedler gibt Luff an, dass diese kaum von der tatsächlichen Zahl der tatverdächtigen Spätaussiedler in den betrachteten Regionen abweichen dürfte.<sup>102</sup> Luff geht deshalb davon aus, dass die Ergebnisse dieser Längsschnittuntersuchung repräsentativ für die Region sind und die gewonnen Aussagen bezüglich der 185 tatverdächtigen Personen für die Gesamtgruppe der 1994 in die erwähnten bayerische Regionen eingereisten Tatverdächtigen verallgemeinert werden können.

Anhand der vorgenommenen Aktenauswertung der 185 polizeilich registrierten tatverdächtigen Spätaussiedler konnten sie nach Herkunftsländern differenziert werden und es konnten Aussagen über den Alkohol- bzw. Drogeneinfluss zum Zeitpunkt der Straftatenbegehung getroffen werden. In der Aktenanalyse wurden zusätzlich die Deutschkenntnisse des Tatverdächtigen ausgewertet, wobei man sich überwiegend auf die Sprachkompetenz während der polizeilichen Vernehmung stützte. Folgende Hypothesen wurden im Rahmen der Untersuchung geprüft:

- Die mangelnde Beherrschung der deutschen Sprache behindert eine erfolgreiche sekundäre und tertiäre Sozialisation in Schule und Beruf.
- Eine misslingende Sozialisation kann die Integrationsbereitschaft vor allem junger Spätaussiedler beeinträchtigen. In Verbindung mit einer sich parallel dazu entwickelnden ablehnenden Haltung der Aufnahmegesellschaft könnte der soziale Konzentrationsprozess der Wohnbevölkerung in bestimmten Gebieten die Bildung homogener Schichten verursachen.
- Die Bewohner dieser „Ghettos“ solidarisieren sich untereinander und grenzen sich somit gegenüber der Aufnahmegesellschaft ab. Dieser Prozess kann das Auftreten der kriminellen Verhaltensweisen hervorrufen.

Die qualitative Auswertung der Kriminalakten von tatverdächtigen Spätaussiedlern lieferte zusammenfassend einige wichtige Erkenntnisse bezüglich des Herkunftslandes der jeweiligen Tatverdächtigen, deren Schulausbildung, des erlernten sowie aktuell ausgeübten Berufes, der Deutschkenntnisse, des möglichen Alkoholeinflusses beim Begehen der Straftaten und schließlich bezüglich des Gewaltpotenziales (siehe hierzu Kapitel 2.4.3).

---

<sup>102</sup> Hier insbesondere: relativ großes Dunkelfeld; niedrige Anzeigebereitschaft, insbesondere bei Konflikten zwischen Spätaussiedlern; mögliche Familienänderung, die bei der KAN-Analyse nicht berücksichtigt werden konnten usw. Siehe: Luff 2000: 92f

Auf Basis der Fragebogenerhebung können zudem Aussagen zum Verlauf der Integration von Spätaussiedlern getroffen werden. Hierfür wurden die insgesamt 88 im Jahr 1994 in ein Nürnberger Übergangwohnheim vermittelten Spätaussiedler befragt. Ziel war es, die bestehenden Unterschiede im Integrationsprozess der innerhalb des fünfjährigen Zeitraums straffällig gewordenen und der sich polizeilich unauffälligen Spätaussiedler aufzudecken.

Im Mittelpunkt der Befragung standen insbesondere solche Aspekte der Integration wie sprachliche Kompetenz, soziale Lage, Wahrnehmung von Eingliederungsangeboten, Freizeitverhalten, politische Partizipation sowie Vorstellungen, Wünsche und Hoffnungen. Befragt wurden 34 polizeilich registrierte Spätaussiedler (Experimentalgruppe) und 54 zufällig ausgewählte unauffällige Spätaussiedler (Kontrollgruppe).<sup>103</sup> Unter den Tatverdächtigen waren im Vergleich zu den polizeilich nicht auffälligen Personen 16 bis 24-jährige, aus Russland stammende, männliche Spätaussiedler überrepräsentiert.

### **2.3.3 Walter/Grübl (2003)**

Die empirische Untersuchung von Walter/Grübl (2003) präsentiert wichtige Erkenntnisse zur aktuellen Entwicklung der Aussiedlerkriminalität in Baden-Württemberg. Die Ergebnisse basieren auf der kriminologischen Analyse der Kriminalitätslage jugendlicher Aussiedler in der Jugendstrafvollzugsanstalt Adelsheim.<sup>104</sup> Die Autoren konzentrieren sich vor allem auf die zahlenmäßige Erfassung der Aussiedlerkriminalität dieser Jugendstrafvollzugsanstalt, u.a. im Vergleich mit dem Kriminalitätsausmaß anderer Gefangenengruppen (der Deutschen und Nichtdeutschen), die Ermittlung der Tatverdächtigenbelastungszahlen und die Entwicklung der letzten Jahre.

Die Bedeutung der Studie liegt u.a. in der Aufdeckung und einer näheren Auseinandersetzung mit den bestehenden Unterschieden zwischen den beiden Gruppen der inhaftierten Deutschen und Aussiedler, die auf der Grundlage der qualitativen Analyse erfolgte. Erfasst wurden hierbei das Durchschnittsalter der Tatverdächtigen, die Länge der Aufenthaltsdauer in der Haft, die Häufigkeit der Inanspruchnahme des

---

<sup>103</sup> Die Befragungen wurden von der Fachhochschule Nürnberg, Fachbereich Sozialwesen unter der Leitung von Wüstendörfer organisiert und durchgeführt.

<sup>104</sup> Diese stellt die zentrale Aufnahmeabteilung des baden-württembergischen Jugendstrafvollzugs dar.

Bewährungswiderrufs sowie das Profil der begangenen Delikte, das Ausmaß der Suchtgefährdung der Tatverdächtigen und die Spezifika der Bildungssituation.

#### **2.3.4 Pfeiffer/Dworschak (1999) und Pfeiffer/Wetzels (2000)**

Diese Untersuchungen unterscheiden sich von den bereits genannten Ansätzen darin, dass sie versuchen, ein Gesamtbild der Aussiedlerkriminalität in der BRD zu ermitteln und darzustellen. Pfeiffer/Dworschak (1999), zusammenfassend in Pfeiffer/Wetzels (2000), starteten 1998 eine bundesweite Befragung, um die Zahl der inhaftierten Aussiedler erfassen zu können, speziell richtete sich das Erkenntnisinteresse auf die Anteile der jungen Aussiedler und Nichtdeutschen an den Zugängen 1998 in Jugendstrafvollzugsanstalten der Bundesländer. Von den kontaktierten 21 Justizstrafvollzugsanstalten in Westdeutschland haben 19 auf die Anfrage geantwortet. Auf dieser Grundlage konnten die Autoren Aussagen bezüglich der Tatverdächtigenbelastungszahlen junger Aussiedler für den genannten Zeitraum ermitteln und mit den eigenen auf statistischen Daten basierenden Schätzungen vergleichen.

#### **2.3.5 Bannenberg (2003)**

Die im Rahmen der Dokumentation der Beiträge zum 8. Deutschen Präventionstag in Hannover im April 2003 veröffentlichten Ergebnisse der bundesweiten Erhebung von Britta Bannenberg verdienen besondere Aufmerksamkeit. Den Kern der Untersuchung bildet die Auseinandersetzung mit dem Ausmaß der Aussiedler- und Ausländerkriminalität anhand bundesweit erfasster Daten, eine ausführliche Beschreibung der Problemlagen und Charakterisierung der beiden zu betrachtenden Gefangenengruppen sowie insbesondere die schwerpunktmäßige Behandlung der Präventionsfragen und -maßnahmen in Bezug auf diese Gruppen.

Die Arbeitsgruppe führte im September 2002 eine Umfrage in den Justizbehörden der einzelnen Bundesländer mit dem Ziel durch, die Situation inhaftierter Ausländer und Aussiedler im deutschen Strafvollzug in Erfahrung zu bringen. Im Mittelpunkt der Befragung stand das Thema „Ausländer- und Aussiedleranteile im deutschen Strafvollzug – Problem dieser Gefangenengruppen und Behördenansätze“. Zunächst wurde Datenmaterial gesammelt, hierzu wurden Angaben über die Anzahl der aktuell inhaftierten Personen

(Stichtagsangaben), über die Anzahl der inhaftierten Aussiedler und Ausländer (Stichtagsangaben), über die Nationalverteilung unter den ausländischen Gefangenen jeweils im gesamten Bundesland als auch in den einzelnen Haftanstalten des Bundeslandes und zuletzt zu den Verlaufszahlen bezüglich der Entwicklung der Ausländer- und Aussiedleranteile im Strafvollzug des Bundeslandes erhoben.

Um entsprechende Informationen über den Haftalltag zu gewinnen, wurden gezielt Fragen bezüglich bestehender Probleme dieser Gefangenenengruppen gestellt und danach, ob Überlegungen zu Möglichkeiten der Problemlösung oder spezifische Behandlungsansätze seitens der Behörden bzw. der Anstaltsangestellten existieren.

Die Anfrage der Autoren stieß auf große Resonanz, bedauerlich ist, dass nicht alle in der Befragung erwähnten Aspekte eingehend behandelt wurden. Insbesondere gab es Informationslücken bezüglich der diversen Fragestellungen zur Gruppe der inhaftierten Aussiedler (wie z.B. Gefangenenanteile, Verlaufszahlen), da Aussiedler aufgrund ihrer deutschen Staatsangehörigkeit nicht in allen Anstalten getrennt von den deutschen Gefangenen in den Statistiken registriert werden. Darüber hinaus wurden kaum Berichte über Problemlagen von und mit Ausländern und Aussiedlern geliefert.

Anhand der gewonnenen Daten aus sieben Ländern erhielten die Autoren in erster Linie einen Überblick über die Anteile der inhaftierten Aussiedler. Im darauf folgenden Schritt wurden die Daten bezüglich der berichteten Probleme im Strafvollzug ausgewertet und eine umfassende Darstellung bestehender Problembereiche sowie praktizierter präventiver Maßnahmen erarbeitet.

## **2.4 Zusammenfassung der Ergebnisse**

Im Folgenden werden die Ergebnisse bezüglich der Besonderheiten der Aussiedlerkriminalität, sowohl in quantitativer als auch in qualitativer Hinsicht, dargestellt. Hierbei wird zunächst auf die besondere Ausprägung der Kriminalität dieser Gruppe in den einzelnen Bundesländern eingegangen. Infolgedessen werden Spezifika der Aussiedlergruppe bezüglich ihrer Delikt- und Altersstruktur, der geschlechterspezifischen Merkmale sowie Aspekte der Bildungssituation, Einfach- bzw. Mehrfachauffälligkeit, Gewaltpotenzial und Wiederkehrer tendenz einer näheren Betrachtung unterzogen.

Abschließend wird auf die spezifischen Eigenschaften der Gruppe inhaftierter Aussiedler eingegangen.

#### **2.4.1 Anstieg der Aussiedlerkriminalität**

Zusammenfassend lässt sich im Vergleich zu den 1990er Jahren ein Anstieg der Anteile der Aussiedler an allen Tatverdächtigen feststellen. Allerdings erweist sich die Kluft zwischen dem durch die Medien vermittelten Ausmaß der Kriminalität und den empirischen Daten als sehr groß. Unterschiedlichen Quellen zufolge ist die erfasste Kriminalitätsrate bei Aussiedlern mit der von einheimischen Deutschen vergleichbar.

#### **2.4.2 Entwicklung der Jugendkriminalität in Baden-Württemberg**

Die Entwicklung der Kriminalität jugendlicher Aussiedler in Baden-Württemberg seit Mitte der 1990er Jahre kann dadurch charakterisiert werden, dass die Kriminalitätsbelastung der 14 bis 20jährigen Aussiedler aus den GUS-Staaten deutlich gestiegen, und parallel dazu ein erhöhter Anteil junger Aussiedler im Strafvollzug zu verzeichnen ist. Die Anteile der Aussiedler aus anderen Herkunftsländern sind dagegen nicht sehr gewichtig.

Laut Ergebnissen der Studie von Walter/Grübl in der Jugendstrafvollzugsanstalt Adelsheim entwickelte sich die Jugendkriminalität in Baden-Württemberg folgendermaßen:<sup>105</sup> Die Zahl der Jugendlichen und Heranwachsenden ohne deutsche Staatsangehörigkeit wächst bis 1993 kontinuierlich an, danach stagniert der Anteil der nichtdeutschen Tatverdächtigen bei etwa 50%. Im Gegensatz hierzu ist eine erhebliche Zunahme der Zahl der nicht in Deutschland geborenen deutschen Inhaftierten zu beobachten. Hierbei handelt es sich in erster Linie um Aussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion sowie aus Polen und Rumänien zu beobachten. Seit 1994 ist ein kontinuierlicher intensiver Anstieg der Aussiedleranteile im Jugendstrafvollzug zu beobachten (bis 1993 umfasste die Gruppe der Aussiedler weniger als 3% der Neuzugänge). Im Vergleich zu den statistisch erfassten Daten aus dem Jahr 1990 stieg der prozentuale Anteil der im Ausland geborenen Deutschen (nach dem Geburtsland differenziert stammten über zwei Drittel der Tatverdächtigen aus der ehemaligen Sowjetunion) von 2,1% auf 15,6%:

---

<sup>105</sup> Walter/Grübl 2003: 178

Tab.6 Staatsangehörigkeit und Geburtsland bei den Zugängen in den Jugendstrafvollzug Baden-Württembergs

	1988	1990	1992	1994	1996	1997
Zugänge	678	582	556	604	552	672
Nichtdeutsche, geb. in Deutschland (in%)	7,8	9,3	17,2	19,8	19,9	24,3
Nichtdeutsche, geb. im Ausland (in%)	18,7	18,8	21,9	30,5	32,6	24,7
Deutsche, geb. im Ausland (in%)	2,0	2,1	2,8	4,5	10,6	15,6
Deutsche, geb. in Deutschland (in%)	71,5	69,9	58,1	45,2	36,8	35,4

Quelle: Zugangsabteilung der JVA Adelsheim (nach Walter/Grübl 2003: 179)

Folgende Tabelle 7 gewährt einen Überblick über die Kriminalitätsentwicklung unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen im Jugendstrafvollzug Baden-Württembergs im Zeitraum zwischen 1987 bis 2001. Bezüglich der Aussiedlergruppe kann hierbei auch im Jahr 2001 ein Kriminalitätsanstieg beobachtet werden. Der Übersicht ist zu entnehmen, dass der Anteil der deutschen Inhaftierten, die in den GUS-Staaten geboren wurden im betrachteten Zeitraum (1993 bis 2001) um das nahezu 40fache angestiegen ist, von 0,5% im Jahr 1993 auf 19,1% im Jahr 2001. Der Anteil der im sonstigen Ausland geborenen deutschen Inhaftierten blieb hingegen im Wesentlichen unverändert.

Der Anteil der ausländischen Tatverdächtigen erhöhte sich von 1987 bis 1996 um das 2,5fache und erreichte 1996 mit 52,5% den Höhepunkt, demnach ist hier ein Rückgang zu verzeichnen. Der beobachtete Rückgang der Zahlen unter den deutschen Inhaftierten insgesamt (bis 1996) hängt offensichtlich mit den sinkenden Zahlen der in Deutschland geborenen Gefangenen zusammen und der markante Anstieg seit 1997 geht mit dem Zuwachs der Anteile der GUS-Aussiedler, insbesondere bei den Jugendlichen einher.

Tab.7 Die Entwicklung der prozentualen Anteile von Deutschen und ausländischen Inhaftierten im Jugendstrafvollzug des Bundeslandes Baden-Württemberg von 1987 bis 2001

Jahr	Deutsche Inhaftierte insg. (%)	Unterscheidung der deutschen Inhaftierten			Ausländische Inhaftierte (%)
		In Dtl. Geb. (%)	In der GUS geb. (%)	Im sonst. Ausl. geb. (%)	
1987	79,3	77,5	--- <sup>106</sup>	1,8	20,7
1988	73,5	71,5	---	2,0	26,5
1989	72,7	70,7	---	2,0	27,3
1990	72,0	69,9	---	2,1	28,1
1991	63,7	61,5	---	2,2	36,3
1992	60,9	58,1	---	2,8	39,1
1993	51,9	49,4	0,5	2,0	48,1
1994	49,7	45,2	2,4	2,1	50,3
1995	49,4	43,6	3,2	2,6	50,6
1996	47,5	36,8	7,8	2,9	52,5
1997	51,0	35,4	10,8	4,9	49,0
1998	57,4	42,2	12,3	2,9	42,6
1999	58,3	38,7	15,3	4,2	41,7
2000	66,2	44,6	18,0	3,6	33,8
2001	68,4	47,0	19,1	2,3	31,6

Quelle: Bannenberg 2003: 133 (in Anlehnung an Walter 2002: 133)

In vielen Studien wird auf einen gravierenden Anstieg der Kinder- und Jugendkriminalität hingewiesen. Insbesondere werden in diesem Zusammenhang der hohen Anteile der inhaftierten Jugendlichen unter 20 Jahren hervorgehoben.

In der Annahme, dass sich der Jugendlichenanteil bei Aussiedlern insgesamt auf 40% beläuft und im Vergleich mit der Gruppe der Einheimischen fast doppelt so hoch ist, fallen die Tatverdächtigen-Belastungszahlen bei Aussiedlern unter 25 Jahren sehr hoch aus: „Schätzt man – mangels entsprechender anderer Zahlen – den Teil der Aussiedler in der baden-württembergischen Wohnbevölkerung unter den im Jugendstrafvollzug vertreten

<sup>106</sup> Für den Zeitraum 1987 bis 1992 sind keine Zahlen vorhanden.

Altersgruppen auf ebenfalls 5,4%, so würden etwa **zweieinhalbfach** mehr Jugendliche und Heranwachsende aus Aussiedlerfamilien inhaftiert als nach ihrem Bevölkerungsanteil zu erwarten wäre.“<sup>107</sup>

Zu ähnliche Ergebnissen gelangen Pfeiffer/Dworschak (1998) im Rahmen der Untersuchung zur ethnischen Vielfalt in deutschen Jugendvollzugsanstalten. Die von den Autoren unternommene bundesweite Befragung ermittelt einen Aussiedleranteil in den Jugendstrafvollzugsanstalten zwischen 4,1% und 21,6%. Im Durchschnitt aller Anstalten betrug diese Quote 10,0%. Im Vergleich mit den Schätzungszahlen der Autoren, die im Vorfeld der Untersuchung getätigt wurden und einen Anteil von ca. 5% ergeben haben,<sup>108</sup> fiel der tatsächliche Anteil junger Aussiedler im Strafvollzug doppelt so hoch aus.<sup>109</sup> Unter Berücksichtigung dieser Entwicklungen lässt sich nach Walter (2002) eine deutliche Verschlechterung der Situation feststellen, denn nach seinen Berechnungen kann man davon ausgehen, dass sich der Anteil der inhaftierten Aussiedler seit Ende der 1990er Jahre drastisch erhöht hat und die jungen Aussiedler um fast das Dreifache im Jugendstrafvollzug der alten Bundesländer überrepräsentiert sind.<sup>110</sup>

### **2.4.3 Entwicklung der Aussiedlerkriminalität in Bayern**

Einen starken Anstieg der prozentualen Anteile tatverdächtiger Aussiedler stellt Luff (2000) im Rahmen seiner Untersuchung am Beispiel der bayerischen Verhältnisse dar. Den Ergebnissen zufolge stieg der Anteil der tatverdächtigen Aussiedler an den in Bayern aufgeklärten Straftaten (ohne AuslG/AsylVFG) von 5,1% im Jahr 1997 über 6,3% im darauf

---

<sup>107</sup> Walter/Grübl 2003: 180, eigene Hervorhebung

<sup>108</sup> Die Autoren orientierten sich an die Gesamtzahl der zugewanderten Aussiedler, ca. 2,3 Millionen, die ihren Wohnsitz vor allem in den alten Bundesländern haben, in Relation zur Gesamtbevölkerung gesetzt, lässt sich für diese Gruppe ein prozentualer Anteil in Westdeutschland von ca. 3,4% feststellen. Den Autoren zufolge liegt der Anteil der Jugendlichen und Heranwachsenden in den Familien der Aussiedler um 30 bis 50 Prozentpunkte höher als in der übrigen westdeutschen Bevölkerung, sodass sich auf diese Weise eine geschätzte Quote der 14 bis unter 21jährigen Aussiedler an der gleichaltrigen Wohnbevölkerung von ca. 4,5 bis 5,2 % ergäbe. Siehe: Pfeiffer/Wetzels (2000): 2

<sup>109</sup> Es soll jedoch gleich eingeräumt werden, dass Schlussfolgerungen, die aus den gewonnenen Ergebnissen resultieren und auf eine höhere Kriminalitätsbelastung der Aussiedler hindeuten, sehr vorsichtig zu behandeln sind, da in diesem Zusammenhang einerseits eine höhere Anzeigenneigung gegenüber den Aussiedlern, eine selektive Sanktionspraxis speziell gegenüber dieser Gruppe nicht auszuschließen sind, andererseits der den Berechnungen zugrunde gelegte Bezug zur Wohnbevölkerung ebenfalls auf geschätzten Werten basiert und drittens die Verteilung der Aussiedler in bestimmten Regionen und spezielle Bedingungen in Haft zu berücksichtigen sind.

<sup>110</sup> Bannenberg 2003: 134

folgenden Jahr und erreicht 1999 7,0%.<sup>111</sup> Ein Vergleich der für diese Gruppe beobachtbaren Kriminalitätsentwicklung mit jener der einheimischen Deutschen und Nichtdeutschen lässt einen ähnlichen Verlauf feststellen, der auch in Bezug auf Verhältnisse in Baden-Württemberg aufgezeigt wurde: Während die Aussiedleranteile im Strafvollzug kontinuierlich ansteigen, lässt sich bei den Deutschen und Nichtdeutschen bezüglich der Anteile der begangenen Straftaten eine rückläufige Entwicklung registrieren.

Luff stellte mittels der PKS-Auswertung deutliche Abweichungen zwischen den drei untersuchten Gruppen der Aussiedler, Deutschen und Nichtdeutschen bezüglich der zahlenmäßigen Veränderungen der registrierten Tatverdächtigen fest. So ging die Zahl der von deutschen Tatverdächtigen begangenen Straftaten von 1997 bis 1998 um 1,3 Prozentpunkte und die der Nichtdeutschen um 6,8 Prozentpunkte zurück. Für die Gruppe der Aussiedler wurde dagegen eine Zunahme von 21,6 Prozentpunkten registriert.<sup>112</sup>

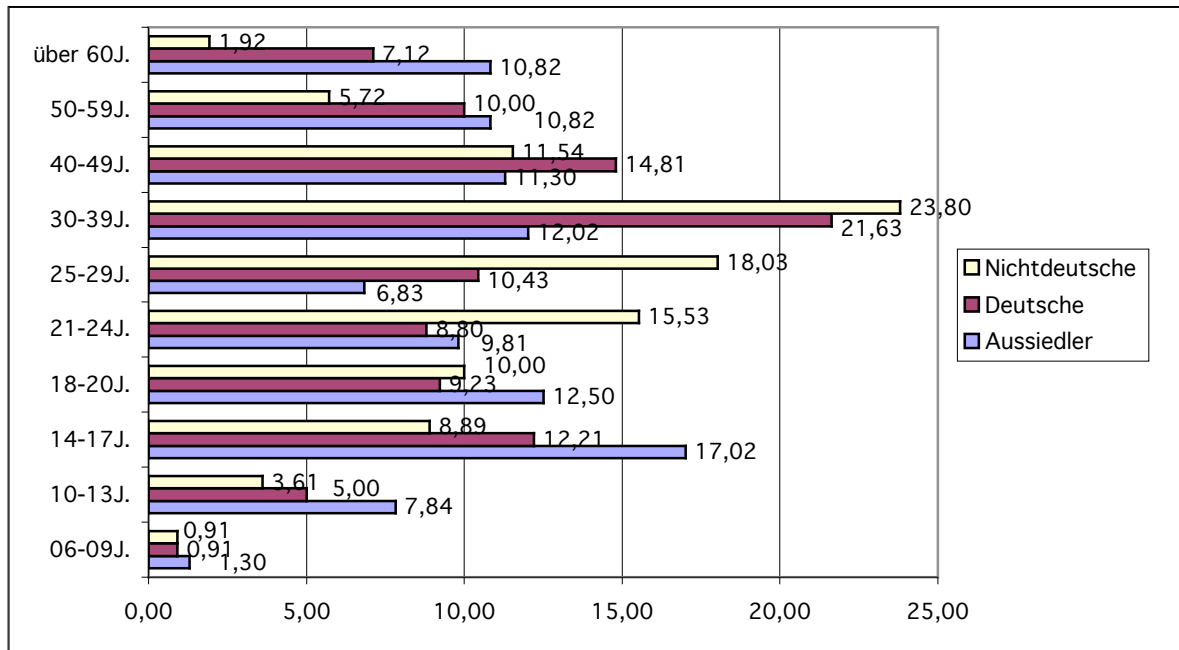
Für die Gruppe inhaftierter Aussiedler erweist sich nach Luff (ebenso wie in den Ergebnissen der Studie in Baden-Württemberg) die Gruppe der 14 bis 17Jährigen als dominierende Altersgruppe. Ein Vergleich der Altersstruktur der Tatverdächtigen der drei Bevölkerungsgruppen veranschaulicht eine deutliche Überrepräsentanz der 30 bis 39jährigen Tatverdächtigen in den Gruppen der Deutschen und Nichtdeutschen. Bei Aussiedlern hingegen zeigt der Vergleich aller Altersgruppen, dass vor allem Jugendliche häufig polizeilich auffällig werden, wobei bezüglich der Tatverdächtigenanteile in den höheren Altersgruppen eine relative Konstanz zu beobachten ist. Folgende Tabelle zeigt die Relationen im Jahr 1998.

---

<sup>111</sup> Luff 2000: 65

<sup>112</sup> Somit liegt die Quote der von Aussiedlern im Jahr 1998 in Bayern begangenen Straftaten bei 6,2%, für Deutsche beträgt diese 68,5% und für Nichtdeutsche bei 25,4% (Siehe: Luff 2000: 44).

Abb.11 Tatverdächtige Aussiedler, Deutsche und Nichtdeutsche in Prozent (ohne AuslG/AsylIVfG)

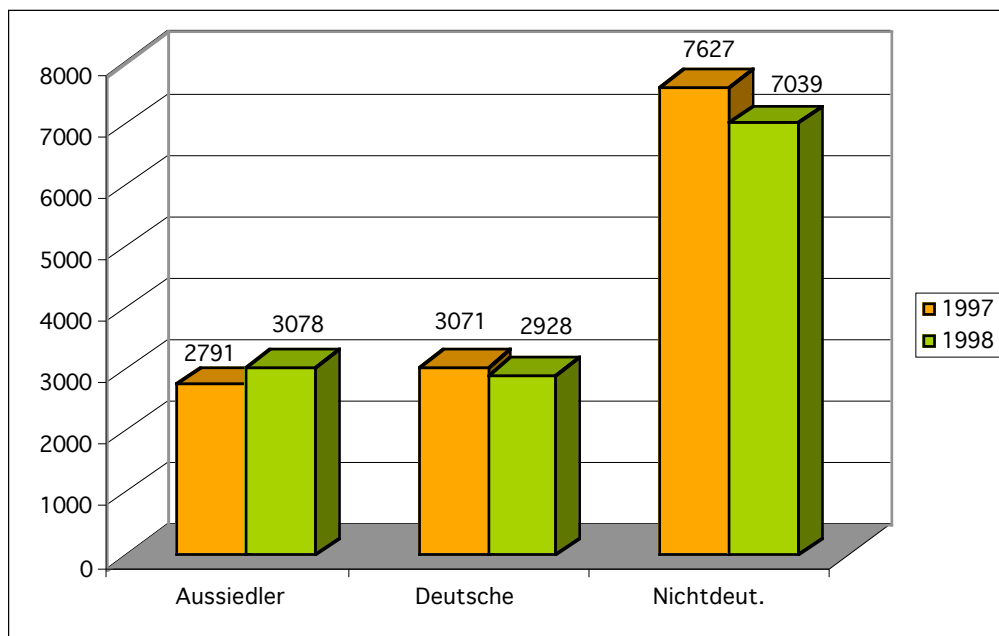


Quelle: Luff 2000: 48

Den Ergebnissen zufolge stellt die Altersgruppe der 30 bis 39Jährigen einen Anteil an allen nichtdeutschen Tatverdächtigen von 23,8% dar, für die Gruppe der Deutschen beläuft sich der prozentuale Anteil der Tatverdächtigen dieser Altersgruppe auf 21,6%. Auffallend für die Aussiedlergruppe im Vergleich mit den anderen Tatverdächtigen erweisen sich relativ hohe Quoten für ältere Tatverdächtige über 60 Jahren (bei ca. 11%) sowie für Jugendliche und Heranwachsende. Der prozentuale Anteil der tatverdächtigen Kinder (10 bis 13Jährige) lag 1998 bei 8%, der Jugendlichen (14 bis 17Jährige) bei knapp 17% und bei Heranwachsenden (18 bis 20Jährige) bei 12,5%. Allgemein verdeutlicht diese Übersicht, dass insbesondere jugendliche Aussiedler überrepräsentiert sind. Die Anteile der nicht volljährigen Tatverdächtigen insgesamt verteilen sich innerhalb der drei Gruppen wie folgt: bei den Deutschen sind es 18,1%, bei den nichtdeutschen Tatverdächtigen 13,4% und bei den Aussiedlern 26,1%.

Bezüglich der Tatverdächtigen-Belastungszahlen in fünf bayerischen Regionen stellte Luff fest, dass die höchsten Belastungszahlen der drei Bevölkerungsgruppen die Nichtdeutschen aufweisen, diejenigen der Aussiedler und der Deutschen bewegen sich ungefähr auf gleichem Niveau:

Abb.12 Tatverdächtigenbelastungszahlen in den fünf Regionen (ohne AuslG/AsylVfG)



Quelle: Luff 2000: 82

Die höchsten Tatverdächtigen-Belastungszahlen in fast allen untersuchten Altersgruppen weisen die Nichtdeutschen auf, eine Ausnahme bildet die Gruppe der 10 bis 13jährigen Aussiedlerkinder. Ab der Altersgruppe der 25 bis 29Jährigen verzeichnen die Deutschen höhere Tatverdächtigen-Belastungszahlen im Vergleich zur Aussiedlergruppe, ausgenommen die 60Jährigen, deren Werte deutlich über jenen der Deutschen liegen. Zusammenfassend lässt sich folgende Tendenz kennzeichnen: Je jünger die Tatverdächtigen sind, desto deutlicher sind die Tatverdächtigen-Belastungszahlen der Aussiedler gegenüber jenen der Deutschen erhöht.

#### **2.4.4 Entwicklung der Aussiedlerkriminalität in Niedersachsen**

Abschließend soll auf die Ergebnisse der Studie von Pfeiffer/Brettfeld/Delzer (1996) eingegangen werden, die sich auf bestimmte Ausprägungen der Aussiedlerkriminalität in Niedersachsen bezieht. Die vergleichende Analyse der Landkreisgruppen mit den höchsten und niedrigsten Zuwanderungsraten in Niedersachsen ergab, dass das Kriminalitätsausmaß im Zusammenhang mit den Zuwanderungszahlen und der Dichte der Aussiedlerbevölkerung in den betrachteten Regionen stand.

Die Autoren konnten einen deutlichen Anstieg der Häufigkeitsziffern (die Anzahl der registrierten Delikte in Relation zur Bevölkerungszahl) in der Landkreisgruppe mit einem hohen Aussiedlerzuzug feststellen, in der Landkreisgruppe mit geringem Aussiedlerzuzug sowie in Gesamt-Niedersachsen wurde keine auffällige Zunahme bzw. ein Rückgang der Kriminalitätsbelastung registriert.

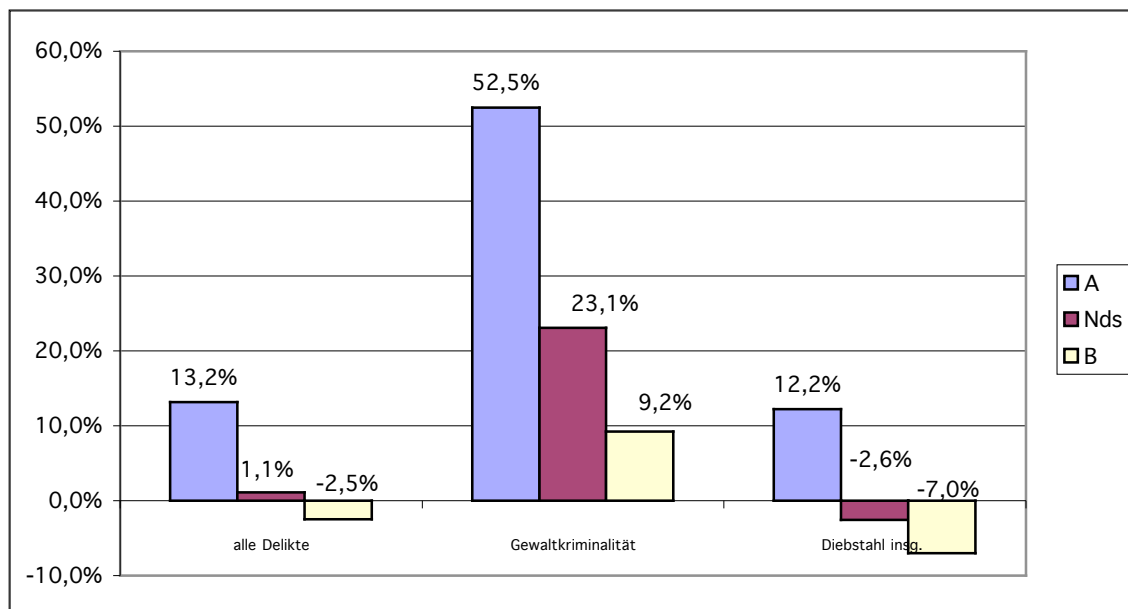
Den Ergebnissen zufolge ist die Anzahl der polizeilich registrierten Straftaten insgesamt (ohne Verkehrsdelikte) in den Regionen mit einem hohen Aussiedlerzuzug (Landkreisgruppe A) im Zeitraum von 1990 bis 1997 um 13,2 Prozentpunkte gestiegen, in den Regionen mit einem niedrigen Aussiedleranteil (Landkreisgruppe B) ging die Kriminalitätsrate hingegen auf 2,6% zurück. Eine vergleichbare Situation ist bezüglich der Diebstahldelikte zu beobachten: Es war ein Anstieg der Diebstahldelikte um 12,2 Prozentpunkte in den A-Landkreisen zu verzeichnen, wogegen in den B-Landkreisen eine gegenläufige Entwicklung zu beobachten war, nämlich ein wesentlicher Rückgang um ca. 7 Prozentpunkte. In Bezug auf die Gewaltdelikte waren in beiden Landkreisgruppen die Häufigkeitsziffern angestiegen, wobei in den A-Landkreisen ein Anstieg um 52,2 Prozentpunkte, hingegen in der B-Gruppe um 9,2 Prozentpunkte zu verzeichnen war.<sup>113</sup>

Folgende Abbildung veranschaulicht die erzielten Ergebnisse:

---

<sup>113</sup> Bezüglich der Ergebnisse soll Folgendes eingeräumt werden: Bei dieser Erhebung wurde keine Differenzierung nach den einzelnen Bevölkerungsgruppen vorgenommen, daher lassen sich die gewonnenen Ergebnisse nicht eindeutig dahingehend interpretieren, dass der Anstieg bzw. Rückgang der Kriminalität in den Regionen auf Entwicklungen innerhalb einer bestimmten Bevölkerungsgruppe zurückzuführen ist. Offensichtlich ist jedoch die Tatsache, dass die Ergebnisse keine Erkenntnisse zu den Täterzahlen liefern.

Abb.13 Registrierte Straftaten pro 100.000 Einwohner in den Landkreisgruppen A und B sowie in Gesamt-Niedersachsen, Veränderungsquoten 1990-1997



Quelle: Pfeiffer/Wetzels 2000: 3

Bezüglich des Ausmaßes der Aussiedlerkriminalität in anderen Bundesländern sei Folgendes erwähnt: Den vorliegenden aktuellen Daten zum Ausmaß der Aussiedlerkriminalität in Rheinland-Pfalz zufolge wurden im Jahr 2003 von der Polizei insgesamt 59678 Tatverdächtige bis einschließlich 30 Jahre davon 5203 Aussiedler registriert. Der Anteil der Aussiedler dieser Altersgruppe belief sich auf 8,7% (Innenministerium Rheinland-Pfalz 2004). Des Weiteren ist der zentralen Umfrage (Bannenberg 2003), an der die Justizanstalten der sieben Bundesländern beteiligt waren,<sup>114</sup> zu entnehmen: Die Anteile der Aussiedler an den Gesamtinhaftierten (unter Berücksichtigung verschiedener Stichtage in den Jahren 2001 und 2002) schwankten anhand der gewonnenen Informationen von ca. 4% in Schleswig-Holstein bis 8,9% in Nordrhein-Westfalen.

<sup>114</sup> Von den angeschriebenen Justizanstalten der 16 Bundesländer beteiligten sich an der Umfrage lediglich sieben: Berlin, Brandenburg, Bremen, Hamburg, Hessen, Mecklenburg-Vorpommern, Rheinland-Pfalz, Sachsen-Anhalt und Thüringen lieferten keine Angaben.

Tab.8 Nicht in Deutschland geborene Gefangene (alle Haftarten) und deren Anteil an den Inhaftierten insgesamt im Strafvollzug einzelner Bundesländer an unterschiedlichen Stichtagen des Jahres 2001 bzw. 2002

Bundesland	Nicht in Deutschland geborene deutsche Gefangene		
	Stichtag	Personen	Anteil an Gesamtinhaftierten in %
Baden-Württemberg	26.01.01	672	<b>8,1</b>
Bayern	31.03.02	---	<b>&gt;5,0</b>
Niedersachsen	01.10.01	309	<b>Ca. 4,5</b>
Nordrhein-Westfalen	31.03.02	1.592	<b>8,9</b>
Saarland	31.03.02	Ca. 71	<b>7,0 - 8,0</b>
Sachsen	04/02	81	<b>1,8</b>
Schleswig-Holstein	10/02	60-70	<b>Ca. 4,0</b>

Quelle: Bannenberg 2003: 92

Der höchste Prozentanteil der Aussiedler (8,9%) sowie die höchste Anzahl (1592) an inhaftierten Aussiedlern ist der Befragung nach in Nordrhein-Westfalen registriert worden. In Baden-Württemberg werden 672 Aussiedler im Strafvollzug angegeben, was einen prozentualen Anteil von 8,1% gemessen an der Zahl der Gesamtinhaftierte ausmacht. In Saarland fallen die Zahlen der inhaftierten Aussiedler relativ gering im Vergleich zu den eben erwähnten Bundesländern aus, der Anteil dieser Personengruppe an den Inhaftierten insgesamt ist mit 7,0 bis 8,0% demgegenüber relativ hoch.

Aus den Ergebnissen der Studien zum Themenbereich Ausmaß und Entwicklung der Aussiedlerkriminalität lassen sich zusammenfassend drei wichtige Aspekte hervorheben: Der kontinuierliche Anstieg der Kriminalität dieser Bevölkerungsgruppe, das Ausmaß der Aussiedlerkriminalität ist grundsätzlich mit dem der einheimischen Deutschen vergleichbar, schließlich ist jedoch ein deutlicher Anstieg der Kinder- und Jugendkriminalität (mit entsprechend hohen Tatverdächtigen-Belastungszahlen) bemerkbar.

## **2.5 Erkenntnisse bezüglich des Deliktprofils**

Das folgende Unterkapitel befasst sich mit dem Profil der von Aussiedlern begangenen Delikte. Da in den Medien des Öfteren von einem hohen Gewaltpotential der Aussiedler gesprochen wird, soll im Folgenden versucht werden, anhand von empirischen Studien dieser Behauptung nachzugehen. Besonderes Augenmerk wird außerdem den beobachtbaren Entwicklungen bezüglich der einzelnen von Aussiedlern begangenen Straftaten, der Altersstruktur der Täter sowie den spezifischen Charakteristika der Aussiedler als Täter bzw. den qualitativen Aspekten der Aussiedlerkriminalität geschenkt.

Diversen Studien zufolge werden Aussiedler am häufigsten wegen Diebstahl- und Betäubungsmitteldelikten polizeilich registriert. Des Weiteren wird in der Forschungsliteratur auf starke Differenzen in der Deliktstruktur der unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen hingewiesen. Folgende Übersichtstabelle veranschaulicht das Straftatenprofil der Aussiedlergruppe im Vergleich dem Profil der anderen Bevölkerungsgruppen, der einheimischen Deutschen und Nichtdeutschen. Zugrunde gelegt sind jene Basisdaten, welche die Zugänge in den baden-württembergischen Jugendstrafvollzug im Jahr 1997 erfassen (Walter/Grübl 2003). Differenziert nach der Häufigkeit begangener Straftaten sind Aussiedler bei den Betäubungsmitteldelikten überrepräsentiert (26%, Aussiedler aus der GUS 31%) der Anteil der einheimischen Deutschen beträgt hingegen 14,5%. Im Vergleich mit den anderen Gefangenengruppen fallen Aussiedler verhältnismäßig oft durch Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung auf: Der prozentuale Anteil liegt bei 6,4% bzw. 8,3% bei GUS-Aussiedlern, bei anderen Gefangenengruppen liegt der Anteil dagegen bei ca. 2% bis 3,5%. Opfer dieser Straftaten werden nach Walter/Grübl fast ausschließlich Aussiedlerinnen.

Bezüglich der Diebstahl, Raub und Gewaltdelikten lässt sich die Aussiedlergruppe betreffend keine starke Auffälligkeit in Relation mit anderen Gefangenengruppen registrieren. Für Diebstahldelikte liegt die Quote der Aussiedler mit 33,5% bzw. 27,1% bei GUS-Aussiedlern (ähnlich jenen der Nichtdeutschen 28,9%) niedriger als jene der Einheimischen, welche sich auf 42% beläuft. Die Anteile der Körperverletzungs- und Raubdelikte von Aussiedlern bewegen sich auf fast gleichem Niveau mit den anderen Gruppen. In Bezug auf Raubüberfälle dominiert die Gruppe der in Deutschland geborenen Nichtdeutschen. Die GUS-Aussiedler rangieren mit 12,5% bei Delikten mit

Körperverletzung an erster Stelle, bei anderen Gefangenengruppen liegen die prozentualen Anteile jedoch auf fast gleichem Niveau zwischen 10,6% und 12,0%.

Die am Häufigsten begangene Straftat innerhalb der Gruppe der tatverdächtigen Aussiedler (33,5%) ist Diebstahl, gefolgt von Betäubungsmittel- (26,1%) und Raubdelikten (14,4%). Für GUS-Aussiedler sieht die Verteilung etwas anders aus: Am häufigsten werden sie hierbei wegen Rauschgiftdelikten registriert (31,3%), Diebstahl- (mit 27,1%) und Raubdelikte (mit 13,2%) stehen bei dieser Gruppe ebenso an der Spitze der Verteilung.

Tab.9 Anteil ausgewählter Delikte von Jugendstrafgefangenen nach Staatsangehörigkeit und Geburtsland, Zugänge 1997, n=672

	Deutsche geb. in Deutschland	Deutsche geb. in GUS	Deutsche, Aussiedler	Nichtdeutsche Geb. im Ausland	Nicht- deutsche geb. in Deutsch- land
Anzahl	238	72	94	166	163
Sonstige (in %)	14,0	7,6	9,0	12,5	7,9
Gegen sexuelle Selbstbestimmung (in %)	1,7	8,3	6,4	2,4	3,7
Raub	16,0	13,2	14,4	12,0	29,4
Körperverletzung	11,8	12,5	10,6	12,0	11,7
Diebstahl	42,0	27,1	33,5	28,9	20,9
Betäubungsmitteldelikte	14,5	31,3	26,1	32,2	26,4

Quelle: Walter/Grübl 2003:182

Ein Fortdauern dieser Tendenz lässt sich auch in den Folgejahren beobachten. Nach Walter (2002) ergibt sich für den Zeitraum von 1997 bis 1999 folgende Aufteilung, die der unten aufgeführten Tabelle zu entnehmen ist. Eine gewisse Ähnlichkeit im Verlauf der Kriminalitätsentwicklung lässt sich sowohl innerhalb der Aussiedlergruppe, als auch im Vergleich mit unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen bezüglich der jeweiligen Deliktprofile aufzeigen.

Die GUS-Aussiedler sind im Bereich der Betäubungsmitteldelikte stark überrepräsentiert. Der prozentuale Anteil der wegen der Rauschgiftdelikten straffällig gewordenen GUS-Aussiedler betrug 37%, die im sonstigen Ausland geborenen Deutschen sowie die in Deutschland Geborenen sind dagegen mit einem Anteil von jeweils 44,1% und 38,1% beim

Diebstahl überrepräsentiert – es sei allerdings angemerkt, dass diese Gruppe in Relation zu den übrigen Gruppen einen relativ geringen Anteil darstellt. Auch die im Ausland geborenen nichtdeutschen Tatverdächtigen weisen relativ hohe Raten im Bereich der Betäubungsmitteldelikte (35,6%) auf.<sup>115</sup>

Der Gesamtvergleich zeigt, dass GUS-Aussiedler im Vergleich mit einheimischen Deutschen und Nichtdeutschen im Bereich der Betäubungsmitteldelinquenz und der Sexualdelikte dominieren. Für Delikte, die mit Gewalt und Brutalität verbunden sind, beispielsweise Körperverletzung, Raub und Tötungsdelikte, sind allerdings die Raten von Aussiedlern im Vergleich mit den anderen Gruppen nicht auffällig überhöht. So lässt sich die verbreitete Meinung über eine besondere Brutalität bzw. Die vermeintliche Überrepräsentation der wegen Gewalttaten verurteilten Aussiedler, insbesondere der „Russlanddeutschen“, nicht bestätigen.

Den aktuellen statistischen Daten aus Rheinland-Pfalz zufolge, tritt die auffälligste Gruppe der männlichen Aussiedler von 21 bis 30 Jahren überproportional mit Drogen-, Rohheits- und Eigentumsdelikten in Erscheinung. Genaue Angaben zur prozentualen Anteilen und Tatverdächtigenzahlen können der unter aufgeführten Tabelle entnommen werden. So wurden 2003 in diesem Bundesland 1180 tatverdächtige Aussiedler (11,4%) im Zusammenhang mit Rauschgiftkriminalität polizeilich registriert. Der prozentuale Anteil der tatverdächtigen Aussiedler bei Rohheitsdelikten belief sich auf 10,1% (1486 Tatverdächtige).

---

<sup>115</sup> Walter 2002: 176

Tab.10 Anzahl der ermittelten tatverdächtigen Aussiedler und ihr prozentualer Anteil an den insgesamt ermittelten Tatverdächtigen in der untersuchten Altersgruppe (2003)

	tatverdächtige Aussiedler bis einschl. 30 Jahre	Anteil an Tatver- dächtigen insg. bis einschl. 30 Jahre (%)
Straftaten gegen das Leben	14	18,4%
Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung	45	5,4%
Rohheitsdelikte und Straftaten gegen die persönliche Freiheit	1.486	10,1%
davon:		
Raub, räub. Erpressung und räub. Angriff auf Kraftfahrer	185	18,0%
Diebstahl ohne erschwerende Umstände	1.675	11,7%
Diebstahl unter erschwerenden Umständen	434	11,7%
davon:		
Diebstahl unter erschw. Umständen aus Kraftfahrzeugen	113	19,1%
Diebstahl unter erschw. Umständen von Kraftwagen	51	15,7%
Vermögens- und Fälschungsdelikte	582	5,1%
Sonstige Straftaten gemäß StGB	1.235	8,7%
Strafrechtliche Nebengesetze	1.304	9,0%
davon:		
Rauschgiftdelikte	1.180	11,4%

Quelle: Innenministerium Rheinland-Pfalz 2004: 2

Laut Daten der vom Hessischen Landeskriminalamt 1996 durchgeführten Erhebung zur Kriminalität der Aussiedler stellen Ladendiebstähle, gefolgt von Rauschgiftkriminalität und Verkehrsverstößen, die in der Region Osnabrück und Belm von Aussiedlern am häufigsten begangenen Straftaten dar (Heuer/Orthland 1996).<sup>116</sup>

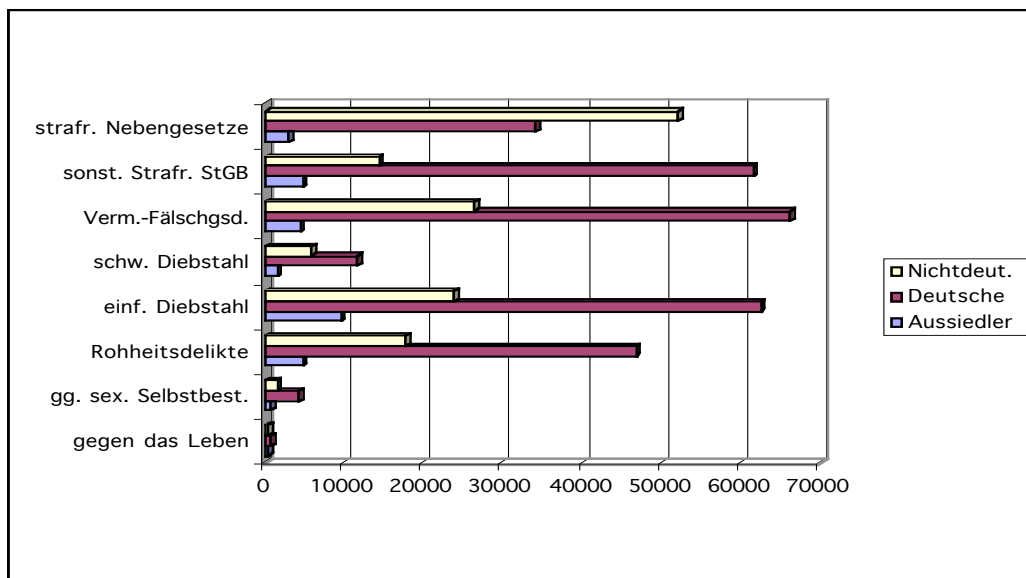
Luff verweist auf ausgeprägte Abweichungen, die bei den betrachteten Tatverdächtigengruppen in Bezug auf Prozentanteile der einzelnen Delikte an den insgesamt begangenen Straftaten zu beobachten sind. Darauf folgend erstellt er im Rahmen der PKS-Auswertung für Bayern folgende Straftatenprofile: Bezüglich der untersuchten Straftatenobergruppen dominieren Aussiedler im Vergleich mit deutschen und nichtdeutschen Tatverdächtigen eindeutig bei einfachem Diebstahl. Die Nichtdeutschen fallen am häufigsten wegen Verstößen gegen das AuslG/AsylVfG auf (als Straftatenobergruppe ergibt sich somit die Gruppe der strafrechtlichen Nebengesetze). Bei den deutschen Tatverdächtigen zeigt sich ein ausgeglichenes Deliktsspektrum.

Nach Straftatenobergruppen differenziert weisen Aussiedler in Bayern 1998 beim einfachen Diebstahl mit 34,3% (Prozentanteil innerhalb der Aussiedlergruppe) die höchsten Anteile auf. Angemerkt sei in diesem Zusammenhang, dass 23% davon von den jugendlichen Tatverdächtigen der Altersgruppe 14 bis 17Jähriger ausgeübt wurde. Die prozentualen Vergleichszahlen für die Gruppe deutscher Tatverdächtiger mit 21,8% und für die der Nichtdeutschen mit 16,9% belegen die Spitzenstellung der Aussiedlergruppe. Tatverdächtige Einheimische fallen vor allem im Zusammenhang mit Vermögens- und Fälschungsdelikten auf. Im Gegenteil dazu weisen Aussiedler (sowohl absolut als auch prozentual innerhalb eigener Bevölkerungsgruppe) bei dieser Deliktart die niedrigsten Quoten auf. Bezüglich der Gruppe der nichtdeutschen Tatverdächtigen lassen sich die höchsten Anteile bei strafrechtlichen Nebengesetzen (60,2%) feststellen, vor allem dominieren sie bei den Verstößen gegen das Ausl/AsylVfG.

---

<sup>116</sup> Die Erfahrungen der Polizeibeamten aus verschiedenen Regionen (z.B. Bayern, Hessen, Landkreis Gütersloh, Nordrhein-Westfalen usw.) fallen bezogen auf die Deliktprofile der Aussiedler sehr ähnlich aus, insofern können die oben aufgeführten Straftaten als „typische“ Formen der Aussiedlerkriminalität bezeichnet werden. Siehe hierzu: Luff, Heuer/Orthland

Abb.14 Von tatverdächtigen Aussiedlern, Deutschen und Nichtdeutschen begangene Delikte (nach Straftatenobergruppen) in Bayern (1998)

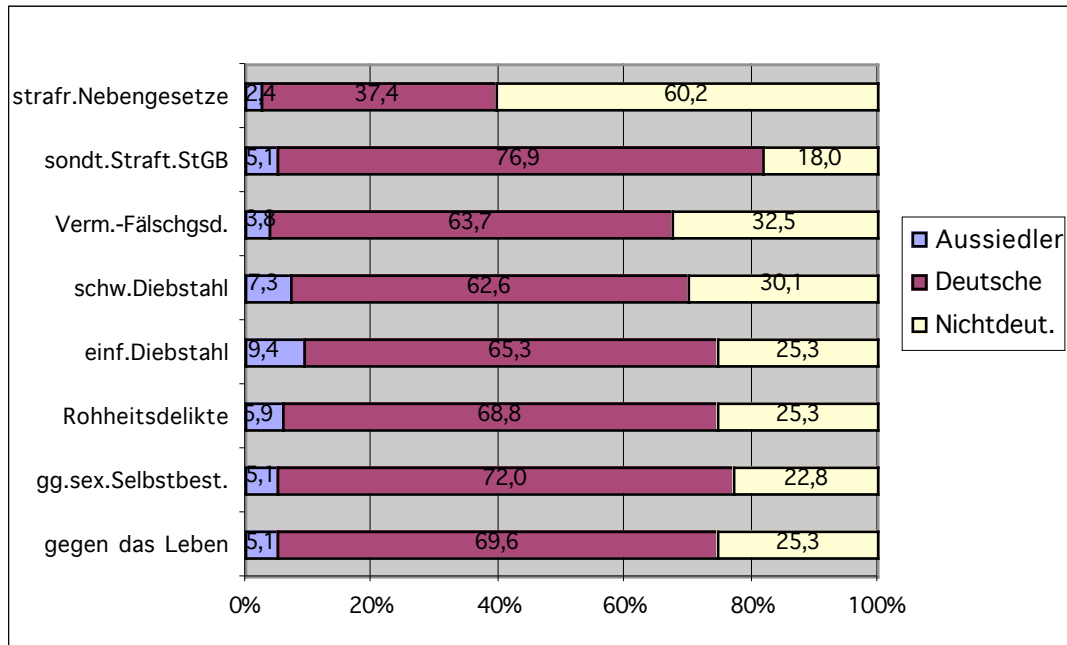


Quelle: Luff 2000: 40

Zu erwähnen ist schließlich ein weiterer markanter Unterschied hinsichtlich der Verteilung nach Straftatenobergruppen: Deutsche Tatverdächtige werden überproportional häufig im Vergleich mit anderen Gruppen wegen sonstigen Straftaten gemäß StGB registriert (21,5%), vor allem sind hier Beleidigungen und Sachbeschädigungen zu nennen. Die Anteile der Nichtdeutschen liegen hier bei 10,1% und bei den Aussiedlern bei 16,6%.<sup>117</sup> Folgende Abbildung gibt einen Überblick über prozentuale Anteile der Tatverdächtigen unterschiedlicher Gruppen an Straftatenobergruppen.

<sup>117</sup> Luff 2000: 40f

Abb.15 Anteile der Tatverdächtigen an den Straftatenerobergruppen in Bayern, Angaben in Prozent (1998)

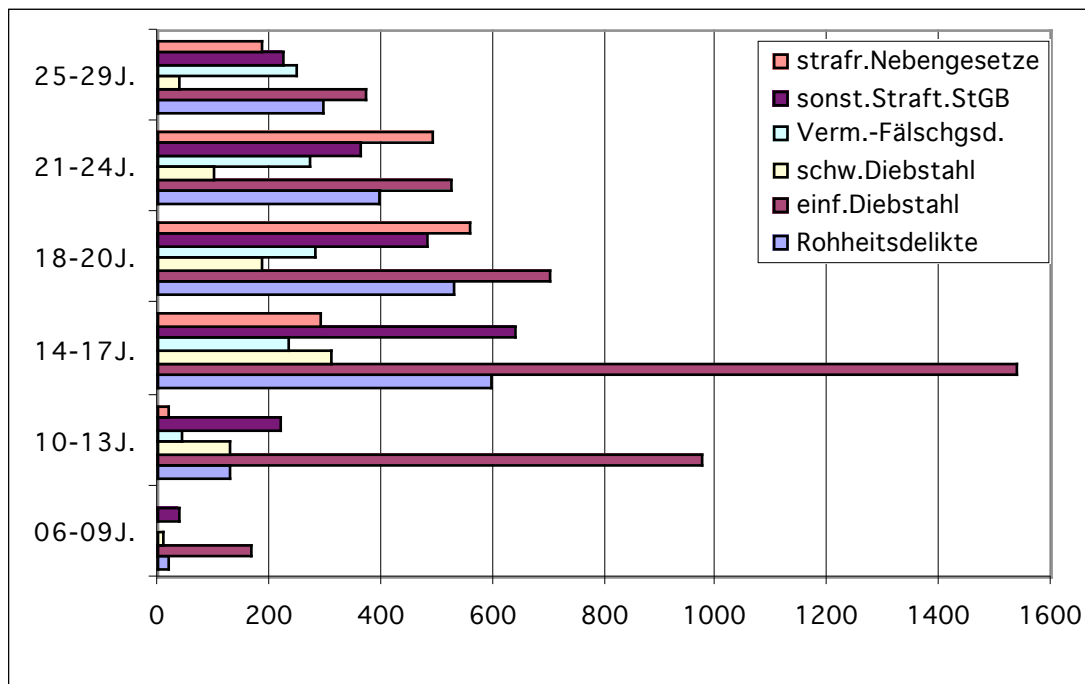


Quelle: Luff 2000: 47

### 2.5.1 Altersstruktur

Es wurde bereits auf bestehende Unterschiede in der Altersstruktur der Tatverdächtigen unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen hingewiesen, dabei wurde die hohe Belastung der minderjährigen Aussiedler (14 bis 17Jährige) im Vergleich zu den beiden anderen Gruppen hervorgehoben und die beobachtbare Ähnlichkeit der Altersstruktur der Deutschen und Nichtdeutschen gekennzeichnet. Im Folgenden wird nun gesondert auf die Spezifika der Altersstruktur der Aussiedlergruppe eingegangen. Nach Altersgruppen differenziert ergibt sich folgendes Deliktspektrum bei Aussiedlern: Als die von Kindern, Jugendlichen und über 60jährigen tatverdächtigen Aussiedlern am meisten begangene Straftat erweist sich der einfache Diebstahl. Das am Häufigsten registrierte Delikt innerhalb der Gruppe der 18 bis 20Jährigen und 21 bis 24Jährigen im Jahr 1999 war die Rauschgiftkriminalität.

Abb.16 Tatverdächtige Aussiedler nach Alter und Straftatengruppen in Bayern (1998)



Quelle: Luff 2000: 51

Hieraus wird ersichtlich, dass einfacher Diebstahl insbesondere für die Gruppe der Minderjährigen charakteristisch ist. Im Zusammenhang mit diesem Delikt wurden 74,6% aller 6 bis 9jährigen, 73,7% aller 10 bis 13jährigen polizeilich registriert und bei den 14 bis 17jährigen wurde jeder zweite (53,1%) im Zusammenhang mit Diebstahl verurteilt. Für die zuletzt genannte Altersgruppe wurden hohe Prozentanteile an Rohheitsdelikten (20,8%) und an sonstigen Straftaten gemäß StGB (22,0%) ermittelt.

Für die etwas ältere Gruppe der 18 bis 20jährigen sowie der 21 bis 24 Jahre alten lassen sich folgende Besonderheiten der Kriminalitätsstruktur aufzeigen: Einfacher Diebstahl liegt auch hier als die am Häufigsten registrierte Straftat vor (32,9% bzw. 31,2%), parallel dazu fällt das Ausmaß an strafrechtlichen Nebengesetzen (26,3% bzw. 29,3%), insbesondere fallen in diesem Zusammenhang Rauschgiftkriminalität, Rohheitsdelikte (24,8% bzw. 23,6%) und sonstige Straftatbestände gemäß StGB (22,7% bzw. 21,5%) auf. Tabelle 13 gibt einen Überblick über die Verteilung der absoluten Tatverdächtigenzahlen dieser Altersgruppe bezüglich der Beteiligung an Rauschgiftkriminalität. Den Berechnungen von Luff zufolge

macht Rauschgiftkriminalität bei jungen Aussiedlern der genannten Altersgruppen über 85% aller Verstöße gegen strafrechtliche Nebengesetze aus.

Tab.11 Anteil der Rauschgiftkriminalität an den strafrechtlichen Nebengesetzen unter den 14 bis 24jährigen Aussiedlern in Bayern (1998)

Altersgruppe	Strafr. Nebengesetze	Rauschgiftkriminalität	Prozentwert (%)
14-17Jährige	293	249	85,0
18-20Jährige	560	511	91,3
21-24Jährige	492	422	85,8

Quelle: Luff 2000: 52

Eine Gegenüberstellung der Kriminalitätsprofile der drei betrachteten Altersgruppen lässt sich folgende Entwicklung feststellen: Bei jugendlichen Tatverdächtigen dominiert Straßekriminalität, mit zunehmendem Alter tritt verstärkt Rauschgiftkriminalität in den Vordergrund, wobei Straßen- und Gewaltkriminalität kontinuierlich an Bedeutung verlieren.<sup>118</sup>

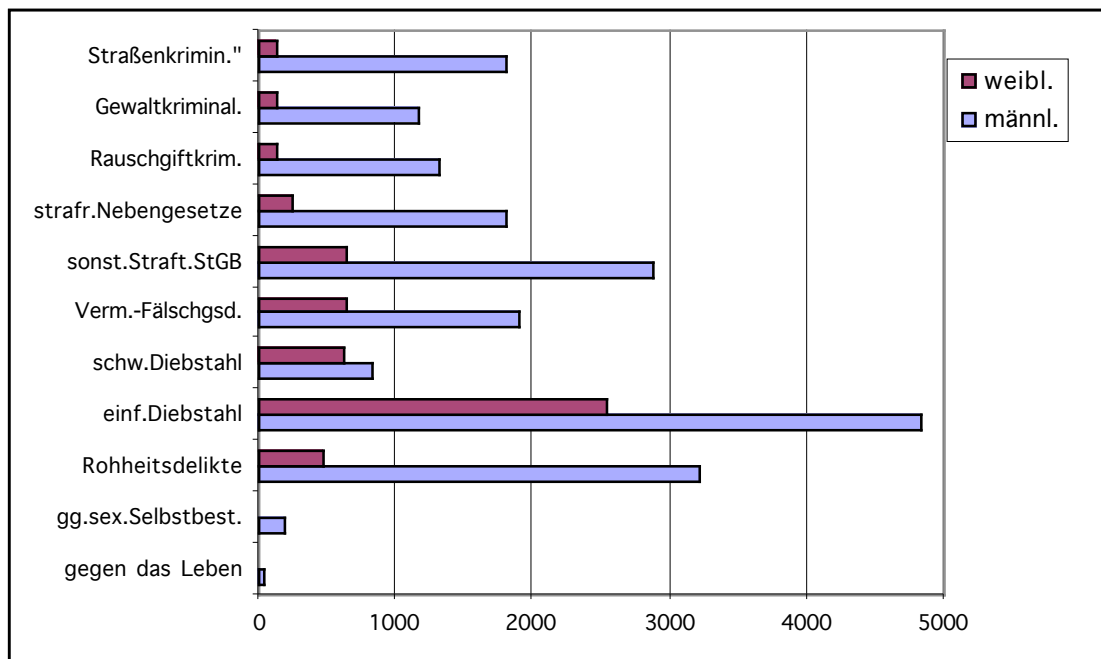
### 2.5.2 Differenzierung der Tatverdächtigen nach Geschlecht

Die Studie von Luff belegt, dass bei allen drei Bevölkerungsgruppen hohe Kriminalitätsraten hauptsächlich in Verbindung mit männlichen Tatverdächtigen stehen. Die Raten der Frauenkriminalität über alle drei Bevölkerungsgruppen hinweg erweisen sich im Vergleich mit den Raten der Männerkriminalität als relativ niedrig. Die unten aufgeführte Abbildung veranschaulicht die vorhandenen Relationen für die Gruppe der Aussiedler. Wie ersichtlich, liegt das Ausmaß der von Aussiedlerinnen verübten Straftaten deutlich unter dem Niveau der Männer.

---

<sup>118</sup> Luff 2000: 52

Abb.17 Tatverdächtige Aussiedler nach Geschlecht in Bayern (1998)



Quelle: Luff 2000: 53

Ein Vergleich der Kriminalitätsstruktur von Aussiedlerinnen, deutschen und nichtdeutschen Frauen lässt eine gewisse Ähnlichkeit feststellen.<sup>119</sup> Bei weiblichen Tatverdächtigen aller drei Bevölkerungsgruppen dominiert mit jeweils großem Abstand der einfache Diebstahl als die am Häufigsten begangene Straftat. Von Bedeutung sind außerdem Vermögens- und Fälschungsdelikte, sonstige Straftaten gefolgt von Rohheitsdelikten.

Vergleicht man die Prozentanteile der Frauen an allen Tatverdächtigen in den jeweiligen Bevölkerungsgruppen, so weisen deutsche Frauen die höchsten Kriminalitätsraten innerhalb der drei Gruppen auf. Eingeräumt werden soll allerdings der Umstand, dass die demografische Struktur der ausländischen Bevölkerung insgesamt einen spezifischen Charakter besitzt: Der Anteil von immigrierten ausländischen Männern ist viel höher als jener der Frauen. Vor dem Hintergrund dieser Erkenntnisse ist der deutliche Abstand zwischen dem relativ hohen Anteil der Aussiedlerinnen (24,9%) und der Deutschen (25,2%) an allen Tatverdächtigen und dem Anteil von 19,1% der Nichtdeutschen verständlich.

<sup>119</sup> Die strafrechtlichen Nebengesetze sollen hierbei wegen der hohen Beteiligung der Nichtdeutschen an den Verstößen gegen AuslG/AsylIVfG ausgeklammert werden.

Die Ergebnisse lassen sich dahingehend zusammenfassen, dass deutsche tatverdächtige Frauen im Vergleich zu den Aussiedlerinnen und Nichtdeutschen in allen Kategorien bis auf die „Straftaten gegen das Leben“ (hier dominieren die Aussiedlerinnen mit 21,9% gegenüber den 20,4% bei den Deutschen) und „strafrechtlichen Nebengesetze“ (hier weisen die Nichtdeutschen die höchsten Raten mit 16,2% gegenüber den 15,9% bei den Deutschen) die höchsten Prozentwerte aufweisen.

Tab.12 Prozentanteile der Frauen an allen Tatverdächtigen der jeweiligen Bevölkerungsgruppe in Bayern in Prozent (1998)

	Aussiedler	Deutsche	Nichtdeut.
<b>Alle Straftaten</b>	24,9	25,2	19,1
Straftaten gegen das Leben	21,9	20,4	11,0
Straftaten gg. die sex. Selbstbestimmung	3,8	8,5	6,6
Rohheitsdelikte	12,7	15,7	12,8
Einfacher Diebstahl	34,5	38,0	31,8
Schwerer Diebstahl	4,8	10,4	5,7
Vermögens-/Fälschungsdelikte	24,5	26,7	16,2
Sonstige Straftaten gemäß StGB	17,9	20,2	15,7
Strafrechtliche Nebengesetze	11,5	15,9	16,5
Rauschgiftkriminalität	9,5	15,3	7,6
Gewaltkriminalität	10,5	14,9	10,9
Straßenkriminalität	6,8	10,6	6,7

Quelle: Luff 2000: 55

Eine nähere Betrachtung der Kriminalitätsstruktur von Männern zeigt für die jeweiligen Bevölkerungsgruppen spezifische Schwerpunkte auf. Männliche Tatverdächtige der Aussiedlergruppe fallen wie bereits genannt vor allem wegen einfachem Diebstahl polizeilich auf, dies gilt auch für weibliche Tatverdächtige. Von Bedeutung sind außerdem Rohheitsdelikte und sonstige Straftaten gemäß StGB. Für Deutsche sind insbesondere Straftaten der Kategorie „sonstige Straftaten gemäß StGB“ gefolgt von Rohheitsdelikten, einfachem Diebstahl und Vermögens- und Fälschungsdelikten Ausschlag gebend. Für die Gruppe der nichtdeutschen männlichen Tatverdächtigen (unter Bedingung der

Ausklammerung von strafrechtlichen Nebengesetzen) sollen in erster Linie Vermögens- und Fälschungsdelikte, einfacher Diebstahl und Rohheitsdelikte genannt werden.<sup>120</sup>

Es lassen sich somit deutliche geschlechtspezifische Unterschiede innerhalb der drei untersuchten tatverdächtigen Gruppen feststellen. Die Kriminalitätsstruktur der tatverdächtigen Frauen aller drei Bevölkerungsgruppen ist relativ homogen, bei den Männern lassen sich dagegen unterschiedliche Schwerpunkte hervorheben. Die „Spitzenposition“, nach den Straftatenobergruppen differenziert, nimmt innerhalb der Gruppe tatverdächtiger Aussiedler der einfache Diebstahl ein (dies gilt für beide Geschlechter) ein.

### **2.5.3 Einfach- und Mehrfachauffälligkeit**

Bezüglich der Einfach- und Mehrfachauffälligkeit<sup>121</sup> der Tatverdächtigen lassen sich nach Luff keine bemerkenswerten Unterschiede zwischen den Aussiedlern, Deutschen und Nichtdeutschen für das Jahr 1998 feststellen. Luff verweist auf eine deutliche prozentuale Zunahme der mehrfachtatverdächtigen Aussiedler gegenüber den Daten des Vorjahres. Es wurde eine Zunahme der tatverdächtigen Aussiedler mit einer Straftat pro Jahr von 1997 auf 1998 um 7,3 Prozentpunkte festgestellt, bei den Mehrfachtatverdächtigen mit zehn und mehr Delikten pro Jahr belief sich der Zuwachs auf 75,0 Prozentpunkte.

---

<sup>120</sup> Insbesondere bei der Bewertung von geschlechterorientierten Zahlen ist es wichtig, die unterschiedliche Bevölkerungszusammensetzung (dies ist vor allem für die Nichtdeutschen relevant) sowie die Tatsache, dass verlässliche statistische Daten für die Anteile von Männern und Frauen in der Bevölkerung bezüglich der Aussiedlergruppe fehlen, zu berücksichtigen.

<sup>121</sup> Daten bezüglich der Einfach- und Mehrfachauffälligkeit der Tatverdächtigen lassen Aussagen über das „kriminelle Potenzial“ treffen. Tatverdächtige werden hierbei nach Anzahl der begangenen registrierten Delikte differenziert (Luff 2000: 57f).

Tab.13 Einfach-/Mehrfachauffälligkeit von Aussiedlern, Deutschen und Nichtdeutschen 1997 und 1998 in Bayern

Anzahl Delikte	Aussiedler			Deutsche			Nichtdeutsche		
	1997	1998	in %	1997	1998	in %	1997	1998	in %
1 Delikt	12.311	13.206	7,3	141.932	145.030	2,2	82.337	81.078	-1,5
2-4 Delikte	2.675	3.283	22,7	36.919	36.815	-0,3	19.202	19.401	1,0
5-9 Delikte	350	545	55,7	6.504	5.956	-8,4	2.679	2.414	-9,9
10 u. mehr Del.	100	175	75,0	3.483	2.935	-15,7	1.143	853	-25,4

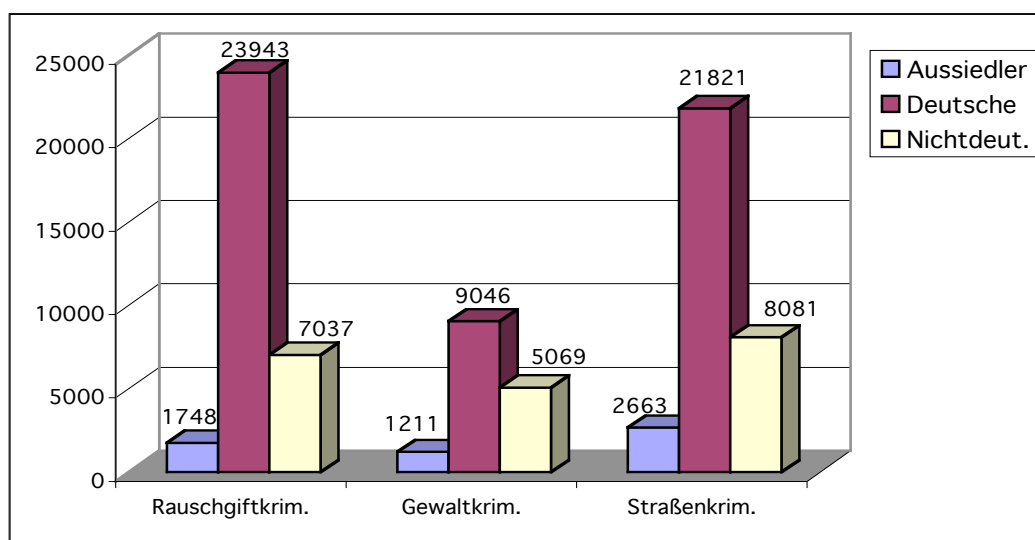
Quelle: Luff 2000: 58

Die beobachtbare auffällige Zunahme bei den Mehrfachtätern ist nach Luff vor allem auf die Zunahme der Kriminalität von Heranwachsenden (18 bis 20 sowie 21 bis 24Jährigen) innerhalb der Aussiedlergruppe zurückzuführen (mit Ausnahme der 14 bis 17Jährigen).

#### **2.5.4 Gewaltpotenzial**

In der Sekundärliteratur wurde bereits auf Versuche verwiesen, dem Grund der vorherrschenden Meinung bezüglich der besonderen Gewalttätigkeit von Aussiedlern nachzugehen. Luff (2000) sowie Banneneberg (2003) verweisen unter Rückgriff auf die empirischen Daten auf die Fehlerhaftigkeit dieser Annahme. In der Studie wurde anhand von PKS-Daten Zahlenmaterial für Anteile der Rauschgiftkriminalität, Gewaltkriminalität und Straßenkriminalität für die Aussiedlergruppe und vergleichsweise für Deutsche und Nichtdeutsche in Bayern zusammengestellt. Folgendes Diagramm veranschaulicht die Verteilung innerhalb der drei Bevölkerungsgruppen:

Abb.18 Rauschgift-, Gewalt- und Straßenkriminalität in Bayern (1998)



Quelle: Luff 2000: 42

Bei allen Gruppen erweist sich die Ausprägung der Gewaltkriminalität im Vergleich mit den anderen Kriminalitätsarten am Geringsten. Prozentuale Anteile an Gewaltkriminalität in Relation zu allen begangenen Delikten innerhalb der jeweiligen Bevölkerungsgruppe haben folgende Verteilung: Bei deutschen Tatverdächtigen beläuft sich der Prozentwert auf 3,2%, bei Aussiedlern auf 4,7% und bei Nichtdeutschen auf 5,2%. In Bezug auf die Anteile der Rauschgiftkriminalität stellte Luff fest, dass Rauschgiftdelikte 8,5% aller von deutschen Tatverdächtigen ausgeübten Straftaten darstellen, bei Aussiedlern sind es 6,8% und bei den Nichtdeutschen 7,3%.

Durch das Heranziehen der Ergebnisse, welche die Rate der Straßenkriminalität innerhalb der jeweiligen Bevölkerungsgruppen veranschaulichen, lässt sich erkennen, dass für die Aussiedlergruppe diese Rate gegenüber den schon erwähnten Kategorien (Rauschgift- und Gewaltkriminalität) sehr hoch ausfällt. Aussiedler werden somit prozentual häufiger als deutsche und nichtdeutsche Tatverdächtige im Zusammenhang mit Straßenkriminalität polizeilich registriert. 10,4% aller von Aussiedlern verübten Straftaten ereignen sich im öffentlichen Raum, bei Nichtdeutschen liegen die Werte bei 8,3% und bei Deutschen lediglich bei 7,7%. Man kann somit davon ausgehen, dass insbesondere aufgrund der gehäuftten Vorfälle im öffentlichen Raum die von Aussiedlern verübten Straftaten stärker als

bei anderen Gruppen wahrgenommen werden und auf diese Weise mehr Aufsehen in den Medien erregen.<sup>122</sup>

### **2.5.5 Wiederkehrertendenz**

An Bedeutung gewinnt im Zusammenhang mit der Gruppe der inhaftierten Aussiedler die so genannte Wiederkehrertendenz.<sup>123</sup> Der Anteil der Aussiedler, die nach ihrer Freilassung erneut inhaftiert wurden, hat sich laut der Daten des Jugendstrafvollzugs in Baden-Württemberg im Zeitraum von 1996 bis 1999 nahezu verdreifacht. Walter/Grübl verzeichnen einen Anstieg des Wiederkehreranteils unter jungen Aussiedlern von unter 10% im Jahr 1996 auf 27% im Jahr 1999, bei den anderen Gruppen schwankt dagegen die Wiederkehrerrate zwischen 14% und 21%. Erschwerend kommt hinzu, dass der Abstand zwischen der Freilassung und Wiederinhaftierung sehr kurz ist, im Durchschnitt vergeht lediglich ein halbes Jahr. Bei den Einheimischen und Nichtdeutschen ist hingegen ein Zeitraum zwischen 14 bis 16 Monaten festzustellen. Unter Berücksichtigung der Altersentwicklung kann man davon ausgehen, dass die beobachtbare Wiederkehrertendenz bei den Jugendlichen zu einem späteren Zeitpunkt von Relevanz für den Erwachsenenvollzug sein wird.

### **2.5.6 Bildungs- und Berufssituation**

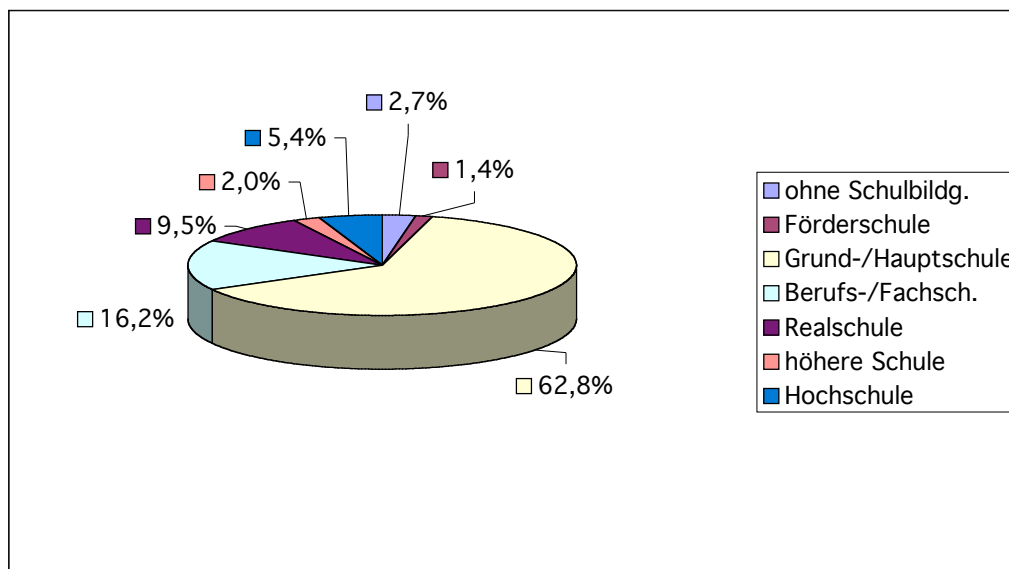
Von großer Bedeutung für die Planung und den Einsatz von präventiven Maßnahmen sowie von grundsätzlicher Relevanz ist die Kenntnis der Bildungssituation der inhaftierten Aussiedler. Die Empirie belegt auffallende Unterschiede zwischen dem Bildungsniveau der tatverdächtigen Aussiedler gegenüber den einheimischen Deutschen. Die Auseinandersetzung mit dem Bildungs- und Berufsaspekt erfolgt im Weiteren basierend auf den Ergebnissen der Längsschnittuntersuchung von Luff und der Analyse der Verhältnisse im Jugendstrafvollzug Adelsheim.

---

<sup>122</sup> Zur Verdeutlichung seiner These verweist Luff in seiner Arbeit auf die Ergebnisse der Studie von Dietz/Roll (1998), der zufolge 20,2% der Befragten jugendlichen männlichen und weiblichen Aussiedler die Straße als bevorzugten Freizeitort angaben, bei den einheimischen Befragten lag der Anteil lediglich bei 9,1%. Siehe hierzu: Dietz/Roll 1998: 120

<sup>123</sup> Siehe hierzu: Bannenbergs 2003; Walter/Grübl 2003

Abb.19 Schulausbildung tatverdächtiger Spätaussiedler in Bayern (1998)



Quelle: Luff 2000: 129

Walter/Grübl (2003) verweisen auf einen relativ geringen Anteil an Aussiedlern, die über eine abgeschlossene deutsche Schulbildung verfügen, danach hatten lediglich 35% der Russlanddeutschen im Jugendstrafvollzug von den Zugängen des Jahres 1997 einen deutschen Hauptschulabschluss gegenüber 60% der Einheimischen und 68% der sonstigen im Ausland geborenen Deutschen (überwiegend aus Polen und Rumänien).<sup>124</sup>

Bezüglich des Bildungsniveaus innerhalb der Spätaussiedlergruppe liefert die qualitative Untersuchung von Luff folgende Ergebnisse: Es besteht kaum eine Möglichkeit, die erworbenen schulischen Ausbildungen miteinander zu vergleichen. Deshalb liegen seiner Studie Kodierungen zugrunde, die sich am deutschen Schulsystem orientieren. Er verweist weiterhin auf die gängige Fehleinschätzung der jungen Aussiedler, dass zwischen Berufserfolg und erworbener Ausbildung nur wenig oder kein Zusammenhang besteht. Von 148 Tatverdächtigen, deren Bildungsstand bekannt war, besaß die absolute Mehrheit (93

<sup>124</sup> Bannenberg (2003) verweist in Anlehnung an die Daten aus dem Jugendstrafvollzug Adelsheim darauf, dass 14,6% der strafgefangenen Aussiedler (Stand 1997) im Laufe der Haft einen Hauptschulabschluss nachholen konnten. Als Gründe für die schwache Beteiligung an Bildungsmaßnahmen nennt die Autorin verhindernde subkulturellen Komponenten sowie den häufigen Wechsel vieler Drogenabhängiger in Therapieeinrichtungen und generell durchschnittlich kurze Verweildauer der GUS-Aussiedler im Vollzug. Insgesamt haben subkulturelle Bedingungen einen äußerst negativen Einfluss und stellen im Strafvollzug ein ausgeprägtes Hindernis für die am Bildungserwerb interessierten Personen dar. Siehe: Bannenberg 2003: 143

Personen, dies entspricht 62,8%) einen Grund- bzw. Hauptschulabschluss. Weiterhin hatten 2,7% der im Rahmen der Untersuchung erfassten Tatverdächtigen keine schulische Ausbildung, 1,4% besuchten eine Förderschule, 25,7% verfügten über eine mittlere Schulbildung (Berufs-/Fachschulen, Realschulen) und 7,4% hatten eine höhere Schulbildung (Abitur, Hochschule).

In Bezug auf die berufliche Bildung lassen sich ebenso einige Unterschiede zwischen den drei Bevölkerungsgruppen feststellen. Nach Walter/Grübl (2003) besteht das schwerwiegendste Problem für den weiteren Erwerb der beruflichen Qualifikation bzw. für die Wahrnehmung diverser weiterführender Bildungsangebote (trotz der formalen Anerkennung des in der GUS erworbenen Schulabschlusses) in der mangelhaften Beherrschung der deutschen Sprache von Seiten der Aussiedler. Die Erhebungen im Jugendstrafvollzug in Baden-Württemberg haben ergeben, dass anteilig 41% der einheimischen Deutschen, 55% der russlanddeutschen Tatverdächtigen und sogar 69% der im Ausland geborenen Nichtdeutschen über keine berufliche Bildung verfügen.

In der Literatur wird häufig auf fehlende Perspektiven für eine gute Ausbildung bezüglich der Aussiedlerjugendlichen verwiesen. Aufgrund der hohen Bedeutung der formalen Abschlüsse in Deutschland haben die Aussiedler im deutschen dualen System der Berufsausbildung schlechte Chancen. In enger Verbindung mit diesen Erkenntnissen steht eine markante Zunahme der Erwerbslosigkeit bei den Aussiedlern in den letzten Jahren.<sup>125</sup> Für die Verhältnisse im Strafvollzug kann man zum Teil die These bestätigen, dass Tatverdächtige höhere Arbeitslosenquoten bzw. zumindest weniger konstante Arbeitsverhältnisse aufweisen als polizeilich nicht auffällige Personen.<sup>126</sup> In Anlehnung an die Aktenauswertung im Rahmen der Untersuchung in Bayern betrug der prozentuale Anteil der tatverdächtigen Spätaussiedler, die zum Zeitpunkt ihrer Strafbegehung arbeitslos waren, 28,5% (51 von 179 Personen). Die von dieser Gruppe begangenen Straftaten sind vor allem Drogen-, Vermögens- und Fälschungsdelikte, wohingegen die mit einfachen und schweren Diebstählen sowie Verkehrsverstößen auffallenden Tatverdächtigen prozentual wesentlich seltener arbeitslos sind.

---

<sup>125</sup> So hat sich nach Seifert (1997) die Erwerbslosenquote der Aussiedler bezogen auf Zugänge bis 1995 im Vergleich mit den Raten der von 1984 bis 1990 Eingewanderten (35%) fast verdoppelt. Siehe: Seifert 1997: 191

<sup>126</sup> Siehe hierzu z.B. die Untersuchung von Hirtenlehner 1999

Nach Bannenberg (2003) besteht von Seiten der Aussiedler großes Interesse an einer Arbeit und Berufsausbildung. Bezogen auf die Zugänge 1996 bis 1999 in den baden-württembergischen Jugendstrafvollzug befanden sich 6% der inhaftierten Aussiedler in einem Ausbildungsverhältnis, ein Drittel hatte bereits Erfahrungen mit der Berufsausbildung und ca. 9% hatten Erfahrungen durch „angelernte“ Beschäftigungen. Ein verhältnismäßig großer Teil der jungen Aussiedler übte Nebenbeschäftigungen aus, auch wenn sie offiziell arbeitslos gemeldet waren.

Den Daten von Luff zufolge war ca. die Hälfte (48,0%, bzw. 86 von 179) aller tatverdächtigen Spätaussiedler, einschließlich der noch in der Ausbildung befindlichen Schüler und Studenten, ohne Berufsausbildung. Bezüglich der Frage nach beruflicher Mobilität, ist anhand der Beobachtungen ein bemerkbarer Abstieg weniger qualifizierte Berufe in Bayern im Vergleich mit dem im Herkunftsland erlernten Beruf zu verzeichnen. Tendenziell werden technische, Verwaltungs-, Sozial- und Erziehungsberufe bzw. Ausbildungsberufe in Industrie und Handwerk von den Spätaussiedlern im Herkunftsland häufiger erlernt als nach der Einreise in Deutschland ausgeübt, parallel dazu war eine deutliche Zunahme der als un- und angelernten Hilfskräfte zu verzeichnen.

Die im Strafvollzug vorgenommenen Beobachtungen lassen darauf schließen, dass sich inhaftierte Aussiedler in Arbeits- und Ausbildungsbetrieben sehr zurückhaltend verhalten, wobei gute Leistungen insbesondere in manuellen, handwerklichen Tätigkeiten zu beobachten sind. Auffällig ist der Umstand, dass über die Hälfte der erwähnten Gruppe der Zugänge von 1996 bis 1999 im Vollzug an Ausbildungsmaßnahmen teilgenommen hat und zum Zeitpunkt der Entlassung entweder die Teilnahme an einer Lehrausbildung (abgeschlossen oder angefangen) bzw. an einem Förderkurs zum Erwerb praktischer beruflicher Fertigkeiten bestätigen. Die Aussiedlergruppe nimmt in dieser Hinsicht eine Spitzenposition im Vergleich zu den anderen Gefangenengruppen ein, die in wesentlich geringerem Maße an den erwähnten Ausbildungsaktivitäten beteiligt sind. So waren es z.B. bei den einheimischen Deutschen 48%, bei den in Deutschland und im Ausland geborenen ausländischen Gefangenen lediglich 46% und 25%. Aufgrund der kurzen Verweildauer legen lediglich 2% der Aussiedler die Facharbeiterprüfung ab, bei den anderen Gruppen liegt der prozentuale Anteil bei 3% bis 7%.<sup>127</sup>

---

<sup>127</sup> Bannenberg: 2003: 144f

### **2.5.7 Ergänzung**

In den bereits vorgestellten Studien wird auf einige Besonderheiten von Aussiedlern als Täter verwiesen. Zu den oft beobachtbaren und für die Gruppe der tatverdächtigen Aussiedler charakteristischen Eigenschaften zählt u.a. eine geringe Mobilität.<sup>128</sup> Den Ergebnissen der qualitativen Analyse von Luff sowie dem Bericht des rheinland-pfälzischen Innenministeriums zufolge, werden die ermittelten Straftaten von Aussiedlern größtenteils in ihrer Heimatgemeinde oder im eigenen Landkreis ausgeübt.<sup>129</sup> Außerdem wird anhand von verschiedenen Quellen ersichtlich, dass ein großer Anteil der registrierten Delikte von Aussiedlern unter Alkohol- und Drogeneinfluss verübt wird.<sup>130</sup>

### **2.5.8 Zusammenfassung**

Die aktuell vorliegenden Studien zum Themenbereich der Aussiedlerkriminalität verdeutlichen, dass die in den Medien verbreitete pauschale Darstellung bezüglich der enorm großen Kriminalitätsbelastungen dieser Bevölkerungsgruppe nicht den tatsächlichen Verhältnissen entspricht. Diese Erkenntnis gibt allerdings keinen Anlass, die Problematik der Aussiedlerkriminalität zu verharmlosen. Auch wenn das Ausmaß der Aussiedlerkriminalität anhand der Daten im Vergleich zur Kriminalität der übrigen Bevölkerung nicht überproportional Besorgnis erregend erscheinen mag, dürfen sowohl die Entwicklung von wirkungsvollen und erfolgversprechenden präventiven Maßnahmen, als auch die notwendige Evaluation dieser Maßnahmen, nicht in den Hintergrund geraten.

Aus den Ergebnissen der Untersuchungen lassen sich zusammenfassend folgende Hauptaspekte im Zusammenhang mit der Aussiedlerkriminalität hervorheben:

Die Auswertung der PKS, die in einzelnen Bundesländern mit dem Ziel der Aufdeckung und zahlenmäßigen Erfassung der Aussiedlerkriminalität durchgeführt wurde, weist einen deutlichen Anstieg des Kriminalitätsausmaßes dieser Gruppe auf. Sowohl ein Vergleich der statistischen Daten für den Zeitraum Ende der 1980er bis Mitte der 1990er Jahre mit den aktuellen Daten, als auch die Gegenüberstellung der Daten, die die Entwicklung in den

---

<sup>128</sup> Siehe hierzu: Luff 2000; Bannenbergl 2003; Innenministerium Rheinland-Pfalz 2004

<sup>129</sup> Nach Angaben des Innenministeriums Rheinland-Pfalz, sind es in diesem Bundesland sogar über 80%.

<sup>130</sup> Siehe hierzu: Luff 2000; Innenministerium Rheinland-Pfalz 2004

letzten Jahren (beispielsweise bei Luff für den Zeitraum 1997 bis 1999) berücksichtigen, lässt auf einen kontinuierlichen prozentualen Anstieg der Kriminalitätsraten schließen.

Bezogen auf die Aussiedlerzugänge im Jugendstrafvollzug Adelsheim wurde von Walter/Grübl (2003) und Walter (2002) ein Anstieg der Prozentanteile der Aussiedlerjugendlichen von 2,0% im Jahr 1988 auf 15,6% im Jahr 1997 und sogar auf 19,1% im Jahr 2001 festgestellt. In Bayern ermittelte Luff einen Anstieg von 5,1% im Jahr 1997 auf 7,0% im Jahr 1999. Für niedersächsische Regionen mit einem hohen Aussiedlerzuzug konnte das Kriminologische Forschungsinstitut Niedersachsen e.V. eine Zunahme der polizeilich registrierten Straftaten im Zeitraum 1990 bis 1997 um 13,2 Prozentpunkte feststellen, bei Gewaltkriminalität betrug die Veränderungsquote in diesen Regionen sogar 52,2%.

Auffällig ist auch die aus verschiedenen Bundesländern berichtete Tendenz der Kriminalitätsentwicklung bezogen auf die drei Bevölkerungsgruppen der Deutschen, Nichtdeutschen und Aussiedler. Die Angaben folgen aus der in der PKS erfassten Daten und belegen, dass die Anzahl der von Aussiedlern begangenen Straftaten in den letzten Jahren (in Baden-Württemberg und Bayern für den Zeitraum 1995 bis 1999) kontinuierlich zunimmt, wogegen für die Gruppen der Deutschen und Nichtdeutschen ein merklicher Rückgang zu verzeichnen ist.

Es wurde mehrmals auf Schwierigkeiten bezüglich einer validen Erfassung der Aussiedlerkriminalität hingewiesen. Zu dem wohl wichtigsten Problem zählt die Ermittlung der Tatverdächtigen-Belastungszahlen. Hierfür fehlen sowohl die genauen statistischen Daten zu den inhaftierten Aussiedlern sowie eine zuverlässige Bezugsgröße, die den Anteil der Aussiedler an der Gesamtbevölkerung insgesamt angibt. Die Untersuchung von Luff im Auftrag des Bayerischen Landeskriminalamtes ist bislang die einzige Untersuchung, die auf genaues Zahlenmaterial und auf speziell ermittelte Daten zugreift. Diese lassen darauf schließen, dass die Quantität der Aussiedlerkriminalität derzeit nicht besorgniserregend ist.<sup>131</sup> Die gewonnenen Ergebnisse legen nahe, dass (zumindest für den Zeitraum 1997 und 1998 in Bayern) die Kriminalitätsbelastung von Aussiedlern und von Deutschen sich auf

---

<sup>131</sup> Luff 2000: 191

dem gleichen Niveau bewegen,<sup>132</sup> wobei Nichtdeutsche im Vergleich mit diesen beiden Gruppen eine weit höhere Kriminalitätsbelastung aufweisen.

Ein alarmierendes Ausmaß wurde im Anstieg der Kinder- und Jugendkriminalität innerhalb der Aussiedlergruppe dargelegt. Den Ergebnissen der Studien zufolge stellen die 10 bis 13jährigen Aussiedlerkinder eine besondere „Problemgruppe“ dar, denn sie weisen die höchsten Tatverdächtigen-Belastungszahlen der drei Bevölkerungsgruppen auf. Die aus Bayern und Baden-Württemberg vorliegenden Ergebnisse legen nahe, dass insbesondere die Kriminalität unter den Aussiedlerjugendlichen zugenommen hat. Den Schätzungen von Walter/Grübl zufolge (dabei handelt es sich um die Relationen für Baden-Württemberg) sowie von Pfeiffer/Dworschak (die sich auf vermutete Relationen in den alten Bundesländern beziehen) waren Aussiedlerjugendliche im Jahr 1998 im Strafvollzug 2,5-fach bzw. 2-fach überrepräsentiert als es gemessen an ihrem Bevölkerungsanteil zu erwarten wäre.

Bezüglich der Deliktprofile lassen sich bei der Gruppe der tatverdächtigen Aussiedler vor allem Betäubungsmitteldelikte und einfacher Diebstahl als dominierende Deliktarten hervorheben, ebenso werden hohe Prozentanteile an Rohheits- und Sexualdelikten registriert. In diversen Untersuchungen sind Verweise auf Unterschiede im Bereich der Straftatenstruktur der drei Bevölkerungsgruppen auffindbar, zudem lassen sich innerhalb der Gruppe der tatverdächtigen Aussiedler Differenzen bezüglich der Deliktprofile aufdecken. Auf Grundlage der Auswertungen der bayerischen PKS erweist sich nach Luff die Kategorie „einfacher Diebstahl“ als die bei der Aussiedlergruppe dominierende Straftat. Den Daten aus dem Jugendstrafvollzug Baden-Württembergs zufolge sind jugendliche GUS-Aussiedler insbesondere bei den Betäubungsmitteldelikten (Straftatenobergruppe „strafrechtliche Nebengesetze“) überrepräsentiert.

Die in diversen Studien feststellbaren Unterschiede bezüglich der Straftatenprofile der tatverdächtigen Aussiedler werden v.a. auf altersspezifische Charakteristika zurückgeführt. So stellen Walter/Grübl insbesondere bei jugendlichen GUS-Aussiedlern (mit 31,3%) im

---

<sup>132</sup> Nach Luff sind für die weitere Entwicklung der Aussiedlerkriminalität in Bayern keine dramatischen Folgen bzw. eine eher geringe Belastung der Aussiedler in den Folgejahren zu erwarten, da im Rahmen der Untersuchung die Tatverdächtigen-Belastungszahlen auf Grundlage der Daten aus fünf bayerischen Regionen mit hohen Anteilen an tatverdächtigen Aussiedlern berechnet wurden. Siehe: Luff 2000: 191

Vergleich mit der Gruppe der Aussiedler aus anderen Herkunftsländern (26,1%) sowie mit deutschen Jugendlichen (14,5%) mit großem Abstand die höchsten Raten an Betäubungsmittelkriminalität fest. Auch Luff differenziert für den Zeitraum von 1997 bis 1999 Entwicklungen der Deliktprofile nach Altersgruppen und deckt in diesem Zeitraum eine Verlagerung von einfachem Diebstahl auf andere Straftatenobergruppen auf: Während in den Jahren 1997 und 1998 einfacher Diebstahl über alle Altersgruppen hinweg dominierte, so gewannen 1999 unter Jugendlichen und Heranwachsenden (18 bis 20Jährige und 21 bis 24Jährige) strafrechtliche Nebengesetze (hierbei mit 85% vor allem Drogendelikte) an Bedeutung. Insbesondere ist der Zuwachs an Betäubungsmitteldelinquenz gerade bei jugendlichen Aussiedlern problematisch, die Erhebungen belegen schließlich höhere Suchtquoten unter den inhaftierten Aussiedlern.

Hervorzuheben ist zudem die Tatsache, dass die Mehrheit der von Aussiedlern (hierbei fallen wiederum v.a. die Jugendlichen ins Augenmerk) begangenen Straftaten sich im öffentlichen Raum ereignen.<sup>133</sup> Dadurch wird, neben einer erhöhten Anzeige- und Entdeckungswahrscheinlichkeit, öffentliche Aufmerksamkeit erregt und es werden negative Vorurteile bekräftigt.

Empirische Untersuchungen widerlegen ihrerseits die bestehende Annahme bezüglich des hohen Gewaltpotenzials der tatverdächtigen Aussiedler. In allen drei Bevölkerungsgruppen sind bezüglich der Gewaltkriminalität insgesamt niedrige Prozentanteile zu verzeichnen. Eine gesonderte Auswertung der verübten Gewaltstraftaten im Rahmen der Untersuchung von Luff ergab, dass in den meisten Fällen von einem geringen Gewaltpotenzial auszugehen war, lediglich in 10% der Fälle wurde ein äußerst brutales Verhalten diagnostiziert. Der Grund für eine verschärfte Akzentuierung der Gewalttätigkeit von Aussiedlern in der Öffentlichkeit kann in der schon erwähnten Dominanz der Straßenkriminalität.

Eine zunehmende Bedeutung gewinnt die Wiederkehrertendenz für die Gruppe der inhaftierten Aussiedler. Einerseits nehmen die Prozentanteile der Wiederkehrer zu, andererseits weisen die Aussiedler den kürzesten Zeitraum zwischen Freilassung und erneuter Inhaftierung im Vergleich mit den Inhaftierten der anderen Bevölkerungsgruppen auf.

---

<sup>133</sup> Nach Luff fällt jede zehnte von Aussiedlern begangene Straftat in die Kategorie „Straßenkriminalität“.

Zu den Besonderheiten der Aussiedlerkriminalität zählen eine geringe Mobilität der Täter und der Umstand, dass ein großer Anteil der Delikte unter Alkohol- bzw. Drogeneinfluss verübt wird.

## **2.6 Spezifische Charakteristika tatverdächtiger Aussiedler**

Im Folgenden wird auf die Analysen von Walter/Grübl, Bannenberg und die Ergebnisse der Längsschnittuntersuchung von Luff eingegangen, da diese neben der zahlenmäßigen Erfassung der Aussiedlerkriminalität auch qualitative Aspekte analysieren. Deshalb wird ein besonderes Augenmerk auf die biografischen Eigenschaften, auf Besonderheiten der Lebenslagen in kultureller, sozialer, gesellschaftlicher und politischer Hinsicht gerichtet. Erkenntnisse dieser Art erweisen sich insbesondere für die Entwicklung präventiver Ansätze als brauchbar und notwendig.

Walter/Grübl fanden im Rahmen ihrer Untersuchung bedeutende Unterschiede heraus, die zwischen inhaftierten Aussiedlern, einheimischen Deutschen und Nichtdeutschen bestehen. Die Autoren stellten fest, dass Aussiedlerjugendliche das jüngste Durchschnittsalter (19,9 Jahre) bei Antritt der Jugendstrafe aufweisen, bei Inlandsdeutschen und Nichtdeutschen liegt der Durchschnitt hingegen bei jeweils 20,1 und 20,0 Jahren. Inhaftierte jugendliche Aussiedler unterscheiden sich von den anderen Gruppen auch in Bezug auf die Strafhöhe: Sie wurden laut der Studie zu den längsten Jugendstrafen verurteilt: Durchschnittlich belaufen sich die Urteile bei Aussiedlern auf 21 Monate, bei den Einheimischen auf 19,9 Monate und auf 20,9 Monate bei den Nichtdeutschen.<sup>134</sup>

Bezogen auf die Aussiedlergruppe findet in seltenen Fällen eine Aussetzung zur Bewährung der von insbesondere „russlanddeutschen“ Aussiedlern verbüßten Jugendstrafe statt. Es werden lediglich insgesamt 57% der Fälle aufgrund des (teilweise einbezogenen)

---

<sup>134</sup> Es lässt sich feststellen, dass sich die ursprüngliche Situation am Ende der Haftzeit in ihr Gegenteil umschlägt, wobei unter den Aussiedlern die (nominelle) Strafzeit am Kürzesten ausfällt (im Jahre 1996 betrug diese 24 Monate bei den einheimischen Deutschen, 23,7 bei den Nichtdeutschen und 23,4 Monate bei den Aussiedlern). Diese Tendenz hängt mit dem Umstand zusammen, dass ein höherer Prozentsatz der einheimischen Deutschen und Nichtdeutschen im Vergleich zu den Aussiedlern zunächst mit Bewährungswiderruf in den Jugendstrafvollzug gelangt, wobei die Folgeverurteilungen für die zuletzt begangenen Straftaten erst während der Vollzugszeit stattfinden und somit eine nachträgliche Verlängerung der Aufenthaltsdauer hervorgerufen wird. Siehe: Walter/Grübl 2003: 180

Bewährungswiderrufes inhaftiert, bei den einheimischen Deutschen liegt der Prozentanteil hingegen bei 72%. Ein weiterer auffälliger Unterschied betrifft die Untersuchungshaft: Aussiedler werden prozentual erheblich häufiger als Jugendliche anderer Bevölkerungsgruppen zur Verbüßung der Untersuchungshaft vor dem Jugendstrafvollzug verurteilt. Unter den Russlanddeutschen liegt der Prozentanteil bei 78% (bei Aussiedlern insgesamt bei 72%), bei Einheimischen und inlandsgeborenen Nichtdeutschen jeweils bei 49% und 59%.

Es wurde bereits auf bestehende Unterschiede hinsichtlich der Deliktsstruktur hingewiesen, die sich für Gefängnisinsassen der drei Bevölkerungsgruppen feststellen lassen. Hohe prozentuale Anteile weisen Aussiedler im Vergleich mit Deutschen und Nichtdeutschen im Bereich der Betäubungsmitteldelinquenz und bei den Straftaten gegen sexuelle Selbstbestimmung auf. Im Zusammenhang mit den hohen Raten an Verurteilungen wegen Betäubungsmittelkriminalität findet sich ein hoher Anteil von Drogenkonsumenten unter den jungen Aussiedlern. 76% der inhaftierten Russlanddeutschen (70% Aussiedler) bekennen sich zum Opiatkonsum, der Anteil der einheimischen Deutschen liegt bei 53%, bei inlands- und auslandsgeborenen Deutschen liegen die Quoten bei jeweils 50% und 32%. Entsprechend hoher Bedarf besteht an anstaltsinternen und –externen Therapieangeboten für GUS-Aussiedler. Der Statistik des baden-württembergischen Jugendstrafvollzugs für die Jahre 1996, 1998 und 1999 zufolge, haben durchschnittlich 18% der GUS-Aussiedler die Therapiemaßnahmen in Anspruch genommen, bei den in Deutschland geborenen Deutschen und Nichtdeutschen lag der Prozentsatz bei 9% bis 10%, bei den im Ausland geborenen Nichtdeutschen lediglich bei 3%.<sup>135</sup>

Ein weiterer gewichtiger Unterschied bezieht sich auf die Bildungssituation von inhaftierten jugendlichen Aussiedlern. So verfügt nach Walter/Grübl schließlich ein relativ geringer Anteil der Aussiedler über eine abgeschlossene deutsche Schulbildung. Lediglich 35% der Russlanddeutschen gegenüber 68% der Einheimischen und 68% der sonstigen im Ausland geborenen Deutschen (vorwiegend aus Polen und Rumänien) konnten 1997 einen deutschen Hauptschulabschluss nachweisen. Als zentrales Problem für den weiteren Erwerb der beruflichen Qualifikation bzw. für die Wahrnehmung diverser weiterführender Bildungsangebote (trotz der formalen Anerkennung des in der GUS erworbenen Schulabschlusses) erweist sich die mangelhafte Beherrschung der deutschen Sprache von

---

<sup>135</sup> Bannenberg 2003: 147

Seiten der Aussiedler. Bezüglich der beruflichen Ausbildung verfügen 41% der einheimischen Deutschen über keine berufliche Bildung, bei den Russlanddeutschen liegt der Anteil bei 55% und bei den im Ausland geborenen Nichtdeutschen beläuft er sich auf 69%.

Aus den genannten und darüber hinaus feststellbaren Unterschieden lassen sich folgende Schlussfolgerungen ableiten:<sup>136</sup> Die hohen Inhaftierungsquoten jugendlicher Aussiedler sind zum Teil auf die Schwere der begangenen Delikte und die daraus resultierenden Jugendstrafe ohne Bewährung zurückzuführen. Ein verhältnismäßig niedrigeres Alter bei der Inhaftierung sowie selten vorkommende Strafaussetzungen zur Bewährung, geringe Vorstrafenbelastung und häufige Fälle der Untersuchungshaft vor der Strafverbüßung, können Gründe für eine schnellere Verurteilung junger Aussiedler zur Jugendstrafe sein, als es vergleichsweise bei deutschen Jugendlichen und Heranwachsenden der Fall ist.

Bezüglich der Aussiedlergruppe lassen sich äußerst selten Verweise auf die Interventionen der Jugendhilfe vor der Inhaftierung finden, ebenso selten werden Diversionsmaßnahmen oder ambulante Maßnahmen eingesetzt. Dies hängt oft mit den relativ kurzen Zeiträumen zwischen der ersten strafrechtlichen Auffälligkeit und der Inhaftierung zusammen. Diese Umstände deuten primär auf eine anscheinend unzureichende Mitwirkung der Jugendhilfe in den Wohngebieten der Aussiedler sowie auf mangelhafte Kontakte der Polizei zur Jugendgerichtshilfe hin. Die überdurchschnittlich häufige Anordnung von Untersuchungshaft und die darauf folgende durchschnittlich lange Jugendstrafe legen nahe, dass von Seiten der Gerichte die Fluchtgefahr für Aussiedler höher eingeschätzt wird, als für Einheimische.

Die bestehenden Besonderheiten lassen darauf schließen, dass die deutsche Justiz bei jungen Aussiedlern eher zur Verhängung der unbedingten Jugendstrafe tendiert als bei einheimischen Jugendlichen. Die spezifische Deliktsstruktur von inhaftierten Aussiedlern, die starke Abweichungen von jener der Einheimischen aufweist, deutet auf bestehende Probleme bei der Internalisierung der Normen und Werte im Aufnahmeland hin.<sup>137</sup>

---

<sup>136</sup> Folgende Ausführung basiert auf Ergebnissen von Walter/Grübl 2003: 183ff

<sup>137</sup> Ebenda: 184

Basierend auf Daten der Strafvollzugsanstalten und Berichten der Polizei, gibt es zahlreiche Belege für bestimmte Verhaltensmuster, die als typisch für die Gruppe der inhaftierten Aussiedler bezeichnet werden können und lediglich bei dieser zu beobachten sind. Insbesondere handelt es sich hierbei um eine spezifische Form der Gruppenstruktur auf die im folgenden Kapitel näher eingegangen wird. Der Gruppenzusammenhalt und die Abschottung gegenüber anderen Gruppen, die bei den Aussiedlern ins Gewicht fallen, bewirken eine erhöhte Gefahr für die Bildung von Vorurteilen, die Ablehnung durch Mitgefangene und durch das Personal sowie der Entstehung offener Konflikte mit Gewaltanwendung zwischen den Aussiedlern und Angehörigen anderer Nationalitäten.

## **2.7 Die besondere Gruppenstruktur inhaftierter Aussiedler**

Eine Reihe wichtiger Erkenntnisse liefert die Arbeit von Bannenberg, welche auf der Grundlage der Befragung diverser Strafvollzugsbehörden bundesweit einen Überblick über die Gruppenstruktur insbesondere von inhaftierten Russlanddeutschen gewährt.

Zentrale Probleme, die im Zusammenhang mit Aussiedlern (insbesondere GUS-Aussiedlern) im Strafvollzug und dem Umgang mit dieser Gruppe formuliert werden, sind die besondere Mentalität dieser Gruppe und ein spezieller Gruppenzusammenhalt. Die Gruppe der GUS-Aussiedler erscheint im Strafvollzug als kohärente, zahlenmäßig im Vergleich mit den Aussiedlern anderer Herkunft dominierende Gruppe mit einer spezifischen Gruppenstruktur, die einer näheren Betrachtung bedarf. In der Forschungsliteratur wird bezüglich dieser Besonderheiten v.a. auf zwei bedeutende Aspekte hingewiesen, die das Verhalten der Inhaftierten maßgeblich beeinflussen: Es handelt sich hierbei um die aus dem Herkunftsland mitgebrachten Sozialisationserfahrungen auf der einen Seite und die Integrationsschwierigkeiten in Deutschland auf der anderen Seite.<sup>138</sup>

In dieser Hinsicht sollen insbesondere politisch-soziale Hintergründe hervorgehoben werden, welche Ausschlag gebend für die Ausbildung des Wertesystems im Herkunftsland sind und darüber hinaus eine wichtige Rolle in der Sozialisation der Gesellschaftsmitglieder spielen. Zu erwähnen wären in diesem Zusammenhang beispielsweise Unterschiede im

---

<sup>138</sup> Siehe: Otto/Pawlik-Mierzwa 2000: 125f, Bannenberg 2003: 137 Siehe bspw.: Sasse 1999, Luff 2000, Pfeiffer 2000, Walter/Grübl 2003

politischen System des Herkunftslandes gegenüber jenem der Aufnahmegesellschaft: Dazu zählen u.a. das Vorherrschen eines kollektiven, traditionellen, autoritären und familienzentrierten Normen- und Wertesystems im Herkunftsland (Russland bzw. in den osteuropäischen Ländern). Damit ist – stark verkürzt – die Erziehung im Sinne des „Kollektivgeistes“ und der Disziplin sowie die Dominanz der patriarchalischen Ordnung verbunden. Diese spiegelt sich wiederum in einer stark ausgeprägten Autorität des Vaters in der Familie wider und begünstigt die Verbreitung bzw. Akzeptanz der innerfamiliären Gewalt. Aus kriminologischer Sicht begünstigen diese Umstände die verbreitete Anzeigervermeidung unter den Aussiedlern. Der Verzicht auf Anzeigenerstattung von Seiten der Aussiedleropfer hat gravierenden Einfluss auf die Kriminalitätsentwicklung, denn dieser Verzicht zieht eine unkontrollierte Ausweitung der Dunkelfeldkriminalität nach sich.<sup>139</sup>

Ebenso von entscheidender Bedeutung ist die Tatsache, dass sich nach der Wende in Russland 1989 der Vertrauensverlust gegenüber staatlichen Institutionen verstärkt hat. Dies äußert sich unter anderem in einer gewissen Skepsis gegenüber Maßnahmen und Aktivitäten der Politiker und dem politischen System generell. Auf diesen Umstand kann u.U. der Misserfolg diverser staatlicher Maßnahmen zurückgeführt werden.

Den skizzierten, im Herkunftsland internalisierten Einstellungen und Erfahrungen stehen besondere Umstände gegenüber, mit welchen die Aussiedler in Deutschland konfrontiert werden. In erster Linie wäre in diesem Zusammenhang ein sehr wahrscheinlicher Orientierungsverlust zu nennen. Dies gilt insbesondere für jugendliche Aussiedler, die ein von Individualismus und Selbstentfaltung geprägtes Normen- und Wertesystem im Aufnahmeland mit den verinnerlichteten Erwartungshaltungen und Rollenmustern des Herkunftslandes in Einklang bringen müssen.

Die Konfrontation zwischen dem gesellschaftspolitischen Weltbild des Heimatlandes mit dem neuen Werte- und Normensystem in Deutschland führt zu einer Mehrfachbelastung: Jugendliche Aussiedler stehen somit vor Problemen des Erwachsenwerdens einerseits, die für alle Jugendlichen Geltung haben, und Integrationsanforderungen andererseits, als zusätzliche durch die Aussiedlung bedingte Belastung. Negative Auswirkung auf den

---

<sup>139</sup>In der Literatur findet man Verweise darauf, dass selbst in extremen Fällen, beispielsweise bei Körperverletzung, Vergewaltigung usw., eher eine Regelung ohne Einschaltung der Behörden praktiziert wurde. Bevorzugte Form der Konfliktlösung war eine private Absprache (Genugtuung) zwischen den Beteiligten. Hierzu siehe auch Walter/Grübl 2003: 185

Integrationsprozess hat zudem der Umstand, dass insbesondere Jugendliche meist auf Wunsch der Eltern, nicht aus eigenem Willen, übersiedeln mussten.

Die Situation der „Mitgenommenen“<sup>140</sup> bedeutet für junge Aussiedler zum einen den Verlust der vertrauten Umgebung und Bezugspersonen, usw.; zum anderen die Notwendigkeit, sich den neuen Lebensumständen anpassen und vor diesem Hintergrund vielfältige Schwierigkeiten überwinden zu müssen. Dazu können die Sprachbarriere, neue Erfahrungen in der Schule (u.a. Gewöhnung an einen anderen Lern- und Unterrichtsstil), aber auch diverse innerfamiliäre Probleme, wie Unsicherheit und Orientierungslosigkeit, Arbeitslosigkeit und Statusverlust der Eltern und die darauf basierenden Krisen sowie sozioökonomische Umstände und Akzeptanzprobleme seitens der deutschen Bevölkerung gezählt werden. Insgesamt begünstigen diese Faktoren Integrationsdefizite und fördern u.U. die Abkapselung und Bildung von Subkulturen.

### **2.7.1 Gruppenbildung im Strafvollzug**

Zu den häufig genannten Problembereichen der Aussiedler im Strafvollzug<sup>141</sup> zählen der starke Gruppenzusammenhalt, massive Sprachbarrieren sowie erhebliche Schwierigkeiten mit der ausgeprägten Gefangenensubkultur.

Charakteristisch für Aussiedler im Strafvollzug sei demnach ein stark ausgeprägter Gruppenzusammenhalt und ihre extreme Abgrenzung gegenüber anderen Gefangenengruppen. Beobachtungen sowie Ergebnisse der Gruppendiskussionen mit inhaftierten Aussiedlern lassen darauf schließen, dass sie insbesondere im Strafvollzug ihre Andersartigkeit überbetonen.

Die Gruppe der russlanddeutschen Gefangenen hebt sich von allen anderen Inhaftierten (u.a. auch von den anderen Aussiedlern) v.a. durch ihren „engen, nationalen“ Zusammenhalt“ und ihre akzentuierte Selbstidentifikation als „Russen“ hervor.<sup>142</sup> Im Umgang miteinander wird fast ausschließlich Russisch gesprochen. Der Gruppenzwang und –zusammenhalt sowie die

---

<sup>140</sup> Siehe hierzu: Dietz/Roll 1998: Ergebnisse der Befragung bezüglich der Mitentscheidungsrechte der Kinder und Jugendlichen bei der Aussiedlung.

<sup>141</sup> Siehe bspw. Übersichtstabelle in Bannenber 2003: 95-97, Abhandlung von Walter/Grübl 2003: 185 sowie Walter 2002: 182f

<sup>142</sup> Walter/Grübl 2003: 185

Pflichtteilnahme am Versorgungssystem und die Akzeptanz der selbst auferlegten hierarchischen Struktur hat unter den russlanddeutschen Inhaftierten hohe Priorität.

Die Ausbildung einer kriminellen Subkultur mit intensivem Anpassungsdruck stellt eine erhebliche Hürde für die erfolgreiche Wirkung diverser Behandlungsmaßnahmen sowie grundsätzlich für den Zugang zu einzelnen Inhaftierten dar. Zu erwähnen sind in diesem Zusammenhang die für alle Inhaftierten dieser Bevölkerungsgruppe geltende „Zwangsmitgliedschaft“ in der Gemeinschaft, die persönliche Vorstellung von den Neuankömmlingen in der Gruppe, die Überprüfung der Angaben durch die Kontaktperson außerhalb des Gefängnisses sowie die bedingungslose Akzeptanz eines spezifischen Repressaliensystems.

Zu den Charakteristika des Gruppensystems gehören unter anderem eine strenge hierarchische Struktur (Führer, seine „Vollstrecker“ und Opfer, Neulinge, Schwache, in „Ungnade“ Gefallene), welche jedem Einzelnen eine Position zuweist, außerdem wird grundsätzlich die Einhaltung von bestimmten, selbst auferlegten Gesetzen von den inhaftierten Landsleuten vorausgesetzt.

Die Gruppenideologie wird durch bestimmte Denk- und Verhaltensmuster gestützt, wie z.B. „Brigadendenken“, Verbot von Individualität, äußerstes Misstrauen gegenüber offiziellen Autoritäten und sonstigen Außenstehenden sowie Verschwiegenheit. Zum Gruppenalltag zählen diverse Demütigungen und Repressalien, wie Einschüchterungen durch Androhung körperlicher und sexueller Gewalt. Zusammenfassend kann man in Anlehnung an die Schlussfolgerungen von Otto/Pawlik-Mierzwa die Ausbildung einer qualifizierten organisierten Kriminalität „russlanddeutscher“ Aussiedler außerhalb wie innerhalb des Strafvollzuges annehmen.<sup>143</sup>

### **2.7.2 Unterbringung, Freizeit, Verhalten gegenüber Mitgefangenen und Bediensteten, Disziplinarmaßnahmen**

Für die Gruppe inhaftierter Aussiedler trägt die gemeinschaftliche Unterbringung grundsätzlich eine hohe Bedeutung. Großer Wert wird somit auf das gemeinsame Zeitverbringen und die Möglichkeit, unter sich bleiben zu können, gelegt. Dies gilt sowohl für die räumliche Verteilung als auch für die Freizeit. Die Freizeitangebote werden von

---

<sup>143</sup> Siehe hierzu: Otto/Pawlik-Mierzwa 2000: 128

GUS-Aussiedlern bevorzugt gemeinschaftlich wahrgenommen. Als Freizeit-Favorit erweist sich der Kraftsport.

Die bereits aufgezeigten Besonderheiten dieser Gefangenengruppe, insbesondere der Gruppenzusammenhalt und dazugehörige Verhaltensmuster sind die primäre Ursache für Unverständnis, Vorurteile und letztendlich Ablehnung von Seiten der Mitgefangenen und Bediensteten. Im engen Zusammenhang mit den geschilderten Problemfeldern steht die Tatsache, dass GUS-Aussiedler häufig mit Disziplinarmaßnahmen bestraft werden.<sup>144</sup>

### **2.8 Zur Integrationssituation der polizeilich registrierten Spätaussiedler**

Die Studie von Luff liefert interessante Ergebnisse bezüglich eines möglichen Zusammenhangs zwischen dem Verlauf der Integrationsprozesse einerseits und dem Kriminalitätsausmaß der Aussiedlergruppe andererseits. Kern der Studie war die Befragung einer Gruppe polizeilich registrierter und polizeilich unauffälliger Spätaussiedler innerhalb eines fünfjährigen Zeitraums. Diese Gegenüberstellung soll Anhaltspunkte über bestehende Unterschiede im Integrationsprozess der beiden Gruppen aufzeigen. Ausgangspunkt ist die These, dass ein mangelnder Integrationsverlauf und die daraus resultierenden Schwierigkeiten unterschiedlicher Art, eine mögliche Grundlage für die Entwicklung devianten Verhaltens bei Aussiedlern sind. Es ist allerdings notwendig auf die kleine Stichprobengröße der Untersuchung zu verweisen, welche die Aussagekraft der Ergebnisse einschränkt.

Um die o.g. Hypothese zu prüfen, wurden die im Jahr 1994 in ein Nürnberger Übergangwohnheim vermittelten 88 Spätaussiedler mittels eines Fragebogens bezüglich ihrer sprachlichen Kompetenz, sozialen Lage, Wahrnehmung von Eingliederungsangeboten, Freizeitverhalten, politischen Partizipation, Vorstellungen, Wünsche und Erwartungen befragt. Die Experimentalgruppe der Erhebung bilden 34 polizeilich registrierte Spätaussiedler und als Kontrollgruppe wurden 54 polizeilich unauffällige Spätaussiedler in einer Zufallsstichprobe ausgewählt. Unter den Tatverdächtigen sind im Vergleich zu den

---

<sup>144</sup> Im betrachteten Zeitraum von 1996 bis 1999 waren GUS-Aussiedler von acht Disziplinarmaßnahmen betroffen. Bei den Deutschen und Nichtdeutschen war dies hingegen lediglich fünf Mal der Fall. Anlässe dafür waren vor allem Arbeitsverweigerung und nächtliche Ruhestörung; große Bedeutung spielten außerdem Schmuggel und Konsum von Betäubungsmitteln sowie Auseinandersetzungen mit anderen Gefangenen. Bannenberg 2003: 146

polizeilich unauffälligen Personen 16 bis 24jährige, männliche, aus Russland stammende Spätaussiedler überrepräsentiert.

Das zentrale Ergebnis der Befragung ist die Erkenntnis, dass die Aussiedlerkriminalität maßgeblich auf die ungünstige soziale Lage zurückzuführen ist und weniger die Konsequenz bestimmter Staatsangehörigkeit oder Rechtsstellung darstellt.<sup>145</sup> Die folgende Zusammenfassung der Ergebnisse soll diese These verdeutlichen.

### **2.8.1 Sprachkompetenz**

Die Beherrschung der deutschen Sprache stellt eine äußerst relevante Größe für die erfolgreiche Eingliederung in die deutsche Gesellschaft dar. Man kann in Verbindung mit Migrationsfragen davon ausgehen, dass eine unzulängliche Sprachkompetenz einen negativen Einfluss auf den Integrationsverlauf hat, denn im Zusammenhang damit stehen u.a. Schwierigkeiten mit dem Erhalt eines Arbeitsplatzes, einer Ausbildung bzw. des erfolgreichen Schulabschlusses. Die Folge hiervon ist ein geringes Einkommen und insgesamt niedriges Lebensniveau bzw. notwendige Einschränkungen, diese können sich wiederum stark begünstigend auf das Auftreten kriminellen Verhaltens auswirken. Die Beurteilung der sprachlichen Kompetenz basierte auf den Selbsteinschätzungen von mündlichen und schriftlichen Deutschkenntnissen und auf den Beurteilungen der sprachlichen Kompetenz von Seiten der Interviewer.

Insgesamt erwiesen sich die Deutschkenntnisse von polizeilich registrierten Spätaussiedlern schlechter als jene der polizeilich Unauffälligen. Bezüglich der mündlichen Sprachkompetenz wurde Folgendes festgestellt: Die polizeilich unauffälligen Aussiedler stuften ihre Kenntnisse höher ein als die Tatverdächtigen. Die Ergebnisse wurden auch durch die Fremdeinschätzungen bestätigt. Hinsichtlich der Einschätzung der schriftlichen Sprachkompetenz ergab sich praktisch kein Unterschied zwischen den Vergleichsgruppen.

---

<sup>145</sup> Auch Pfeiffer/Wetzels bringen eine schlechtere soziale Lage in Verbindung mit Kriminalität und legen die Ergebnisse ihrer Befragung als einen eindeutigen Beleg dafür vor. Siehe: Pfeiffer/Wetzels 2003: 5ff

## 2.8.2 Soziale Lage

Als Indikatoren für die soziale Lage wurden Schulausbildung, erlernter und aktuell ausgeübter Beruf, Einkommensverhältnisse und die Wohnsituation der befragten Personen herangezogen. Infolgedessen ließ sich eine Benachteiligung der polizeilich auffälligen Spätaussiedler gegenüber den Nichtauffälligen feststellen. So durchliefen die polizeilich nicht auffälligen Spätaussiedler eine längere Schulzeit feststellen: Sie absolvierten beispielsweise in ihren Herkunftsstaaten eine längere Schulausbildung (eine zehn Klassen durchlaufende Schulausbildung genossen 51,9% der nichtauffälligen und 41,2% der auffälligen Spätaussiedler).

Luff konnte anhand von den im Informationssystem der Bayerischen Polizei vorhanden Daten keine durchgehend einheitliche Tendenz bezüglich des im Herkunftslandes erlernten Berufes bei den tatverdächtigen und den unauffälligen Spätaussiedlern feststellen. Insgesamt weisen beide Gruppen hohe Prozentwerte in der Kategorie „gelernter (Fach)Arbeiter/Handwerker“ auf. Es wurden Unterschiede folgender Art aufgezeigt: Die polizeilich auffälligen Spätaussiedler weisen höhere Anteile im Vergleich zu den Unauffälligen in den Kategorien „un-/angelernte Tätigkeit“ und „kein Beruf erlernt“ auf. Die polizeilich nicht registrierten Spätaussiedler zählen hingegen häufiger zu den Kategorien „qualifizierte Tätigkeit/Angestellter“ sowie „Studium/Akademiker“. Polizeilich Auffällige weisen dagegen höhere Prozentwerte in den Kategorien „Beamter“, „Meister“ und „Lehrer“ auf, die als ausbildungsintensiv bezeichnet werden können.<sup>146</sup> Hier muss jedoch erneut auf die sehr kleinen Absolutzahlen verwiesen werden.

Zum Zeitpunkt der Erhebungen war ein Drittel (29,4%) der befragten tatverdächtigen Spätaussiedler arbeitslos, von den nichtauffälligen Interviewten hingegen waren 20,4% (jeder fünfte) ohne Ausbildungs- oder Arbeitsplatz. Von Bedeutung erweist sich die Frage nach der beruflichen Mobilität. 62,1% aller befragten Spätaussiedler, die in einem Arbeits- bzw. Ausbildungsverhältnis standen, mussten sich beruflich verändern, wobei von den Nichtauffälligen höhere Anteile (65,1%) gegenüber den Tatverdächtigen (56,2%) zu verzeichnen waren.

---

<sup>146</sup> Luff verweist allerdings in diesem Zusammenhang auf registrierte sehr kleine Absolutzahlen, sodass die Ergebnisse einen zufälligen Charakter haben könnten. Luff 2000: 169

Hinsichtlich der Einkommensverhältnisse<sup>147</sup> der Befragten stellte sich heraus, dass die tatverdächtigen Spätaussiedler im Durchschnitt über ein geringeres Familieneinkommen verfügten als die Nichtauffälligen. Bei der Mehrheit der polizeilich nichtauffälligen Spätaussiedler lag das Familieneinkommen zwischen 1.000 DM und 3.999 DM. Bei den Tatverdächtigen wurden die höchsten Prozentanteile in der Einkommenskategorie 3.000 DM bis 3.999 DM ermittelt (fast 40%, bei den Nichtauffälligen belief sich der Prozentsatz auf 27,7%), dagegen wurde ein monatliches Familieneinkommen von 5.000 DM und höher lediglich von nichtauffälligen Aussiedlern angegeben. Insgesamt sind die tatverdächtigen Aussiedler finanziell schlechter gestellt als die Nichtauffälligen.

Ausgeprägte Unterschiede wurden bezüglich des Bezuges von Sozialleistungen festgestellt: Tatverdächtige Spätaussiedler gaben im Vergleich mit der Kontrollgruppe häufiger an, in Sozialwohnungen wohnhaft zu sein und diverse Sozialleistungen in Anspruch genommen zu haben. Hierbei handelt es sich hauptsächlich um den Bezug von Arbeitslosengeld, Sozialhilfe und Wohn- und Unterhaltsgeld. So belief sich der Anteil der nichtauffälligen Spätaussiedler, die Sozialleistungen erhielten auf 18,5% (10 von 54 Interviewten), bei den Tatverdächtigen wurde dagegen ein Anteil von 32,4% (11 der 34 Befragten) ermittelt. Bezüglich der Wohnsituation wurden prozentual höhere Anteile der Tatverdächtigen, die eine Sozialwohnung beziehen, nämlich 90,3% gegenüber 81,6% bei den Nichtauffälligen festgestellt. Insgesamt lassen diese Daten auf eine schlechtere soziale Lage der polizeilich auffälligen Aussiedler schließen.

Die Befragung ergab des Weiteren, dass die tatverdächtigen Spätaussiedler häufiger diverse Angebote von Hilfseinrichtungen (vor allem Arbeitsamt, katholische Kirche, Caritas und Arbeiterwohlfahrt) in Anspruch nehmen als die Nichtauffälligen.<sup>148</sup> Für die Gruppe der Tatverdächtigen ist eine höhere Partizipation an Maßnahmen mit therapeutischer Funktion beispielsweise Ergo-/Spieltherapie, Frühförderung, Krankengymnastik/Physiotherapie sowie Familienförderung festzustellen. Für die Gruppe der nichtauffälligen Spätaussiedler ergibt sich ein anderes Profil: Sie sind vor allem intensiver bei Umschulungsmaßnahmen und

---

<sup>147</sup> Hierbei wurde im Rahmen der Erhebung nach der Höhe des monatlich verfügbaren Familieneinkommens gefragt.

<sup>148</sup> Luff verweist darauf, dass sich die Spätaussiedler laut der Befragungsergebnisse unabhängig von der polizeilichen Auffälligkeit v.a. an die katholische Kirche und ihre Einrichtungen wenden. Diese Hinwendung ist, laut Beurteilung der Interviewer, eher von der schlechteren Sprachkompetenz abhängig. Demgegenüber nehmen Personen mit guten und zufrieden stellenden Sprachkenntnissen eher Beratungsangebote des Arbeitsamtes in Anspruch, jene mit schlechteren Kenntnissen nehmen diese wesentlich seltener in Anspruch. Siehe: Luff 2000: 175

Deutschkursen vertreten. Der Deutschkurs ist die am meisten gefragte Integrationsmaßnahme, welche von Personen beider Gruppen intensiv besucht wird: Die Teilnahme an einem Deutschkurs wurde von allen befragten Nichtauffälligen und von 96,0% der Tatverdächtigen angegeben.

### **2.8.3 Freizeitverhalten**

Bemerkbare Unterschiede ergaben sich im Bereich der Freizeitgestaltung der beiden Gruppen. Von Bedeutung für die unauffälligen Spätaussiedler im Vergleich mit der Experimentalgruppe erweisen sich Aktivitäten mit der Familie (ca. 92% gegenüber ca. 81%). Des Weiteren liegen die Raten der unauffälligen Spätaussiedler in der Kategorie „kulturelle Veranstaltungen“ wesentlich höher als bei den Tatverdächtigen. Polizeilich auffällige Aussiedler weisen laut der Befragung deutlich höhere Prozentwerte für Besuche von Diskotheken, Tanz- und Musikveranstaltungen auf und gaben häufiger als die Befragten der Kontrollgruppe Interesse an Sport, Kinobesuchen und gemeinsamen Aktivitäten mit Freunden an.

Befragungen bezüglich der eventuell bestehenden Kontakte bzw. Freundschaftsverhältnisse mit den einheimischen Deutschen ließen weniger einen Zusammenhang mit der polizeilichen Auffälligkeit der Interviewten feststellen, sondern korrelierten wiederum mit der sprachlichen Kompetenz. Eine positive Antwort auf die Frage bezüglich der Freundschaftskontakte mit den einheimischen Deutschen gaben 48,1% der Tatverdächtigen (26 von 54 Befragten) und 50,0% der Unauffälligen (17 von 34). Luff stellt die Tendenz fest, dass die Intensität der Kontakte mit abnehmendem Niveau der Sprachkenntnisse abgenommen hat: Je schlechter die Sprachkenntnisse der Spätaussiedler bewertet wurden, desto seltener hatten sie deutsche Freunde:

Tab.14 Freundschaft mit Deutschen in Bezug zur Sprachkompetenz

	Einschätzung der Sprachkenntnisse durch Interviewer							
	Sehr gut		Gut		Zufriedenst.		Schlecht	
Deutsche Freunde	abs.	in %	abs.	in %	abs.	in %	abs.	in %
Ja	8	61,5	17	54,8	13	44,8	5	35,7
Nein	5	38,5	14	45,2	16	55,2	9	64,3

Quelle: Luff 2000: 177

Insgesamt scheint die Sprachkompetenz ein wesentlicher Einflussfaktor im Zusammenhang mit der Freizeitgestaltung zu sein: So gaben befragte Spätaussiedler mit schlechten und zufriedenstellenden Sprachkenntnissen zu 100% Aktivitäten mit der eigenen Familie an, bei Personen mit guten und sehr guten Deutschkenntnissen belief sich der prozentuale Anteil auf jeweils 77,4% und 75,0%. Die Angaben zu den Besuchen von Diskotheken, Kinos, Musik und Sportveranstaltungen wurden im Vergleich mit anderen Gruppen seltener von den Spätaussiedlern mit einer schlechten Sprachkompetenz gemacht.<sup>149</sup>

#### 2.8.4 Einstellungen, Wünsche, Erwartungen und Ziele

Interessante Erkenntnisse gewann Luff zudem bezüglich der Einstellungen und Erwartungen der Beteiligten beider Gruppen. Die Ergebnisse der Befragung nach Gründen und Motiven der Ausreise decken keine besonderen Unterschiede auf. Alle Befragten (17 Spätaussiedler), die auf diese Frage geantwortet hatten,<sup>150</sup> gaben patriotische Gründe als Ursache ihrer Ausreise an. Als Motiv für die Rückkehr in die Heimat wurde der Wunsch als deutscher Bürger unter Deutschen leben zu können genannt. Ein tatverdächtiger Aussiedler nannte als Grund die Aussicht auf eine Verbesserung der Lebenssituation und bessere Zukunftschancen im wirtschaftlichen Sinne an.

<sup>149</sup> Bezüglich der politischen Partizipation der befragten Spätaussiedler beider Gruppen bestehen ebenso einige Unterschiede. Den Befragungen nach informieren sich die polizeilich nichtauffälligen Personen weniger über die politischen Ereignisse in Deutschland als die Tatverdächtigen. Betrachtet man die Wahlbeteiligung, so schlägt diese Verteilung in ihr Gegenteil um: Tatverdächtige Spätaussiedler weisen eine wesentlich niedrigere Beteiligung an politischen Wahlen auf, als dies bei den Unauffälligen der Fall ist.

<sup>150</sup> Hierbei handelt es sich um insgesamt 17 Personen (11 Unauffällige und 6 Tatverdächtige). Es wurden keine vorgegebenen Kategorien als Antwortvorlage verwendet.

Um die mögliche Entwicklung der Einstellungen bezüglich des Lebens in Deutschland aufzudecken, wurden die Interviewten nach ihren Wünschen und Zukunftsperspektiven vor der Ausreise sowie entsprechend nach den aktuellen Zielen und Vorstellungen gefragt. Den Ergebnissen zufolge lassen die Antworten der nichtauffälligen Spätaussiedler auf ein realistischeres Bild vom Leben in Deutschland bereits im Herkunftsland schließen, die Tatverdächtigen dagegen scheinen eher verschönte Vorstellungen gehabt zu haben. Lediglich die nichtauffälligen Spätaussiedler geben an, sich bereits vor der Ausreise auf die möglichen Schwierigkeiten und die harten Arbeitsbedingungen in Deutschland eingestellt zu haben.

Bei der Gruppe der tatverdächtigen Aussiedler wurden bedeutende Schwankungen bezüglich der ehemaligen Wünschen und Erwartungen einerseits und den aktuellen Zielen andererseits festgestellt. Der wesentliche Einstellungswandel nach einem fünfjährigen Aufenthalt in Deutschland zeichnet sich in der Kategorie „gutes/besseres, finanziell abgesichertes Leben/Zukunft“. Hierbei gehen die Raten bei beiden Gruppen im Vergleich mit den Angaben bezüglich der Wünsche und Einstellungen vor der Ausreise bis auf 30% zurück. Eine weitere markante Veränderung betrifft die Kategorie „gute berufliche Chance“, hierbei wurde bei der Gruppe der Tatverdächtigen eine wesentliche Zunahme der Hoffnung auf gute berufliche Möglichkeiten in der Zukunft verzeichnet.

Zusammenfassend lässt sich bezüglich der Gruppe polizeilich auffälliger Spätaussiedler im Vergleich mit den Unauffälligen eine stärker ausgeprägte Wandlung in Bezug auf Wünsche und Erwartungen vor der Ausreise und den aktuellen Vorstellungen und Zielen feststellen. Diese Ergebnisse geben Anhaltspunkte für einen nachhaltigen Prozess der Um- und Neuorientierung in der Gruppe der tatverdächtigen Spätaussiedler.

### **2.8.5 Befindlichkeit in Deutschland**

Die Frage nach den gegenwärtigen Gefühlen der Zufriedenheit bzw. der Unzufriedenheit haben die polizeilich nicht registrierten Aussiedler insgesamt positiv beantwortet, sodass man durchschnittlich von einer Zufriedenheit mit der eigenen Lebenslage dieser Gruppe ausgehen kann. Dennoch stimmten 60,0% der unauffälligen Spätaussiedler der Auffassung zu, dass sich ihre Situation in Deutschland verschlechtert habe, wogegen 59,3% der tatverdächtigen Befragten diese Aussage als unzutreffend empfanden. Im Zusammenhang

mit dieser Fragestellung hat sich die sprachliche Kompetenz wiederum als ein wichtiger Faktor für positive Gefühle bzw. Wohlbefinden erwiesen. Die Ergebnisse legen nahe, dass die Aussiedler, deren sprachliche Kenntnisse von den Interviewern als sehr gut und gut bewertet wurden, prozentual am Häufigsten positive Antworten bezüglich des eigenen Wohlbefindens und zufriedenstellende Lebensbedingungen gaben. Mit dem sinkenden Niveau der Deutschkenntnisse ging auch der Anteil derer zurück, die mit ihrer Situation in Deutschland zufrieden sind.

Fasst man die Ergebnisse der durchgeführten Befragung zum Integrationsprozess zusammen, stößt man auf bestehende Unterschiede, die bei den Gruppen der tatverdächtigen und der unauffälligen Aussiedler in Erscheinung treten. Besonders deutlich zeigt sich, dass die sprachliche Kompetenz in verschiedenen Zusammenhängen eine wichtige Voraussetzung für eine erfolgreiche Eingliederung in die bundesdeutsche Gesellschaft ist. Somit tendieren die nach den Einschätzungen der Interviewer schlecht Deutsch sprechenden Aussiedler eher zum Rückzug aus dem öffentlichen Leben, widmen einen großen Teil ihrer Freizeit der eigenen Familie und gemeinsamen Aktivitäten, haben dementsprechend seltener deutsche Freunde und fühlen sich insgesamt weniger wohl in Deutschland.

### **3. Integration und Mediennutzung von Aussiedlern**

Unter den Begriffen „Assimilation“ und „Akkulturation“ erfasst man zunächst verschiedene Grade der Integration von Personen mit Migrationshintergrund in die Aufnahmegesellschaft. Integration ist ein wechselseitiger Prozess im Verhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft. Während sich Assimilation auf den Endzustand eines vollständigen An- und Einpassens von Migranten in die Aufnahmegesellschaft bezieht, versteht man unter Akkulturation hingegen den *Prozess* der Übernahme von Dispositionen und Handlungsweisen – ohne von einer vollständigen Übernahme aller Aspekte der fremden Kultur auszugehen.

Zumeist bezieht sich der Sprachgebrauch der Akkulturation auf eine partielle Übernahme von bestimmten Elementen der fremden Kultur bei gleichzeitiger Bewahrung von Elementen der Herkunftskultur. Hierzu zählen insbesondere Wissen, Werte, Normen, Sprache bzw. Handlungsbereitschaften und realisiertes Verhalten der Migranten im Aufnahmeland. Von einer reziproken Akkulturation kann gesprochen werden, wenn das Aufnahmeland Segmente aus der Kultur der Immigrierten in die eigene Kultur einfließen lässt.

Davon ausgehend, dass Integration unabdingbar für ein stabiles gesellschaftliches Ganzes ist, kann diese in einer differenzierten Gesellschaft u.a. über die Verinnerlichung gemeinsamer Werte und Normen verwirklicht werden. Talcott Parsons orientiert seine Ausführungen deshalb sowohl im Bereich des individuellen Handlungssystems als auch in Bezug auf das Sozialsystem an der Integration normativer Strukturen. Unterschieden wird hierbei zwischen Sozialintegration und Systemintegration. Auf der Ebene der Sozialintegration ist die normative Einbindung der Handelnden verankert, während Systemintegration auf der Beziehung zwischen sozialen Systemen und Subsystemen beruht.

Versteht man Integration als Handlungsorientierung auf der Grundlage einer gemeinsamen Wert- und Normzusammenhang, so sind Ansätze, welche die normative Dimension vernachlässigen, zu kurzfristig angelegt, da sie allein die Einbindung in den sozialstrukturellen Bereich als systemintegrierend und somit konfliktreduzierend erachten. Ein Fokus auf Chancengleichheit im Bereich Bildung und Arbeit kann demzufolge Aufschluss über die „harten“ Fakten der Integration geben, jedoch nicht über eine soziokulturelle Einbindung in oder die Identifikation mit der Aufnahmegesellschaft. Viele

Autoren gehen von der Annahme aus, dass erst nach einer sozialstrukturellen Einbindung in die Gesellschaft auch eine kulturelle Eingliederung stattfinden kann.<sup>151</sup>

In unserem Zusammenhang wird jedoch davon ausgegangen, dass auch eine erfolgreiche sozialstrukturelle Integration sowie die dauerhaft erfolgreiche Eingliederung der Migranten von einer Internalisierung der Normen und Werte der Aufnahmegesellschaft abhängig sind: Normative Identifikation ist die Basis für den Erwerb von Dispositionen, welche ausschlaggebend für das tatsächliche Verhalten sind. Akkulturation ist nun aber keine einseitige Leistung der Zuwanderer, sondern muss zudem auf die aktive Akzeptanz und Bereitstellung von Möglichkeiten zur Ausbildung von Dispositionen seitens der Einheimischen treffen.

Eine Umfrage von Dietz hat jedoch ergeben, dass fast 60% der jugendlichen Aussiedler häufiger oder gelegentlich Ablehnung durch die einheimische Bevölkerung auf Grund ihrer Herkunft erlebt haben.<sup>152</sup> Dies hängt sicher auch mit dem Image vom „kriminellen Aussiedler“ zusammen, worauf weiter unten näher eingegangen wird. Erschwerend kommt schließlich hinzu, dass den Aussiedlerjugendlichen der Einstieg in den gewünschten Ausbildungsberuf einerseits auf Grund von Sprachproblemen oder mangelnden formalen Abschlüssen nicht gelingt. Andererseits führt die Erfahrung im Herkunftsland dazu, dass hohe formale Abschlüsse als wenig Erfolg versprechend für eine finanziell gesicherte Zukunft eingeschätzt werden. Infolgedessen werden auch die sozialen Kontakte zu den einheimischen Deutschen erschwert und der niedrige soziale Status schürt wiederum Vorurteile auf beiden Seiten der genannten Bevölkerungsgruppen.

Die Kinder und Jugendlichen der zugezogenen Aussiedler sind häufig „Mitgenommene“, d.h. die Aussiedlung erfolgte gegen ihren Willen. Die negative Einstellung der Jugendlichen gegenüber Deutschland wird dadurch verstärkt, dass sich die Lebenssituation der Aussiedlerfamilien im Anschluss an den Zuzug problematisch gestaltet. Die kritische wirtschaftliche Positionierung verschärft die Schwierigkeiten des „Sich-Einlebens“ in die

---

<sup>151</sup> Vgl hierzu Esser 2001: 3: „Ohne strukturelle Assimilation kann es weder eine soziale noch eine emotionale Hinwendung zur Aufnahmegesellschaft geben.“ Schließlich aber: Esser 2001: 6: „(...) indirekt (wird) auch eine gewisse kulturelle Assimilation der Migranten, spätestens bei den Folgegenerationen, zur Bedingung sowohl der Systemintegration der Aufnahmegesellschaft insgesamt, wie der nachhaltigen Sozialintegration der Akteure.“ Siehe hierzu z.B. auch die Arbeiten von Hoffmann-Nowotny.

<sup>152</sup> Dietz 2003: 173

fremde Umgebung: Eltern von Aussiedlerkindern sind häufiger Sozialhilfebezieher als Einheimische: 1995 bezogen 15% aller Aussiedlerhaushalte in Westdeutschland Sozialhilfe, aber nur 3% der einheimischen Haushalte.<sup>153</sup> Infolge der problematischen Bildungssituation sind Aussiedler zudem häufiger von Arbeitslosigkeit betroffen als die einheimische Bevölkerung. Bei den bis 1995 Zugewanderten soll die Erwerbslosigkeit ca. 35% betragen haben.<sup>154</sup>

Hinzu kommt die verstärkte Ablehnung seitens der einheimischen Bevölkerung, die zum verstärkten Rückzugsverhalten und zur Cliquenbildung der jugendlichen Aussiedler führen. Auch die oftmals „abgeschottete“ Wohnsituation verzögert die Integration zunehmend, denn gerade kinderreiche Familien verbleiben bis zu drei Jahren in den Übergangwohnheimen.<sup>155</sup> Dietz beschreibt in ihrer empirischen Untersuchung: „Nahezu ein Drittel der jugendlichen Aussiedler wohnte zum Befragungszeitpunkt in einer Sozialwohnung, während dies nur für 2,8% der jugendlichen Einheimischen der Fall war.“<sup>156</sup>

Das Zusammenspiel von migrationsbedingten Schwierigkeiten und adoleszenztypischen Krisen erschwert die Einbindung der Jugendlichen in die Aufnahmegesellschaft zusehends. Gerade in der Orientierungsphase des Erwachsenwerdens haben Verunsicherungs- und Integrationsdefizite weit reichende Konsequenzen für den längerfristigen Integrationserfolg. Paulsen/Kampen konstatieren in ihrer Broschüre „Jugendliche Aussiedler in Baden-Württemberg“ von der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V., dass sich die jugendlichen Aussiedler isoliert fühlen: „Als Hauptproblem der Jugendlichen kommt die Isolation zum Vorschein. (...) Viele fühlen sich nicht nur isoliert, sondern auch ausgegrenzt. Sprachdefizite, unterschiedliche Lebens- und Kulturwerte bilden den Kern des Problems. (...) Enttäuschung und Resignation verhindern eine erfolgreiche Integration und führen zu einem Konflikt- und Gewaltpotential, das vermieden werden kann und muss.“<sup>157</sup>

---

<sup>153</sup> Dietz 2003: 167

<sup>154</sup> Seifert 1996: 191, Vgl. auch Kapitel 1 dieser Arbeit

<sup>155</sup> Walter/Grübl 2003: 186f

<sup>156</sup> Ebenda: 168

<sup>157</sup> Paulsen/Kampen 2003: 2

Zu den o.g. Integrationsschwierigkeiten kommt das im Vergleich zur ersten Aussiedlergeneration veränderte kulturelle Zugehörigkeitsgefühl und Selbstverständnis als „Russen“ hinzu, was die Tendenz zur Isolation verschärft. Dies offenbart sich auch im Freizeitverhalten. So weisen Strobl/Kühnel darauf hin, dass die Aussiedler weniger Kontakte zu Freunden pflegen und weniger Sport treiben als noch im Herkunftsland, dagegen jedoch vermehrt fernsehen und Musik hören.<sup>158</sup>

Die Ausgrenzungserfahrungen verstärken die Desintegration der Aussiedler und ziehen individuelle und kollektive Wahrnehmungen bzw. Verhaltensweisen nach sich. An dieser Stelle kann auf die bereits angesprochenen anomischen Entwicklungen zurückgegriffen werden. Die am Individuum feststellbare „Anomia“ präsentiert sich in Ohnmachtserfahrungen, Verunsicherung, Orientierungsverlust oder auch Indifferenz gegenüber der Aufnahmegesellschaft. Dieser Umstand wiederum kann zur „Entsicherung von Konflikt und Gewaltpotentialen“<sup>159</sup> unter den Betroffenen beitragen.

Es muss in diesem Zusammenhang erneut darauf verwiesen werden, dass das klassische Anomiekonzept – das auf den Arbeiten von Emile Durkheim und dessen Fortentwicklung durch Robert K. Merton basiert und von Luff relativ unverändert angewendet wurde – aufgrund der Entwicklung hin zu einer ausdifferenzierten und pluralistischen Gesellschaft erweitert werden muss. Heitmeyer verweist hier darauf, dass in der Moderne die Annahme von gesamtgesellschaftlichen Zentralzielen, die Merton in seiner Theorie als gegeben voraussetzt, nicht länger aufrecht gehalten werden kann. Vielmehr muss im Hinblick auf mannigfaltige Milieu- und Lebensstilkonzeptionen ein begrenzter und an Teilsysteme gebundener Geltungsanspruch von Normen angenommen werden. Auf diese Weise hat ein anomisches Ungleichgewicht solcher spezifischer Normen nur teilspezifische Folgen. Demzufolge ist eine Differenzierung in gesellschaftliche Funktionsbereiche und spezifische Personengruppen von Nöten, um anomische Zustände ausfindig machen zu können.<sup>160</sup>

Anomische Situationen einer Gesellschaft werden durch das Zusammenspiel von Krisen auf der Strukturebene (v.a. im Bereich der Bildung und auf dem Arbeitsmarkt) und Krisen der Regulation des gemeinsam geteilten Wert- und Normensystems herbeigeführt: „Eine steigende Anzahl von Menschen unterliegt der Zerreißprobe zwischen zunehmenden

---

<sup>158</sup> Strobl/Kühnel 2000: 39

<sup>159</sup> Heitmeyer 1997: 634

<sup>160</sup> Bohle/Heitmeyer u.a. 1997: 54ff

soziokulturellen Optionen und abnehmenden sozioökonomischen Realisierungschancen, die aufgrund der Strukturkrisen auch künftig immer weniger über sozialstaatliche Transferleistungen ausgeglichen werden (können), um eine als befriedigend erlebte soziale Integration zu gewährleisten.“<sup>161</sup> Ergänzend zu Krisenkonstellationen auf der strukturellen und regulativen Ebene führt Heitmeyer eine weitere Dimension ein, die der Kohäsion.

Kohäsionskrisen umfassen Elemente der sozialen Lebenswelt wie z.B. soziale Anerkennung, Bindung und Zugehörigkeiten. Hier folgt aus der fortschreitenden Individualisierung, neben der Pluralisierung von Werten und Normen in differenzierten Gesellschaften, zusätzlich Isolation bzw. Vereinsamung. Aus der sozial isolierten Situation entwickeln sich Angstpotentiale, welche die kollektive Abgrenzung bzw. Subkulturbildung verstärken, wodurch u.U. Gewaltpotentiale aktiviert werden können.

Zusammenfassend kann davon ausgegangen werden, dass anomische Tendenzen von der gesellschaftlichen Ebene auf das Individuum rückwirken können. Innerhalb ethnisch-kultureller Konflikte, die auf den Problemen sozialer Ungleichheit, knapper Ressourcen und mangelnder Wirkung kultureller Werte und Normen fußen, erkennt Heitmeyer nun Gleichgültigkeit als Voraussetzung für eine Nicht-Akzeptanz und Nicht-Anerkennung des kulturell Anderen. Indifferenz wiederum geht aus allen drei Bereichen der anomischen Krisen hervor und verbindet sie übergreifend.

Auf der Strukturebene entwickelt sich Gleichgültigkeit durch die erlebte ungleiche sozialstrukturelle Teilhabe und darauf aufbauenden Gefühlen der Ohnmacht. Daraus ergibt sich für das eigene Handeln eine „Entsicherung“ gegenüber den Nicht-Eigenen. Auf der regulativen Ebene entwickelt sich Indifferenz aus der Problematik, sich mit den Einheimischen nicht verständigen und im gesellschaftlichen Kontext des Aufnahmelandes kein sinnhaft soziales Handeln verwirklichen zu können:

„Durch die Delegitimierung von Normen, die Indifferenz nach sich zieht und mit der Kontingenz von Werten eine Verbindung eingeht, werden Gleichgültigkeit und Beliebigkeit des Handelns befördert, die implizit eine heimliche Legitimation der Absenkung von Gewaltschwellen bewirken, v.a. gegenüber denjenigen, die als nicht zugehörig definiert werden. Die den Wert- und Normproblemen entspringenden Orientierungs- und

---

<sup>161</sup> Heitmeyer 1997: 635

Regelprobleme lassen Gewalt als Mittel zur Ambivalenzreduktion sinnhaft erscheinen, indem u.a. binäre Muster (oben/unten; Freund/Feind; Eigene/Fremde) handlungsleitend werden. Solche Raster heben dann die Unübersichtlichkeit und Diffusität der insgesamt strittiger werdenden Wert- und Normbereiche „klärend“ auf.“<sup>162</sup>

Im kohäsiven Bereich werden soziale Bindungen und Zugehörigkeiten in Frage gestellt – die Bindung an „Eigene“ wird im Gegenzug jedoch verstärkt. Innerhalb der ethnischen Gruppierung entsteht schließlich Gleichgültigkeit gegenüber anderen „Nicht-Eigenen“ Gruppen bzw. Individuen. Die Bedingungen für eine mangelhafte Sozial- bzw. Systemintegration werden demnach durch anomische Krisen in den sozialen, politischen und kulturellen Teilbereichen der Gesellschaft forciert und erhöhen die Wahrscheinlichkeit, Anomia durch deviante Verhaltensmuster zu lösen.

### **3.1 Integration und die Rolle der Medien**

Abschließend soll im Folgenden auf die Rolle der Medien im Integrationsprozess der Aussiedlerjugendlichen eingegangen werden. Kinder und Jugendliche gelten im Rahmen der vorliegenden Arbeit als die Zielgruppe für die Entwicklung neuer Wege der Eingliederung in die deutsche Aufnahmegesellschaft. Medien bilden im Verlauf der Sozialisation eine herausragende Vermittlungsinstanz: Medial vermittelte Informationen werden im Verlauf der Sozialisation als ein wichtiger Faktor der Enkulturation – also dem erstmaligen Erwerb von kulturellen Elementen einer Gesellschaft in der (früh)kindlichen Entwicklung – gewertet.

Entsprechend kann postuliert werden, dass auch der Prozess der Akkulturation durch die Mediennutzung, v.a. durch den Fernsehkonsum, im Aufnahmeland begleitet wird. Die Kontaktaufnahme mit der neuen Lebensumwelt vollzieht sich auch über das Fernsehen und kann hier sehr viel ungezwungener vonstatten gehen als in der direkten Konfrontation mit der einheimischen Bevölkerung. Ungezwungener heißt hier, ohne die Hemmnisse der Sprachbarriere, ohne die Angst, sich in der Interaktion mit dem fremden Gegenüber zu blamieren oder auf Unverständnis bzw. Ablehnung zu stoßen. Verwiesen sei hier auf

---

<sup>162</sup> Heitmeyer 1997: 643f

Strobl/Kühnel, die herausgefunden haben, dass sich die Isolation im Freizeitverhalten in vermehrtem TV-Konsum zeigt.<sup>163</sup>

Man kann zudem davon ausgehen, dass auch im Herkunftsland die Medien bereits dazu beitragen, eine gewisse Vorstellung von der neuen Heimat zu prägen. Im darauf folgenden Verlauf der Akkulturation im Aufnahmeland spielt die Fernsehrezeption eine große Rolle und ist somit an der Übernahme von Dispositionen und Handlungsweisen mitbeteiligt. Bevor aber im Weiteren auf die integrativen Kompetenzen des Mediums eingegangen wird, soll zunächst eine Analyse der Mediennutzung von Aussiedlern vorangestellt werden. Denn erst wenn geklärt werden konnte, *ob* Aussiedler das deutsche Medienangebot wahrnehmen, ist dessen gezielter Einsatz zur Förderung der Integration dieser Bevölkerungsgruppe sinnvoll.

### **3.2 Mediennutzung**

Eine umfassende Untersuchung der Mediennutzung von Aussiedlern steht bislang noch aus, hier ergeben sich dieselben Erfassungsproblematiken, die im Rahmen dieser Arbeit bereits mehrfach angeführt worden sind. Das Europäische Forum für Migrationsstudien (Bamberg) erstellte 2001 eine „Evaluation von Integrationsprozessen in Frankfurt am Main“, in der 1300 Bürger und Bürgerinnen zwischen 18 und 40 Jahren schriftlich befragt wurden, darunter Deutsche und Zuwanderer, die entweder in Deutschland geboren sind, oder mindestens seit ihrer Kindheit in Frankfurt leben.

Für den Bereich der kulturellen Integration, zu dem auch die Medien als Indikator gezählt werden, kommt Straßburger zu folgender Schlussfolgerung: „Oft wird angenommen, dass Zuwanderer – auch wenn sie in Deutschland aufgewachsen sind – vor allem Medien aus dem Herkunftsland konsumieren. Wie die Ergebnisse der Befragung zeigen, gehen diese Annahmen weitgehend an der Realität vorbei: die Hälfte der Zuwanderer gibt an, ausschließlich deutsche Medien zu konsumieren und ein weiteres Viertel sagt, dass sie meist deutsche Medien benutzen.“<sup>164</sup>

---

<sup>163</sup> Strobl/Kühnel 2000: 39

<sup>164</sup> Straßburger 2001: 13

Dietz/Roll haben in ihrem standardisierten, mündlichen Interview den Medienbereich mit zwei Fragen zum Fernsehen abgedeckt. Die Autoren sprechen im Zusammenhang mit dem TV-Konsum von „Defiziterfahrungen“: „So gaben 14,2% der befragten jugendlichen Aussiedler an, sie würden unter anderem aus Mangel an anderen Freizeitmöglichkeiten fernsehen oder weil sie sich einsam fühlen (8,7%). 15% dagegen nutzen das Fernsehen „um mitreden zu können“ und 8,3 %, um ihre Deutschkenntnisse zu verbessern.“<sup>165</sup> Bei der deutschen Vergleichsgruppe waren diese Werte entsprechend geringer.

In seinem Beitrag „Medien im Alltag von jungen Aussiedlern“ aus dem Jahr 2002 konstatiert Selensky, dass diese Zielgruppe pro Tag 3,5 Stunden fernsieht; dieser Wert ist vergleichbar mit dem täglichen Fernsehkonsum von einheimischen Jugendlichen. Auch die Nutzung der Formate gleicht jener der Einheimischen: Jugendliche Aussiedler schalten bevorzugt Action- und Science-Fiction-Filme, Komödien, Seifenopern, Reportagen und Musikkanäle ein. Beliebt sind zudem alte und aktuelle russischsprachige Filme, die auf Videokassetten gekauft oder ausgeliehen werden. Russisches Fernsehen wird laut Selensky via Satellit konsumiert.<sup>166</sup> Ausführlichere Informationen über das Medienverhalten der jugendlichen Aussiedler sind dem knappen Artikel jedoch nicht zu entnehmen.

Eine empirische Untersuchung zum Thema Aussiedler und Medien von Vogelgesang, war zur Zeit der Erstellung des vorliegenden Berichtes noch nicht abgeschlossen. Die Untersuchung beschäftigt sich mit der Lebenslage und dem Medienverhalten von jugendlichen Aussiedlern zwischen 14 und 25 Jahren in Rheinland-Pfalz und trägt den Titel: „Jugendliche Aussiedler. Zwischen ethnischer Diaspora und neuer Heimat. Inklusions- und Exklusionserfahrungen von jungen Aussiedlern“.<sup>167</sup>

Die bislang einzig aufgefundene Studie, die sich dem Thema Aussiedler und Medien differenzierter widmet, ist eine Studie des Instituts für Journalistik und Kommunikationsforschung (IJK) aus Hannover mit dem Titel: „Aussiedler und Medien: Zwischen Distinktion und Integration“. Sie umfasst zehn Leitfadeninterviews mit Experten und 209 Fragebögen in deutscher und russischer Sprache. Die Experten sind Beamte des

---

<sup>165</sup> Dietz/Roll 1998: 117

<sup>166</sup> Selensky 2002: 286ff

<sup>167</sup> Waldemar Vogelgesang ist Mitarbeiter an der Fakultät für Soziologie der Universität Trier 2003: [www.waldemar-vogelgesang.de](http://www.waldemar-vogelgesang.de)

Sozialamtes und Sozialarbeiter, die in Übergangwohnheimen, Jugendzentren und Sprachschulen beschäftigt sind.

Die Teilnehmer der empirischen Untersuchung sind ab 12 Jahre alt und Spätaussiedler aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion sowie jüdische Kontingentflüchtlinge.<sup>168</sup> 45% von ihnen sind noch nicht länger als ein Jahr in Deutschland, 57% sind zwischen 12 und 29 Jahren alt.<sup>169</sup> Die folgenden Ausführungen müssen sich aufgrund der Defizite bezüglich der Datenlage größtenteils auf die Ergebnisse dieser Studie berufen.

### **3.2.1 Fernsehen**

Das Interesse gilt unter den gegebenen Umständen der Frage, ob jugendliche Aussiedler deutsches Fernsehen konsumieren, so dass das Zielpublikum auch tatsächlich über das Unterhaltungsfernsehen im deutschsprachigen Fernsehen erreicht werden kann. Für unseren Zusammenhang stellt sich zudem die Frage, ob und wenn ja welche Unterhaltungsformate Aussiedlerjugendliche konsumieren. Zuletzt muss untersucht werden, welche Sender die jugendlichen Aussiedler bevorzugen. Der empirische Teil der IJK-Untersuchung ergab, dass die „Nutzung von deutschsprachigen Angeboten (...) mit längerer Aufenthaltsdauer über alle Mediengattungen“ hinweg zunimmt.<sup>170</sup>

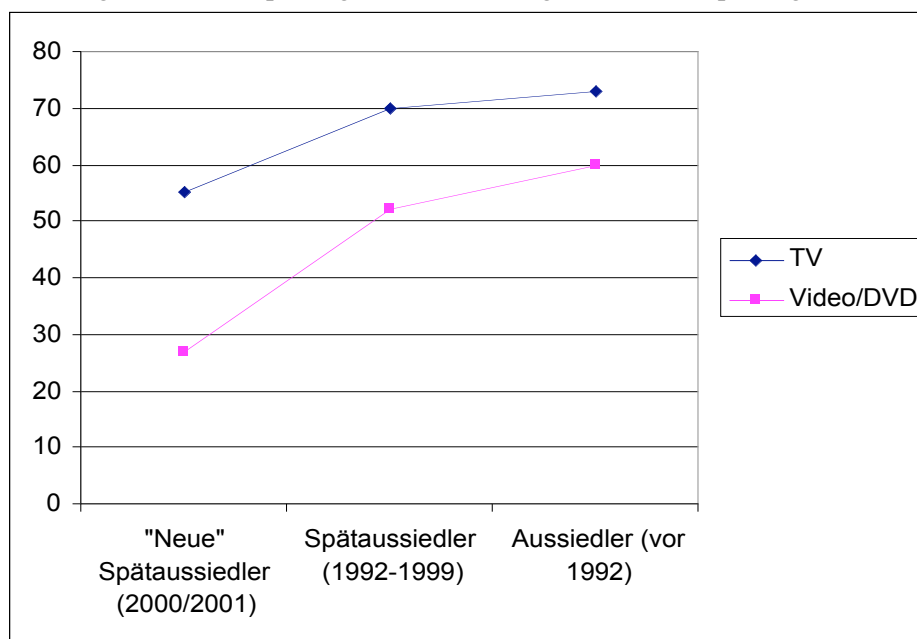
---

<sup>168</sup> IJK-Studie 2002: 4

<sup>169</sup> Ebenda: 16

<sup>170</sup> Ebenda: 19

Abb.20 Mediennutzung und Sprache nach Aufenthaltsdauer (Medienart: TV, Video/DVD)  
 Überwiegend Deutschsprachig = 100; Überwiegend Russischsprachig = 0



Quelle: IJK-Studie 2002: 19; Darstellung für einzelne Medienarten gesondert

Die „neuen“ Spätaussiedler (Einreise im Jahr 2000/2001) sehen laut der IJK-Studie zur Hälfte deutsches Fernsehen und zur Hälfte russisches Fernsehen, wobei das deutsche Fernsehen leicht überwiegt. Anders verhält es sich für jene Spätaussiedler, die zwischen 1992 und 1999 zugezogen sind. Sie schauen zu ca. 70% deutsches Fernsehen. Jene Aussiedler, die vor 1992 gekommen sind, sehen zu etwa 73% deutsches Fernsehen, hier ergibt sich zur Gruppe der Spätaussiedler, die zwischen 1992 und 1999 gekommen sind, kein großer Unterschied. Im Bereich der Video/DVD-Nutzung ergibt sich ein etwas anderes Bild. Hier werden von der Gruppe der „neuen“ Spätaussiedler zu über 70% russische Videos/DVDs konsumiert, bei der Gruppe der Spätaussiedler sind es unter 50% und bei der Gruppe der Aussiedler etwa noch 40%.

Die Frage, ob (Spät-)Aussiedler deutschsprachiges Fernsehen nutzen, kann vor dem Hintergrund der vorliegenden Untersuchungsergebnisse positiv beantwortet werden: Selbst Aussiedler, die erst seit relativ kurzer Zeit in Deutschland leben, sehen deutsches Fernsehen.

Die Expertengespräche ergaben, dass das Fernsehen bei Aussiedlern einen hohen Stellenwert und in gewisser Weise eine Leitfunktion in Bezug auf das Freizeitverhalten einnimmt. Populär sind Unterhaltungsformate, insbesondere Daily Soaps. Die Experten geben an, dass die Fernsehsendungen keine Ratgeberfunktion haben dürfen.

Als weitere beliebte Beispiele werden Sport, Big Brother, Stefan Raab und Musikformate genannt.<sup>171</sup> Die Nutzung von Unterhaltungsformaten überwiegt demnach laut Aussagen der IJK-Studie eindeutig.<sup>172</sup>

Bezüglich der Frage welche Sender von dieser Bevölkerungsgruppe vorwiegend genutzt werden, geben die Experten an, dass insbesondere die privaten Rundfunkanbieter konsumiert werden.<sup>173</sup> Dies entspricht den o.g. Beispielen und Formaten. Auch die Fragebogenerhebung unter den Jugendlichen bestätigt, dass Angebote mit erkennbar pädagogischem Ansatz von den Aussiedlern abgelehnt werden.<sup>174</sup>

Abschließend soll nun noch ein Blick auf die Dauer der Nutzung von visuellen Medien geworfen werden. Bei den „neuen“ Spätaussiedlern fällt auf, dass die Nutzungsdauer für Videos/DVDs mit knapp 60 Minuten deutlich höher ausfällt als die Nutzungsdauer der Spätaussiedler. Diese Gruppe weist eine Nutzungsdauer von etwa knapp 30 Minuten pro Tag auf. Demnach greifen die „neuen“ Spätaussiedler besonders häufig auf russischsprachige Videos/DVDs zurück, was sich jedoch mit zunehmender Aufenthaltsdauer verringert.<sup>175</sup>

Die Nutzungsdauer von Videos/DVDs nähert sich mit zunehmender Aufenthaltsdauer jener der deutschen Bevölkerung an. In der deutschen Bevölkerung der 14 bis 49-Jährigen lag die Nutzungsdauer für Videos/DVDs im Jahr 2003 bei 24 Minuten. Auch die Fernsehnutzungsdauer der (Spät-)Aussiedler steigt mit längerer Aufenthaltsdauer an und nähert sich dem Wert der einheimischen Deutschen an.

---

<sup>171</sup> IJK-Studie 2002: 6

<sup>172</sup> Ebenda: 10

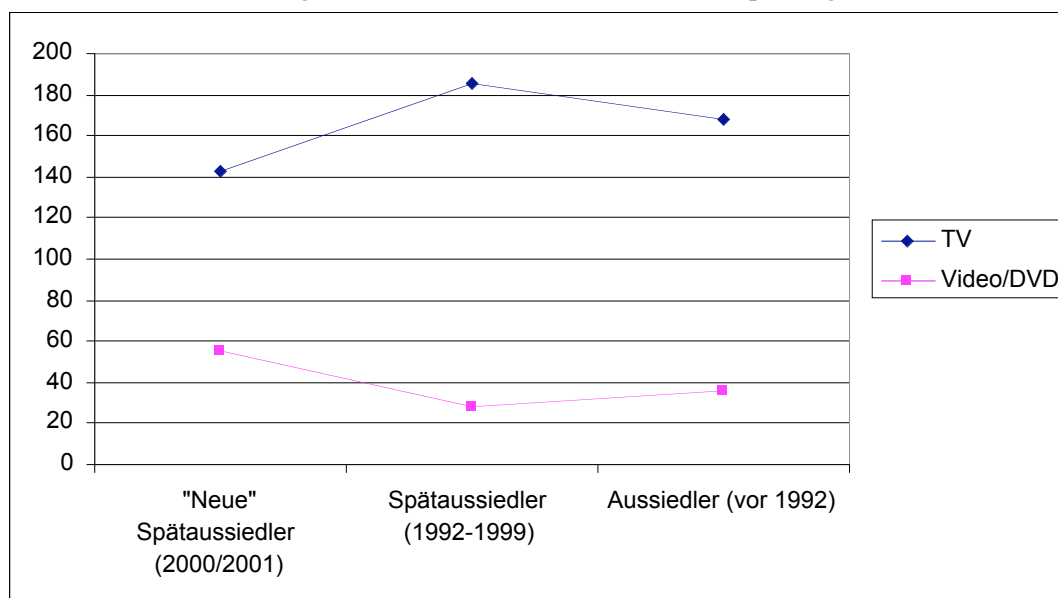
<sup>173</sup> Ebenda: 6

<sup>174</sup> Ebenda: 34

<sup>175</sup> Ebenda: 18

So sahen die 2000/2001 zugezogenen Spätaussiedler etwa 140 Minuten täglich fern und die Spätaussiedler und Aussiedler zwischen 170 bis 185 Minuten pro Tag. Dieser Wert entspricht in etwa dem, der jüngeren deutschen Bevölkerung im Jahr 2003 zwischen 14 und 49 Jahren, die 178 Minuten täglich fernsahen.<sup>176</sup> Diese Angabe ist etwas geringer als der schon erwähnte Durchschnittswert aus dem Jahr 2002 von 198 Minuten pro Tag für die Gesamtbevölkerung.<sup>177</sup> Dies ist darauf zurückzuführen, dass die Gruppe der 50Jährigen und älteren deutlich mehr Zeit vor dem Fernseher verbringt, die 70Jährigen und älteren (immerhin 253 Minuten täglich). Die Gruppe der zwischen 14 und 19 Jahre alten sieht hingegen nur 172 Minuten pro Tag fern, die Gruppe der 20 bis 29Jährigen 164 Minuten.<sup>178</sup>

Abb.21 Dauer der Nutzung von TV und Video/DVD in Minuten pro Tag



Quelle: IJK-Studie 2002: 18; Darstellung für einzelne Medienarten gesondert

<sup>176</sup> SevenOne Media GmbH 2004: 11

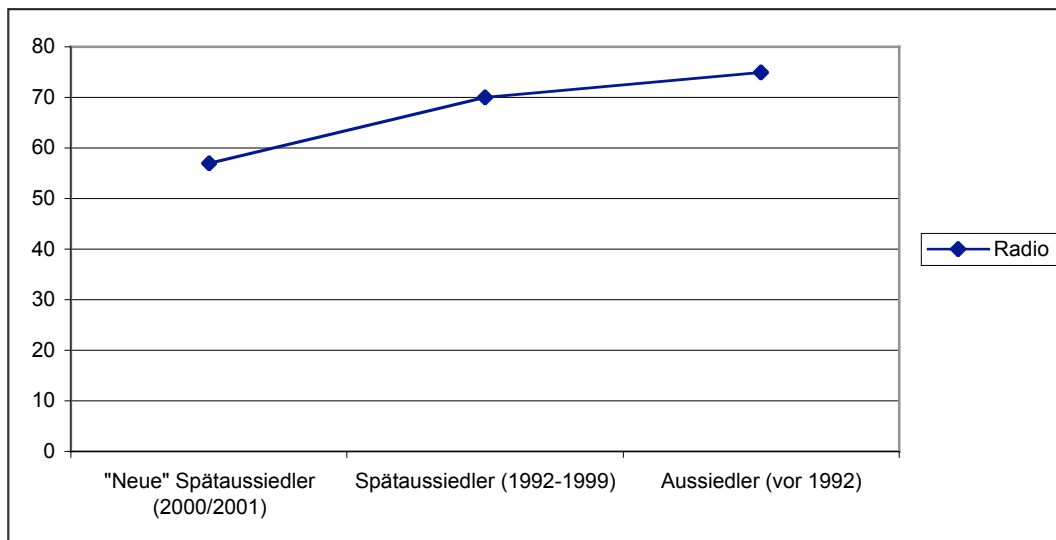
<sup>177</sup> Media Perspektiven: Basisdaten 2002: 68

<sup>178</sup> GfK Fernsehforschung 2004: Sehdauer verschiedener Altersgruppen 2003. [www.gfk.com/index.php?lang=de&contentpath=http%3A//www.gfk.com/produkte/statistisch/services/produkt\\_1\\_1\\_3\\_074.php](http://www.gfk.com/index.php?lang=de&contentpath=http%3A//www.gfk.com/produkte/statistisch/services/produkt_1_1_3_074.php)

### 3.2.2 Radio

Die Nutzung von deutschsprachigem Radio überwiegt mit zunehmender Aufenthaltsdauer der Aussiedler. Die „neuen“ Spätaussiedler hören etwa zu 60% deutsches Radio, die übrigen Spätaussiedler hören zu 70% deutsches Radio – dieser Wert steigt unter den Aussiedlern auf über 70% an. Bei der deutschen Bevölkerung (den 14 bis 49Jährigen) lief im Jahr 2003 das Radio 151 Minuten pro Tag<sup>179</sup> und ist damit nach dem Fernsehen das Medium, welches am Zweitlängsten genutzt wird. Die Aussiedler schalten das Radio deutlich seltener ein, gleichwohl ist es auch bei den Spätaussiedlern und Aussiedlern das zweitwichtigste Medium.

Abb.22 Mediennutzung und Sprache nach Aufenthaltsdauer (Medienart: Radio)  
Überwiegend Deutschsprachig = 100; Überwiegend Russischsprachig = 0

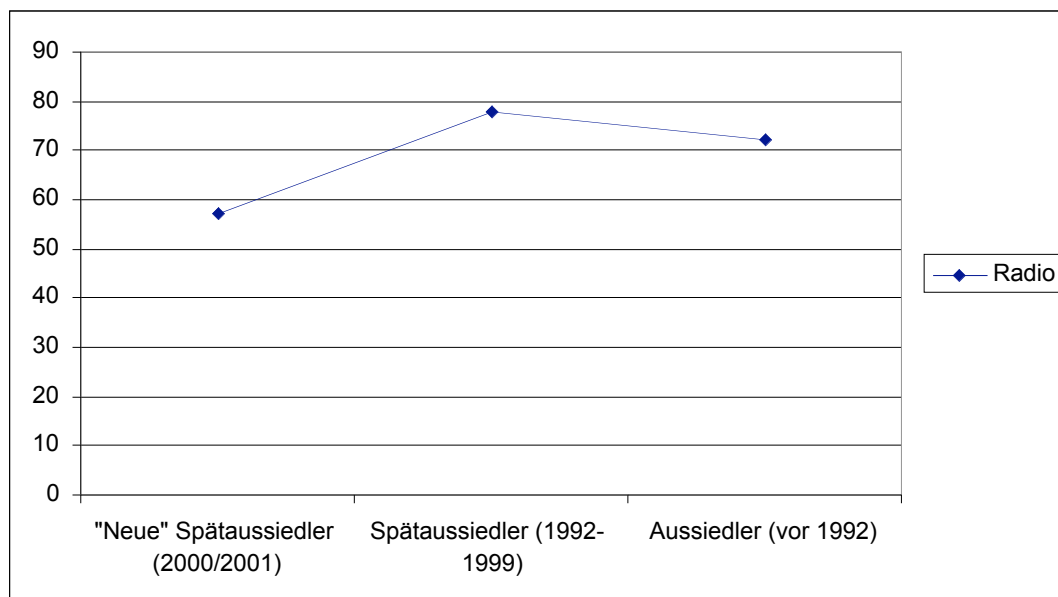


Quelle: IJK-Studie 2002: 19; Darstellung für einzelne Medienarten gesondert

Die Spätaussiedler und Aussiedler nutzen das Radio nach längerer Aufenthaltsdauer etwas über 70 Minuten, die „neuen“ Spätaussiedler knapp 60 Minuten pro Tag.

<sup>179</sup> SevenOne Media GmbH 2004: 11

Abb.23 Dauer der Nutzung des Radios in Minuten pro Tag



Quelle: IJK-Studie 2002: 18; Darstellung für einzelne Medienarten gesondert

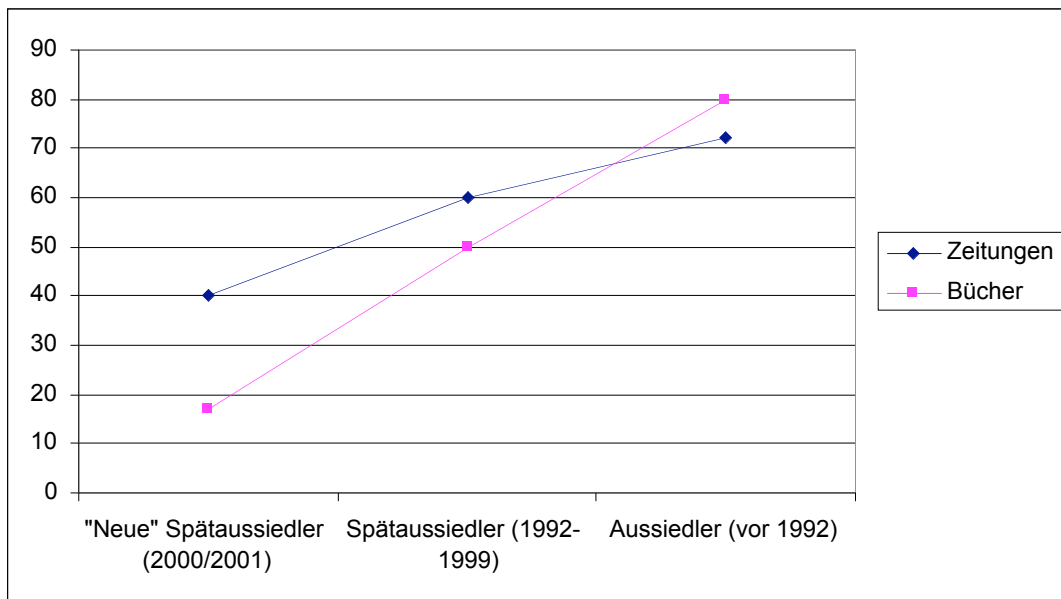
### 3.2.3 Bücher und Zeitungen

Die Nutzungsdauer von Zeitungen verändert sich bei Aussiedlern über die Zeitspanne ihres Aufenthaltes nicht gravierend. Sie liegt bei etwas über 30 Minuten pro Tag. Allerdings lesen die „neuen“ Spätaussiedler noch zu 60% russischsprachige Zeitungen, während die Aussiedler zu über 70% deutschsprachige Zeitungen lesen.

Für die Nutzung von Büchern ergibt sich folgende Verteilung: In der Anfangsphase der Einreise wurden v.a. russischsprachige Bücher gelesen, doch mit zunehmender Aufenthaltsdauer – nach etwa sechs Jahren – verringert sich der russischsprachige Bücherkonsum.<sup>180</sup> Aussiedler, die vor 1992 nach Deutschland gekommen sind, lesen zu etwa 80% deutsche Bücher. Lesen die „neuen“ Spätaussiedler noch 50 Minuten pro Tag und die Spätaussiedler fast 60 Minuten, so sind es bei den Aussiedlern nur noch gut 10 Minuten.

<sup>180</sup> IJK-Studie 2002: 18

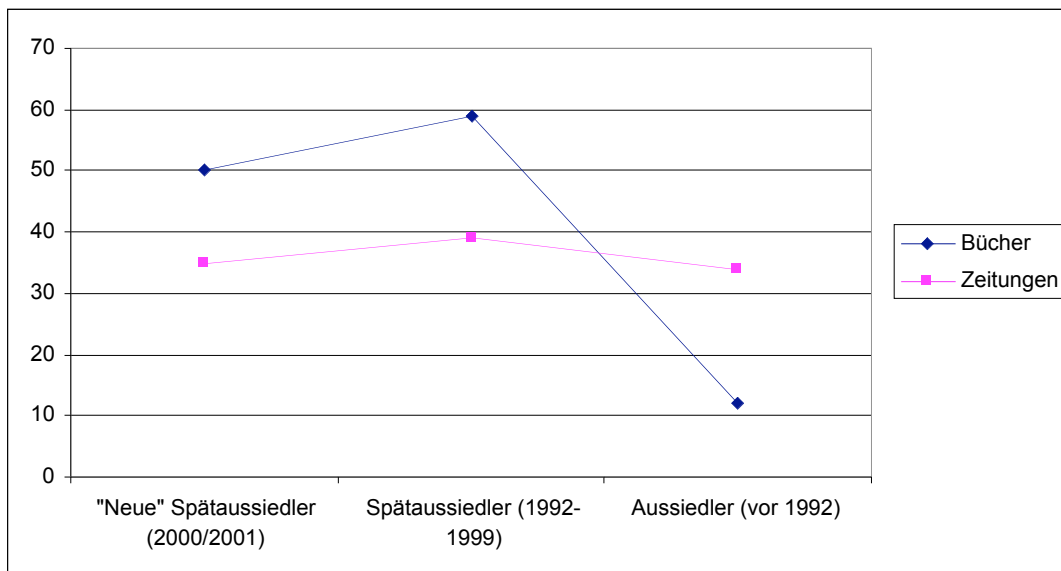
Abb.24 Mediennutzung und Sprache nach Aufenthaltsdauer (Medienart: Bücher, Zeitungen)  
 Überwiegend Deutschsprachig = 100; Überwiegend Russischsprachig = 0



Quelle: IJK-Studie 2002: 19; Darstellung für einzelne Medienarten gesondert

Im Vergleich dazu las die deutsche Bevölkerung zwischen 14 und 49 Jahren im Jahr 2003 etwa 26 Minuten täglich Zeitung und etwa 35 Minuten pro Tag in Büchern.<sup>181</sup>

Abb.25 Dauer der Nutzung von Büchern und Zeitungen in Minuten pro Tag



Quelle: IJK-Studie 2002: 18; Darstellung für einzelne Medienarten gesondert

<sup>181</sup> SevenOne Media GmbH 2004: 11

### 3.2.4 Distinktion durch Medien

Insgesamt gesehen gleicht die Mediennutzung – abgesehen von der Radionutzung – der Aussiedler nach Angaben der IJK-Studie mit zunehmender Aufenthaltsdauer in etwa jener der einheimischen Bevölkerung. Den Experteninterviews zufolge, ist die Radionutzung der Aussiedler deshalb gering, da sich insbesondere jugendliche Aussiedler mit Hilfe von Musik abgrenzen möchten. Sie hören infolgedessen v.a. russische Techno-Musik und russischen Pop. Die Musik dient zur Distinktion gegenüber ausländischen Jugendlichen (z.B. Türken), die bevorzugt Hip Hop und Soul hören. Auch die älteren Aussiedler favorisieren Musik aus ihrer Heimat.<sup>182</sup> Tonträger (CDs, Schallplatten, Kassetten) werden von der einheimischen Bevölkerung (im Jahr 2002) 23 Minuten täglich genutzt. Diese Werte liegen unter den 14 bis 19jährigen und 20 bis 29jährigen mit 53 bzw. 46 Minuten deutlich höher.<sup>183</sup> Die IJK-Studie weist allerdings keine Zahlen für die Tonträgernutzung von Aussiedlern auf.

Nach Einschätzung der Experten haben jugendliche Aussiedler eine mangelhafte Bindung an Deutschland. Zurückzuführen sei dies darauf, dass die Jugendlichen sich selbst als „Russen“ bezeichnen; mehr noch, es scheint ein Gefühl der Heimatlosigkeit vorzuherrschen. Die älteren Aussiedler nehmen sich hingegen als „Deutsche unter Deutschen“ wahr, leben aber dennoch stark abgeschottet von der deutschen Bevölkerung. Unter den jugendlichen Aussiedlern liegt aufgrund ihrer Identifikation als „Russen“ laut Expertenmeinung kein Integrationsbestreben vor.<sup>184</sup> Zu demselben Ergebnis kommt die IJK-Studie auch im empirischen Untersuchungsteil: „Problematisch ist vor allem die Gruppe der Jugendlichen: (...) Medien werden eher zur Abgrenzung als zur Integration genutzt. Generell ist ein Wille zur Integration nur schwach erkennbar.“<sup>185</sup>

Die Experten erläutern, dass unter den Aussiedlern – passend zur Abschottung gegenüber der einheimischen Bevölkerung im Aufnahmeland – ein starker gruppeninterner Zusammenhalt kultiviert wird. Zum einen herrsche gegenüber der ausländischen Bevölkerung, insbesondere gegenüber Türken, „Neid auf deren bessere Integration“. Zum anderen schotten sie sich deutlich von Kontakten zur einheimischen Bevölkerung ab.<sup>186</sup>

---

<sup>182</sup> IJK-Studie 2002: 7

<sup>183</sup> Media Perspektiven 2002: 68

<sup>184</sup> IJK-Studie 2002: 14

<sup>185</sup> Ebenda: 33

<sup>186</sup> Ebenda: 11

Die Untersuchung betont jedoch, dass die Aussiedler trotz dieses Rückzugsbestrebens nicht in ein „Medienghetto“ abgeschoben werden möchten. Sie erwarten eine „Integration ihres Alltagserlebens in das Gesamtprogramm“, diese Einbindung findet jedoch bislang nicht in ausreichendem Maße statt. Laut IJK-Studie fehlen deshalb „Identifikationsangebote“ für Aussiedler in den deutschen Medien.<sup>187</sup>

### **3.3 TV-Serien in Russland**

#### **3.3.1 Einleitung**

Im folgenden Kapitel erfolgt eine Skizze der Medienentwicklung im heutigen Russland. Im Fokus der Betrachtung steht die russische Fernsehlandschaft nach der Perestrojka, insbesondere die dadurch ausgelösten Veränderungen der dortigen Fernsehserienproduktion. Obwohl die Datenlage bezüglich der Mediennutzung von Aussiedlern bzw. Spätaussiedlern sehr spärlich sind, kann man davon ausgehen, dass ein Großteil dieser Bevölkerungsgruppe Zugang zu diversen russischen Medien hat. Für unseren Zusammenhang ist eine nähere Betrachtung von Besonderheiten des russischen seriellen Fernsehens von Bedeutung.

Russische Serien sind einerseits auf Video/DVD käuflich zu erwerben und andererseits über Satellit/Kabelfernsehen zu empfangen und stehen über diese Wege der russischsprachigen Bevölkerung in Deutschland zur Verfügung. Die russischsprachige Bevölkerung in Deutschland hat diverse Möglichkeiten, sich über die neuesten TV-Produktionen aus Russland zu informieren: einerseits über die Printmedien, andererseits über das Fernsehen und das Internet.

Gegenwärtig bestehen verschiedene Möglichkeiten diverse Sender aus Russland, den baltischen Ländern und den GUS-Staaten zu empfangen. Dies ist sowohl über eine Satellitenempfangsanlage als auch über ein aufpreispflichtiges und breit gefächertes Angebot der regionalen Kabelfernsehanbieter möglich. Das entsprechende TV-Programm, mit einem kurzen Überblick über die laufenden Programme und Formate, ist jeweils in zahlreichen russischsprachigen Zeitungen<sup>188</sup> sowie im Internet auf den Webseiten der Sender erhältlich.

---

<sup>187</sup> Ebenda: 34

<sup>188</sup> Als Beispiele können folgende, in Deutschland erhältliche, russischsprachige Printmedien genannt werden: *Argumenty i Fakty*, *Soversenno sekretno*, *Diplomatischer Kurier*, *Europa-Express*, *Ganz*

Die Entwicklung im Bereich des Kabelfernsehens<sup>189</sup> erlaubt einen vereinfachten Zugriff auf mehrere russischsprachige Fernsehsender. So bietet beispielsweise *Kabel Deutschland* den Empfang von sechs russischen Fernsehsendern an. Darunter sind Sender mit einem breiten Spektrum an Informations- und Unterhaltungsprogrammen: *RTV International*<sup>190</sup>, *Nashe Kino (Unser Film)*,<sup>191</sup> *Detskij Mir (Kinderwelt)* und *Teleclub*,<sup>192</sup> *Fox Kids Play*, *RTR-Planeta*,<sup>193</sup> *EuroNews russisch*<sup>194</sup> und *ORT*.<sup>195</sup> Die aufgeführten TV-Sender bieten ein breitgefächertes russischsprachiges Programm an: Von Informationssendungen, Nachrichten und Ratgebern bis hin zu Unterhaltungsformaten mit Serien, Filmen, Talkshows sowie Zeichentrickfilme für Kinder und Jugendliche.

Trotz der mangelnden empirischen Forschung und fehlender differenzierter Erhebungen, kann davon ausgegangen werden, dass russische Fernsehproduktionen in Deutschland von den russischsprachigen Migranten unterschiedlicher Altersgruppen v.a. in der ersten Zeit nach der Auswanderung rezipiert werden. Vor diesem Hintergrund wird im Folgenden

---

*Europa, Heimat, Jüdische Zeitung, Kontakt, Raduga, Russisches Berlin, Russisches Deutschland/Russkaja Germania, Semljaki.*

<sup>189</sup> Siehe: [www.kabeldeutschland.de](http://www.kabeldeutschland.de). *Kabel Deutschland* ist Europas größter Kabelnetzbetreiber und verfügt über eine fast flächendeckende Versorgung mit einem Empfang von 34 Fernseh- und 36 Radiosendern. Außerdem besteht über Digital-Receiver die Möglichkeit, zusätzlich über 100 weitere digitale Fernseh- und 90 Radiosender zu empfangen, zudem kann in ausgewählten Regionen auch das Internet über den Receiver genutzt werden.

<sup>190</sup> Infos zum Sender *RTV International* erhält man unter [www.rtv.ru](http://www.rtv.ru). Für den weltweiten Empfang des Senders ist ein Digital-Receiver (Decoder), eine Satelliten-Antenne bzw. eine Access-Card notwendig. Der Sender strahlte 2004 TV-Serien wie *Der Schwarze Raabe* und *Die Straßen der zerschlagenen Laternen* aus.

<sup>191</sup> Infos zum Sender unter [www.mabb.de](http://www.mabb.de). *Nashe Kino* hat die russischsprachige Bevölkerung zur Zielgruppe und strahlt ein russischsprachiges Spartenprogramm mit alten russischen Spielfilmen aus. Die Sendezeit erfolgt seit dem 19.03.2004 täglich im Umfang von 16 Stunden von 8.00 bis 24.00 Uhr.

<sup>192</sup> Die beiden Spartenprogramme, *Detskij Mir* und *Teleclub* werden auf dem gleichen Kanal gesendet und richten sich ebenfalls an ein russischsprachiges Zielpublikum. *Detskij Mir* sendet in großem Umfang Zeichentrickfilme für Kinder (täglich von 6.00 bis 19.00 Uhr). *Teleclub* bietet täglich von 19.00 bis 3.00 Uhr russische TV-Serien an.

<sup>193</sup> Informationen im Internet unter: [www.rtr-planeta.com](http://www.rtr-planeta.com). Der russische Sender *RTR-Planeta* (*RTR* ist eine Abkürzung der *Russischen Fernseh- und Rundfunkanstalt*). Er ist ein Zusammenschluss der beiden staatlichen Sender *Rossija* und *Kultura*. Das Programmspektrum umfasst unterschiedliche Formate: von Nachrichten, Informations- und Sportsendungen, über Spiel- und Dokumentarfilme bis hin zu Beiträgen über die russische Kultur. *RTR-Planeta* sendet täglich 24 Stunden und kann per Satellit und seit neuestem per Kabel (*Kabel Deutschland GmbH* und *Eutelsat S.A.*) empfangen werden. Ende 2004 wurden Serien wie *Der Sternenzähler* und *Einfache Wahrheiten* ausgestrahlt.

<sup>194</sup> Der Sender *EuroNews russisch* sendet europäische Nachrichten mit überwiegend Politik-, Sport- und Wirtschaftsmeldungen sowie Berichte über das europäische Tagesgeschehen und Wetterberichte in russischer Sprache.

<sup>195</sup> *ORT* steht für das Öffentliche Russische Fernsehen, den ersten staatlichen Kanal). Im Jahr 2004 wurden z.B. die Serien *Die Kinder des Arbats*, *Der Transit aus Litauen*, *Die Straßen der zerschlagenen Laternen* und *Der Frauenroman* ausgestrahlt.

zunächst die allgemeine Fernsehsituation stichpunktartig umrissen, wobei auf die wichtigsten Entwicklungen der Serienproduktion eingegangen wird. Zudem werden kurz historische Hintergründe der Serienentwicklung skizziert und spezifische Merkmale der aktuellen Serien hervorgehoben. Anschließend sollen die Besonderheiten des Genres in der russischen Tradition aufgezeigt werden, um so die Unterschiede zu den europäischen bzw. deutschen Serien/Soaps herausarbeiten zu können.

### **3.3.2 Definition – Versuch einer begrifflichen Abgrenzung – Forschungsstand**

Publikationen zur aktuellen Entwicklung in der russischen Fernsehbranche nehmen in den meisten Fällen keine differenzierte definitorische Abgrenzung der verschiedenen TV-Formate vor. So wird von Journalisten, Filmemachern und Produzenten gleichermaßen verallgemeinernd von Serien (russisch: *Serial*) gesprochen. Sie beziehen sich dabei sowohl auf mehrteilige TV-Spielfilme, diverse TV-Serien und auch auf Soaps eigener sowie ausländischer Produktion. Die folgende Übersicht russischer Serienproduktionen der letzten fünf bis sieben Jahre zeigt, dass es sich relativ selten um Soap Operas im eigentlichen Sinne handelt, es scheint deshalb angebracht, von seriellen Fernsehen bzw. TV-Serien zu sprechen.

Die Auseinandersetzung mit russischen Fernsehserien wird vor allem durch den Umstand erschwert, dass dieses Format bislang kaum in Russland erforscht wurde.<sup>196</sup> Informationen über die aktuelle Entwicklung auf dem russischen Fernsehmarkt, Spezifika der in Russland produzierten Serien oder Rezeptionsästhetische Aspekte, können den (Tages-)Zeitungen bzw. populärwissenschaftlichen Periodika sowie der Boulevardpresse entnommen werden.<sup>197</sup> Ebenso rar und kaum öffentlich zugänglich sind statistische Daten, welche

---

<sup>196</sup> Laut Informationen des Geschäftsführers des Lotman-Institutes für russische und sowjetische Kultur und Beauftragten des Landes NRW für die Wissenschafts- und Hochschulbeziehungen zur Russischen Föderation und GUS – Herrn Dr. Klaus Waschik – setzen sich gegenwärtig Frau Prof. Galina I. Zvereva an der Russischen Staatlichen Geisteswissenschaftlichen Universität und Frau Ekaterina Kratasjuk am Institut für Europäische Kulturen wissenschaftlich mit dem Phänomen der russischen TV-Serien auseinander. Zum Zeitpunkt der Fertigstellung des vorliegenden Berichtes lag uns lediglich die Abhandlung von V. Zvereva vor, die auch eine der Grundlagen für die weitere Darstellung bildet. Siehe: Zvereva 2003: [www.magazines.russ.ru/km/2003/3/zvereva-pr.html](http://www.magazines.russ.ru/km/2003/3/zvereva-pr.html)

<sup>197</sup> So basieren folgende Ausführungen auf einzelnen Artikeln aus den aktuellen Ausgaben der Zeitschrift *Ogoniok* (vergleichbar mit dem *Spiegel* in Deutschland): [www.ogoniok.com](http://www.ogoniok.com). Des Weiteren wurden einzelne Onlinepublikationen der russischen Onlinezeitung *Express Zeitung* (*Express Gaseta*) herangezogen, die den Charakter einer Boulevardzeitung (vergleichbar mit der *BILD*-Zeitung bzw. *BILD*-Online in Deutschland) aufweist. Hier finden sich Interviews mit den führenden russischen Serienproduzenten sowie diverse Informationen (meistens aus Rubrik *Klatsch*

Aufschluss über die Einschaltquoten, Informationen zum Medienverhalten von diversen Zuschauergruppen oder Ähnlichem geben. Der Grund dafür könnte darin liegen, dass das Phänomen des in Russland von russischen Produzenten und Regisseuren produzierten seriellen Fernsehens im Vergleich mit der latein- und nordamerikanischen bzw. europäischen Tradition frühestens seit Mitte der 1990er Jahre existiert, also eine relativ neue Erscheinung darstellt.

Bezüglich der wissenschaftlichen Untersuchung des Unterhaltungsfernsehens befindet sich die russische Forschung noch in den Anfängen. Im aktuellen Tagesjournalismus hingegen rückt dieses Phänomen als eine wesentliche und meinungsprägende Erscheinung des öffentlichen Lebens zunehmend in den Vordergrund. Auch für die Fernsehschaffenden, Produzenten, Filmemacher und Filmkritiker, die in ihrem Beruf unmittelbar mit diesem Phänomen arbeiten und es im Wesentlichen prägen, ist es äußerlich wichtig über dieses Medium zu diskutieren und direkt in der Praxis neue Verfahren einzusetzen.

### **3.3.3 Historischer Hintergrund und aktuelle Tendenzen**

TV-Serien eigener Produktion sind in Russland eine verhältnismäßig neue Erscheinung. Es gab schon in den 1960er Jahren TV-Spielfilme, die aus mehreren Teilen bzw. Folgen bestanden, z.B. *Wir lenken das Feuer auf uns* (*Wzywaem ogon' na sebja*) oder *Die Schatten verschwinden um Mitternacht* (*Teni istschesajut v polden'*)<sup>198</sup> und in regelmäßigen Etappen ausgestrahlt wurden. Der Begriff des seriellen Fernsehen bzw. der TV-Serie als eigenes Genre fand erst in der Zeit nach der Perestrojka Eingang in die russische Populärkultur. Wobei zunächst erste Erfahrungen mit Beispielen aus dem Westen, wie die mexikanische Serie *Die Sklavin Isaura* (1986) oder die US-amerikanische Produktion *Santa-Barbara*, gemacht wurden.

Durch die ersten Krimi-, Familien- Trick- usw. Serien aus Nord- und Lateinamerika, die Ende der 1980er/Anfang der 1990er im russischen Fernsehen ausgestrahlt wurden, lernten russische Fernsehzuschauer nicht nur andersartige mediale Formate bzw.

---

und Tratsch) über Darsteller und Handlungen aktueller Serien: [www.eg.ru](http://www.eg.ru). Informationen über Serien der einzelnen russischen Sender (z.B. *RTR*, *RTR-Planeta*, *STS*, *NTV*, etc.) finden sich unter: [www.allstars.pp.ru](http://www.allstars.pp.ru)

<sup>198</sup> Die deutsche Übersetzung der russischen Originaltitel erfolgte durch das ZKM Institut für Medien und Wirtschaft.

Produktionstechniken, sondern auch eine andere Lebensweise mit fremden kulturellen und gesellschaftlichen Werten und Umständen kennen. Versuche russischer Filmemacher und Produzenten, eine eigene Serienproduktion zu starten, blieben zunächst aus.<sup>199</sup>

Nach Zvereva waren die Veränderungen des soziokulturellen Kontextes für die Serienentwicklung von entscheidender Bedeutung. Neue Tendenzen der Massenkultur, wie z.B. die Veröffentlichung und Verbreitung von Actionliteratur, Massen-TV-Produktionen sowie Produktionen von Superstars, verhalfen den Serien plötzlich zu einer neuen Wertigkeit. Sie wurden schnell als Erfolg versprechendes und rentables Tätigkeitsfeld entdeckt, das zwar eine hohe Professionalität erfordert, aber zugleich als eine dauerhaft vielversprechende Investitionsbranche wahrgenommen wurde.<sup>200</sup> Im Zuge dieser Umorientierung und Umwertung gewannen die Serien zunehmend an Bedeutung und konnten sich allmählich als unabdingbare Elemente der Massenkultur etablieren.

Die ersten russischen Seifenopern, wie *Kleinigkeiten des Alltags* (*Melotschi Schisni* 1992) und *Geschichten aus dem Leben von Gorjatschev* (*Istorii is schisni Gorjatscheva* 1992 bis 1994) wurden technisch an das bekannte Genre des TV-Mehrteilers angepasst. Einerseits stieß der Einsatz russischer Landsleute als Serien-Protagonisten auf hohen Zuspruch unter den Zuschauern, andererseits wurde aber deutliche Kritik bezüglich der Unprofessionalität der Verfilmung und Laienhaftigkeit der Darsteller geäußert.<sup>201</sup> Ein wichtiger Umstand, der sowohl die Produktion als auch die Rezeption der TV-Serien für die Zuschauer erschwerte, war die auffallende Kluft bzw. Inkongruenz zwischen der russischen Realität und den verwendeten Vorlagen der westlichen Serienformate in Bezug auf Charaktere, Handlungsstränge etc.. Diese Anpassungsmängel prägten die frühen und teilweise sogar die aktuellen Serien.

---

<sup>199</sup> Siehe hierzu bspw. Zvereva 2003: 3 und Arsenjev 2004. Dem Kommentar des Produzenten Wladilen Arsenjev (2004) zufolge, sei die Produktion von eigenen russischen Serien vor zehn Jahren kaum notwendig gewesen: „man brauchte damals nichts Eigenes auszudenken.“ Allerdings war dem heute international bekannten Produzenten klar, dass die Zeit für russische Eigenproduktionen in naher Zukunft reif sei. D.h. dass bald ein Bedarf an Serien, wie beispielsweise *Emergency Room*, aus dem russischen Alltag bzw. der russischen Lebenswelt aufkommen würde. Arsenjev ist einer der führenden Film- und TV-Serien-Produzenten Russlands sowie Mitbegründer eines der ersten privaten russischen Senders NTV (1993) und Generaldirektor der Filmproduktionsgesellschaft NTV-Film (NTV-Kino).

<sup>200</sup> Zvereva 2003: 3

<sup>201</sup> Ebenda

Eine Vorstufe der Entwicklung russischer Fernsehserien stellen die zwischen 1995 und 1997 ausgestrahlten Literaturverfilmungen dar. Hierbei sind die Serien *Die Gräfin von Charny* (1995) und *Königin Margo* (1997) nach den gleichnamigen Romanenwerken von Dumas d.Ä. oder auch *Die Petersburger Geheimnisse* (*Peterburgskije tajny* 1995) und *Die Lösung der Petersburger Geheimnisse* (*Raswjaska peterburgskich tajn* 1998) nach den Werken des russischen Romanciers Krestowskij zu nennen. Der enorme Erfolg dieser TV-Serien steht primär mit der Tatsache in Verbindung, dass die Produzenten dieser Filme auf schon vorhandene Beispiele zurückgreifen konnten, wie z.B. bekannte und beliebte Verfilmungen von historischen Abenteuerromanen von Dumas *Die drei Musketiere* oder *Vorwärts Kadetten!* aus den 1980er Jahren.

Zusammenfassend lassen sich in Anlehnung an Daniil Dondurej,<sup>202</sup> den Chefredakteur der Zeitschrift *Filmkunst* (*Iskustwo kino*), zwei Phasen bzw. Wellen in der Entwicklung des seriellen Fernsehens in Russland nach der Perestrojka hervorheben: Die erste Phase Ende der 1980er/Anfang der 1990er Jahre steht gänzlich im Zeichen ausländischer – vorwiegend mexikanischer Produktionen – Soap Operas (z.B. *Die Sklavin Isaura* 1986, *María la del Barrio* und *Die Wilde Rose* 1988). Die zweite Serienwelle wird von der eigenen russischen Serienproduktion dominiert und setzt Ende der 1990er mit der Krimiserie *Die Straßen der zerschlagenen Laternen* (*Ulizy rasbitych fonarej* 1997) ein. Nach Zvereva begann mit der Ausstrahlung dieser Serie eine Umorientierung und neue Formation der russischen Serien.

Diese Kriminalserie ließ einerseits die Fortsetzung der sowjetischen Filmtradition erkennen, andererseits aber auch eine neue Nähe zu den aktuellen kulturellen und gesellschaftlichen Verhältnissen in Russland. Diese TV-Produktion war Auslöser für die Produktion vergleichbarer Serien – wie *Die Bullen* (*Menty* 1998), die *Jagd auf Aschenputtel* (*Ochota na soluschku*), *Der schwarze Raabe* (*Tschernyj woron* 2004). Somit war der Grundstein für die Entwicklung einer eigenen Branche gelegt, in dieser Zeit entstanden Firmen wie *Die neue russische Serie* (*Novij russkij serial*), *AMEDIA*, *Media-Brücke* (*Mediamost*), *Alpha-Gruppe* (*Alpha-Grupp*), die sich auf die Produktion und den Vertrieb von Serien konzentrieren.<sup>203</sup>

---

<sup>202</sup> Folgende Darstellung basiert u.a. auf den Überlegungen und Kommentaren von Daniil Dondurej, die in der Zeitschrift *Ogoniok* veröffentlicht wurden. Siehe: Archangelskij 2004: 14ff

<sup>203</sup> Archangelskij 2004: 5f

Historisch gesehen fällt die erste Phase der Serienentwicklung mit der wirtschaftlichen und politischen Krise in Russland während der ersten Jahre nach der Perestrojka zusammen. Angesichts der Transformationsprozesse, des Wechsels der politischen Regime und der wirtschaftlichen Umorientierung von der sozialistischen Plan- zur westlichen Marktwirtschaft – fehlten damals die notwendigen Voraussetzungen (wirtschaftlicher, kultureller sowie sozialer und politischer Art) – für eine erfolgreiche und hochwertige Film- bzw. Serienproduktion. Der Fernsehzuschauer ließ sich durch Serien mit einfachen Handlungen von den aktuellen Ereignissen bzw. der unstabilen politischen Situation ablenken.

Der Beginn der zweiten Phase geht mit der Veränderung des öffentlichen Bewusstseins einher, die sich in der Postperestrojka-Zeit, Ende der 1990er Jahre, vollzieht und insbesondere die Einstellungen der Kino- und TV-Zuschauer betrifft. Es wächst der Anteil der Bevölkerung, der sich Kinobesuche finanziell leisten kann und nach neuer Unterhaltung, außerhalb des Wohnzimmers vor dem Fernsehen, sucht. Untrennbar mit dieser Entwicklung ist die Tatsache verbunden, dass die Zuschauer mit der Rezeption der internationalen Filmkunst im Kino mit neuen Werten und einer fremden Kultur konfrontiert wurden.

Angesichts der für einen großen Teil der Bevölkerung unerschwinglichen Preise für einen Kinobesuch kam es jedoch auch dazu, dass viele Zuschauer sich vermehrt den TV-Produktionen zuwandten. Hiermit begann die zweite Welle, deren Kennzeichen die Zuwendung zu den eigenen aktuellen Ereignissen, zum Leben in Russland und die Fokussierung auf Schicksale und Lebensumstände der Mitbürger sind.

Eine Entwicklung in diese Richtung wurde dadurch möglich, dass einerseits eine „akute“ Nachfrage nach spannenden, russischen TV-Produktion bestand, da die Zuschauer inzwischen der lateinamerikanischen Produktionen überdrüssig geworden waren. Nicht zuletzt ermöglichte die wirtschaftliche Stabilität (sowie die private finanzielle Sicherheit der Produzenten), erste eigene – zunächst verhältnismäßig günstige<sup>204</sup> – TV-Produktionen. In der aktuellen Fernsehproduktion lassen sich drei führende Tendenzen feststellen:

---

<sup>204</sup> Nach Dondurej belief sich damals – Ende der 1990er – die Produktion von zehn Folgen einer Serie auf ca. 600.000\$, die Realisierung eines Spielfilmprojektes verlangte ein Budget von mindestens 1 Mio. \$. Somit, dem Kommentar des Kritikers zufolge, erwies sich eine Serie als ein sehr vorteilhaftes und lukratives Geschäft im Vergleich mit den Aufwendungen für einen Film. Archangelskij 2004: 16

- Die Zunahme an russischen TV-Serien seit 1999. Davon zeugen das tägliche Angebot diverser TV-Sender mit den größten Zuschaueranteilen, insbesondere *ORT, RTR, STS, NTV, REN TV, Kultura* sowie die intensive Auseinandersetzung mit diesem Phänomen in den Medien.
- Die insgesamt große thematische und inhaltliche Vielfalt der Serien. Es ist aber dennoch eine Dominanz von Kriminalserien und Literaturverfilmungen hervorzuheben.
- Die große Popularität der TV-Serien und hohe Einschaltquoten. Diese Tendenz hängt mit der Gestaltung der Primetime zusammen, die eindeutig von den Serien beherrscht wird und mit sehr hohen Tarifen für darin ausgestrahlte Werbeeinheiten verbunden ist.

Die russische Geschichte der 1990er Jahre lässt einige Gründe ersehen, welche die Entwicklung der russischen Fernsehgeschichte beeinflusst haben könnten. Für die rasante Zunahme von eigenen Serienproduktionen sind insbesondere wirtschaftliche Motive von Bedeutung. Nach Schätzungen der Experten werden von russischen Filmstudios jährlich ca. 400 TV-Serien produziert.<sup>205</sup> Durchschnittlich beläuft sich der Aufwand für eine Produktion auf 50.000 bis 100.000\$ (die durchschnittlichen Produktionskosten liegen bei 70.000\$). Für die Produktion einer TV-Serie, die 12 bis 16 Folgen umfasst, benötigt man im Durchschnitt eineinhalb Jahre.

Die Serien erwirtschaften allerdings schnell und sicher hohe Einnahmen, die in erster Linie durch die relativ hohen Gebühren für die Rechte, welche die jeweiligen TV-Sender für Ausstrahlungserlaubnis zu entrichten haben, anfallen und die Einschaltung von Werbung. So kosten die Rechte für die erste Ausstrahlung einer Serie einem TV-Sender 30.000 bis 50.000\$, die Rechte für eine Wiederholung der Serie sind 15 bis 30% billiger.<sup>206</sup> Somit erweist sich die Serienproduktion erheblich günstiger im Vergleich zu den Aufwendungen für eine Filmproduktion. Hinzu kommen die hohen Werbeeinnahmen insbesondere bei den populären Serien mit extrem hohen Einschaltquoten.

---

<sup>205</sup> Nach Dondurej wurden im Jahr 2000 von den russischen Sendern 180 Stunden der TV-Serien in Auftrag gegeben und produziert, im Jahr 2002 belief sich diese Zahl bereits auf ca. 500 Stunden. Zvereva verweist auf Produktion von rund 800 Stunden von TV-Serien im Jahr 2003 und eine steigende Tendenz für das Jahr 2004. Siehe Zvereva 2003: 6

<sup>206</sup> Diese Informationen stammen aus dem Bericht der Zeitung *Kommersant*: [www.productplacement.ru/publication/arhiv/publication\\_42.shtml](http://www.productplacement.ru/publication/arhiv/publication_42.shtml)

Die aktuelle Entwicklung zeigt, dass zwar die Produktion und der Konsum von TV-Serien (Kriminalserien, „leichte“ Unterhaltung) enorm steigt, zugleich aber heftige Diskussionen insbesondere zwischen Filmkritikern und Kulturhistorikern auf der einen und Produzenten auf der anderen Seite stattfinden. Für die Verfechter des „seriösen“ Filmes stellen die Serien eine „niedere“ Gattung dar und sind in ihrem inhaltlichen, kulturellen und ästhetischen Wert kaum vergleichbar mit den anspruchsvollen Spielfilmen. Die Produzenten vertreten dagegen die entgegengesetzte Meinung, dass qualitativ hochwertige Serien grundlegend für die kulturelle Entwicklung der russischen Nation und sogar notwendig für die Meinungs- und Geschmacksbildung der Zuschauer sind.

Trotz der kontroversen Debatten erfreuen sich russische Serien zunehmend einer hohen Popularität und Beliebtheit bei den Zuschauern und haben laut Prognosen der Experten eine erhebliche Chance, in der Zukunft ausländische, vor allem lateinamerikanische Produktionen gänzlich zu verdrängen.<sup>207</sup>

Weitere Kritik gilt vorwiegend der inhaltlichen Ausrichtung russischer Serien, die sich größtenteils an Kriminalgeschichten bzw. an dem Umfeld der Mafia orientieren. Die zunehmende Tendenz zu Gewaltdarstellungen und kriminellen Handlungen im Fernsehen und speziell in den Serien wird als problematisch wahrgenommen. Dennoch erweisen sich insbesondere qualitativ hochwertig produzierte Kriminalserien als absolute Publikumsliebliche. So veranschaulicht die Hitliste populärster Serien aus dem Jahr 2002, zusammengestellt von der Zeitung *Kommersant*, dass die ersten drei Plätze gerade von Kriminalserien besetzt wurden: *Die Brigade (Brigada 2002)*, *Speznas (Speznas 2002)* und *Nina. Die Vergeltung für die Liebe (Nina. Rasplata sa ljubov' 2001)* – alle drei wurden jeweils zur Primetime in den beiden öffentlich-rechtlichen Sendern *RTR* und *ORT* ausgestrahlt.<sup>208</sup>

Der wohl bekannteste und erfolgreichste russische Produzent und Filmwissenschaftler, der sich schwerpunktmäßig mit der Theorie des zeitgenössischen Filmes auseinandersetzt, Valerij Todorovskij, kommentiert in einem Interview mit *Ogoniok* die Beliebtheit und Vorteilhaftigkeit des Kriminalgenres. Seiner Meinung nach gibt es in Bezug auf die TV-

---

<sup>207</sup> Arsenjev 2004

<sup>208</sup> Den veröffentlichten Einschaltquoten zufolge haben sich *Brigade* 22,4% der Gesamtbevölkerung Russlands gesehen (bzw. 49,7% anteilig an allen Zuschauern). Im Falle des *Speznas* waren es 22,0% (sogar 57,0% aller Zuschauer) und bei *Nina* belief sich der Zuschaueranteil auf 21,3% (49,7%).

Filmproduktion drei zentrale Genre: Melodram, Komödie und Kriminalgeschichten (mit zahlreichen weiteren Unterteilungen in Detektiv, Thriller, Action usw.).<sup>209</sup>

Reine Kriminalserien sowie jene, die parallel zu anderen Erzählsträngen einen Strang mit Kriminalelementen enthalten, erscheinen dem Produzenten als Erfolgsgarantie, denn diese Sujetkombination fesselt den Zuschauer und ist im Stande, dessen Aufmerksamkeit und Spannung über mehrere Folgen hinweg aufrecht zu erhalten. Todorovskij ist trotz der Einwände einiger Journalisten, dass Zuschauer der Kriminalserien inzwischen überdrüssig seien, vom Gegenteil überzeugt.<sup>210</sup> Der Fernsehmarkt orientiert sich unmittelbar an der Nachfrage der Zuschauer, so dass mindestens 50% der TV-Serienproduktion der Kriminalgattung zuzuordnen sind bzw. Kriminalelemente enthalten.

Eine weitere auffallende Besonderheit der russischen TV-Produktionen hinsichtlich ihrer Thematik ist eine international beispiellose Vorliebe für Literaturverfilmungen, insbesondere der internationalen Klassiker. Hierbei sei angemerkt, dass das Interesse der Produzenten und Regisseure sehr breit gefächert ist: Als Stoff für die Verfilmungen werden sowohl Meisterwerke der Literatur des 18. bis zur ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wie Tolstoj, Dostojewski, Bulgakow, Pasternak oder Aksenow. Aber auch Werke der Sowjetzeit und zeitgenössische russische Bestseller wie z.B. Rybakow, Marinina, Donzova, Nesnanskij und Poljkov werden ausgewählt.

Abschließend soll auf die Darstellung der russischen Realität in den Serien hingewiesen werden. Nach Zvereva besteht eine wesentliche Besonderheit von russischen Serien darin, dass es gegenwärtig in der russischen Gesellschaft eine sehr vage Vorstellung über die Spezifika der eigenen Kultur und diverser sozialen Gemeinschaften bzw. Gruppen vorherrscht.<sup>211</sup> Dieser Umstand wirkt sich direkt auf die Seriengestaltung aus, da die Produzenten unsicher sind, wie die Serien konstruiert werden sollen bzw. welche Werte und Handlungsmuster sie vermitteln sollen, um konkrete Bevölkerungsgruppen gezielt anzusprechen bzw. zu beeinflussen.

---

<sup>209</sup> Linchenko 2004: 18

<sup>210</sup> Ebenda: 17

<sup>211</sup> Zvereva 2003

Die Rezipienten können dagegen ihrerseits die Serien nicht immer adäquat verarbeiten, d.h. mit ihrem persönlichen Gesellschafts- bzw. Realitäts- oder Alltagsbild vereinbaren und haben Probleme, sich mit den Serienprotagonisten zu identifizieren. Somit kommt es des Öfteren zur verzerrten Rezeption gerade jener Serien, die sich ihrer Definition nach auf die Darstellung und Vermittlung bestimmter Handlungsmuster und sozialer Normen orientieren und sich an bestimmte soziale Gruppen adressieren möchten. Aufgrund dieser beiderseitigen Orientierungsprobleme von Konsument und Produzent müssen Produzenten zunächst einschätzen, wie sie die russische Realität in den Serien konstruieren sollen, um den Zuschauer am Besten ansprechen und binden zu können. Zugleich sind sich aber auch die Zuschauer als potentielle Konsumenten unsicher, welche Realitätsbeispiele ihnen am Nächsten stehen und eine Plattform für die persönliche Identifikation bieten.

In diesem Zusammenhang lässt sich eine gegenläufige Entwicklung konstatieren: Serienproduzenten orientieren sich verstärkt an den vorhandenen westlichen Serienproduktionen und versuchen ihrem Beispiel zu folgen. Zugleich wird und muss der darin enthaltene Regelkanon häufig gebrochen werden.<sup>212</sup> Im Folgenden wird anhand ausgewählter Serienbeispiele betrachtet, nach welchen Kriterien und mit Hilfe welcher Darstellungsmittel die russischen TV-Serieninhalte gestaltet werden. Hierfür sollen die Serien nach Themen und Gattungen unterteilt sowie parallel dazu der Versuch unternommen werden, die jeweiligen Besonderheiten der Realitätskonstruktion herauszuarbeiten.

### **3.3.4 Thematik und Besonderheiten russischer Serien**

Zuletzt soll ein näherer Blick auf die Besonderheiten russischer Serienproduktionen gerichtet werden, wobei insbesondere die thematischen und handlungsspezifischen Aspekte von Interesse sind. Des Weiteren werden einzelne Seriengenres und ihre spezifischen Merkmale angesprochen und jeweils anhand von ausgewählten Beispielen dargestellt, ohne dabei einen Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben.

---

<sup>212</sup> Siehe hierzu Zvereva 2003: 9

### 3.3.4.1 Kriminalserien

Es wurde bereits erwähnt, dass Kriminalserien sowohl aufgrund ihrer Vielzahl als auch aufgrund ihrer Beliebtheit eine führende Rolle in der russischen Serienlandschaft einnehmen. Thematisch kann hier z.B. ein Ausschnitt aus dem Leben bzw. dem beruflichen Alltag eines russischen Polizeibeamten (Milizionär, im Volksmund „Ment“), oder eines Kommissars, eines Mafiabosses oder eines Kleinkriminellen im Vordergrund stehen. Einige der ersten russischen Serien, die sich besonderer Popularität erfreuten, werden bis heute gern gesehen (z.B. *Die Straßen der zerschlagenen Laternen* (*Ulizy rasbitych fonarej* 1997), *Die Bullen* (*Menty* 1998), *Kamenskaja* (1999) oder *Das kriminelle Petersburg* (*Banditskij Petersburg* 2000).

Gründe für die große Popularität von Kriminalserien bzw. das Interesse an dieser Thematik sind in den spezifischen Entwicklungslinien der Massenkultur zu suchen und stehen sicher auch im Zusammenhang mit der Propaganda der Massenmedien in der Zeit nach der Perestrojka. So verweist Zvereva darauf, dass sich in der postsowjetischen Kultur das Vorurteil verbreitet hatte, die russische Gesellschaft sei grundsätzlich kriminell und es sei äußerst schwierig, unter diesen Umständen die persönliche Sicherheit zu bewahren, ohne die bestehenden Gesetze zu übertreten.<sup>213</sup> Somit wird Kriminalität zu einem unausweichlichen Bestandteil des Alltags konventionalisiert bzw. zur Norm erhoben. Es wurde bereits auf die russische Schwierigkeit bezüglich der Realitätskonstruktion in den Serien verwiesen.

Dieser Zusammenhang bildet einen idealen Ausgangspunkt für die Ausgestaltung der Realität im fiktiven Raum der Kriminalserie. Insbesondere in diesen Serien wird der Gedanke bezüglich der alltäglichen Notwendigkeit von Kriminalität zum substantiellen Bestandteil.<sup>214</sup> Da die Serien ihrerseits die Wiedergabe realer sozialer Normenverhältnisse simulieren, wird eine Übernahme jener Verhältnisse in die persönliche Realität erleichtert. Die Darstellung alltäglicher Notwendigkeit von Kriminalität ist sicher nicht allen russischen Serien zu Eigen, aber doch einem auffälligen Anteil von ihnen und ist der westlichen Fernsehtradition relativ fremd.

---

<sup>213</sup> Zvereva 2003: 10

<sup>214</sup> Auch Dondurej 2003 kritisiert die Popularisierung krimineller Gewalt.

Vielen russischen Kriminalserien liegt die Formel zu Grunde, dass in der russischen Gesellschaft zwei Elemente bestimmend sind: Polizisten und Kriminelle.<sup>215</sup> Beide Gruppen können jeweils sowohl positive als auch negative Bedeutung erlangen. Es lassen sich in dieser Hinsicht zwei Möglichkeiten erwähnen, die eine entgegengesetzte „künstlerische“ Lösung des bestehenden Konflikts darstellen. Je nach dem, welches Element in der Serie als positiv herausgestellt werden soll, werden die Akzente anders gesetzt: Werden die Kriminellen als die „Guten“ vorgestellt, so wird die Polizei als ungerecht und korrupt präsentiert. Wenn allerdings umgekehrt die Serie den Gesetzeshütern und der Arbeit der Polizei gilt, so wird versucht, die Aufmerksamkeit auf einige wenige positive Eigenschaften dieser Instanz zu lenken.

Somit kann man einerseits auf eine auffällige Akzentverschiebung in einigen Kriminalserien verweisen, in welchen auf der Seite der Guten respektable Kriminelle stehen, während die offiziellen Gesetzeshüter korrupt und unehrenhaft dargestellt werden. Hier lässt sich eine gewisse Romantisierung der „guten“ Kriminellen feststellen. Ein besonders gutes Beispiel hierfür ist *Die Brigade* (2002). Diese Serie behandelt einen kurzen, jedoch sehr turbulenten Ausschnitt aus dem Leben eines jungen Mannes, der zunächst zu Unrecht unter Mordverdacht gestellt wird und sich schließlich der Erpresserbande seiner Freunde anschließt und zum „professionellen“ Verbrecher wird. Trotz seiner Zugehörigkeit zum kriminellen Milieu verkörpert er in der Serie einen „guten“ Kriminellen.

Die Handlung der *Brigade* ist in die Zeit der 1990er Jahre eingebettet, also vor dem Hintergrund der sich im Umbruch befindenden russischen Gesellschaft. Der Protagonist, ein sympathischer Durchschnittstyp von etwa 20 Jahren namens Sascha Below, kehrt nach dem Abschluss des Wehrdienstes in der russischen Armee im Jahr 1989 nach Hause zurück und wird mit einer stark veränderten Alltagswelt konfrontiert: Während seiner Abwesenheit (der Wehrdienst dauerte damals mindestens zwei Jahre) wurden seine besten Freunde zu (Schutzgeld-)Erpressern und sind eingebunden in die Strukturen der organisierten Kriminalität. Nach einigen persönlichen Schicksalsschlägen und ungerechtfertigter Mordanklage wird Sascha selbst Teil der kriminellen Subkultur.

---

<sup>215</sup> Referenz an die Aussage eines Polizisten aus der Serie *Vernichtende Gewalt*.

Der Protagonist wird hier eindeutig zum Sympathieträger stilisiert und seine kriminelle Bande wird als Ort „echter“ Werte wie Ehre und treue Freundschaft dargestellt – ganz im Gegensatz zur ungerechten und korrupten Außenwelt. Die Polizei als Institution sowie ihre Mitarbeiter, die eigentlich das Gute verkörpern sollten, werden mit einem verräterischen und unehrenhaften Charakter assoziiert. In diesem Zusammenhang verweist Zvereva darauf, dass in den Kriminalserien ein besonders eigenwilliges Bezugssystem vorherrscht und spezifische Vorstellungen über das Gute und das Böse vermittelt werden.<sup>216</sup>

Als Beispiele für die positive Darstellung der Polizeit können die Serien *Die mörderische Kraft* (*Ubojnaja sila* 2003), *Die Straßen der zerschlagenen Laternen* (*Ulizy pasbitych fonarej* 1997), *Kamenskaja 1-4* (1999 bis 2003), *Die Kommissaren. Chronik eines Polizeireviers* (*Opera. Chroniki ubojnogo otdela* 2004), *Das Polizeirevier Moskau-Mitte* (*Moskwa, zentralnij okrug* 2001) oder *Die Bullen* (*Menty* 1997 bis 1998) aufgeführt werden.

Als sehr anschaulich für die Verdeutlichung einiger wichtiger Aspekte erweist sich die zuletzt erwähnte Serie, die eine Verfilmung der Romane von A. Kivnow darstellt, der vor seiner literarischen Tätigkeit als Kommissar tätig war. Hier wird sehr realitätsnah und spannend der Alltag eines russischen Polizisten erzählt. Die Mitarbeiter des Polizeireviers ermitteln bei einfachen und schweren Verbrechen, und verkörpern hilfsbereite, sympathische, kompetente, humorvolle und vertrauensvolle Polizisten. Insgesamt lassen sich gewisse Parallelen zum deutschen *Tatort* erkennen.

Eine auffallende Besonderheit dieser Serie ist, dass die Polizei durch die Anziehungskraft der Kommissare hier im Gegensatz zu den alltäglichen Erfahrungen der Rezipienten eine positive Ausstrahlung hat und sehr sympathisch wirkt. Dies wird vorwiegend durch die betonte Nähe zum Volk der Protagonisten erzielt: So wird eine gewisse Nachsichtigkeit und überbetonte Vertraulichkeit der Gesetzeshüter (vom kleinen Polizeibeamten bis hin zum Kommissar) im Umgang mit den betroffenen Personen/Bürgern hervorgehoben. Ein weiterer wichtiger Aspekt betrifft die eingesetzten sprachlichen Mittel, so z.B. eine betont einfache Umgangssprache oder der Einsatz von vertrauten Slogans und Sprichwörtern. Dadurch wird gezielt die Nähe der Protagonisten zum einfachen Volk hergestellt und betont.

---

<sup>216</sup> Zvereva 2003: 12

Eine typische Konstellation ist folgende: Ein sympathischer Protagonist bzw. Protagonistin (z.B. Kommissar, Journalist, Richter) kämpft alleine gegen das Böse (Kriminelle, Mafia, korrupte Politiker usw.). Hierzu zählt beispielsweise die Serie *Das Gesetz* (*Sakon* 2002), in welcher der Richter Skljär versucht, den Verbrecher, der von den Geschworenen aus Mangel an Beweisen als unschuldig erklärt wurde, zu überführen. Dieses Ziel verfolgend, ermittelt er alleine und kämpft gegen religiöse kriminelle Strukturen.

In den Serien *Kamenskaja*, *Die Eiszeit* (*Lednikowyj period* 2002), *Turetzkis Marsch 1-3* (*Marsch Turetzkogo* 1-3 2000 bis 2002), *Agent des Nationalen Sicherheitsdienstes* (*Agent national'noj besopasnosti*), *Der Sternenzähler* (*Zvezdotschjet* 2004), *Das kriminelle Petersburg. Advokat* (*Banditskij Peterburg. Advokat* 2000) sind es die Kommissaren (in der zuletzt genannten Serie ein ehemaliger Untersuchungsleiter) bzw. Geheimagenten, die der kriminellen Welt die Stirn bieten. In *Nachrichtenbüro „Goldene Kugel“* (*Agenstwo „Solotaja pulja“* 2002) und *Das Kriminelle Petersburg* sind es die Journalisten, die durch ihr Interesse an – auf den ersten Blick harmlosen – Verbrechen in tatsächliche Ermittlungsarbeit verwickelt werden. Die Aufzählung der Serien, denen ein solches Prinzip zugrunde liegt, könnte weiter fortgesetzt werden.<sup>217</sup>

Die Hauptfiguren der Serien liefern kaum Vorbilder, mit denen sich die Zuschauer persönlich identifizieren können. Dies hängt mit der bereits erwähnten Besonderheit zusammen, dass die russische Fernsehwelt verallgemeinernd als kriminell bzw. nichtkriminell verstanden und wiedergegeben wird. Nicht immer stehen die positiven Charaktere auf Seiten der Guten. Es fällt auf, dass das Bild eines erfolgreichen Mannes als Typus in den Serien kaum vertreten ist. Die meisten Männerfiguren entfalten sich als solche bzw. ihre Stärken kommen erst durch ganz bestimmte Grenzerfahrungen zur Geltung, beispielsweise in einer Kriegssituation bzw. während einer militärischen Aktion<sup>218</sup> oder in der Auseinandersetzung mit dem kriminellen Milieu.

---

<sup>217</sup> *Nina, Vergeltung für die Liebe* (*Nina, rasplata sa ljubow'* 2001), *Geburtstag von Bourgeois* (*Den' roschdenija Burschuja*), *Der Nächste 1-3* (*Sledujucij, Next* 2003), *Der Sternenzähler* (*Zvezdotschjet* 2004), *Der Blinde* (*Slepoj*), *Der Schachspieler* (*Schachmatist*), *Instrukteur* (*Instruktor*) etc.

<sup>218</sup> Dies ist in der Serie *SEK* (*Speznas* 1-2, 2002 bis 2003) der Fall, die über den beruflichen Alltag der russischen Sondereinheit erzählt und Elemente einer Action- und Kriminalserie in sich vereint.

Solche Situationen sind von Vorteil, da sie für den russischen Rezipienten als wahr bzw. realitätsnah empfunden werden und haben daher eine weit stärkere Wirkung, als die bloße Darstellungen von Höhe- und Tiefpunkten einer erfolgreichen beruflichen Karriereentwicklung oder einer plötzlichen Bereicherung eines Protagonisten.<sup>219</sup> In vielen Serien tritt als positive Figur ein Einzelkämpfer im Stile eines Robin Hood auf, der mit kriminellen Mitteln gegen das Böse kämpft.

Die Analyse einzelner Kriminalserien, ihrer Sujetlinien, ihres thematischen Aufbaus und insbesondere der zugrunde liegenden Botschaft lässt wesentliche Unterschiede zu den westlichen TV-Serien gleichen Inhaltes feststellen. In erster Linie geht es um das Ansehen der politischen Machtstrukturen und das z.T. stark ausgeprägte Misstrauen den staatlichen Institutionen (wie die Polizei) gegenüber. Im Unterschied zu den ausländischen Serien, die in erster Linie den Triumph des Gesetzes bzw. der Gesetzeshüter zeigen, steht in den russischen Serien häufig gerade die russische Polizei auf der Seite der Ungerechten und Bösen. Dadurch werden die bereits bestehende Antipathie und das Misstrauen gegenüber staatlichen Institutionen bei den Zuschauern verstärkt.

#### **3.3.4.2 Abenteuer-, Familienserien etc.**

In diesem Abschnitt werden TV-Serien behandelt, die unterschiedlichen Genres zugeordnet werden können: Familienserien, TV-Novellen, Sitcoms, Ärzte- bzw. Krankenhausserien und Seifenopern. Inhaltlich ranken sich die Geschichten um den Berufsalltag, Lebensgeschichten von Menschen aus unterschiedlichen sozialen Schichten im aktuellen und vergangenen Russland. Die Vorlieben der Zuschauer richten sich oft weniger am Inhalt als vielmehr an der Besetzung der Charaktere bzw. die Auswahl der Schauspieler aus.

Großer Beliebtheit beim Publikum erfreuen sich Serien, die den Zuschauer in die „ruhmvolle“ russische Vergangenheit zurück versetzen. Die Handlung entwickelt sich umgeben von bunten und effektvollen Kulissen, die keinen Anspruch auf eine historisch wahrheitsgetreue Wiedergabe des damaligen Zeitgeschehens erheben. Spannung wird hauptsächlich über Verwicklungen in Abenteuer und Intrigen erzeugt, so z.B. *Die Sünden der Väter* (*Grechi otzov* 2004) oder *Die Arme Nastja* (*Bednaja Nastja* 2003 bis 2004). Eine

---

<sup>219</sup> Zvereva 2003: 12

der aktuell beliebtesten TV-Serien dieser Art ist die TV-Novelle *Die Arme Nastja*<sup>220</sup>, die sehr hohe Einschaltquoten verzeichnet und Zuschauer unterschiedlichster Altersgruppen vor dem Bildschirm versammelt. Sie spielt im Russland der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und erzählt das Schicksal einer attraktiven und talentierten Schauspielerin, die als Adoptivtochter eines Barons aufwächst – in Wahrheit aber eine Leibeigene ist.

Zwei Besonderheiten sollen anhand dieses Beispiels hervorgehoben werden: Zunächst sei erwähnt, dass TV-Produktionen dieser Art (Abenteuerserien bzw. Abenteuerreihe mit historischem Hintergrund) sehr beliebt sind und eine lange Tradition haben. Den großen Erfolg der Serien kann man u.a. dadurch erklären, dass das potentielle Publikum mit diesem Serienformat bereits vertraut ist.<sup>221</sup>

Die ersten Soap Operas in der Geschichte der russischen Fernsehens entstanden, wie bereits erwähnt, Anfang der 1990er: *Kleinigkeiten des Alltags* (*Melotschi schisni* 1992) und *Geschichten aus dem Leben Gorjatschews* (*Istorii is schisni Gorjatschewa* 1994). Sie können aufgrund ihrer unzureichenden Qualität und unreifen Präsentations- bzw. Darstellungstechnik kaum als professionelle Produktionsarbeit angesehen werden und stießen deshalb zudem auf mangelndes Publikumsinteresse. Als eine der ersten professionellen Produktion dieses Genres lässt sich *Beautyfarm* (*Salon krasoty* 2000) von W. Arsenjev bezeichnen. Im Mittelpunkt der Serie steht das Schicksal eines jungen Mädchens, das als unbekannte provinzielle Schönheit nach Moskau kommt, um dort Karriere zu machen. Nastja mausert sich im Laufe von 100 Folgen von einer einfachen Putzfrau zur wohlhabenden Besitzerin eines elitären Modehauses.<sup>222</sup>

---

<sup>220</sup> Die erste Staffel der Serie umfasst 120 Episoden, deren Ausstrahlung bei STS im Sommer 2004 abgeschlossen wurde. Zwischenzeitlich ist die Fortsetzung mit voraussichtlich weiteren 60 Folgen im Jahr 2005 geplant.

<sup>221</sup> Erfolgreiche Vorgänger waren die schon erwähnten *Petersburger Geheimnisse* (*Peterburgskije Tajny* 1997) und *Die Lösung der Petersburger Geheimnisse* (*Raswjazka peterburgskich tajn* 1998) oder *Vorwärts Kadetten!* (*Gardemarinny wperjed!* 1993). Bei Serien dieser Art wird der Zuschauer im Gegensatz zu den Kriminalserien von den zeitgenössischen Turbulenzen und aktuellen Alltagsproblemen abgelenkt und in den schönen Schein der Vergangenheit zurückversetzt.

<sup>222</sup> Vergleichbare Serien sind *Frauenroman* (*Schenskij roman* 2004), *Der Tausch innerhalb der Familie* (*Rodsvennij obmen* 2004), *Die Hauptrollen* (*Glavnye rolli* 2002), *Theaterblues* (*Teatralnyj bljus* 2003), *Der Geburtstag von Bourgeois* (*Den' roschdenija Burschuja* 1999), *Ich liebe dich* (*Ja tebja ljublju* 2004), *Die Ersehnte* (*Schelannaja* 2003), *Frauen im Spiel ohne Regel* (*Schenschiny w igre bes pravil* 2003), *Alle Männer sind Ar...* (*Balsakovskij wosrast oder vse muschiki swo...* 2004), *Undine 1-3* (*Undina 1-3* 2003 bis 2004), *Liebe Mascha Beresina* (*Dorogaja Masa Beresina* 2004), *Die Diebin* (*Worowka* 2001) u.a. Kennzeichnend für Serien dieser Art ist der stark ausgeprägte Realitätsbezug durch das Setting in der heutigen Zeit, die Darstellung der alltäglichen Situationen, die Konzentration der Handlung auf die Lebenssituation einer bestimmten Person oder Personengruppe.

Neben Serien aus russischer Eigenproduktion, werden zudem jene ausgestrahlt, die ihren Inhalt stark an bereits existierenden, populären, ausländischen Serien ausrichten. Als Beispiele hierfür können *Die Ambulanz (Neotloschka 2003)* – eine russische Variante der amerikanischen Serie *Emergency Room*; *Alle Männer sind Ar... (Balsakovskij vosrast oder vse muschiki swo... 2004)* – die russische Inszenierung von *Sex in the city* sowie *Mein wunderschönes Kindermädchen (Moja prekrasnaja njanja 2004)*<sup>223</sup> – die sich am der Vorlage der *Nanny* orientiert. Hinzu kommt die Jugendserie *Einfache Wahrheiten (Prostye istiny 1999)*. Sie ist eine russische Fassung der französischen Serie *Helen und ihre Freunde* und erzählt in tragik-komischer Manier Geschichten aus dem Schulalltag einer 11. Klasse, deren Beziehungen untereinander, zu den Lehrern und Familien. Kennzeichnend für Serien dieser Art ist der gelungene Versuch ausländische Serienformate an russische Verhältnisse anzupassen, so dass der Zuschauer sich mit der dargestellten Realität wieder findet. Es handelt sich also nicht um eine bloße Nachahmung, sondern um auf die russische Lebenswelt zugeschnittene Produktionen.

Zu den Serien über den beruflichen bzw. den Büroalltag zählen *Himmel und Erde (Nebo i zemlja 2003)*, eine Serie, die den Alltag des Personals einer Fluggesellschaft behandelt. In eine ähnliche Kategorie fallen auch *Mädels, streitet nicht! (Ne ssortes, ' devotschki! 2003)*; *Mannschaft (Komanda 2003)* – eine Serie über den Alltag und das Training einer Fußballmannschaft; sowie *Die Grenze, Taigaroman (Graniza, tajoschnyj roman 1999)* über die Arbeit der russischen Grenzschutzpolizei, etc.

*Kleinigkeiten des Alltags (Melotschi schisni 1992)* ist eine der ersten Familienserien und erzählt die Geschichte einer Moskauer Familie. Großer Popularität erfreut sich die Serie *Freundliche Familie (Druschnaja semejka 2003 bis 2004)*, die in humorvoller und ironischer Weise die Familie Potykaews begleitet. Eine Art Krimi-Familienserie ist *Familiengeheimnisse (Semejnye tajny 2001)*, in der das skurrile Leben einer wohlhabenden Familie erzählt wird, die in einen Erbstreit verwickelt ist.

---

Infolgedessen wird dem Zuschauer die Möglichkeit zur Identifikation mit den Figuren ermöglicht. Verbreitet sind Serien, in denen eine „durchschnittliche“ Person aus der Provinz in die Großstadt kommt und währenddessen die Höhen und Tiefen des Alltags durchläuft.

<sup>223</sup> Diese Serie sowie *Die Arme Nastja* und *Liebste Mascha Beresina (Dorogaja Mascha Beresina 2004)* sind Beispiele für die seltene Kooperation mit internationalen Partnern. Beide sind Koproduktionen der russischen Filmproduktionsgesellschaft *AMEDIA* und der amerikanischen Firma *Sony Pictures (Columbia Pictures)* und werden von dem Sender *RTR* ausgestrahlt.

Als einziges Beispiel für eine russische Sitcom lässt sich die Serie *Die Junggesellen* (*Cholostjaki* 2004) anführen, welche die skurrill-lustigen Erlebnisse im Alltag von vier Freunden schildert.

### 3.3.4.3 Literaturverfilmungen

Die große Vorliebe für Literaturverfilmungen wurde bereits erwähnt. Eine besondere Affinität sowohl von Seiten der Produzenten als auch aus der Perspektive der Zuschauer gilt zweifelsohne der klassischen, insbesondere der russischen, Literatur. Neben ihrem Unterhaltungscharakter wird hier zusätzlich – über die Erweiterung des kulturellen Horizontes – Anspruch auf Bildung erhoben. Hiermit entwickelte sich eine Verbindung von Populärkultur und Hochkultur. Die Umsetzung kann einerseits über die direkte Übernahme des literarischen Stoffes und dessen Anpassung an die Bedürfnisse und Regeln einer TV-Serie geschehen. So z.B. im Falle von *Idiot* (*Idiot* 2003) nach dem gleichnamigen Roman von Dostojewski oder auch die sich aktuell in Vorbereitung befindende Serie *Meister und Margarita* (*Master i Margarita*, voraussichtlich Frühjahr 2005).<sup>224</sup>

Eine andere Variante der Umsetzung von literarischen Stoffen stellt die Verfilmung von Nikolaj Gogols Roman *Die toten Seelen* (*Mjertyvyje duschy* 2004) dar. Hier handelt es sich eher um eine Hommage an Gogols Romanwerk als eine wortgetreue Übernahme. So wurde z.B. die Handlung in das heutige Russland verlegt.

Neben den klassischen Literaturverfilmungen wird auch auf Literatur aus der Sowjetzeit sowie auf aktuelle literarische Werke zurückgegriffen. Man kann von einer gegenseitigen Beeinflussung bzw. Bereicherung der aktuellen Literatur und der TV-Produktion sprechen. Die wohl berühmteste russische TV-Serie *Kamenskaja 1-4* handelt von den Ermittlungen der erfolgreichen Kommissarin Kamenskaja nach den Romanen von A. Marinina.<sup>225</sup> Der

---

<sup>224</sup> Ein ähnliches Verfahren wurde auch bei der Verfilmung des Romans von Rybakov *Die Kinder des Arbat* (*Deti Arbata* 2004) oder in der Serie *Die Moskauer Sage* (*Moskovskaja Saga* 2004) nach dem Roman von W. Aksjenov praktiziert.

<sup>225</sup> Hinzu kommen u.a. *Asasel* (2003), nach dem gleichnamigen Roman von B. Akunin; die Kriminalserie *Nachrichtenbüro „Goldene Kugel“* (*Agenstwo „Solotaja pulja“* 2002), nach den Romanen von A. Konstantinow; die Serie *Turetskis Marsch 1-3* (*Marsch Turetzkogo* 2000 bis 2002) nach dem Romanwerk von F. Nesnaskij. Eine Familiengeschichte mit Elementen eines Krimis erzählt *Wozu brauchst du ein Alibi* (*Satschem tebe alibi* 2003) nach dem Romanwerk von A. Malyschew; *Messer in den Wolken* (*Nosch w oblakach* 2002) nach dem Bestseller von V. Platova oder die Serie *Die Moskauer Sage* (*Moskovskaja Saga* 2004) nach dem Romanwerk von W. Aksjenow.

Erfolg dieser Serien führte wiederum zu einer Veröffentlichung von Romanen, welche die Handlung der Serien referieren und in mehreren Bänden herausgegeben werden.<sup>226</sup>

#### 3.3.4.4 Kriegsserien

Gesonderte Aufmerksamkeit gilt Serien, die über die Geschehnisse des 2. Weltkrieges erzählen und das „Heldentum“ der russischen Soldaten thematisieren. Die von Bondurej genannten „patriotischen TV-Serien“ erzielten ebenfalls sehr hohe Einschaltquoten und ihre Anzahl hat in den letzten Jahren stark zugenommen. Eine Besonderheit dieses Genres besteht darin, dass sie beim Zuschauer patriotische Gefühle wecken, indem sie ihn nostalgisch an die heldenhafte Vergangenheit Russlands erinnern. Genannt seien *Das Strafbataillon* (*Strafbat* 2004), *Kadetten* (*Kursanty* 2004), *Die Rote Kapelle* (*Krasnaja Kapella* 2004), *Der Spion* (*Diversant* 2004) oder *Konvoj PQ-17* (2004). Eine der erfolgreichsten Produktionen, die großes Aufsehen erregte, war *Das Strafbataillon*. In der Serie wird die Thematik der sog. Strafbataillons aufgegriffen, deren Erwähnung bis vor einigen Jahren ein Tabu war bzw. in der Öffentlichkeit vermieden wurde.

Allgemein kann von einem zunehmenden Interesse an der Produktion von historischen TV-Serien gesprochen werden, insbesondere scheint die Hinwendung zur Nachkriegszeit sowie den Ereignissen der 1960-1980er Jahren an Bedeutung zu gewinnen. Verwiesen werden kann hier auf: *Der Rote Platz* (*Krasnaja ploschad'* 2004), eine Verfilmung des Romans von E. Topol über die Ermordung des stellvertretenden KGB-Leiters im Jahr 1982; *Moskauer Fenster* (*Moskovskije okna* 2001) über das Leben in Moskau in den 1960er Jahren vor dem Hintergrund der politischen Ereignisse der sogenannten Tauwetterperiode.<sup>227</sup>

---

<sup>226</sup> Zvereva 2003: 6

<sup>227</sup> Weitere Beispiele für Kriegsserien sind: *Der schwarze Raabe* (*Tschernij Woron* 2001), die in den 1940er Jahren beginnt und bis in die Gegenwart reicht, so dass Geschichten aus der Vergangenheit mit aktuellen Ereignissen verbunden werden. Des Weiteren *Genannt Baron* (*Po imeni baron* 2001), die Lebensgeschichte eines Kriminellen jüdischer Herkunft in den 1950ern. *Die Kinder des Arbats* (*Deti Arbata* 2004) ist eine Verfilmung der Trilogie des berühmten sowjetischen Schriftstellers Anatolij Rybakow. Hier stehen die Ereignisse der Vorkriegszeit seit Mitte der 1930er bis Mitte der 1940er Jahre im Mittelpunkt. Es wird das Leben, der berufliche und private Alltag, also „Freud und Leid“ russischer Menschen aus verschiedenen sozialen Schichten geschildert.

### 3.3.5 Zusammenfassung

TV-Serien unterschiedlichster Art und Thematik werden nahezu von allen russischen Sendern ausgestrahlt, führend sind die großen öffentlich-rechtlichen TV-Sender wie *ORT*, *RTR*, *STS*, *Kultura*, *REN TV* und *NTV*. Die aktuelle Situation auf dem Fernsehmarkt ist von einer großen Konkurrenz zwischen den TV-Sendern geprägt. In erster Linie geht es dabei um den Erwerb der Rechte für die Erstausstrahlung einer neuen Serie. Zur Primetime werden u.U. bis zu zehn TV-Serien-Premieren gesendet, unter diesen Umständen sind kostengünstige Wiederholungen für die TV-Sender risikoreich.

Zu den markanten Besonderheiten der russischen Fernsehlandschaft zählt in erster Linie eine große thematische Bandbreite von TV-Serien, wobei Kriminalserien und Literaturverfilmungen eindeutig dominieren. Diese Tatsache stellt einen der auffälligsten Unterschiede im Vergleich zur Serienproduktion in Europa und Übersee dar.

Von besonderer Relevanz für die weitere Projektarbeit des Instituts sind die Besonderheiten der Konstruktion der fiktiven Lebenswelt in den russischen Serien. Zusammenfassend kann man nach Zvereva folgende Momente hervorheben: Das bestimmende Moment ist die betont realistische Darstellung der Konfrontation von Kriminalität und Polizei. Hier dominieren in den Serien einerseits Figuren à la Robin Hood, d.h. ehrenvolle Einzelkämpfer für eine gerechte Sache, die gegen die korrupten Gesetzeshüter alleine mit kriminellen Mitteln ankommen können. Andererseits nicht-kriminell handelnde Protagonisten, die als Einzelkämpfer dem kriminellen Russland die Stirn bieten. Die männlichen Hauptfiguren in beiden Konstrukten entwickeln sich anhand von Grenzsituationen, in denen sie mit dem kriminellen Milieu konfrontiert werden und im Rahmen dieser extremen Umstände handeln müssen. Lediglich in diesen Situationen erhält der männliche Protagonist die Möglichkeit, sich erfolgreich zu zeigen, sich gegenüber den Anderen durchzusetzen und seine Stärken zur Geltung zu bringen.

Kennzeichnend sind des Weiteren Versuche, die alltägliche Realität in den Serien wiederzugeben. Es zeigt sich diesbezüglich eine auffallende Diskontinuität, Verdichtung und Inkongruenz, denn es wird auf Einzelelemente äußerst präzise und ausführlich eingegangen (wie z.B. die Darstellung des kriminellen Milieus), andere Aspekte des alltäglichen Lebens sind hingegen vage in ihrer Umsetzung (so z.B. unsichere und ungelenke Vorstellungen über das Luxusleben). Ein weiteres kennzeichnendes Element ist

die Einflechtung des Schicksalsmotivs. Die Idee von der Allmacht des Schicksals ist den unterschiedlichsten Serien von großer Bedeutung. Angesichts des vom Schicksal bestimmten Lebens werden die Erfolgsaussichten von Aktivitäten in Eigeninitiative eher beliebig bzw. negativ eingeschätzt. In den aktuellen Serien zeigt sich nun aber eine Ausrichtung hin zu der Vermittlung positiver Impulse und die Einbettung einer optimistischen Lebenseinstellung. Auch in der Öffentlichkeit wird über die zunehmende Rolle der offiziellen Staatsideologie bei der Gestaltung des Serien- und Kinomarktes diskutiert.

#### **4. Skizze: Das Integrations- und Identifikationspotenzial des Fernsehens**

Die IJK-Studie stellt fest, dass es in den deutschen Medien an Identifikationsangeboten für jugendliche Aussiedler mangelt. Doch warum kann man überhaupt davon ausgehen, dass – in unserem Fall das Fernsehen – die Möglichkeit zur Identifikation bereitstellt?

Gesellschaftliche Selbst- und Fremderfahrung basieren auf Kommunikation und der Wahrnehmung von Kommunikation – in der Moderne wird ein Großteil dieser Kommunikation über die Medien vermittelt. Niklas Luhmann radikalisiert dies folgendermaßen: „Was wir über unsere Gesellschaft, ja über die Welt, in der wir leben wissen, wissen wir durch die Massenmedien.“<sup>228</sup> Indem Medien die Welt und die Gesellschaft Moment für Moment zum Gegenstand ihrer Kommunikation haben, wirken sie zugleich auf die sozialen Phänomene ein, die sie beschreiben – wodurch sich in einem zirkulären Prozess wiederum die Medieninhalte verändern.

In Bezug auf das Fernsehen kann nun davon ausgegangen werden, dass sich über die dargestellten Inhalte eine gemeinsame gesellschaftliche Realität ausbildet: Das Fernsehen konstruiert ein Abbild sozialer Wirklichkeit, mit dem sich die Rezipienten identifizieren und deshalb das Gesehene in ihr persönliches Realitätsbild integrieren: „Medien gewinnen über die Herstellung einer gemeinsamen Realität zunehmend Einfluss auf die Konstruktion sozialer Wirklichkeit, und zwar vornehmlich in allen nicht von persönlicher Erfahrung abgedeckten Bereichen. Ihr Einfluss ist aber auch dort gegenwärtig, wo sie kognitive Mentalitäten verändern und über Mediensozialisation auch scheinbar unvermittelte Erfahrungen beeinflussen (...).“<sup>229</sup>

Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen können Medien wichtige Aufgaben im Kontext von sozialen Veränderungsprozessen übernehmen, indem „sie die Grenzen von Situationen verändern, nach denen wir unsere Handlungen bewerten, gerade die Entwicklung von Wertesystemen beeinflussen.“<sup>230</sup> Über die Rezeption von zahllosen Interaktionssituationen im Unterhaltungsfernsehen vollzieht sich z.B. eine solche Entgrenzung von erfahrbaren Situationen und eine Identifikation mit Erfahrungen, die nicht persönlich erlebt wurden. Dadurch öffnet sich der Erfahrungshorizont des Zuschauers, indem größere

---

<sup>228</sup> Luhmann 1996: 9

<sup>229</sup> Sander/Meister 1997: 198

<sup>230</sup> Ebenda

Handlungsspielräume präsentiert werden, die Sinn- und Sozialwelt pluralisiert und in das eigene Weltbild integriert wird.

Die Kultivierungsthese von Gerbner geht davon aus, dass das Fernsehen ein bestimmtes Welt- und Selbstbild prägt und wurde unter Rückgriff auf Banduras sozial-kognitiver Lerntheorie aufgestellt.<sup>231</sup> Beide beziehen sich insbesondere auf die Auswirkungen von Gewaltdarstellungen im TV: Zuschauer erlernen anhand dessen Verhaltensmodelle, die in entsprechenden realen Situation reproduziert werden können, aber nicht müssen.

Der Lerneffekt ist dann besonders deutlich, wenn die präsentierte Gewalt innerhalb des Erzählsammenhangs erfolgreich ist und auf positive Resonanz stößt. V.a. aber generiert sich unter den Zuschauern laut Gerbner eine – in Bezug auf die reale Verbrechens- bzw. Gewalthäufigkeit – irrationale Vorstellung der faktischen Anomie in einer Gesellschaft. Im Zuge dessen wird die (irrationale) Furcht kultiviert, selbst einmal Opfer einer kriminellen Handlung zu werden. An dieser Stelle kann auf die Kultivierung des Stereotyps vom russlanddeutschen Kriminellen erinnert werden. Andererseits können Gewaltdarstellungen bei einer bereits prädisponierten Minderheit zu Verstärkungseffekten führen und somit die Gewaltbereitschaft erhöhen.

Das Fernsehen trägt, als am Häufigsten genutztes Medium, zur Sozialisation der Individuen bei. Es bildet sowohl eine Enkulturations- als auch eine Akkulturationsinstanz und prägt die Vorstellungen von der Welt über die Darstellung von Rollenbildern, Verhaltenserwartungen und Verhaltensweisen. Dass die rezipierte fiktive Fernsehwirklichkeit in die Vorstellung von der realen Welt hineinreicht, erkennt Gerbner anhand seiner Umfragen. Hier geben Vielseher auf Fragen zur Umwelt und Realität häufiger „TV-Antworten“ – sprich Antworten, die die Verhältnisse der fiktiven Welt widerspiegeln – als Personen, die seltener fernsehen. Schließlich wird die Wahrnehmung der Fernsehinhalte zudem durch Geschlecht und Bildung der Befragten beeinflusst.<sup>232</sup>

Dieses Potential medialer Vermittlung kann über die Pluralisierung und Diffundierung gesellschaftlicher Normen zum einen anomische Zustände herbeiführen, zum anderen diese auch wieder normalisieren: „Die Verbreitung der Massenmedien (v.a. des Fernsehens)

---

<sup>231</sup> Siehe hierzu auch: Mangold/Soultanian 2002

<sup>232</sup> Gerbner 1986: 17ff

öffnet jedoch in jedem noch so abgeschotteten Milieu ein „Fenster in die Welt“ und relativiert ehemals hochstandardisierte Lebensmuster (...).<sup>233</sup>

Medien können laut Sander/Meister als intermediäre Instanzen anomische Spannungen zwischen Personen mit unterschiedlichen Normen- und Wertmustern lösen, indem sie das „Praktischwerden von Moral unterstützen, ohne selbst moralisch operieren zu müssen.“<sup>234</sup> Auf diese Weise können im Idealfall Anomia und Anomie durch die Herstellung kollektiv geteilter Normen und Werte reguliert werden.

Diese Vermittlung kollidierender Normen und Werte ist in pluralen, differenzierten Gesellschaften von größter Notwendigkeit, da man nicht länger auf die Stabilität einer gemeinsamen übergeordneten normativen Gesamtordnung zurückgreifen kann. Das Fernsehen kann deshalb als intermediäre Instanz eine kollektive soziale Realität konstruieren.

So werden keine exakten Vorgaben für gesellschaftliches Verhalten geliefert, aber es wird ein Angebot an Verhaltenserwartungen und -weisen bereitgestellt, das in realen Alltagssituation zum Einsatz kommen und im Interaktionsprozess weiter ausgehandelt werden kann: „Es werden heute von den Medien für vielfältige soziale Situationen Normen und Handlungsmuster vorgegeben; Kino- und Fernsehfilme, Romane und Zeitungsergebnisse etc. liefern für die soziale Realität, für das tatsächliche Handeln, „Zitatvorgaben“, die positiv oder negativ, ernst oder spielerisch eingesetzt werden können. Medien „regulieren“ in diesem Sinne das soziale Miteinander, sie fördern über die Kollektivierung von Deutungs- und Handlungsangeboten die Kohärenz der Gesellschaft.“<sup>235</sup>

Es leuchtet demnach ein, *dass* die Medien die gesellschaftliche Wirklichkeit beeinflussen – die Frage ist jedoch, *wie* kann diese Regulation im positiven Sinne genutzt werden, um anomische Verhältnisse zu lösen? Im Folgenden soll ein medialer kriminalpräventiver Ansatz skizziert werden, wobei zunächst jedoch einige Grundlagen zum Thema Prävention vorgestellt werden müssen.

---

<sup>233</sup> Sander/Meister 1997: 227f

<sup>234</sup> Ebenda: 233

<sup>235</sup> Ebenda: 236

#### **4.1 Kriminalität: Positive Generalprävention**

Es wird nachfolgend ausschließlich auf die generalpräventiven Theorien eingegangen, die zu den relativen Straftheorien zählen und bereits vor der Ausübung delinquenter Taten vorbeugend auf die Handlungsmotivation einwirken sollen. Der Einfluss der negativen Generalprävention auf die Handlungsentscheidung wird inzwischen mit Vorsicht proklamiert. Ihre Defizite basieren auf dem zugrunde gelegten rein utilitaristischen Menschenbild und dem veralteten Bezugsrahmen einer einfach strukturierten Gesellschaft. Hermann und Dölling ordnen deshalb in ihrer Untersuchung von 2001 die gesellschaftlichen Gruppierungen in Lebensstilgruppierungen bzw. Wertgruppierungen sowie Lebensstilmilieus und Wertemilieus ein: „Utilitaristische Aspekte haben somit vor allem in den Milieus mit wenig Delinquenz einen Einfluss auf die Delinquenzbereitschaft, während in den Milieus mit hoher Delinquenz der Einfluss nicht signifikant oder nur gering ist. Überspitzt und pointiert formuliert: Die Abschreckung durch die Aufdeckung von Straftaten funktioniert – allerdings bei der „falschen“ Population.“<sup>236</sup>

Die positive Generalprävention geht hingegen von einem wert- und normorientierten Akteur aus. Verbrechen werden ihr zufolge als normale Erscheinung des sozialen Lebens verstanden (Emile Durkheim). Es wird davon ausgegangen, dass als gerecht empfundene Strafen die Normgültigkeit sowie die Normakzeptanz der Gesellschaftsmitglieder positiv unterstützen. Zugleich sollen die akzeptierten Rechtsnormen und damit verbundene internalisierte Werte rechtskonformes Handeln begünstigen, was die zuvor erläuterte Anomietheorie bestätigt.

In der o.g. Untersuchung von Hermann und Dölling hatte die „(...) Akzeptanz von Normen (...) in allen Gruppierungen, Lebensstilmilieus und in 16 Wertemilieus einen signifikanten Einfluss auf die Delinquenzbereitschaft. Zudem sind die Korrelationen zwischen Normakzeptanz und Delinquenzbereitschaft erheblich größer als die Korrelationen zwischen subjektivem Entdeckungsrisiko Delinquenzbereitschaft.“<sup>237</sup>

Der Ansatz und die Studien zur positiven Kriminalprävention lassen den Schluss zu, dass Abschreckungsinitiativen oder Maßnahmen wie z.B. das Verhängen von Sperrstunden für Jugendliche, keinen nachhaltigen Effekt auf die Delinquenzbereitschaft haben können. Die

---

<sup>236</sup> Hermann 2003: 314

<sup>237</sup> Ebenda

positive Kriminalprävention im Sinne der Vermittlung bzw. Stärkung der Normakzeptanz zählt zur sog. primären Prävention, die noch vor eventuellen kriminellen Handlungen sozialisierend auf die Gesellschaftsmitglieder wirken will. Sekundäre Prävention hingegen versucht die Tatgelegenheiten zu reduzieren, während die tertiäre nach bereits erfolgter Straffälligkeit den wiederholten Rückfall verhindern möchte. Für die hier gestellte Thematik ist die primäre Prävention ausschlaggebend, da über die Mediensozialisation eine vorbeugende Einwirkung auf mögliche kriminelle Verhaltensweisen intendiert wird.

#### **4.2 Kriminalprävention und Medien**

Kriminalprävention über gezielte Medienkampagnen einzusetzen ist inzwischen eine verbreitete Praxis, da das Fernsehen – wie bereits erläutert – eine bestimmende Größe der habitualisierten Wahrnehmung der sozialen Welt darstellt. Grundlegend ist für die folgende Ausführung, dass der Zuschauer sich von den dargestellten Inhalten nicht passiv berieseln lässt, sondern dass in der Mehrzahl der Fälle eine aktive Auseinandersetzung (bewusst und unbewusst) mit dem Wahrgenommenen stattfindet. Gemäß der handlungstheoretischen Rezeptionsforschung ist der Zuschauer ein eigenverantwortlicher und aktiv-verarbeitender Erlebender des Programmangebots.

Aus soziologischer Sicht wird im Anschluss an die theoretischen Grundgedanken des Symbolischen Interaktionismus davon ausgegangen, dass der Einzelne seine Identität durch die wechselseitige Perspektivenübernahme anderer entwickelt und aufrechterhält. Erst aus der Sicht des anderen ist es möglich, sich selbst zu erkennen und Handlungsmuster zu verinnerlichen. Der Theorie von George Herbert Mead folgend, ist der antizipierte Blickwinkel des „verallgemeinerten Anderen“ („generalized other“) ausschlaggebend. Die vorweggenommene Übernahme des Verhaltens des anderen („taking the role of the other“) ermöglicht es, die eigene Rolle in der Gesellschaft definieren und ausüben zu können.<sup>238</sup>

Im Gegensatz zur face-to-face Interaktion funktioniert die mediale Wechselwirkung über sogenannte para-soziale Partner. Zwar ermöglicht sie lediglich ein eingeschränktes kommunikatives Handlungspotential, zugleich aber entlastet die fiktionale Komponente des TV von den zahlreichen Handlungsverpflichtungen im Alltag und ermöglicht so vereinfachend ein identitätsrelevantes Probehandeln über die Charaktere im Fernsehen.

---

<sup>238</sup> Mead 1968

Erinnert sei hier an die Zunahme des Fernsehkonsums unter Aussiedlern im Anschluss an den Zuzug – hierin kann demnach neben der allgemeinen Rückzugstendenz, auch die Flucht vor dem konfliktreichen sozialen Miteinander im Aufnahmeland sowie eine Form der Ersatz-Interaktion gesehen werden. Kurz: Die Medien fungieren als „generalized others“. Dadurch werden dem Rezipienten – über die Beobachtung und das Miterleben der Handlungen der Akteure auf dem Bildschirm – neben einer Horizonterweiterung auch Verhaltensspielräume greifbar gemacht.

Die Impulse und Vorstellungen vom sozialen Handeln der Schauspieler kann der Zuschauer in Bezug auf sein eigenes Verhalten reflektieren. In der Folge erhält er die Möglichkeit, sich selbst neu oder bestärkt in sozialen Kontexten zu verorten und entwickelt sich vom „Empfänger“ von medialen Inhalten zum „Sender“ derselben. Die auf diese Weise in Gang gesetzte Kommunikation ist einerseits intrapersonell – als innerpersoneller Dialog des Rezipienten – aber schließlich auch interpersonell mit anderen Zuschauern, so z.B. am folgenden Tag in der Schule oder am Arbeitsplatz. Ergänzend sollte erwähnt werden, dass die Medienrezeption zudem von selektiver Zuwendung (Spannung, Information, Humor etc.) sowie kognitiven und emotionalen Verstehens- und Bewertungsprozessen begleitet wird, die hier nicht näher erläutert werden können.

#### **4.3 Lerntheoretische Aspekte und ihre Bedeutung für die Kriminalprävention**

Geht man von einer positiven Wirkung von Prävention im Fernsehen aus, so muss neben der Theorie des Symbolischen Interaktionismus auch ein Bezug zur sozial-kognitiven Lerntheorie hergestellt werden. Im Rückgriff auf den Prozess des interaktiven „taking the role of the other“, könnte man folgende Hypothese aufstellen:

Der Konsum von Sendungen, die ein Verbrechen sowie die Rolle des Delinquenten thematisieren und die negativen Folgen für Opfer und Täter darstellen, könnte einen positiven Lerneffekt im Sinne einer „hemmenden Verstärkung“ haben: „Nach Perse (2001) erhöht sich die Wahrscheinlichkeit der Übernahme von beobachtetem Verhalten, wenn dieses 1. für den Rezipienten / die Rezipientin relevant ist, d.h. Anknüpfungspunkte zwischen dem dargestellten Verhalten und der eigenen Situation gefunden werden können, und 2. wenn die dargestellten Verhaltensweisen an die eigenen Bedürfnisse und

Lebensumstände angepasst werden können, d. h. adaptiv sind und gleichzeitig in einen individuellen normativen Bezugsrahmen gebracht werden können.<sup>239</sup>

Stützt man sich bzgl. der Kriminalprävention auf lerntheoretische Aspekte, so ist es hilfreich, eine erklärende Kriminalitätstheorie aus diesem Bereich heranzuziehen. Die bereits angeführte Anomie-Theorie ist hingegen eine beschreibende Kriminalitätstheorie, welche die Ausgangslage in einer Gesellschaft berücksichtigt und mögliche Anpassungstypen an die anomische Situation darstellt. Ausgeblendet bleibt hingegen der Prozess der Adaption von kriminellen Verhaltensweisen.

Die Lerntheorie widerspricht der Annahme einer statischen Beziehung zwischen Devianz und Persönlichkeit. Stattdessen betont sie den prozesshaften Charakter von kriminellen Handlungen und die Beteiligung der Gesellschaft an deren Entstehung. Delinquenz wird demnach während sozialen Interaktionen erlernt, deshalb werden individualpsychologische bzw. allgemein verhaltenstheoretische Prozesse unter Berücksichtigung von sozialstrukturellen Bedingungen untersucht.

Interessant ist, dass hier nicht danach gefragt wird, *warum* ein Akteur kriminell wird, sondern *wie* sich die devianten Handlungsmuster einer Person entwickeln. Unter den Klassikern der Lerntheorie ist nicht jene von Edwin H. Sutherland (Theorie der *differentiellen Kontakte*) auszuwählen, da ihm folgend kriminelle Verhaltensweisen ausschließlich in kleinen intimen Gruppen internalisiert werden. Treffender ist hingegen der erweiterte Ansatz der *differentiellen Verstärkung* von Burgess und Akers (1966). Jener erklärt zusätzlich, welche dynamischen Mechanismen beim Erlernen von abweichendem Verhalten eine Rolle spielen. Sie betonen das Prinzip der operanten Konditionierung: Ihrer Ansicht nach erhöht sich die Delinquenzwahrscheinlichkeit mit der damit verbundenen Belohnung bzw. Bestrafung von abweichendem Verhalten.

Zudem weiten Burgess und Akers den Einflussbereich auf mittelbar soziale Situationen – also auch die Medien – aus. Über positive Verstärker erfolgt eine Übernahme von delinquenten Verhaltensweisen, über negative wird die kriminelle Handlungsmotivation gehemmt. Letzteres wäre demnach über eine Darstellung der *Folgen* von delinquenten Verhaltensmustern in den Medien zu erreichen, da die Theorie der differentiellen

---

<sup>239</sup> Gleich 2004: 607

Verstärkung die subjektive Bewertung der Folgen aus der Sicht des Akteurs für ausschlaggebend erachtet.

Die Argumentationskette der Lerntheorie ist eng mit den Grundsätzen der Sozialisierungstheorie verknüpft: Delinquenz kann auf Defizite von zentralen Lernprozessen während der Sozialisation zurückgeführt werden, wodurch individuelle Einstellungen bezüglich in der Gesellschaft geltenden Normen und Werten gestört werden. Das Medium Fernsehen ist eine wichtige sozialisierende Kraft in der Moderne, so dass Kriminalprävention auch über diesen Weg delinquenten Handlungsmotivationen vorbeugen kann. Es darf dabei natürlich nicht vergessen werden, dass die Sozialisation noch immer hauptsächlich durch die Interaktion in Primärgruppen wie Familie, Freundeskreis, etc. stattfindet. Aber: „Medien wirken schließlich in die Handlungssysteme der unmittelbaren persönlichen Interaktion und Kommunikation hinein und können hier je nach Kontext unterschiedliche Sozialisationsrelevanz gewinnen.“<sup>240</sup>

Das am Häufigsten genutzte und ständig in der öffentlichen Diskussion thematisierte visuelle Medium ermöglicht die Aufmerksamkeit bzw. Sensibilisierung bezüglich der dargestellten Inhalte. Im besten Falle übt das Fernsehen eine „erzieherische“ Wirkung auf den Rezipienten aus, der das Gesehene in einem subjektiven Prozess aktiv verarbeitet. Dies sollte im Rahmen der Kriminalprävention durch ein Aufzeigen der negativen Folgen von Delinquenz und dadurch schließlich auch über eine Verankerung der normativen, gesellschaftlichen Grundwerte geschehen. Auf diese Weise können sowohl utilitaristische als auch Normen- und Wertaspekte beeinflusst werden, was den o.g. Vorklärunen aus kriminal- und straftheoretischer Sicht entspricht.

#### **4.4 Unterhaltung trotz Prävention?**

Die vorangestellten Erklärungen sollen als Grundlage für eine Skizze kriminalpräventiver Inhalte im Rahmen von narrativen Formaten dienen. Ziel der Prävention im Fernsehen ist es, Auslöser und Umstände einer kriminellen Handlung zu thematisieren sowie ihre Folgen für Täter und Opfer darzustellen. Zunächst sollte ein typisches Täterprofil ermittelt werden, also ein „Steckbrief“ für die für ein spezifisches Delikt „anfällige“ Person, u.a. nach Geschlecht, Alter, Nationalität und Lebensstilmilieu. Davon ausgehend gilt es

---

<sup>240</sup> Hurrelmann 1994: 387

herauszufinden, welche Fernsehformate eine hohe Nutzerbeteiligung in der Kategorie des aufgefundenen Tätertypus aufweist. Auf diese Weise können die geeigneten Sendungen ausgewählt werden, die für ein Anreichern mit kriminalpräventiven Inhalten geeignet sind.

Angestrebt wird neben einem Bewusstsein für das Delikt und seine Folgen auch eine Modifikation der Einstellungen zu delinquentem Handeln und seinen Opfern. So erwirkt man bei den Zuschauern eine aktive Auseinandersetzung und möglicherweise vorbeugende Wirkung in Bezug auf das dargestellte Verbrechen. Voraussetzung für diese Intention ist aber, dass der Zuschauer interessiert „am Ball bleibt“, sich nicht belehrt oder sogar entmündigt fühlt, sondern weiterhin unterhalten wird. Dies ist bei einem rein informativen Beitrag zum Thema Kriminalprävention und seinen Folgen weniger zu erwarten, als im Falle einer Einbindung in einen narrativen Plot.

Die traditionale Einteilung in rein unterhaltende bzw. rein informative Sendungen erweist sich für derartige Überlegungen als nicht angemessen. Ebenso wie Informationssendungen durchaus unterhaltend sein können, ist es für den gegebenen Zusammenhang von Bedeutung, dass auch „Unterhaltungsprogramme als informativ und lehrreich wahrgenommen werden.“<sup>241</sup> Der informierende und bildende Einfluss ist desto stärker, „je besser solche Sendungen in den jeweiligen kulturellen Hintergrund der Rezipient/inn/en eingebunden sind.“<sup>242</sup> Die im narrativen Unterhaltungsformat gewährleistete Aufmerksamkeit erhöht die Lernbereitschaft bzw. Lernwahrscheinlichkeit, so dass die Inhalte vom Rezipienten aktiv und konstruktiv verarbeitet werden können und die fiktionale Konstruktion sozialer Realität Teil der persönlichen Wahrnehmung von sozialer Realität wird.

---

<sup>241</sup> Mangold 2004: 528

<sup>242</sup> Ebenda

#### 4.5 Entertainment Education in den USA

Während das amerikanische Fernsehen bereits seit den 1960er Jahren unter dem Schlagwort *Entertainment Education* soziale und gesundheitliche Themen strategisch in Unterhaltungsformate einarbeitet, ist das deutsche Fernsehprogramm noch weit entfernt von einer gezielten Ausschöpfung der Möglichkeiten in diesem Bereich.

Die negative Wirkung medialer Inhalte wird seit langem und überall beklagt – so z.B. im Bereich der „Gewalt und Medien“-Diskussion. In den USA führte jedoch die Einsicht, dass eine Protesthaltung gegenüber dem Fernsehen keinen nennenswerten Einfluss auf die Programmgestaltung ausübt, zum Beschreiten neuer Wege. Verschiedene gesellschaftliche Interessengruppen bilden anstelle einer lautstarken, aber ineffektiven Opposition zum Fernsehen eine sogenannte „media advocacy“, welche die Einflusskraft der Massenmedien im positiven Sinne für ihre Zwecke nutzt.

In Zusammenarbeit mit diesen „media advocacies“ bzw. Medienlobbyorganisationen oder Medienanwaltschaften – welche die notwendige Verbindung zur Film- und Fernseh-Branche schaffen – erfolgt die Informationsvermittlung z.B. über „roundtable“-Gespräche. Während diesem Austausch werden Autoren, Programmverantwortliche und gegebenenfalls auch Schauspieler inhaltlich und praktisch beraten. Auf diese Weise wird die Möglichkeit geschaffen, über die großen Sendeanstalten und ihre Unterhaltungsformate Werteinstellungen und soziale Motivationen an eine breite Öffentlichkeit zu vermitteln.<sup>243</sup> Inzwischen etablierte sich für viele Serienmacher die gängige Arbeitspraxis, während des Brainstormings zur Ausarbeitung einer neuen Staffel mit ausgewählten Vertretern bestimmter Interessengruppen zu kooperieren.

Den „Machern“ ermöglicht diese Vorgehensweise ohne großen Aufwand brisant-aktuelle Themen – die gut recherchiert geliefert werden – in ihre Drehbücher einzuarbeiten und sie können so die Fülle an notwendigen Inhalten bewältigen und anreichern. Den beratenden Institutionen hingegen gibt dies die Gelegenheit abseits von konventioneller Öffentlichkeitsarbeit die breite Bevölkerung mittels bewusster Mediennutzung auf

---

<sup>243</sup> Ein beliebtes Beispiel für den Beginn der *Entertainment Education* ist eine Episode von *Happy Days* aus dem Jahre 1977, in der der Charakter des „Fonzie“ zusammen mit Freunden die Mitgliedschaft in einer Leihbücherei erwirbt, um dort die Möglichkeit zu nutzen, Mädchen kennen zu lernen. In den Tagen nach der Ausstrahlung der Folge wuchs die landesweite Nachfrage nach Lesekarten um 500 %. Siehe: [www.ema-online.org/what\\_we\\_do\\_briefings.htm](http://www.ema-online.org/what_we_do_briefings.htm)

unterhaltsame Art über gesellschaftlich relevante Anliegen aufzuklären. Die Kooperation mit der Entertainmentindustrie geht mitunter so weit, dass beispielsweise Gesundheitsverbände in Programmzeitschriften ganzseitige Anzeigen schalten, um in diesen auf eine besonders lehrreiche Folge der Krankenhausserie *Emergency Room* hinzuweisen.

Die praktische Einbindung sozialer und gesundheitlicher Themen in die Handlungsabläufe der Serien erfolgt nicht über ungelenke Sätze, die den Plot und die Charaktere unrealistisch erscheinen lassen. Vielmehr informieren sich die Mitglieder der verschiedenen Interessengruppen detailliert darüber, welche Serienformate bzw. deren Rezipientenprofil und im Weiteren welche fiktionalen Charaktere für die Vermittlung bestimmter Inhalte geeignet sind.

Wegbereitend für eine wissenschaftlich fundierte Aufklärungsarbeit über die Medien – die der Gefahr des primitiven Propaganda-Lobbyismus entgegenwirkt – war die Arbeit von Jay Winsten von der *Harvard School of Public Health*. Sein 1988 begründetes *Harvard Alcohol Project* verfolgte das Ziel, die soziale Rolle des „Designated Drivers“ als gesellschaftliche Norm zu etablieren. Ungewöhnlich war der von ihm gewählte Weg, um die Idee vom „nüchternen Fahrer“ zu verbreiten, der abstinent bleibt, um seine alkoholisierten Freunde nach einer durchzechten Nacht sicher nach Hause fahren zu können.

Winsten wandte sich an 250 Drehbuchautoren und Produzenten verschiedener Sendeanstalten, um mit Hilfe der Entertainment Industrie das Konzept des „Designated Drivers“ an die amerikanische Bevölkerung zu vermitteln. Die fiktiven Charaktere verschiedener Prime-Time Serien sollten als soziale Rollenvorbilder die Zuschauer motivieren, das Verhalten des „Designated Drivers“ im realen Alltag zu übernehmen. Winstens Kampagne fiel bei den Autoren und Intendanten auf fruchtbaren Boden: *ABC*, *CBS* und *NBC* erklärten sich einverstanden mit dem Projekt. Im Verlauf der folgenden sieben Jahre wurde sowohl das Schlagwort „Designated Driver“ als auch dessen Verhaltensweise in die Skripte von 160 Serien (darunter *Cheers*, *L.A. Law* und *The Cosby Show*) eingebaut. Die Idee des nüchternen Fahrers wurde in Form von Dialogen, aber auch als Haupthandlungsstrang in einzelne Episoden eingeflochten.

Winsten gelang mehr als nur das öffentliche Bewusstsein für nicht-alkoholisierendes Fahren zu schärfen. Der Ausdruck „Designated Driver“ hat sich durch das gezielte Placement im amerikanischen Fernsehen als feststehender Begriff etabliert, so dass er 1991 einen Eintrag in das *Random House Webster's College Lexikon* erhielt. Eine noch deutlichere Sprache sprechen die Zahlen der Unfallstatistik: 1988 zählt die Statistik 23.626 Unfälle unter Alkoholeinfluss; 1994 ging die Zahl um 30 Prozentpunkte auf 16.580 zurück. Der Erfolg des *Harvard Alcohol Projects* wurde zu einer nationalen Bewegung und wurde schließlich auch durch die Regierung, Prominente und eine allgemein intensive Berichterstattung in der Presse unterstützt. Besonders hervorzuheben ist die Kosteneffizienz der Idee: Über 100 Millionen US \$ wurden jährlich in Sendelaufzeit erhalten, während lediglich 300.000 US \$ an Zuschüssen benötigt wurden.<sup>244</sup>

Seit 1994 arbeitet Winsten an einem neuen Projekt, das die Jugendgewalt in amerikanischen Städten eindämmen möchte. Die „Squash It!“-Kampagne verbindet ihre inhaltliche Botschaft mit einer einprägsamen Geste sowie einer griffigen „Parole“. Jugendliche Darsteller in Serien wie *Beverly Hills 90210*, *Emergency Room* etc. nutzten den Ausruf „Squash It!“ zusammen mit der aus dem Sport bekannten Geste des „Time Outs“, um sich aus aggressiven Auseinandersetzungen zurückzuziehen. Laut einer landesweiten Untersuchung an amerikanischen Highschools haben v.a. Afroamerikaner die „Squash It!“ Botschaft gesehen bzw. erinnern sich längerfristig an sie.<sup>245</sup>

Bereits seit 1980 arbeitet *The Media Project* zusammen mit den *Advocates for Youth*<sup>246</sup> im Rahmen eines Langzeitprojekts mit der Unterhaltungsindustrie, um sexualerzieherische Themen in populäre TV-Serien einzubinden. Mit zeitweiliger Unterstützung der non-profit *Kaiser-Family-Foundation*, die Informationen und Analysen bezüglich Gesundheitsfragen für Politik, Medien und Öffentlichkeit bereitstellt,<sup>247</sup> werden jährlich drei Briefings, eine Hotline für Autoren und Produzenten sowie begleitende Assistenten für die Drehbuchentwicklung bereitgestellt.<sup>248</sup> Darüber hinaus stellen sie Ideen und Skriptberatung für die Produzenten von spanischsprachigen TV-Formaten in den USA und Lateinamerika zur Verfügung.

---

<sup>244</sup> [www.hsph.harvard.edu/facres/winsten.html](http://www.hsph.harvard.edu/facres/winsten.html)

<sup>245</sup> [www.hsph.harvard.edu/chc/squashit.html](http://www.hsph.harvard.edu/chc/squashit.html)

<sup>246</sup> [www.themediaproject.com/about/mission.htm](http://www.themediaproject.com/about/mission.htm); [www.advocatesforyouth.org](http://www.advocatesforyouth.org)

<sup>247</sup> [www.kff.org](http://www.kff.org); die *Kaiser Family Foundation* engagiert sich hauptsächlich im Bereich der Gesundheitserziehung. Zu diesem Themenbereich siehe auch: [www.mediacampaign.org](http://www.mediacampaign.org)

<sup>248</sup> Pro Jahr kontaktieren mehr als 100 TV-Formate die Hotline.

Bevorzugt werden in den USA Themen rund um die Gesundheitserziehung in die Drehbücher von Serien eingeflochten. Unterstützt wird diese Entwicklung von positiven Erfolgen in diesem Bereich. So ergab eine Untersuchung des *CDC* aus dem Jahr 2000, dass v.a. Frauen Gesundheitsinformationen aus Soap Operas zitieren und Dank dieser Aufklärung aktiv werden. Die Medienwirkung erfolgt insbesondere bei schwarzen Frauen (69 %), gefolgt von 56 % bei Hispanics und 48 % bei weißen Frauen in den USA.<sup>249</sup>

Das Thema der *Entertainment Education* ist darüber hinaus in das Lehrangebot an amerikanischen Hochschulen eingegangen, so z.B. an der *University of Southern California* bzw. der an sie angebotenen *Annenberg School for Communication*.<sup>250</sup> Hinzuzufügen ist die enorme Einflusskraft des *Norman Lear Centers*. Der gleichnamige Autor und Produzent greift neben seinem persönlichen Vermögen auch auf finanzielle staatliche Unterstützung für Programme wie *Hollywood, Health & Society* oder *Media Citizens and Democracy* zurück. Diese entwickeln bezüglich des Gesundheits- bzw. Demokratieverständnisses spezifische Kommunikationsstrategien zur effektiven Nutzung des edukativen Einflusses der Unterhaltungsmedien.<sup>251</sup>

Außerhalb der USA kommt eine gezielte *Entertainment Education* insbesondere in den Entwicklungsländern zum Einsatz. Zahlreiche Radio- und Fernseh-Soap Operas wurden mit bewusst gesundheitsfördernder und prosozialer Erziehung produziert.<sup>252</sup> Aus diesem Bereich hat sich seit 1995 die Praxis der „Soap Summits“ entwickelt. Auf diesen Gipfeltreffen kommen Produzenten und Autoren der Unterhaltungsindustrie, Vertreter aus dem Gesundheitswesen und Industrielle aus unterschiedlichen Ländern zusammen. In Workshops und Plenarveranstaltungen wird erörtert, inwiefern sich gesellschaftsrelevante Themen erfolgreich in Serienformaten umsetzen lassen. Veranstaltet werden die „Soap

---

<sup>249</sup> [www.cdc.gov/communication/healthsoap.htm](http://www.cdc.gov/communication/healthsoap.htm)

<sup>250</sup> [www.learcenter.org](http://www.learcenter.org)

<sup>251</sup> Im Mai 2003 organisierte die *Hollywood, Health & Society* mit 26 Sozialwissenschaftlern eine Konferenz zum Thema *Developing a Research Agenda for Entertainment Education and Multicultural Audiences*. Informationen hierzu sowie ein Bericht über die Konferenz siehe unter: [www.learcenter.org/html/projects](http://www.learcenter.org/html/projects)

<sup>252</sup> Ein Beispiel für eine Radio-Soap Opera („Twende na Wakati“ – „Sei modern“) zum Thema Empfängnisverhütung findet sich unter: [www.comminit.com/healthcomm/case-studies](http://www.comminit.com/healthcomm/case-studies). Die Serie wurde mit großem Erfolg zwischen 1993 und 1997 in Tansania ausgestrahlt und von fünf Wirkungsstudien begleitet. Weitere Informationen, auch über gezielt für bestimmte Regionen der Dritten Welt entwickelte Serienformate, sind einzusehen unter: [www.populationmedia.com](http://www.populationmedia.com). Zudem fand im September 2004 die vierte *Entertainment Education* Konferenz in Südafrika statt ([www.ee4.org](http://www.ee4.org)), die vorherige Konferenz wurde 2000 in den Niederlanden ausgerichtet. Siehe hierzu auch die Arbeiten des *John Hopkins University Centers for Communication Programs*: [www.jhuccp.org](http://www.jhuccp.org)

Summits“ von der Organisation *Population Communication International (PCI)*, die seit 1985 in über 25 Ländern arbeitet und in Kooperation mit lokalen Partnern inzwischen 18 Soap Operas in 14 Ländern realisiert hat. Ergänzt wird diese alljährliche Informations- und Kontaktbörse – auf der sich zunehmend auch Förder-Stiftungen und bzw. eine Zusammenarbeit zwischen Institutionen des Gemeinwohls und Akteuren der TV-Industrie entwickeln – durch eine Preisverleihung und die Veröffentlichung von Forschungsergebnissen über die Wirkung von Soap Operas.<sup>253</sup>

Die positive Stärke des *Entertainment Education*-Ansatzes gründet auf der Möglichkeit, dass die Zuschauer über spezielle Themen nicht im belehrenden Tonfall informiert, sondern unterhaltend und quasi beiläufig sensibilisiert und zur Diskussion angeregt werden. Dies gelingt über die Einbindung von Werte vermittelnden Inhalten in den Handlungsablauf von ausgewählten Unterhaltungsformaten. Die fiktionalen Charaktere üben auf diese Weise die Funktion eines Rollenvorbildes aus, sie geben den Zuschauern mögliche Handlungsorientierungen für ihren Alltag und beeinflussen über die intra- und interpersonelle Kommunikation die individuelle Verhaltensmotivation sowie persönliche Horizonsweiterung.

#### **4.6 Entertainment Education in Deutschland**

Im deutschen Fernsehen ist die Scheu, das Unterhaltungsfernsehen für präventive bzw. Werte vermittelnde Zwecke einzusetzen, weiterhin groß. Zwar wird die Entwicklung von medialen Lernprogrammen und interaktivem Fernsehen gefördert, doch das deutsche *Edutainment* wird noch immer vom plakativen Gütesiegel „pädagogisch wertvoll“ in seine Schranken gewiesen.

Eine Ausnahme bildet der vom BMZ/Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung finanziell geförderte „Tatort Manila“, der im Frühjahr 1998 erstmals ausgestrahlt wurde. Dieser wurde zum Ausgangspunkt für das gesellschaftliche Bewusstwerden in Bezug auf die sexuelle Ausbeutung von Kindern aus dem Ausland bzw. pädokriminelles Verhalten. Dass im Rahmen eines Krimis das Thema Kindesmissbrauch und Sextourismus angesprochen wurde, hatte weitreichende Konsequenzen für die

---

<sup>253</sup> Informationen unter [www.soapsummit.org](http://www.soapsummit.org) und [www.population.org/aboutpci.shtml](http://www.population.org/aboutpci.shtml). Siehe hierzu auch das Basel-Karlsruhe-Festival ([www.bakafe.net](http://www.bakafe.net)).

Wahrnehmung dieses Tabuthemas in der breiten Öffentlichkeit. Besonders positiv wurde die Aufbereitung in Form eines Medienpaktes, d.h. die darauf folgende Aufbereitung in der Talk-Show „Sabine Christiansen“ und der WDR-Dokumentation „Gott und die Welt: Tatort-Manila“ wahrgenommen. Zudem ist bei Rowohlt ein Begleitbuch mit Hintergrundinformationen und eine CD-ROM erschienen.

Während Materialien dieser Art z.B. im Unterricht ergänzend wertvoll eingesetzt werden können, sollte jedoch Folgendes deutlich geworden sein: Der starke, aufrüttelnde Impuls hin zur Aufklärung und Sensibilisierung der breiten Öffentlichkeit, ging von einem inhaltlich gehaltvollen und glaubwürdigen Unterhaltungskrimi aus.

Die deutsche Praxis der gezielten Nutzung von Unterhaltungsformaten für die Thematisierung gesellschaftlicher Problemfelder ist bislang weitgehend unausgeschöpft. Erste wissenschaftliche Untersuchungen zum Thema finden sich im Bereich der Gesundheitsförderung. So untersucht das *Hans-Bredow-Institut* für Medienforschung der Universität Hamburg die „Bedeutung fiktionaler Programmangebote in der Gesundheitsförderung und ihre Rezeption durch Kinder und Jugendliche.“<sup>254</sup> Von einer tatsächlichen und bewussten Nutzung der medialen Angebote kann jedoch bislang nicht gesprochen werden.

Die vom ZKM | Institut für Medien und Wirtschaft im Auftrag des Sozialministeriums Baden-Württemberg im Themenbereich Integrations-Bildung-Unterhaltungsfernsehen erarbeiteten Grundlagen sind offenkundig ohne Vergleich und die weiteren Entwicklungsmöglichkeiten noch nicht annähernd ausgelotet.

---

<sup>254</sup> Siehe hierzu: Lampert 2003. Darüber hinaus wurde z.B. im Sommersemester 2004 an der *Heinrich-Heine Universität* Düsseldorf ein Seminar mit dem Thema „Es geht ja schließlich um dein Leben – Gesundheit und Krankheit als Gegenstand der Fernsehunterhaltung“ angeboten. Auch wurde im Auftrag der *BZgA* die Wirkung des Fernsehfilms *Unsichtbare Mauern* (1989) untersucht, der die Geschichte eines HIV-infizierten jungen Familienvaters erzählt.

## Schluss

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wurden mehrere Ziele verfolgt. Eine zentrale Rolle nahm die Untersuchung der Integrationssituation der in der Bundesrepublik Deutschland lebenden Aussiedler ein. Hierbei ging es im Wesentlichen um die Prüfung der Möglichkeiten der Überwindung von bestehenden Integrationsdefiziten durch den Einsatz des Fernsehens. In der aktuellen öffentlichen Diskussion um Deutschland und seinen Status als Zuwanderungsland werden die Aussiedler zumeist kaum berücksichtigt und wenn doch, so steht die Kriminalität der Aussiedler im Zentrum der Mediendebatten. Zurückzuführen ist jene mangelnde öffentliche Aufmerksamkeit u.a. auf die anfangs unproblematische Integration der zugezogenen Aussiedler, welche sich als „Deutsche“ fühlten und infolgedessen mit der deutschen Kultur eng vertraut waren.

Mit dem starken Zuwachs an Aussiedlern im Anschluss an den politischen Umbruch in Osteuropa traten jedoch vermehrt Schwierigkeiten im Eingliederungsprozess auf. So sind gerade die seit 1992 immigrierten jugendlichen Spätaussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion zu einer Problemgruppe herangewachsen. Zurückzuführen ist dies u.a. darauf, dass jene Aussiedler sich selbst inzwischen als „Russen“ verstehen, d.h. sie identifizieren sich hauptsächlich mit ihrer russischen Herkunft, deren Normen- bzw. Wertemuster, weisen zudem große deutschsprachige Defizite und eine geringe Bindung an die deutsche Gesellschaft auf.

Auch die Tatsache, dass die Jugendlichen zumeist auf Wunsch der Eltern – nicht aber aus freien Stücken nach Deutschland kamen und kommen, trägt zu einer erschwerten Ausgangslage im Aufnahmeland bei. Die Aussiedlerjugendlichen haben in ihrem Herkunftsland eine Sozialisation erfahren, die aufgrund der politischen Umwälzungen von Orientierungsverlust und Verunsicherung begleitet war. Vor diesem Hintergrund und der hinzukommenden adoleszenstypischen Krisensituation, gestaltet sich der Um- und Eingewöhnungsprozess in ein fremdes Land enorm problembelastet.

Die hier aufgeführten Studien zur sozialen Lage der Aussiedler offenbaren schließlich eine mangelhafte Einbindung auf den verschiedenen Integrationsebenen: auf der sozialstrukturellen Ebene bezüglich Bildung, Ausbildung und auf dem Arbeitsmarkt – auf

der soziokulturellen Ebene erweist sich das Selbstverständnis als „Russen“ als nachteilig für eine kulturelle wie emotionale Bindung an Deutschland. Beide Aspekte verstärken sich gegenseitig und behindern so nachhaltig eine erfolgreiche Integration. Aufgrund der defizitären Akkulturation der Normen und Werte des Aufnahmelandes – die in unserem Kontext als grundlegend für eine erfolgreiche Integration von Migranten angesehen wird – kommt es zu Isolations-, Verunsicherungs- und Gleichgültigkeitstendenzen. Diese Tendenzen erhöhen wiederum die Wahrscheinlichkeit von kriminellen Lösungswegen aus der gesellschaftlichen wie individuellen anomischen Situation.

Obwohl das medial vermittelte Vorurteil vom „kriminellen Aussiedler“ im Rahmen der Aufarbeitung der kriminologischen Forschungsarbeit widerlegt werden konnte, hat sich doch eine Besorgnis erregende Entwicklung abgezeichnet: Jugendliche Aussiedler weisen im Bereich des einfachen Diebstahls und der Betäubungsmitteldelikte auffällig hohe Zuwachsraten auf. Da sich die Aussiedlerjugendlichen jedoch sowohl vor als auch nach der Strafauffälligkeit stark von den Deutschen sowie deutschen Institutionen abschotten, sind traditionelle Integrationsmaßnahmen bislang gescheitert.

Als Beispiele sollen hier folgende Zusammenhänge angeführt werden: Für die Aussiedlerjugendlichen erweisen sich Bildungsanreize in Form von Information und schulischer Förderung als wenig Erfolg versprechend. Ursache hierfür sind z.B. grundlegende Sprachdefizite, aber auch Probleme mit der „offenen“ Unterrichtsform an deutschen Schulen, die vom deutlich anleitenden Frontalunterricht im Herkunftsland abweicht. Schließlich kommt ein allgemeiner bildungsbezogener Motivationsmangel hinzu, da viele Jugendliche in ihrer Heimat die Erfahrung gemacht haben, dass ein hoher formaler Abschluss selten zu einem höheren finanziellen Einkommen in der Berufswelt führt.

Auch die spezifische Gruppe der straffällig gewordenen Aussiedlerjugendlichen ist über traditionelle Präventionsansätze im Jugendstrafvollzug nur schwer erreichbar. Dies ist damit zu erklären, dass die inhaftierten Jugendlichen im Vergleich zu allen übrigen Gefangenengruppen den stärksten, nach außen abgeschotteten Gruppenzusammenhalt mit eigener Hierarchie und Gesetzmäßigkeit aufweisen.

Eine Tendenz zur Isolation und Konzentration auf die eigene ethnische Gruppe kristallisiert sich demzufolge in den unterschiedlichsten Bereichen der Aussiedler-Jugendkultur heraus und birgt in sich die Gefahr einer zunehmenden Ablehnung der Normen- und Wertestrukturen des Aufnahmelandes. Der soziale Rückzug der Aussiedler behindert eine erfolgreiche Akkulturation, weshalb sich in Zukunft die mangelnde Integration in die bundesdeutsche Gesellschaft weiter vertiefen kann. Die Rückzugstendenz hat sich auch auf das Freizeitverhalten der Aussiedler ausgewirkt. Hier konnte im Verlauf der Arbeit gezeigt werden, dass die Aussiedler in Deutschland – im Vergleich zur Freizeitgestaltung in der Heimat – einen vermehrten Fernsehkonsum aufweisen. Interessant ist, dass die (wenn auch spärliche) Datenlage zur Mediennutzung belegt, dass die deutschen Medien und insbesondere das deutsche Unterhaltungsfernsehen am Häufigsten konsumiert werden.

In diesem Zusammenhang präsentiert sich ein weitestgehend unterschätzter Aspekt der Kontaktaufnahme in Eigeninitiative mit der Lebenswelt des Aufnahmelandes. Während die direkte soziale Interaktion mit Deutschen von den Zugezogenen aufgrund von Unsicherheit und Überforderung oftmals gemieden wird, hat eine Annäherung an die Fremde über die Medien bereits begonnen. Das Potential dieses freiwilligen Konsumverhaltens von Migranten wurde bislang jedoch kaum untersucht und noch weniger zielgerichtet genutzt.

Es konnte im Rahmen dieses Berichts dargelegt werden, dass die fiktionale Welt der televisuellen Medien eine Vorstellung von sozialer Wirklichkeit konstruieren, welche ihrerseits wiederum die Wahrnehmung der sozialen Realität beeinflusst. Über das Fernsehen wird auf diese Weise eine gemeinsame Verstehensbasis geschaffen, die es erlaubt, den individuellen Erfahrungs- und Wahrnehmungshorizont zu erweitern. Infolgedessen wird die Entwicklung von individuellen und gesellschaftlichen Wertesystemen vom Medium Fernsehen mitgeprägt – eine Entwicklung, welche wiederum auf die Gestaltung der medialen Inhalte zurückwirkt.

Das Kommunikationssystem Fernsehen eröffnet dem Einzelnen durch seine Inhalte größere bzw. neue Handlungsspielräume, in denen potentiell Verhalten erprobt und bewertet werden kann. Auf diese Weise bietet sich die Möglichkeit, die Kluft zwischen persönlicher Lebenswelt und gesellschaftlicher Lebenswelt zu überwinden. Fernsehen ist demzufolge nicht nur Sozialisations- und Enkulturationsinstanz in einer Gesellschaft, sondern stellt zudem eine Quelle für die Akkulturation bislang Fremder innerhalb der Gesellschaft bereit.

Als das am Häufigsten bzw. Längsten genutzte Medium prägt das Fernsehen die Vorstellungen von Rollenbildern, Verhaltenserwartungen und Verhaltensweisen mit und bietet deshalb mögliche Handlungsorientierungen. Dieses Potential ist gerade für die Gruppe der Migranten mit unterschiedlichen Norm- und Wertvorstellungen von Bedeutung. Das Fernsehen stellt als intermediäre Instanz eine kollektive soziale Realität her, kann es anomische Spannungen auf der gesellschaftlichen und individuellen Ebene lösen helfen und zwischen kollidierenden Norm- und Wertemustern vermitteln.

Fernsehen kann und soll hier nicht als Allheilmittel für die Integrationsproblematik einer multi-ethnischen Gesellschaft dargestellt werden. Es ist jedoch notwendig, die Wirkungsmechanismen der medialen Konstruktionen abseits kommerzieller Interessen zu identifizieren und die Möglichkeiten ihres Nutzens für gesellschaftliche Interessen auszuloten.

## Perspektiven einer weiteren Projektarbeit

Vor dem Hintergrund des vorliegenden Berichts können Perspektiven für die weitere Forschung resp. praktisch orientierte Projektarbeit abgeleitet werden. Dabei kann grundsätzlich davon ausgegangen werden, dass jener mit der Integration der jugendlichen Aussiedler verbundene Problemlage mit einer ähnlichen Vorgehensweise entgegnet werden kann, wie dies für die Zielgruppe der türkischen Jugendlichen ausgearbeitet wurde. Wiewohl die Spezifika der Aussiedlerbevölkerung eine unmittelbare Übertragung der Instrumente verhindert. Folgender Ausblick bietet sich u.E. an:

- In Zusammenarbeit mit Vertretern aus Film und Fernsehen sollte darauf hingewirkt werden, dass die mit den jugendlichen Aussiedlern verknüpften Themen aufgegriffen werden – ohne kontraproduktive Klischees zu bedienen, wie dies gegenwärtig vielfach der Fall ist. Schauspieler aus der Lebenswelt der Aussiedler sollten als positiv besetzte Vorbilder fungieren. Dies wäre u.U. eine besonders wirksame Option, um einen Beitrag zur Identifikation, Orientierung und somit mittelbar zur Integration zu leisten. Hierfür sollten geeignete Formate (Kriminalserien, Soap Operas, Kinderserien u.a.) genutzt werden. Im Rahmen der in Vorbereitung befindlichen Gründung der „Bundesinitiative Integration und Fernsehen“ sollte die Zielgruppe der Aussiedler besondere Berücksichtigung finden.
- Aussiedlerjugendliche könnten im Rahmen von Medien-Projektarbeit angeleitet werden, die sie interessierenden Themen, ihre Freizeit, ihre Heimat u.a. darzustellen. Sie lernen dabei technisch mit den Neuen Medien umzugehen und können durch die Thematisierung ihrer Situation zu einem reflektierten Selbstverständnis gelangen. Besonders interessant könnte im Weiteren sein, jugendliche Aussiedler unter fachlicher Anleitung Filme zum Thema „Berufswahl“ produzieren zu lassen. Dies könnte die Bildungs- bzw. die Berufsentscheidung der Altersgenossen wirksam unterstützen. Die dabei produzierten Filme könnten in das regionale Kabelfernsehen in Baden-Württemberg eingespeist werden.<sup>255</sup> Diese

---

<sup>255</sup> Zum Zweck einer derartigen Verbreitung der Filme wurden bereits Gespräche mit Kabel Baden-Württemberg geführt. Hierbei wurde eine grundsätzliche Bereitschaft von Seiten des Unternehmens bekundet.

Vorgehensweise würde auch einen Beitrag zur Verständigung der Aussiedler mit der Aufnahmegesellschaft leisten, zugleich würde handwerklich-technische Medienkompetenz vermittelt, wichtige Orientierungen in Ausbildung und Beruf geschaffen und nicht zuletzt das Selbstbewusstsein der jugendlichen Aussiedler gestärkt werden.

- Der Umstand, dass russische Unterhaltungsserien von großer Bedeutung sind und sich in Form und Inhalt stark von deutschen Produktionen unterscheiden, wird unseren Recherchen zufolge bislang in der Forschung und bei der Maßnahmengestaltung kaum berücksichtigt. Um konkretere Maßnahmen ergreifen zu können (z.B. Zusammenarbeit mit russischen Partnern bzw. Sendern), müssten hierzu weitere Untersuchungen durchgeführt werden. Hierfür könnten Recherchen und Vorbereitungen in Zusammenarbeit mit dem Auswärtigen Dienst, dem Goethe-Institut und den deutsch-russischen Kultureinrichtungen sehr hilfreich sein.
- Die Aufarbeitung der amerikanischen Projekte im Bereich *Entertainment Education* verdeutlichte eine erhebliche Rezeptionslücke in der bundesdeutschen Medienforschung und der präventiv orientierten Sozial- und Gesundheitspolitik. Um die sehr wichtigen Erfahrungen aus den Vereinigten Staaten in der Bundesrepublik Deutschland analysieren und schließlich nutzen zu können, wären fachlich orientierte Workshops mit Partnern aus dem amerikanischen und bundesdeutschen Fernsehen sowie anschließende gemeinsame Publikationen sehr geeignet.
- Auch die Untersuchung des Forschungsstandes im Bereich der Kriminalprävention durch das Fernsehen wies interessante Perspektiven für die mögliche Steigerung der Effizienz von Präventionsprojekten auf. Sie könnten auf nationaler und internationaler Ebene von erheblicher Bedeutung sein. Für weitere Schritte in diesem Zusammenhang, sollten auch hier zunächst Workshops mit Experten unterschiedlicher Fachbereiche durchgeführt werden, um anhand der erarbeiteten Ergebnisse eine praktische Umsetzung anstreben zu können.<sup>256</sup>

---

<sup>256</sup> An entsprechenden Workshops im Bereich der Kriminalprävention wurde bereits großes Interesse von Dr. Axel Boetticher sowie von Ulrich Hebenstreit, beide Richter am Bundesgerichtshof (IXa-Zivilsenat), bekundet.

## **Ausgewählte eigene Vorarbeiten**

Helbig, Jörg/ Hochmuth, Uwe/ Mangold, Michael (1993): Entwicklung der Qualifikationsstruktur der nichtselbständig Beschäftigten. Gutachten im Auftrag des Wirtschaftsministeriums Baden-Württemberg. Tübingen

Hochmuth, Uwe/ Mangold, Michael/ Martin, Rainer/ Plum, Thomas (1993): Neuere Herausforderungen an kleine und mittlere Unternehmen. Gutachten im Auftrag des Wirtschaftsministeriums Baden-Württemberg. Tübingen

Hochmuth, Uwe/ Mangold, Michael/ Pfeiffer, Harald (1996): Europäische Gewerkschaften im Wandel. Ergebnisse einer vergleichenden Studie zwischen Großbritannien, Dänemark, Spanien, Italien und der Bundesrepublik Deutschland. In: IAW-Mitteilungen, Heft 3/1996: S. 21-25

Hochmuth, Uwe/ Mangold, Michael (2001): Verlagerung der Kosten beruflicher Bildung in die privaten Haushalte. In: Bildungsreform aus ökonomischer Sicht. 63. Wissenschaftliche Tagung der Arbeitsgemeinschaft deutscher wirtschaftswissenschaftlicher Forschungsinstitute vom 11. und 12. Mai 2000. Beihefte der Konjunkturpolitik 51. Berlin: S. 117-152

Hochmuth, Uwe/ Mangold, Michael/ Soultanian, Robert (2002): Karrierewege von Facharbeitern im modernisierten Betrieb. In: Wirtschaft und Berufserziehung, Zeitschrift für Berufsbildung, Heft 10, 2002: S. 18-23

Jung-Erceg, Petra/ Mangold, Michael (1999): Personalentwicklung und Weiterbildung im betrieblichen Strukturwandel. Eine empirische Untersuchung in der Region Neckar-Alb. In: IAW-Mitteilungen 2/1999: S. 13-21

Jung-Erceg, Petra/ Mangold, Michael (1999): Betrieb und Region. Empirische Untersuchung in ausgewählten Betrieben in der Region Neckar-Alb. Gutachten im Auftrag der Mypegasus-Beteiligungs-GmbH. Tübingen

Koch, Ivo/ Mangold, Michael/ Sadlowski, Iris (1998): Regionalisierung in Baden-Württemberg. Gutachten im Auftrag des Wirtschaftsministeriums Baden-Württemberg. Tübingen

Mangold, Michael (1995): Chancen in der Krise - Kleine und Mittlere Unternehmen. In: Forschungsinstitut der Internationalen Wissenschaftlichen Vereinigung Weltwirtschaft und Weltpolitik (IWVWW) e.V., Berichte, Januar 1995: S. 35-46

Mangold, Michael/ Pfeiffer, Harald/ Hochmuth, Uwe (1996): European trade union strategies, Internationales Forschungsprojekt mit der South Bank University, London; Roskilde University, Roskilde; Instituto de Estudios Sociales Avanzados CSIC, Cordoba; Institute of Social und Economic Research (IRES), Rom. Untersuchung im Auftrag der Kommission der Europäischen Union. London

Mangold, Michael/ Caspar, Sigfried/ Hochmuth, Uwe (1996): Qualifizierung von Industriebeschäftigten. Maßnahmen zum Erhalt der Arbeitsplätze und zur Verbesserung der Wiedereingliederungschancen. Gutachten im Auftrag des Wirtschaftsministeriums Baden-Württemberg. Tübingen

Mangold, Michael/ Fiederer, Hans-Jürgen/ Lindner, Helmut/ Hochmuth, Uwe (1996): Kosten-Nutzen-Analyse einer Beschäftigungsgesellschaft. Gutachten im Auftrag der Landkreise Tübingen und Reutlingen sowie der Kreisstädte Tübingen und Reutlingen. Tübingen

Mangold, Michael/ Caspar, Sigfried/ Hochmuth, Uwe (1996): Qualifizierung im Strukturwandel. Zur Bedeutung der beruflichen Weiterbildung. Tübingen

Mangold, Michael/ Wieland, Clemens/ unter Mitarbeit v. Apel, Stefanie/ Blank, Thomas/ Rübenacker, Gereon (1996): Zwischenbewertung der durch den Europäischen Sozialfonds kofinanzierten Projekte in Baden-Württemberg - Ziel Nr. 3 - für den Zeitraum 1994 bis 1995. Gutachten im Auftrag des Sozialministeriums Baden-Württemberg. Tübingen

Mangold, Michael (1997): Arbeitszeit und Lebenswelt. Ein innovatives Forschungsprogramm zu den Perspektiven der Arbeitszeitpolitik. Forschungsprojekt im Auftrag der Hans-Böckler-Stiftung. Tübingen

Mangold, Michael (1999): Ausbildung im Verbund. Chancen und Hemmnisse von kooperativen Ausbildungswegen. In: Braun, Stephan/ Klopfer, Matthias/ Thomas, Peter (Hrsg.): Der Jugend eine Chance. Perspektiven – Forderungen – Modelle. Auswahl von Beiträgen zur Enquetekommission “Jugend-Arbeit-Zukunft” des Landtags von Baden-Württemberg. Stuttgart: S. 90-100

Mangold, Michael (1999): Strukturwandel in Familie und Betrieb. In: Braun, Stephan; Klopfer, Matthias; Thomas, Peter (Hrsg.): Der Jugend eine Chance. Perspektiven – Forderungen – Modelle. Auswahl von Beiträgen zur Enquetekommission “Jugend-Arbeit-Zukunft” des Landtags von Baden-Württemberg. Stuttgart: S. 32-46

Mangold, Michael/ Fiederer, Hans-Jürgen (2000): Der Europäische Sozialfonds nach der Agenda 2000. Folgen der Neuordnung der Strukturfondsförderung für die Arbeitsmarktpolitik in Baden-Württemberg, Gutachten im Auftrag des Sozialministeriums Baden-Württemberg. Tübingen

Mangold, Michael u.a. (2001): Zwischenbewertung der durch den Europäischen Sozialfonds kofinanzierten Projekte in Baden-Württemberg. Ziel Nr. 3 für den Zeitraum von 1994 bis 1998, Gutachten im Auftrag des Sozialministeriums Baden-Württemberg. Tübingen

Mangold, Michael/ Jung-Erceg, Petra/ Hochmuth, Uwe/ Schneider, Christoph/ Soutanian, Robert (2001): Berufliche Entwicklungswege von Facharbeitern im modernisierten Betrieb. Pilotprojekt mit VW-Coaching, Kassel; Kusch + Co, Hallenberg, Skoda, Tschechien und Autoeuropa, Portugal. Untersuchung im Auftrag der Europäischen Kommission. Tübingen

Mangold, Michael/ Schneider, Christoph/ Soutanian, Robert (2001): Einsatz Neuer Medien zur Verbesserung der Bildung und Ausbildungsfähigkeit für türkische Jugendliche in Baden-Württemberg. Zwischenbericht des Forschungsprojekts für das Sozialministerium Baden-Württemberg. Karlsruhe

Mangold, Michael/ Soutanian, Robert (2002): Projekte zum Lernen im Netz und mit Multimedia – Kompetenzförderliche Perspektiven des Lernens im Netz und mit Multimedia; Analyse zu kompetenzförderlichem Lernen in nicht explizit als Lernsysteme ausgelegten computermediengestützten Arbeitsformen. Schlussbericht des Forschungsprojekts der Arbeitsgemeinschaft Betriebliche Weiterbildungsforschung e.V. (Projektträger des Bundesministeriums für Bildung und Forschung). Karlsruhe

Mangold, Michael/ Soutanian, Robert (2003): Entertainment Films for Education in the Age of Analogue and Digital Television. Vortragsmanuskript für eChallenges 2003 (im Druck)

Mangold, Michael/ Schneider, Christoph/ Soutanian, Robert (2004): Werte- und Bildungsvermittlung durch die Daily Soap: Unterhaltungsfernsehen als Instrument zur gesellschaftlichen Integration türkischer Jugendlicher (Titel des ESF-Projekts: Einsatz neuer Medien zur Verbesserung der Bildungs- und Ausbildungsfähigkeit für türkische Jugendliche in Baden-Württemberg), Forschungsbericht. Karlsruhe

Mangold, Michael (2004): Werte- und Bildungsvermittlung durch die Daily Soap: Unterhaltungsfernsehen als Instrument zur gesellschaftlichen Integration türkischer Jugendlicher, Prozessbericht. Karlsruhe

## Literaturverzeichnis

Archangelskij, Andrej (2004): 15jährige Geschichte der TV-Serien. Daniil Dondurej: Unsere Serien lassen uns in der Vergangenheit leben. In: Ogoniok 45, 8.-14.11.2004: S. 13-17

Arsenjew, Wladilen (2004): Lieben nach Produzenten-Art. Russische Seifenopern können die ausländischen vom Fernsehmarkt verdrängen. In: Express-Gaseta online, 28.06.2004: [www.eg.ru](http://www.eg.ru)

Bade, Klaus/ Bommers, Michael (Hrsg.) (2004): Migration – Integration – Bildung. Grundfragen und Problembereiche. IMIS-Beiträge 23/2004. Institut für Migrationsforschung und interkulturelle Studien (IMIS) der Universität Osnabrück. Osnabrück

Bade, Klaus/ Oltmer, Jochen (Hrsg.) (2003): Aussiedler: Deutsche Einwanderer aus Osteuropa. Schriften des Instituts für Migrationsforschung und interkulturelle Studien (IMIS) der Universität Osnabrück. 2. Aufl.. Band 8. Osnabrück

Bannenberg, Britta (2003): Migration – Kriminalität – Prävention. Gutachten zum 8. deutschen Präventionstag in Hannover im April 2003. In: Kerner, Hans-Jürgen/ Marks, Erich (Hrsg.): Internetpräsentation Deutscher Präventionstag. Hannover

Baumert, Jürgen u. a. (Hrsg.) (2001): PISA 2000: Basiskompetenzen von Schülerinnen und Schülern im internationalen Vergleich. Deutsches PISA-Konsortium. Opladen

Beauftragter der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration (2003): Migrationsbericht 2003. Bericht im Auftrag der Bundesregierung. Bonn: [www.integrationsbeauftragte.de/gra/publikationen](http://www.integrationsbeauftragte.de/gra/publikationen)

Birg, Herwig (2000): Perspektiven der Bevölkerungsentwicklung in Deutschland und Europa – Konsequenzen für die sozialen Sicherungssysteme. Unterlagen für den Vortrag bei der Sachverständigenanhörung des Bundesverfassungsgerichts in Karlsruhe. Bielefeld

Birg, Herwig (2001): Auswirkungen und Kosten der Zuwanderung nach Deutschland. Gutachten im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums des Inneren. Bielefeld

Birg, Herwig (2003): Migrationsdiskurse in Deutschland zwischen Politik, Propaganda und Wissenschaft. Bielefeld

BMBF Bundesministerium für Bildung und Forschung (2003): Berufsbildungsbericht 2003. Berlin

BMBF Bundesministerium für Bildung und Forschung (2004): Berufsbildungsbericht 2004. Berlin

BMFSFJ Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2000): 6. Familienbericht. Familien ausländischer Herkunft in Deutschland: Leistungen – Belastungen – Herausforderungen. Berlin:

[www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Internetredaktion/Pdf-Anlagen/PRM-3529-](http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Internetredaktion/Pdf-Anlagen/PRM-3529-)

Familienbericht,property=pdf.pdf

Böcker, Anita/ Thränhardt, Dietrich (2003): Erfolge und Misserfolge der Integration – Deutschland und die Niederlande im Vergleich. In: Das Parlament. Beilage: Aus Politik und Zeitgeschichte. Heft B 26/2003. Bonn: S. 3-11

Böhm, Andrea (1999): Die mediale Täter-Opfer-Falle: Ausländer als Objekt journalistischer Begierde. In: Butterwegge, Christoph/ Hentges, Gudrun/ Sarigöz, Fatma (Hrsg.) (1999): Medien und multikulturelle Gesellschaft. Opladen: S. 90-94

Bohle, Hans Hartwig/ Heitmeyer, Wilhelm u.a. (1997): Anomie in der modernen Gesellschaft: Bestandsaufnahme und Kritik eines klassischen Ansatzes soziologischer Analyse. In: Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.) (1997): Was treibt die Gesellschaft auseinander?. Frankfurt am Main: S. 29-65

Bornhöft, Petra/ Knaup, Horand/ Meyer, Cordula (2004): Wenig verwurzelt. In: Der Spiegel 49/2004 vom 29.11.04. Hamburg: S.40-42

Breidenbach, Joana/ Zukrigl, Ina (2000): Derrick international: Gleichschaltung der Welt oder regionale Ausdifferenzierung. In: Ausländerbeauftragte der Freien und Hansestadt Hamburg und der Hamburgischen Anstalt für neue Medien: Medien Migration Integration. Schriftenreihe der Hamburgischen Anstalt für neue Medien. Berlin: S. 81-88

Bundesagentur für Arbeit (2004): Arbeitsmarkt in Zahlen. Aktuelle Daten. Jahreszahlen 2003 und Zeitreihen. Nürnberg

Bundesminister für Verkehr (1992): Verkehr in Zahlen 1992. Inhaltlich verantwortlich: Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) in Berlin. Berlin

Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit und Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.) (2003): Informationsgesellschaft Deutschland 2006. Aktionsprogramm der Bundesregierung. Berlin

Bundesverwaltungsamt (2004): Jahresstatistik Aussiedler und deren Angehörige, Alter, Berufe, Religion, Verteilung und Herkunftsländer 2003. Köln: [www.bva.bund.de/imperia/md/content/abteilungen/abteilungiii/iiist/14.pdf](http://www.bva.bund.de/imperia/md/content/abteilungen/abteilungiii/iiist/14.pdf)

Butterwegge, Christoph/ Hentges, Gudrun/ Sarigöz, Fatma (Hrsg.) (1999): Medien und multikulturelle Gesellschaft. Opladen

Butterwegge, Christoph (1999): Massenmedien, Migrant(inn)en und Rassismus. In: Butterwegge, Christoph/ Hentges, Gudrun/ Sarigöz, Fatma (Hrsg.): Medien und multikulturelle Gesellschaft. Opladen: S. 64-89

Cortina, Kai S. u.a. (Hrsg.) (2003): Das Bildungswesen in der Bundesrepublik Deutschland, Strukturen und Entwicklungen im Überblick. Reinbek bei Hamburg

Deutsches Studentenwerk (2004): Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in der Bundesrepublik Deutschland 2003. 17. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks. Ausgewählte Ergebnisse. Kurzfassung mit 86 Seiten. Berlin

Dietz, Barbara/ Hilkes, Peter (1994): Integriert oder isoliert? Zur Situation russlanddeutscher Aussiedler in der Bundesrepublik Deutschland. München

Dietz, Barbara (1996): Rückwanderung in eine fremde Gesellschaft. Zur sozialen Integration russlanddeutscher Aussiedler in der Bundesrepublik. In: Graudenz, Ines/ Römheld, Regina (Hrsg.): Internetdokumentation Deutscher Präventionstag. Hannover: [www.praevensionstag.de/content/8\\_praev/gutachten.html](http://www.praevensionstag.de/content/8_praev/gutachten.html)

Dietz, Barbara/ Roll, Heike (1998): Jugendliche Aussiedler – Porträt einer Zuwanderergeneration. Frankfurt am Main/New York

Dietz, Barbara (2003): Jugendliche Aussiedler in Deutschland: Risiken und Chancen der Integration. In: Bade, Klaus/ Oltmer, Jochen (Hrsg.): Aussiedler: Deutsche Einwanderer aus Osteuropa. Schriften des Instituts für Migrationsforschung und interkulturelle Studien (IMIS) der Universität Osnabrück. 2. Aufl. Band 8. Osnabrück: S. 153-176

Dondurej, Daniil (2003): Die 90er: Filme wurden für ein anderes Land gedreht. Inhaltliche und institutionelle Transformationen in der russischen Filmgeschichte. In: [polit.ru](http://polit.ru), 04.02.2003: [www.polit.ru/research/2003/02/04/579992.html](http://www.polit.ru/research/2003/02/04/579992.html)

Edding, Friedrich (1963): Ökonomie des Bildungswesens. Lehren und Lernen als Haushalt und Investition. Freiburg

Eimeren, Birgit van/ Gerhard, Heinz/ Frees, Beate (2003): Internetverbreitung in Deutschland: Unerwartet hoher Zuwachs. ARD/ZDF-Online-Studie 2003. In: Media Perspektiven Heft 8/2003. ARD Werbung SALES & SERVICES. Frankfurt am Main: S. 338-358

Enders, Peter/ Kohnle-Gros, Marlies (2004): Junge Aussiedler in der Kriminalstatistik. Newsletter 263/2004, 06.07.2004: [www.cdu-fraktion-rlp.de](http://www.cdu-fraktion-rlp.de)

Esser, Hartmut (2001): Zusammenfassung der Studie: Integration und ethnische Schichtung. Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung. Mannheim

Esser, Hartmut (2004): Welche Alternativen zur „Assimilation“ gibt es eigentlich? In: Bade, Klaus/ Bommers, Michael (Hrsg.): Migration – Integration – Bildung. Grundfragen und Problembereiche. IMIS-Beiträge 23/2004. Institut für Migrationsforschung und interkulturelle Studien (IMIS) der Universität Osnabrück. Osnabrück: S. 41-59

Fuchs, Marek/ Schwietring, Thomas/ Weiß, Johannes (1999): Kulturelle Identität. In: Silbereisen, Rainer K./ Lantermann, Ernst-Dieter/ Schmitt-Rodermund, Eva (Hrsg.): Aussiedler in Deutschland. Akkulturation von Persönlichkeit und Verhalten. Opladen: S. 203-232

Geißler, Rainer (2002): Die Sozialstruktur Deutschlands. 3. Aufl.. Wiesbaden

Geißler, Rainer (2003): Multikulturalismus in Kanada – Modell für Deutschland? In: Das Parlament. Beilage: Aus Politik und Zeitgeschichte. Heft B 26/2003. Bonn: S. 19-25

Gemende, Marion/ Schroer, Wolfgang/ Sting, Stephan (Hrsg.) (1999): Zwischen den Kulturen. Pädagogische und sozialpädagogische Zugänge zur Interkulturalität. Weinheim/München

Gerbner, George u.a. (1986): Living with Television: The Dynamics of the Cultivation Process. In: Bryant, J./ Zillmann, D. (Hrsg.): Perspectives on Media Effects. New York/London: S. 17-40

Giest-Warsewa, Rudolf (1996): Randständige Aussiedlerjugendliche – ein Erfahrungsbericht. In: Jugend Beruf Gesellschaft. Arbeitsdruck. Beratungs- und Betreuungsarbeit für junge AussiedlerInnen. 34. Sozialanalyse. Bonn: S. 46-48

Giest-Warsewa, Rudolf (1998): Junge Spätaussiedler – ihre Lebenswelt und ihre Sichtweisen. In: DVJJ-Journal 4: S. 356-361

Gillespie, Marie (2002): Transnationale Kommunikation und die Kulturpolitik in der südasiatischen Diaspora. In: Hepp, Andreas/ Löffelholz, Martin (Hrsg.): Grundlagentexte zur transkulturellen Kommunikation. Konstanz: S. 617-643

Gleich, Uli (2004): Medien und Gewalt. In: Manogld, Roland u.a. (Hrsg.): Lehrbuch der Medienpsychologie. Göttingen/Bern/Toronto/Seattle

Göttlich, Udo/ Nieland, Jörg-Uwe (2000): Selbstausslegung – Anerkennung – Integration. Zur Rolle und Stellung von Unterhaltungsangeboten in der Rezeption durch Jugendliche. In: Imhof, Kurt/ Jarren, Otfried/ Roger, Blum (Hrsg.): Integration und Medien. Wiesbaden: S. 219-243

Greif, Siegfried/ Gediga, Günter/ Janikowski, Andreas (2003): Erwerbslosigkeit und beruflicher Abstieg von Aussiedlerinnen und Aussiedlern. In: Bade, Klaus/ Oltmer, Jochen (Hrsg.): Aussiedler: Deutsche Einwanderer aus Osteuropa. Schriften des Instituts für Migrationsforschung und interkulturelle Studien (IMIS) der Universität Osnabrück. 2. Aufl. Band 8. Osnabrück: S. 81-106

Grundies, Volker (2000): Kriminalitätsbelastung junger Aussiedler. Ein Längsschnittvergleich mit in Deutschland geborenen jungen Menschen anhand polizeilicher Registrierungen. In: Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform 83, Heft 5: S. 290-305

Hänze, Martin/ Lantermann, Ernst-Dieter (1999): Familiäre, soziale und materielle Ressourcen bei Aussiedlern. In: Silbereisen, Rainer K./ Lantermann, Ernst-Dieter/ Schmitt-Rodermund, Eva (Hrsg.): Aussiedler in Deutschland. Akkulturation von Persönlichkeit und Verhalten. Opladen: S. 143-161

Hafez, Kai (1999): Antisemitismus, Philosemitismus und Islamfeindlichkeit: ein Vergleich ethnisch-religiöser Medienbilder. In: Butterwegge, Christoph/ Hentges, Gudrun/ Sarigöz, Fatma (Hrsg.) (1999): Medien und multikulturelle Gesellschaft. Opladen: S. 122-133

Harris, Paul A. (2003): Russische Juden und Aussiedler: Integrationspolitik und lokale Verantwortung. In: Bade, Klaus/ Oltmer, Jochen (Hrsg.): Aussiedler: Deutsche Einwanderer aus Osteuropa. Schriften des Instituts für Migrationsforschung und interkulturelle Studien (IMIS) der Universität Osnabrück. 2. Aufl. Band 8. Osnabrück: S. 247-263

Heitmeyer, Wilhelm/ Conrads, Jutta/ u.a. (1995): Gewalt in sozialen Milieus. Darstellung eines differenzierten Ursachenkonzeptes. In: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie. Themenheft "Individualisierung und Gewalt" 15, Heft 2

Heitmeyer, Wilhelm (1997): Gesellschaftliche Integration, Anomie und ethnisch-kulturelle Konflikte. In: Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.) (1997): Was treibt die Gesellschaft auseinander?. Frankfurt am Main: S. 629-653

Hepp, Andreas/ Löffelholz, Martin (Hrsg.) (2002): Grundlagentexte zur transkulturellen Kommunikation. Konstanz

Hermann, Dieter/ Dölling, Dieter (2001): Kriminalprävention und Wertorientierungen in komplexen Gesellschaften. Analysen zum Einfluss von Werten, Lebensstilen und Milieus auf Delinquenz, Viktimisierung und Kriminalitätsfurcht. Mainz

Hermann, Dieter (2003): Werte und Kriminalität. Konzeption einer allgemeinen Kriminalitätstheorie. Wiesbaden

Heuer, Karl-Heinz/ Ortland, Günter (1996): Russische Aussiedler in Osnabrück – Probleme und Perspektiven. In: DVJJ-Journal 1: S. 54-59

Hillmann, Karl-Heinz (1994): Wörterbuch der Soziologie. Stuttgart

Hirtenlehner, Helmut (1999): Zur Erwerbsbiografie von Straftätern, die Straffälligenhilfe in Anspruch nehmen. In: Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform 5: [www.mschrkrim.de/servlet/PB/menu/1125411/index.html](http://www.mschrkrim.de/servlet/PB/menu/1125411/index.html)

Hugo, Heinz-Rüdiger (1997): Werden junge Aussiedler immer krimineller? Anmerkungen zu einem „Kriminalitätsproblem“. In: Beratungs- und Betreuungsarbeit für junge Aussiedlerinnen 36. Sozialanalyse: [www.bagjaw.de](http://www.bagjaw.de)

Huntington, Samuel P. (1996): Der Kampf der Kulturen. München/Wien

Hurrelmann, Bettina (1994): Kinder und Medien. In: Merten, Klaus u.a. (Hrsg.): Die Wirklichkeit der Medien. Opladen

Institut der deutschen Wirtschaft (IW) (2002): 2002 Deutschland in Zahlen. Köln

Institut der deutschen Wirtschaft (IW) (2004): 2004 Deutschland in Zahlen. Köln

Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) (1993): Der Arbeitsmarkt 1993 und 1994 in der Bundesrepublik Deutschland. In: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung Heft 4/1993. Nürnberg

Institut für Demoskopie Allensbach (IfD Allensbach) (2004): Ängste und Sorgen in Deutschland. Allensbacher Bericht 21/2004. Allensbach

Institut für Journalistik und Kommunikationsforschung (IJK) (2002): Aussiedler und Medien. Zwischen Distinktion und Integration. Institut an der Hochschule für Musik und Theater in Hannover. Hannover

Jarren, Otfried (2001): „Mediengesellschaft“ – Risiken für die politische Kommunikation. In: Das Parlament. Beilage: Aus Politik und Zeitgeschichte. B41-42/2001. Bonn: S. 10-19

Joas, Hans (1999): Die Entstehung der Werte. Frankfurt am Main

Kühnel, Wolfgang (1998): Abweichendes Verhalten und Kriminalität jugendlicher Aussiedler. In: Jugendkriminalität. Fachkongress vom 19. – 20.08.1998. Ministerium für Inneres und Justiz des Landes Nordrhein-Westfalen

Kuchenbuch, Katharina (2003): Die Fernsehnutzung von Kindern aus verschiedenen Herkunftsmilieus. In: Media Perspektiven Heft 1/2003. Frankfurt am Main: S. 2-11

Kusin, Evgenij (2004): Nach „Idiot“ wurde die Klassik in. In: RTR Press-Zentr (Hrsg.): Pressemeldung 21.05.2004

Lamnek, Siegfried (1988): Theorien abweichenden Verhaltens. 3. Aufl.. München

Lampert, Claudia (2003): Gesundheitsförderung durch Unterhaltung? Zum Potenzial des Entertainment-Education-Ansatzes für die Förderung des Gesundheitsbewusstseins. In: Bleicher u.a. (Hrsg.): Medien&Kommunikationswissenschaft 51, Heft 3-4, Themenheft: Gesundheit in den Medien: S. 461-477

Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik Nordrhein-Westfalen (2003): Schulen, Klassen, Schüler. Allgemein bildende Schulen und Berufskollegs. Tabelle 100 ASF. Schuljahr 2003/2004. 15.10.2003. Düsseldorf

Lang, Tilman (2000): Transgression – Elektronische Medien zwischen Grenzziehung und Grenzüberschreitung. In: Ausländerbeauftragte der Freien und Hansestadt Hamburg und der Hamburgischen Anstalt für neue Medien: Medien Migration Integration. Schriftenreihe der Hamburgischen Anstalt für neue Medien. Berlin: S. 43-60

Lincenko, Davil (2004): Die Helden unserer Primetime. In: Ogoniok 45, 8.-14.11.2004: S. 17-18

Luff, Johannes (2000): Kriminalität von Aussiedlern: Polizeiliche Registrierung als Hinweis auf misslungene Integration? Kriminologische Forschungsgruppe der Bayerischen Polizei (KFG), Bayerisches Landeskriminalamt. 2. Aufl.. München

Luhmann, Niklas (1996): Die Realität der Massenmedien. 2. erw. Auflage. Frankfurt am Main

Mangold, Roland (2004): Infotainment und Edutainment. In: Mangold, Roland u.a. (Hrsg.): Lehrbuch der Medienpsychologie. Göttingen/Bern/Toronto

Mead, George Herbert (1968): Geist Identität und Gesellschaft. Frankfurt am Main

Meckel, Miriam (2002): Transkulturelles Medien- und Redaktionsmanagement. In: Hepp, Andreas/ Löffelholz, Martin (Hrsg.): Grundlagentexte zur transkulturellen Kommunikation. Konstanz: S. 299-318

Media Perspektiven (2002): Basisdaten. Daten zur Mediensituation in Deutschland 2002. Im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft der ARD-Werbegesellschaften. Frankfurt am Main

Medienpädagogischer Forschungsverband Südwest (mpfs) (2004): JIM-Studie 2003. Jugend, Information, (Multi-) Media. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger. Baden-Baden

Meister, Dorothee M. (1997): Zwischenwelten der Migration. Biographische Übergänge jugendlicher Aussiedler aus Polen. Weinheim/München

Merton, Robert K. (1969): Social Theory and Social Structure. 9. Aufl.. Glencoe, Illinois.

Morley, David/ Robins, Kevin (2002): Globalisierung als Identitätskrise. Die neue globale Medienlandschaft. In: Hepp, Andreas/ Löffelholz, Martin (Hrsg.): Grundlagentexte zur transkulturellen Kommunikation. Konstanz: S. 533-560

Müller, Eggo (2002): Unterhaltungsshow transkulturell. Fernsehformate zwischen Akkomodation und Assimilation. In: Hepp, Andreas/ Löffelholz, Martin (Hrsg.): Grundlagentexte zur transkulturellen Kommunikation. Konstanz: S. 456-473

Nersesov, Jurij (2004): Die Epoche Putins in der Filmgeschichte: [www.apn-nn.ru/print.php?typ=pub&id=72](http://www.apn-nn.ru/print.php?typ=pub&id=72)

Neumann, Ursula (2000): Kulturelle Selbst- und Fremdbilder in den elektronischen Medien. In: Ausländerbeauftragte der Freien und Hansestadt Hamburg und der Hamburgischen Anstalt für neue Medien: Medien Migration Integration. Schriftenreihe der Hamburgischen Anstalt für neue Medien. Berlin: S. 27-36

Oschmiansky, Heidi/ Oschmiansky Frank (2003): Erwerbsformen im Wandel: Integration oder Ausgrenzung durch atypische Beschäftigung? Berlin und die Bundesrepublik Deutschland im Vergleich. Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB). Berlin

Paulsen, Nina/ Kampen, Hans (2003): Arbeit mit jungen Spätaussiedlern in Baden-Württemberg. Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V. Stuttgart

Pfeiffer, Christian/ Brettfeld, Katarin/ Delzer, Ingo (1996): Kriminalität in Niedersachsen. Eine Analyse auf der Basis der Polizeilichen Kriminalstatistik 1988-1995, Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen e.V., Forschungsbericht 56. Hannover

Pfeiffer, Christian/ Brettfeld, Katarin/ Delzer, Ingo (1996): Hohe Kriminalitätsbelastung von Aussiedlern – Kriminalität in Niedersachsen. In: Recht und Politik 2: S. 87-90

Pfeiffer, Christian/ Wetzels, Peter (1997): Kinder als Täter und Opfer. Eine Analyse auf Basis der PKS und einer repräsentativen Opferbefragung. In: DVJJ-Journal 4: S. 346-366

Pfeiffer, Christian/ Dworschak, Birke (1999): Die ethnische Vielfalt in den Jugendvollzugsanstalten. In: DVJJ- Journal 2: S. 184-188

Pfeiffer, Christian/ Wetzels, Peter (2000): Integrationsprobleme junger Spätaussiedler und die Folgen für ihre Kriminalitätsbelastung: [www.fes.de/fulltext/asfo/00806003.htm](http://www.fes.de/fulltext/asfo/00806003.htm)

Prokopf, Dieter (2002): Die Realität des Medien-Kapitalismus. In: Hepp, Andreas/ Löffelholz, Martin (Hrsg.): Grundlagentexte zur transkulturellen Kommunikation. Konstanz: S. 403-420

Rau, Matthias (2003): Ausländische Migrantinnen und Migranten in Baden-Württemberg. In: IAW-Report Heft 2/2003. Institut für Angewandte Wirtschaftsforschung (IAW). Tübingen: S. 97-130

Relji, Du\_an (2000): Fremdsprachliche Rundfunkangebote: Ein Mittel der Re-Nationalisierung? In: Ausländerbeauftragte der Freien und Hansestadt Hamburg und der Hamburgischen Anstalt für neue Medien: Medien Migration Integration. Schriftenreihe der Hamburgischen Anstalt für neue Medien. Berlin: S. 37-42

Ruhrmann, Georg (1999): Medienberichterstattung über Ausländer: Befunde – Perspektiven – Empfehlungen. In: Butterwegge, Christoph/ Hentges, Gudrun/ Sarigöz, Fatma (Hrsg.) (1999): Medien und multikulturelle Gesellschaft. Opladen: S. 95-108

Ruhrmann, Georg/ Nieland, Jörg-Uwe (2000): Integration durch Medien? Zur Berichterstattung über Migranten in Deutschland. Befunde und Perspektiven der Kommunikationsforschung. In: Ausländerbeauftragte der Freien und Hansestadt Hamburg und der Hamburgischen Anstalt für neue Medien: Medien Migration Integration. Schriftenreihe der Hamburgischen Anstalt für neue Medien. Berlin: S. 111-124

Sachverständigenrat für Zuwanderung und Integration (2004): Migration und Integration – Erfahrung nutzen, Neues wagen. Unter Leitung von Rita Süßmuth. Berlin

Sander, Uwe/ Meister, Dorothee M. (1997): Medien und Anomie. Zum relationalen Charakter von Medien in modernen Gesellschaften. In: Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.) (1997): Was treibt die Gesellschaft auseinander?. Frankfurt: S. 196-241

Schmitt-Rodermund, Eva/ Silbereisen, Rainer K. (1999): Gute Miene zum bösen Spiel: Resilienz unter arbeitslosen Aussiedler. In: Silbereisen, Rainer K./ Lantermann, Ernst-Dieter/ Schmitt-Rodermund, Eva (Hrsg.): Aussiedler in Deutschland. Akkulturation von Persönlichkeit und Verhalten. Opladen: S. 277-299

Seifert, Wolfgang (1996): Neue Zuwanderergruppen auf dem westdeutschen Arbeitsmarkt. Eine Analyse der Arbeitsmarktchancen von Aussiedlern, ausländischen Zuwanderern und ostdeutschen Übersiedlern. In: Soziale Welt. Zeitschrift für sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis 47, Heft 2. Baden-Baden: S. 180-201

Selensky, Leo (2002): Medien im Alltag junger Aussiedler. In: Merz medien + erziehung. Zeitschrift für Medienpädagogik. Heft 05/2002. München: S. 286-288

Selensky, Leo (2004): Aspekte gelingender und misslingender Anpassung bei männlichen jugendlichen Aussiedlern. Regensburg

SevenOne Media GmbH 2004: TimeBudget 10. 1999-2004. forsa. Gesellschaft für Sozialforschung und statistische Analysen GmbH. Unterföhring

Silbereisen, Rainer K./ Lantermann, Ernst-Dieter/ Schmitt-Rodermund, Eva (Hrsg.) (1999): Aussiedler in Deutschland. Akkulturation von Persönlichkeit und Verhalten. Opladen

Slepzow, Nikolai/ Rewenko, Lidija (1993): Die Perstroika-Generation. Jugendliche in Russland. Weinheim/München

Statistisches Bundesamt (2002): Anteil der ausländischen Bevölkerung am 30.12.2002 in den Bundesländern an der Gesamtbevölkerung. Wiesbaden: [www.destatis.de/jahrbuch/jahrta2.htm](http://www.destatis.de/jahrbuch/jahrta2.htm)

Statistisches Bundesamt (1962): Statistisches Jahrbuch 1962. Wiesbaden

Statistisches Bundesamt (1972): Statistisches Jahrbuch 1972. Wiesbaden

Statistisches Bundesamt (1982): Statistisches Jahrbuch 1982. Wiesbaden

Statistisches Bundesamt (1992): Statistisches Jahrbuch 1992. Wiesbaden

Statistisches Bundesamt (2002): Statistisches Jahrbuch 2002. Wiesbaden

Statistisches Bundesamt (2002): Datenreport 2002. Wiesbaden

Statistisches Bundesamt (2003): Hochschulstandort Deutschland 2003. Wiesbaden

Statistisches Bundesamt (2003): Statistisches Jahrbuch 2003. Wiesbaden

Statistisches Bundesamt (2004): Statistisches Jahrbuch 2004. Wiesbaden

Statistisches Bundesamt (2004): Datenreport 2004. Wiesbaden

Statistisches Bundesamt (2004): Registrierte Arbeitslose. Wiesbaden: [www.destatis.de/indicators/d/arb110ad.htm](http://www.destatis.de/indicators/d/arb110ad.htm)

Sting, Stephan (1999): Kulturelle Identität und Interkulturalität. In: Gemende, Marion/ Schroer, Wolfgang/ Sting, Stephan (Hrsg.): Zwischen den Kulturen. Pädagogische und Sozialpädagogische Zugänge zur Interkulturalität. Weinheim/München: S. 55-65

Straßburger, Gaby (2001): Evaluation von Integrationsprozessen in Frankfurt am Main. Bamberg

Süssmuth, Rita (Leitung) (2001): Bericht der Unabhängigen Kommission Zuwanderung. Berlin [www.bmi.bund.de/dokumente/Artikel/ix\\_46876.htm](http://www.bmi.bund.de/dokumente/Artikel/ix_46876.htm) (04.07.2001)

tns infratest (2004): Monitoring Informationswirtschaft. 7. Faktenbericht 2004. Im Auftrag des Bundesministeriums für Wirtschaft und Arbeit. München

United Nations (UN) (1948): Die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte. Genf: [www.unhchr.ch/udhr/lang/ger.htm](http://www.unhchr.ch/udhr/lang/ger.htm)

Walter, Joachim (2002): Jugendvollzug in der Krise? In: DVJJ-Journal 2: S. 127-143

Walter, Joachim (2002): Junge Aussiedler im Strafvollzug: Erfahrungen, Probleme, Lösungsansätze. In: Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalprävention (Hrsg.): Die mitgenommene Generation. Aussiedlerjugendliche – eine pädagogische Herausforderung für die Kriminalprävention. Deutsches Jugendinstitut München: S. 174-202

Walter, Joachim (2002): Aktuelle kriminalpolitische Strömungen und ihre Auswirkungen auf den Jugendstrafvollzug. In: DVJJ-Journal 3: S. 251-265

Walter, Joachim/ Grübl, Günter (2003): Junge Aussiedler im Jugendstrafvollzug. In: Bade, Klaus/ Oltmer, Jochen (Hrsg.): Aussiedler: Deutsche Einwanderer aus Osteuropa. Schriften des Instituts für Migrationsforschung und interkulturelle Studien (IMIS) der Universität Osnabrück. 2. Aufl.. Band 8. Osnabrück: S.177-191

Westphal, Manuela (2003): Familiäre und berufliche Orientierungen von Aussiedlerinnen. In: Bade, Klaus/ Oltmer, Jochen (Hrsg.): Aussiedler: Deutsche Einwanderer aus Osteuropa. Schriften des Instituts für Migrationsforschung und interkulturelle Studien (IMIS) der Universität Osnabrück. 2. Aufl. Band 8. Osnabrück: S.127-149

Zvereva, Vera (2003): Fernsehserien: Made in Russia. In: Kritische Masse 3: [www.magazines.russ.ru/km/2003/3/zvereva-pr.html](http://www.magazines.russ.ru/km/2003/3/zvereva-pr.html)

**Weitere verwendete Internetseiten:**

[www.advocatesforyouth.org](http://www.advocatesforyouth.org)

[www.allstars.pp.ru](http://www.allstars.pp.ru)

[www.bakafe.net](http://www.bakafe.net)

[www.cdc.gov/communication/healthsoap.htm](http://www.cdc.gov/communication/healthsoap.htm)

[www.comminit.com/healthcomm/case-studies](http://www.comminit.com/healthcomm/case-studies)

[www.ema-online.org/what\\_we\\_do\\_briefings.htm](http://www.ema-online.org/what_we_do_briefings.htm)

[www.ee4.org](http://www.ee4.org)

[www.hsph.harvard.edu/chc/squashit.html](http://www.hsph.harvard.edu/chc/squashit.html)

[www.hsph.harvard.edu/facres/winsten.html](http://www.hsph.harvard.edu/facres/winsten.html)

[www.jhuccp.org](http://www.jhuccp.org)

[www.kabeldeutschland.de](http://www.kabeldeutschland.de)

[www.kff.org](http://www.kff.org)

[www.learcenter.org](http://www.learcenter.org)

[www.mabb.de](http://www.mabb.de)

[www.mediacampaign.org](http://www.mediacampaign.org)

[www.populationmedia.com](http://www.populationmedia.com)

[www.population.org/aboutpci.shtml](http://www.population.org/aboutpci.shtml)

[www.productplacement.ru/publication/arhiv/publication\\_42.shtml](http://www.productplacement.ru/publication/arhiv/publication_42.shtml)

[www.rtv.ru](http://www.rtv.ru)

[www.soapsummit.org](http://www.soapsummit.org)

[www.themediaproject.com/about/mission.htm](http://www.themediaproject.com/about/mission.htm)

## Tabellenverzeichnis

Tab.1	Aufnahme von Aussiedlern in Baden-Württemberg von 1988 bis 2002	15
Tab.2	Altersstruktur der Aussiedler nach Einreisejahr (in Prozent und absolut)	19
Tab.3	Altersstruktur der Bevölkerung der Bundesrepublik Deutschland 2001 (ohne Berlin)	20
Tab.4	Qualifikationsgruppe der Frauen nach der dritten Welle (ca. 2,3 Jahre nach der Übersiedlung)	21
Tab.5	Qualifikationsgruppe der Männer nach der dritten Welle (ca. 2,3 Jahre nach der Übersiedlung)	21
Tab.6	Staatsangehörigkeit und Geburtsland bei den Zugängen in den Jugendstrafvollzug Baden-Württembergs	64
Tab.7	Die Entwicklung der prozentualen Anteile von Deutschen und ausländischen Inhaftierten im Jugendstrafvollzug des Bundeslandes Baden-Württemberg von 1987 bis 2001	65
Tab.8	Nicht in Deutschland geborene Gefangene (alle Haftarten) und deren Anteil an den Inhaftierten insgesamt im Strafvollzug einzelner Bundesländer an unterschiedlichen Stichtagen des Jahres 2001 bzw. 2002	72
Tab.9	Anteil ausgewählter Delikte von Jugendstrafgefangenen nach Staatsangehörigkeit und Geburtsland, Zugänge 1997, n=672	74
Tab.10	Anzahl der ermittelten tatverdächtigen Aussiedler und ihr prozentualer Anteil an den insgesamt ermittelten Tatverdächtigen in der untersuchten Altersgruppe (2003)	76
Tab.11	Anteil der Rauschgiftkriminalität an den strafrechtlichen Nebengesetzen unter den 14 bis 24jährigen Aussiedlern in Bayern (1998)	81
Tab.12	Prozentanteile der Frauen an allen Tatverdächtigen der jeweiligen Bevölkerungsgruppe in Bayern in Prozent (1998)	83
Tab.13	Einfach-/Mehrfachauffälligkeit von Aussiedlern, Deutschen und Nichtdeutschen 1997 und 1998 in Bayern	85
Tab.14	Freundschaft mit Deutschen in Bezug zur Sprachkompetenz	107

## Abbildungsverzeichnis

Abb.1	Anzahl der Asylsuchenden in Deutschland (Wert für 1990 früheres Bundesgebiet, ab 1991 für Deutschland)	11
Abb.2	Zuzüge in Staaten der Europäischen Union von 1990 bis 1996 in tausend (kumuliert)	12
Abb.3	Aussiedler aus der ehemaligen UdSSR, Polen und Rumänien von 1985 bis 2003	15
Abb.4	Beschäftigungsstruktur von Deutschen und Aussiedlern in Westdeutschland im Jahr 2001. Angaben in Prozent. (Daten nach Berechnungen des SOEP 2001)	23
Abb.5	Jugendliche Aussiedler an allgemeinbildenden Schulen in Deutschland	26
Abb.6	Allgemeinbildende Schulen; Schüler/Schülerinnen nach Schularten	26
Abb.7	Deutsche Schüler, Aussiedler- und Ausländerschüler an allgemeinbildenden Schulen in Nordrhein-Westfalen im Schuljahr 2003/04 in Prozent	28
Abb.8	Schulabschlüsse von Deutschen und Aussiedlern insgesamt im Jahr 2001. Angaben in Prozent (Daten nach Berechnungen des SOEP 2001)	29
Abb.9	Anteil ausländischer Auszubildender an allen Auszubildenden in Prozent	30
Abb.10	Jugendliche Aussiedler an berufsbildenden Schulen	31
Abb.11	Tatverdächtige Aussiedler, Deutsche und Nichtdeutsche in Prozent (ohne AuslG/AsylIVfG)	68
Abb.12	Tatverdächtigenbelastungszahlen in den fünf Regionen (ohne AuslG/AsylIVfG)	69
Abb.13	Registrierte Straftaten pro 100.000 Einwohner in den Landkreisgruppen A und B sowie in Gesamt-Niedersachsen, Veränderungsquoten 1990-1997	71
Abb. 14	Von tatverdächtigen Aussiedlern, Deutschen und Nichtdeutschen begangene Delikte (nach Straftatenobergruppen) in Bayern (1998)	78
Abb.15	Anteile der Tatverdächtigen an den Straftatenobergruppen in Bayern, Angaben in Prozent (1998)	79

Abb.16	Tatverdächtige Aussiedler nach Alter und Straftatenobergruppen in Bayern (1998)	80
Abb.17	Tatverdächtige Aussiedler nach Geschlecht in Bayern (1998)	82
Abb.18	Rauschgift-, Gewalt- und Straßenkriminalität in Bayern (1998)	86
Abb.19	Schulausbildung tatverdächtiger Spätaussiedler in Bayern (1998)	88
Abb.20	Mediennutzung und Sprache nach Aufenthaltsdauer (Medienart: TV, Video/DVD). Überwiegend Deutschsprachig = 100; Überwiegend Russischsprachig = 0	119
Abb.21	Dauer der Nutzung von TV und Video/DVD in Minuten pro Tag	121
Abb.22	Mediennutzung und Sprache nach Aufenthaltsdauer (Medienart: Radio). Überwiegend Deutschsprachig = 100; Überwiegend Russischsprachig = 0	122
Abb.23	Dauer der Nutzung des Radios in Minuten pro Tag	123
Abb.24	Mediennutzung und Sprache nach Aufenthaltsdauer (Medienart: Bücher, Zeitungen). Überwiegend Deutschsprachig = 100; Überwiegend Russischsprachig = 0	124
Abb.25	Dauer der Nutzung von Büchern und Zeitungen in Minuten pro Tag	124

